RUSSLAND

UNTER

ALEXANDER II.

RUSSLAND

UNTER

ALEXANDER II.

VON

IWAN GOLOWIN.

Alas! how biller in the country's course
To him who for that country would expire,
But did not merit to expire by her,
And loves her, loves her even in her err
The day may come, when she will cease to err
The day may come . . . . . .

LORD BYRON.



Yale

ORIGINAL-AUSGABE.

LEIPZIG.
VERLAG VON PAUL FROHBERG.



ü 39594518

Das Uebersetzungsrecht vorbehalten!

Die Verlagshandlung.

INHALTS-VERZEICHNISS.

	Seite
Vorrede	VII
Einleitung	1
I. Meine Amnestie	10
II. Der orientalische Krieg	18
III. Nikolaus' Tod	26
IV. Der Pariser Vertrag	31
V. Die Krönung	35
VI. Die Befreiung der Leibeignen	39
VII. Der Amur und der Kaukasus	44
VIII. Der polnische Aufstand	48
IX. Alexander II.	55
X. Seine Umgebung	61
XI. Reformen	70
XII. Die Natur und die Menschen	74
XIII. Die Civilisation	80
XIV. Der Tod des Grossfürsten Zaarewitsch Nikolaus	84
XV. Karakosoff und Komissaroff	90
XVI. Die Brandstifter und die Assignatenfälscher	94
XVII. Alexander in Paris	98
XVIII. Anecdoten	105
XIX. Revelationen	110
XX. Widerlegungen	115
XXI. Auswärtige Politik	118
XXII. Die Ostseeprovinzen	121
XXIII. Der Adel	124
XXIV. Die Geistlichkeit, die Secten und die Klöster	128
XXV. Land- und Seemacht	137
XXVI. Industrie	144
XXVII. Finanzen	148
XXVIII. Justiz und Polizei	153
XXIX. Literatur	157

Seite

XXX. Journalismus 164
XXXI. Die Kunst 167
XXXII. Der ethnographische Congress 170
XXXIII. Panslavismus 176
XXXIV. Die polnische Frage 180
XXXV. Die Ruthenen 184
XXXVI. Centralasien 186
XXXVII. Sibirien 189
XXXVIII. Die politischen Galeerensclaven 193
XXXIX. Nihilismus, Positivismus und Spiritismus in Russland . 199
XL. Individualismus und Socialismus 205
XLI. Oeffentliche Geheimnisse 210
XLII. St. Petersburger Schatten 213
XLIII. Scenen aus dem russischen Leben 217
XLIV. Beerdigungen 222
XLV. Sitten und Unsitten 229
XLVI. Religion 233
XLVII. Die Ausstellung von 1870 238
XLVIII. Diplomatische Erinnerungen 243
XLIX. Die französische Emigration 249
L. Revolution und Revolutionäre 255
LI. Fremde Schriften über Russland 261
Schluss 266
Anhang (Noten).
I. Originaltext des „Dreigespann“ 273
II. Ein Brief aus Petersburg 276
III. Baron Roman Budberg 279
IV. Ein Brief nach Livland 281
V. Ethnographie 283
VI. Constitutions-Project 285
VII. Metall- und Salzgewinnung im östlichen Sibirien im Jahre 1869 287
VIII. Aus den Memoiren eines russischen Offfciers über den Feldzug in der Krim 288
IX. Schreiben an den Graf P. A. Schuwaloff 294
Nachschrift 296

VORREDE.

Mittelmässigkeit ist überall eine Bedingung des Gelingens, besonders aber in Russland. Was sich gleicht, gesellt sich gern. Grösse des Geistes ist ein Titel zum Verfolgtwerden durch die Neidisch-Kleinen. Auch darin ist in Russland ein Fortschritt zu bemerken, denn es gab daselbst eine Zeit, wo das Gelingen nicht der Mittelmässigkeit, sondern der Schlechtigkeit gesichert war. Freilich war Peter I. gross genug, um geistige Grösse zu dulden, aufzusuchen und anzuerkennen. Ein Fürst, der bei seinem eisernen Willen und seinem Despotismus die Starrheit eines Jury Dolgorukoff und die Opposition eines Iwan Michaïlowitsch Golowin ertragen konnte, war kein gewöhnlicher Tyrann; aber schon seine Tochter Elisabeth umgab sich mit allen schlechten Leidenschaften und Catharina II., die den Thron einem Verbrechen verdankte, konnte nur die Orloff's etc. hochstellen. Laharp's Zögling hatte einen Kotschubey zum Freunde, aber Nikolaus hat, wie die Russen selbst sagen, „Esel genug für ein Jahrhundert geschaffen."

Gegenwärtig ist die Leere des Geistes an der Tagesordnung, aber die Härte des Herzens ist einigermassen verschwunden, wenigstens da, wo es sich nicht um Polen handelt, über welches die Russen nicht ohne Bitterkeit zu reden

vermögen. Bitterkeit führt meine Feder nicht und in der Verbannung sehe ich, wie aus der Ferne, die Sachen nur besser. Ich glaube die Menschen nur unparteiischer zu würdigen. Oberflächlichkeit ist ihre vorhängende Eigenschaft. Die Tiefe der deutschen Bildung geht den Russen ab und die Nachahmung der Franzosen verleiht ihnen eine affenhafte Richtung, die mich jedoch nicht verzweifeln macht. Ich habe immer von Hoffnungen gelebt. Hoffnung unterstützt die grössere Hälfte der Menschen in diesem Leben und giebt dem anderen den Grund des Seins.

* * *

Das Buch kann als ein Probirstein der Tüchtigkeit Alexander's II. gelten. Wenn er über die Mittelmässigkeit erhaben ist, so wird er es so aufnehmen, wie es geschrieben ward: ohne Hass und mit dem eifrigen Wunsche, dem gemeinschaftlichen Vaterlande zu nutzen. Wenn er aber über unangenehme Wahrheiten sich nicht hinwegzusetzen vermag, dann wird er die Leerheit seines Geistes beweisen. Ueber das Werk hinauszuschauen und es für nicht existirend zu betrachten, wird hoffentlich auch Denen nicht gelingen, für die das Denken nur eine Verdauungsstörung ist.

* * *

Deutsch denkt und schreibt sich besser für mich und ich bin froh, hierdurch der Ueberlegenheit des deutschen Geistes öffentlich meinen Tribut zahlen zu können. Wie oft haben nicht Franzosen, und zwar solche, die es zu beurtheilen im Stande sind, von mir gesagt: „La tournure de son esprit est allemande." Kein Wunder, dass Diejenigen, welche mich nicht verstehen, mich auch dann nicht lesen.

Paris, im Mai 1870.

EINLEITUNG.

Wir, die Zöglinge fremder Schulen, haben uns nie mit den russischen Regenten verständigen können. Wir reden nicht dieselbe Sprache. Was wir Recht nennen, nennen sie Gesetz. Sie sagen, jeder Unterthan ist den Gesetzen seines Landes Gehorsam schuldig; wir aber meinen, dass es die erste Pflicht eines jeden Staatsbürgers sei, alle Mühe anzuwenden, um morsche oder absurde Gesetze abschaffen zu lassen. Ihre Juristen sind Casuisten, Chicanenmacher und das Naturrecht existirt nicht allein für sie nicht, sondern ihr öffentliches Recht ist nur das Zaaren-Fetischthum. Sie haben neue Dinge mit alten Leuten ausgeführt und wundern sich, dass ihre Maschine schlecht wirkt; sie sehen nicht, dass ihr ganzes Gebäude Gefahr läuft, zusammenzustürzen und dass der Kataxlysmus des russischen Kaiserreichs harrt, ein Kataxlysmus, wie die Weltgeschichte nie eines gleichen Erwähnung thut. Die Führer legen sich darüber keine Rechenschaft ab, wo sie das Reich hintreiben. Sie ahmen Frankreich nach, indem sie sagen, es sei das Land, welches trotz Allem die beste Administration habe, bedenken aber nicht, dass Frankreich seine grosse und seine kleinen Revolutionen gehabt hat. Revolutionen von Oben, entgegnen sie

hierauf, sind besser, wie Revolutionen von Unten; aber Imperisten geben uns nur Panaceen. Die Befreiung der Leibeigenen hat nur die Wunden bloss gelegt, die an Russland zehrten. Der Mangel an Bildung hat nur die Lüderlichkeit und Trunkenheit der ackerbauenden Classe entwickelt. Der Adel ist aufgeopfert und was hat man an seine Stelle gesetzt? Eine Mittelclasse existirt nicht, denn die Bürger sind unfähig. Die grossen Gutsbesitzer haben sich die besten Aemter gesichert und die kleinen Grundeigenthümer unterliegen den schweren Lasten und dem Elend! Es giebt keine aufklärende Literatur und der Journalismus verbreitet kein Licht.

Die Achtung, die man der Alleinherrschaft zollt, rührt vom Schrecken her; sie ist wie der Altar, den man in Rom dem Fieber errichtet, „man verehrt sie, weil man sie fürchtet." Eine Regierung, die für Barbaren eingerichtet ward, taugt nicht für gebildete Leute. Heuchler allein loben auch da, wo, wie sie wohl wissen, nur getadelt werden sollte. Despoten hassen die Philosophen, weil es ungehorsame Sclaven sind, die weder Furcht noch Habsucht kennen; und Despoten herrschen ja nur durch Furcht und Verführung.

Stellen wir uns eine Reihe von unfähigen Herrschern vor und Russland wird zu einer Schneesteppe. Diese Reihe braucht nicht einmal gross zu sein: Drei Autokraten, von denen der Eine grausam, der Andere unfähig und der Dritte wahnsinnig wäre, würden hinreichen. Hat doch das römische Kaiserreich seinen Fall stupiden Herrschern allein zu verdanken.

Heute ist es erlaubt, in Russland von Peter I. schlecht zu sprechen; in fünfzig Jahren wird es gestattet werden, Catharina II. Uebles nachzusagen. Dies erklärt, warum der Verfasser Russland's unter Nicolaus I. in keinem Rufe der Heiligkeit steht.

Staatsmänner, hat Cicero gesagt, sind tauglicher als speculative Geister, die jeder politischen Wirksamkeit fremd sind. War dies damals in Rom wahr, so hat es in unseren Tagen aufgehört eine Wahrheit zu sein, seitdem Axel Oxenstierna von dem Münster Congress seinem Sohne nach Stockholm schreiben konnte: „Wüsstest Du nur, o mein Sohn, wie wenig Verstand die Welt regiert!“ Staatsmänner, wie Besborodko und Nesselrode sind nicht werth, einem J. J. Rousseau die Schuhriemen aufzulösen und doch hat der Genfer Bürger nie Hand an die Regierungs-Küche gelegt. Sieht man doch die menschlichen Schwächen aus seinem Cabinet nahe genug, um keinen Antheil an denselben nehmen zu brauchen. In den officiellen Sphären muss man keine Tugend suchen und die Catone unserer Zeiten enden ihre Tage in Nertschinsk oder Beresoff. „Sein Haupt unter der Scham unserer Tage nicht zu beugen“, war die Tugend eines André Chénier und eines Ryleieff. Es ist keine negative Tugend, Märtyrer zu sein, und es heisst viel thun, wenn man Nichts thut, wie die Pfuscher meinen.

Russland's Vergangenheit geht zu Grunde und seine Zukunft ist aus allen Stücken aufzurichten. Die russische Regierung ist für Unmündige geschaffen und Diejenigen, die sich volljährig fühlen, können und wünschen der Vormundschaft zu entgehen. Man kann diesen Zustand durch die geographische Stellung oder durch die historische Entwickelung Russland's erklären, aber erklären ist nicht heilen. Russland sucht einen Ausweg und glaubt ihn nur in der Nachbildung fremder Institutionen zu finden. Wenn aber der Präsident des Italienischen Senats sagt, dass er die neuen gerichtlichen Einrichtungen Russland's studirt hat und sie allen anderen überlegen findet, erlauben wir uns, nicht seiner Meinung zu sein. Wenn man sagt, dass die Bestechungen aufgehört haben, so schmeichelt man uns eben so sehr, als

wenn man behauptet, Russland habe in der polnischen Frage mit grosser Würde gehandelt. Die Furcht vor einer ernsten, europäischen Intervention hat den Zaaren bewogen, die Hinrichtungen zu beschleunigen. Er ist aus Schwäche grausam gewesen.

Alleinherrschaft ist ein allgemeines Unglück. Die kaiserlichen Flügeladjutanten geben in allen Dingen den Ton an, verstehen aber nur das Uniformtragen. Der allgemeine Körper ist verfault und Autokratie rettet ebensowenig in dieser Welt, wie die Orthodoxie in den anderen Seelen, die von Verderbtheit leben. Die Niederträchtigkeit, die Ketten vergoldet, macht sie dadurch nicht leichter. Die Volkeslumpen machen den Luxus der Bedrücker fühlbarer, die einen sind die Folge der anderen.

* * *

Russland hat weder Seemacht noch Landesheer, sondern nur Seeschiffe und Soldaten. Seine Kriegsschiffe, die nach Amerika bestimmt sind, scheitern an den Bänken Jütlands, seine Soldaten sterben vor Ermüdung, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen; aber die Schuld liegt nicht an den blinden Führern, sondern an den Leuten, welche die Dreistigkeit haben, solche Facten zu erwähnen. Preussen schickt Ladungen von Zündnadelgewehren; man verwirft sie, indem man sagt, der russische Soldat sei nicht fähig, mit ihnen umzugehen und einige Jahre später ist man doch genöthigt, die Gewehre einzuführen [1]). Aber die Schuld liegt nicht an den Kriegsministern, die uns dadurch Niederlagen zugezogen haben, sondern an den Leuten, welche etwas an den Fuhren die von Berlin nach Potsdam gingen, mit Putzwaaren für die Kaiserin-Mutter beladen, auszusetzen hatten.

[1]) Der Grossfürst Michael Pawlowitsch hat die Minié-Carabiner verworfen, weil er eines Morgens damit vor dem Spiegel präsentirte und hierbei das Gewehr zu schwer fand.

Die russischen Herrscher lieben nur Schmeicheleien und belohnen nur Schmeichler. — Welche Verblendung gehört dazu, sagen die Weisen der neuen Generation, um sich ohne Armee und Budget an einer starken Regierung zu reiben!

Man wird gehängt dafür, dass man zwanzig Jahre zu früh Recht gehabt hat. Die Oeffentlichkeit des Gerichtes existirt in Russland für politische Vergehen noch nicht; man fürchtet sich, die Fehler der Regierung zu publiciren und ist auch zu stolz, dieselben anzuerkennen. So sagt Philaret mit Recht: „Der Zaar in seiner Gerechtigkeit vergiebt dem Unschuldigen". Man muss, sagte mir ein Verbannter, Wunder von Anstrengungen verrichten, um bei diesen Herrn wieder in Gnade aufgenommen zu werden. Unbeugsam gegen Flüchtlinge, bewahren sie ihre Katzenfreundlichkeit für die Mächtigen. Was aber die Höflinge anbelangt? Wenn sie zur Thüre hinausgeworfen werden, so kommen sie durch den Schornstein zurück; es giebt keine Erniedrigung, die sie nicht mit Resignation ertragen! —

Meine Freunde sagen, das Programm, welches ich in Russland unter Nicolaus I. aufgestellt habe, sei ausgeführt worden, und folglich wenn meine Stelle unter der vorigen Regierung in der Verbannung war, sei sie gegenwärtig in Russland; die Grade sind nicht abgeschafft und die Deutschen sollen erst unter Alexander III. um ihre Macht kommen; die grossen Epauletten werden noch immer wie für Alles befähigt betrachtet.

Wenn der Name Russland's in der ganzen gebildeten Welt verhasst ist, ist er es nicht deswegen, weil das humane Princip, sowie das sittliche, weder in seinen internationalen noch in seinen inneren Verhältnissen präsidirt? Gleichviel ob Peter's I. Testament wahr oder erfunden ist, Russland nimmt mit beiden Händen und greift um sich, ohne zu fragen ob es gerecht oder ungerecht handelt. Wenn Polen und die

Türkei sich mit Frankreich entzweien, so unterstützt es seine Mitgläubiger, ohne den Fall des Oestlichen Kaiserreichs zu bedenken, welches Russland die Ursachen seiner Schwächen eingeimpft hat. Es hetzt die Griechen auf und verlässt sie im entscheidenden Momente.

Es war eine Zeit, wo der schottische Dichter, der für Griechenland gestorben ist, Recht hatte, auszurufen:

Alas! could she but fully truely know
How far her great name is abhorred,
How eager would the whole world be for the blow
Which would lay bay her bosom to the sword.

Man muss die Albernheiten eines Volkes, sagte Voltaire, ertragen, wenn man nicht die Macht hat, sie zu bessern. Aber jetzt fängt die Binde an von den Augen der Russen selbst zu fallen. Sie sagen von ihren Regenten: „Wir unterhalten sie mit unseren Geldern und sie sind übermüthig (Мы ихъ содержимъ а они важничатъ). Es handelt sich auch schon darum, die kleinen Prinzen nicht mehr Grossfürsten zu heissen, sondern einfach Prinzen und ihnen keine Paläste mehr zu bauen.

Ein so grosses Reich, hören wir sagen kann nicht anders wie militärisch regiert werden. Was mich anbelangt, so glaub' ich, dass militärische Diktationen ihrem Ende entgegen ziehen. Man hat schon die Gebete für Nikolajewitsch und Alexandrowitsch bedeutend verkürzt.

Die Familie Romomanoff soll schon 400 Millionen Rubel in verschiedenen ausländischen Banken deponirt haben. Es ist ein hübsches Geld und noch drohet dem Throne keine Gefahr. Die Bauern sind ihm eben so ergeben, wie die Soldaten. Seit den zwei Angriffen auf sein Leben ist der Kaiser Alexander II. schlechter Laune geworden. Er ärgert sich leicht und gebraucht bittere Ausdrücke. Officiere klagen über seine Ungerechtigkeiten und Gunst vertheilt mehr die

Anstellungen als Verdienst. Die Bärenjagden belustigen den Zaaren weniger, als früher, besonders seitdem man ihm aus Mangel an wilden Bären einen zahmen untergesteckt hat, der beim Anblick der hohen Gesellschaft seine Kunststücke zu produciren begann. Die Majestät, die im Begriff war, zu schiessen, bemerkte den Betrug und hat laut genug ihren Aerger kund gegeben. — Leute, die eine unabhängige Stellung haben, begreifen, dass es besser ist, sich von einem Hofe entfernt zu halten, wo man allerlei Kniffe bekommt.

Man entschuldigt alle Unsitten der Russen durch ihre Müssigkeit und Langeweile. Russland langweilt sich, was keineswegs sagen will, dass es am Vorabende einer Revolution steht. Man sucht sich durch Reisen ins Ausland zu zerstreuen oder man thut wie Heine's Hund und empfängt hier und da einen Fusstritt. Ueberall, wo es an öffentlicher Freiheit fehlt, ist die sociale Ausgelassenheit desto grösser.

Faulheit und Nachlässigkeit bei den am Ruder stehenden Männern verursachen das Fortbestehen mancher Uebel. Der Kaiser der Franzosen interessirt sich z. B. für Erfindungen aller Art weit mehr, wie der Kaiser Alexander. Das ewige Lied lautet, dass der Zaar die Leibeigenen befreit hat, aber seit diesem Schritte, dessen Wichtigkeit wir keineswegs leugnen wollen, werden die Interessen der ackerbauenden Klasse gänzlich vernachlässigt. Für die Stadtbewohner thut man wenigstens noch etwas, aber für die Bauern nichts, Die Trägheit der Zemstwi ist ein Beweis, dass die Intelligenz sich nicht in diese Vereine geflüchtet hat. Die Regierung unterstützt den Communismus, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen. (Die Krugovyi Pornki — Gesammt-Garantien sind ein Beweis davon). Anstatt sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen, geben sich die Zemstwi mit der Frage der Wersten-Zeiger auf den grossen Wegen ab. Als die Adelsgesellschaft von Moskau um die Erlaubniss bat,

Deputirte (Vybonye) nach Petersburg schicken zu dürfen, verlieh der General-Gouverneur Offrossimoff, der selbst ein Edelmann ist, dem Vorhaben ein williges Ohr und wurde abgesetzt. Als in Folge dessen dieselbe Gesellschaft eine Petition verfassen wollte, in der sie um die Abschaffung des Adels, als eines unnütz gewordenen Institutes, nachsuchte, setzte der jetzige General-Gouverneur den Telegraphen in Bewegung und bekam den Befehl, die Versammlung zu schliessen.

Es giebt neue Gerichte. Das von Moskau (Sudebnaia Uprawa) verurtheilte vor Kurzem einen Edelmann zum Verluste seiner Rechte, weil er ein schlechtes Pferd für ein gutes verkauft hatte. Wenn ein junger Mann aber zu viel getrunken und dem Zaaren Schlechtes nachsagt, so wird er nicht gerichtet, sondern nach Viatka oder Archangel transportirt! Heisst das Gerechtigkeit und Milde herrschen lassen?

Ein Polizei-Agent Titoff verspricht einem armen Teufel 5 Rubel für einen falschen Pass. Er macht ihn betrunken, betrügt ihn und zeigt ihn an. Der Pass war auf den Namen eines nicht existirenden Menschen ausgestellt. Der Schuldige wird zur Verbannung und zum Verlust seiner Rechte verurtheilt. Ist aber hier nicht der Polizei-Agent der Schuldige?

Aus Lithauen wird gemeldet, dass sich, wenn man zwei Gäste einladet, vier Gendarmen einstellen, die Alles, was sie sehen und hören, zu berichten haben. „Ohne viel Wissen hat der Kaiser vier Stücke aufgestellt: aus den Edelleuten hat er Bauern gemacht, aus den Bauern Trunkenbolde. Aus den Baronen hat er Gesandte geschaffen und sich die Minister unter Eseln auserkoren."

Seine Majestät, die auf der Pariser Ausstellung einen Ehrenpreis für seine Pferde bekommen, gebraucht zu wilde Thiere. Sie haben seine Tage auf der Newa-Brücke in Gefahr gebracht und der Stoss war so stark, dass das kaiser-

liche Gehirn davon erschüttert wurde. Nicht so der Thronfolger, der mit seinem Vater in der Kalesche sass. Ohne die Geistesgegenwart und die Stärke des Kutschers wären sie verloren gewesen. Man weiss nicht, ob der Retter bestraft oder in den Adelstand erhoben worden ist. War doch der Kutscher Alexander's I. Major.

Wie wenig Russland noch im Auslande bekannt ist, davon geben uns die Zeitungen Beweise genug. In einem Blatte lesen wir, dass der Fürst Karl von Rumänien eine Prinzessin von Leuchtenberg heirathet und Bessarabien zur Mitgift bekommt. In einem andern Journale steht, dass die Tochter des Zaaren ihre Religion ändert, um Königin von Bayern zu werden. Nun kann der Kaiser, dem Gesetze nach, über keinen Fuss des Reichsgebietes disponiren und seine ganze Macht würde an dem Versuch, die Religion eines Gliedes seiner Familie ändern zu wollen, scheitern.

I.

MEINE AMNESTIE.

Am heiligen Tage der Krönung wurden mir meine Rechte wiedergegeben, der Aufenthalt in den Hauptstädten verboten und die Pflicht, Dienste zu nehmen auferlegt.

Als ich den Grafen Chreptowicz frug, ob es Militärdienst sein solle, antwortete er: Dienste nach Ihrer Wahl.

War man besorgt, dass ich die Isaaks-Kirche aus Petersburg oder die Wassily-Blagenoï aus Moskau wegtragen würde?

Da man mir meinen Grad nicht wiedergab, hätte ich in irgend einer Provinzialstadt, als Copist eintreten müssen und da ich den vom Grafen Nesselrode mir vorgeschriebenen Unterricht im Schönschreiben nicht genommen hatte, konnte ich Demüthigungen aller Art erwarten.

Demungeachtet schlug ich diese Amnestie nicht sogleich aus, sondern frug noch, wie ich nach Twer gehen sollte, ohne Petersburg oder Moskau zu passiren? Die Antwort des Fürsten Wasily Dolgorukoff lautete, dass ich über Brüssel und Berlin nach Riga gehen sollte, um dort beim Fürsten Suworoff angestellt zu werden.

Ich schrieb dann dem Gesandten einen Brief, worin ich sagte: „Ich begreife wohl, dass Seine Majestät ein zu erge-

bener Sohn wäre um das nie zu vergessen, was ich gegen seinen Vater gethan. Ich würde Sie aber bitten in Betracht zu ziehen, dass ich meine Existenz nicht daran gewagt hätte, einen mittelmässigen Mann zu bekämpfen. Es bliebe mir nur übrig, den Kaiser zu bitten, seine grossmüthige Amnestie zurückzunehmen, und mir verzeihen zu wollen, ihn beunruhigt zu haben; allein jeder Verbannte nähre den ewigen Wunsch, das Land wiederzusehen, wo er zuerst das Licht der Welt erblickt hat."

Der Zaar nahm mir auch meine Rechte abermals, aber auf die Verwendung der Königin von Würtemberg (was mir lange unbekannt blieb) gewährte er mir einige Monate darauf „in seiner monarchischen Gnade" die Erlaubniss, ohne jede Beschränkung nach Russland zurückkehren zu dürfen.

Ich nahm einen russischen Pass an, aber besass die Vorsicht, den englischen nicht zu vergessen und begab mich nach Berlin. Da erfuhr ich den Tod meiner Mutter, die Abreise meines Bruders und bat um die Erlaubniss, einige Zeit in Deutschland bleiben zu dürfen. Der Polizei-Minister Fürst Dolgorukoff antwortete mir: „Ich solle von einer Gnade Gebrauch machen, ehe ich mir eine andere erbitte." Die Auseinandersetzung, die ich dann mit Baron Budberg hatte, war etwas barsch und in Folge dessen stellte er sich unter den Schutz des Obersten der Schutzleute. Frau K....., unter den Linden, bei der ich logirt hatte, gab dann an, dass ich die Portraits des Königs und der Königin von Preussen in meiner Stube nicht gelitten hätte. Dies war eine niederträchtige Verläumdung und eines Morgens bekam ich die Ladung vor dem Polizeilieutenant H..... zu erscheinen.

Als ich in das Polizei-Bureau eintrete, ruft der Wachtmeister aus: — „Da ist der Hanswurst." — Beziehen sich die Worte auf mich? — „Der Polizeilieutenant wird kommen, und Ihnen den Buckel vollmachen."

Wir waren nicht in Russland, aber ich möchte nicht behaupten, dass man in Russland schlechter mit mir umgegangen sein würde.

H..... war Ritter des russischen St. Stanislaus-Ordens und wollte gern den der heiligen Anna verdienen. Er befahl ohne Weiteres, mich zum Obersten der Schutzleute zu führen — warum zu ihm? Von da wurde ich auf das Pass-Bureau gebracht und als ich mich in der ersten Stube niedersetzte ward ich in die zweite, die mit Vagabonden angefüllt war, gewiesen. In dieser angenehmen Gesellschaft musst' ich die Zeit von 11 bis 4 Uhr verbringen und konnte nur in der Begleitung eines Schutzmannes auf den Abort gehen. Als ich aber an die Reihe kam und meinen Aufenthaltsschein vorzeigte, da fand man einen Pass, vollständig nach Regel und Ordnung ausgestellt von dem britischen Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten. Der eine Beamte sagte zu dem andern: — „Die Sache scheint verwickelt zu sein." Ich wurde gebeten eine Etage höher zu steigen. Da wurd' ich gefragt warum ich zwei Eässe habe? — Weil doppelt nicht reisst. Der englische Pass ist in Russland nicht gültig; die britische Protection erstreckt sich für Naturalisirte nicht bis zu ihrem Geburtsland. Ein Paar Tage zuvor war die Angelegenheit mit Polizeirath G .... besprochen worden, der der Meinung war, dass es der preussischen Regierung ganz gleichgültig sein könne, mit welchem Pass ich in Berlin verweile. Ich wurde dann eingeladen, meinen russischen Pass am nächsten Tag zu bringen. Kaum war ich frei, ging ich, da Lord Bloomfield abwesend war, zum amerikanischen Minister Herrn Wright, der mir erklärte, dass seine Instructionen sehr positiv wären und alle Landesbesitzer in den Vereinigten Staaten, wie Bürger derselben, zu vertheidigen vorschrieben. In Folge dessen schickte er seinen Sekretär Herrn Schmidt mit mir zu H....., um zu fragen, warum er mich beunruhigte.

Die Verwunderung des Polizeilieutenants war gross, als ich so bald unter amerikanischem Schutze vor ihm stand.

— Sagen Sie Seiner Excellenz, dem Herrn amerikanischen Gesandten, rief er aus, er soll sich schriftlich an mich wenden und ich werde schriftlich antworten.

— Sie werden, wandte ich ein, viel kürzer wegkommen, wenn Sie mündlich antworten.

— Nun da muss ich bekennen, dass Sie wegen Ihrer schriftstellerischen Thätigkeit ausgewiesen sind.

— Und was giebt es darin, das Ihnen so sehr missfällt?

— Sie haben gedruckt, dass Russland keine Steinkohlen hätte.

(Das hatte Alex. v. Humboldt gesagt und ich hatte gerade das Gegentheil behauptet).

Wir verbeugten uns und kamen zu dem Gesandten zurück, der mich auf den nächsten Morgen einlud, um mit ihm zum Polizei-Präsidenten zu gehen.

Ich wiederholte meine Klage schriftlich und bemerkte dabei, dass die Steinkohlen-Frage mit der Politik nichts gemein habe.

Oberst Sedlitz versprach mir, die Sache zu untersuchen (er hatte es also zuvor nicht gethan) und Herrn Wright sagte er, dass er keine weiteren Schritte thun werde, ohne Seine Excellenz zuvor davon in Kenntniss zu setzen. Ich richtete an den Prinz-Regenten (heute zu Tage König von Preussen) den folgenden Brief:

„Eure Königliche Hoheit! Es war dem Müller von Sans Souci erlaubt zu sagen, dass es Richter in Berlin gebe, ohne den Zorn des grossen Friedrich zu erregen. Sollte es mir nicht gestattet sein zu sagen, dass, wenn ich etwas begangen habe, man mich richten solle, und wenn ich nichts gethan, in Ruhe lassen?“

Dem Prinzen von Hohenzollern, damaligen Premier-Mini-

ster, schrieb ich, dass nach dem preussischen Gesetze Frau K..... vier Zeugen stellen müsse, um zu beweisen, dass ich die Portraits des Königs und der Königin in meiner Wohnung nicht gelitten habe, und ich sei bereit, hundert Zeugen zu stellen, die bezeugen würden, dass während dreier Monate die Portraits ununterbrochen über meinem Sopha gehängt hätten.

Die Sache wurde bekannt und die englischen Zeitungen besonders konnten nicht begreifen, wie man in seinem Hause gezwungen werden könne, eine Art von Bildern eher, wie eine andere zu dulden. Lord Derby liess mir schreiben, dass der Lord Malmsbury über die Angelegenheit gefragt habe und von ihm die Antwort, die er erwartet, bekommen, nämlich, dass ich ein Engländer in England, aber nicht im Ausland sei. Sehr hübsch! Ich hatte um den englischen Schutz gerade im Ausland nachgesucht; in England haben die Fremden dieselben Rechte wie die Einheimischen. Meine Naturalisations-Akte hatte mir doch „all the rights of a native born british subject" gesichert!

Herr Wright war selbst zu Baron Budberg gegangen und hatte ihn mit einer demokratischen Aufrichtigkeit gefragt, warum er mich verfolge? Der Baron antwortete ihm: weil ich während des orientalischen Krieges, den Engländern gegen die Russen geholfen hätte. Nun war ich gerade damals in Amerika und der englischen Werbung vollständig entgegen. Wie Baron Budberg dieses hörte, liess er mir sagen, ich solle allem, was in dieser Sache gesprochen worden sei, keinen Glauben schenken. Warum soll ich aber Baron Budberg mehr als Herrn Wright trauen?

Ich schrieb hierauf an Baron Budberg dass er sich wahrscheinlich deswegen über mich ärgere, weil ich in der Geschichte Alexanders I. gesagt habe: sein Oheim, der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ver-

wechselte immer Holland mit Dänemark und überschickte die Noten, die für das eine Land bestimmt seien, stets dem andern. Ich bäte ihn nicht zu glauben, dass ich dergleichen erdacht habe, sondern die Sache in den Memoiren des Admirals Tschitschagoff, damaligen Marine-Ministers, gefunden hätte. Der Baron schickte mir den Brief mit demselben Wachtmeister, der oben erwähnt wurde, so dass ich nicht umhin konnte, ihn zu fragen: — Seit wann in kaiserlich russischen Diensten?

Berlin heisst die Stadt der Wissenschaft und der Kriegskunst. Wie kann man denn mit „einem Heer in so gutem Zustande" Literaten oder Schriftsteller fürchten? Als ich eine Einladung bekam vor dem Polizeigericht zu erscheinen, die „Wohlgeboren und Literat" adressirt war, antwortete ich, dass nach preussischen Gebräuchen man mir „Hochwohlgeboren und Schriftsteller" schreiben sollte. Wenn man von mir Achtung für die Landeseinrichtungen verlangte, sollte man mit gutem Beispiel vorangehen.

Ich hatte die russische Regierung wissen lassen, dass, wenn der Befehl meiner Ausweisung nicht zurückgenommen werde, ich nicht nach Russland kommen würde. In Paris hat Baron Budberg ausgesprengt, dass er zweimal den Ausweisungs-Befehl habe zurücknehmen lassen; wovon ich aber keine Spur bemerkte. Lord Bloomfield hat wol nach seiner Ankunft eine Monatsfrist für mich erhalten und erst in Frankfurt erhielt ich von dem Fürsten Hohenzollern die Mittheilung, dass ich noch einen Monat verweilen dürfe!

Als es sich um meine Trauung handelte, wollte kein russischer Priester dieselbe vornehmen, und ich war gezwungen, mich an den griechischen Popen in München zu wenden; der aber war der Vater des russischen Gesandten in Bayern, und in dem letzten Augenblick machte auch er Schwierigkeiten. Meine Braut schickte dann ein Telegramm an den Kaiser.

Als Tochter eines Generallieutenants hätte sie damit anfangen sollen. Die Antwort auf demselben Wege lautete, dass der Zaar einwillige, und der Gesandte solle meine Braut über meine Verhältnisse in Kenntniss setzen. Es hing von Seiner Majestät ab, zugleich meine Stellung zu bestimmen. Herr von Sewerin meinte, dass dies heissen wolle, mir sei nicht verziehen; es wurde ihm aber ein Brief des Sekretärs der Königin von Würtemberg gezeigt, worin geschrieben stand, dass auf ihre Bitte, mir die Rückkehr nach Russland ohne alle Einschränkung gewährt sei. Dieser Umstand, den ich meinem Freunde, dem seligen Grafen Constantin Benkendorf zu verdanken hatte, war mir verschwiegen worden und ich hatte ihn durch einen reinen Zufall auf meiner Durchreise in Stuttgart erfahren. Da rief Herr v. Sewerin aus, dass er nun die Depesche des Fürsten Dolgorukoff nicht verstehe. Die Zeitungen, die es noch weniger verstanden, sagten, der Zaar habe mir seinen Segen und die Vergebung aller meiner Schuld zum Hochzeitsgeschenk gemacht.

In einer Unterhaltung mit Herrn von Sewerin sagte der Gesandte mir: „Wie können Sie mit Ihren Ueberzeugungen irgend etwas auf Ihren Rang halten?“ Ich antwortete: — „Wie können Sie mit Ihren Meinungen mir ihn nicht wiedergeben?“ Ich habe keinen anderen Rang, als den, mit dem ich die Universität verlassen habe, wenn ich ihn nicht besitzen soll, muss ich meine Studien von Neuem beginnen? Es handelt sich nur darum, klar hierin zu sein.

Graf Stackelberg in Paris theilte mir mit, dass es ihm verboten wäre, mir einen Pass nach Russland zu geben.

Der Senat, den ich bat, meinen Prozess mit der Justiz-Reform durchzusetzen, beehrte mich mit keiner Entscheidung, und der Graf Pahlen, der junge Justiz-Minister, verschliesst sich auch in ein weises Stillschweigen,

Ich habe Alexander von Humboldt in Berlin gefragt,

ob es wahr sei, dass er dem Kaiser Nikolaus geschrieben habe „meine Verfolgung würde ihm schaden", und er antwortete: „Ich war mit ihm intim genug, um mir dies zu erlauben." Er setzte hinzu: „Sie haben in England und Amerika gelebt, man wird in Russland Ihren Rath brauchen."

Die russische Regierung braucht keinen Rath, sie braucht nur Gehorsam. Sie braucht auch keine Männer, nur Sclaven.

Wenn sie sagen hört, dass ich einer National-Oekonomie wegen um meine Rechte gebracht worden bin, für welche all die Geschichte kein anderes Beispiel aufzuweisen hat, antwortet sie, dass ich nicht um meines Werkes, sondern um meiner Weigerung willen nach Hause zu kommen verurtheilt wurde. Heisst das aber nicht Sinn und Wort verdrehen, denn ch bin ja nur wegen meiner Absicht, dies Werk herauszugeben, zurückberufen worden. Fürst Peter Dolgorukoff, der sich stellte, wurde nach Wiatka verbannt und erst wegen meiner Weigerung ist ihm der Aufenthalt in Moskau erlaubt worden und Graf Benkendorf schrieb ihm, der Kaiser werde seinen Gehorsam nie vergessen.

Warum verbannte er ihn dann?

II.

DER ORIENTALISCHE KRIEG.

1848 hatte der Kaiser Nikolaus die Moldau-Wallachei besetzen lassen, aber auf die Vorstellung Frankreichs und Englands hat er die Fürstenthümer geräumt, obgleich er dabei ausgerufen hat: „Gut für England, aber Frankreich ist keine Macht.“ Er gab nach und man fand es ganz natürlich. Woher kam ihm denn der Eigensinn, 1854 nicht nachgeben zu wollen? Die russischen Residenten in Constantinopel und Athen (besonders Oseroff) hatten ihm die Türkei nicht blos krank, sondern im Sterben dargestellt. Die Annahme der Forderungen Oesterreichs von dem Sultan dienten dem Zaaren nur zum Vorwande viel bedeutendere zu stellen. Der Divan willigte auch darin ein, und die Zwietracht beruhete nur in der Form der auszustellenden Dokumente. Die Westmächte erregten den Widerstand des Sultans, und Fürst Menschikoff, der ausserordentliche Botschafter Russlands, ergriff diese Gelegenheit als Vorwand zum Bruch. Er erschien bei Seiner Hoheit im Paletot und paradirte auf seinem Dampfschiffe unter den Fenstern des Sultans. Die Türken brachen in den Kaukasus ein und die Russen passirten die Donau. Um die Kriegsvorbereitungen der Türken zu stören, befahl

Nikolaus dem Contre-Admiral Nachimoff die türkische Flotte bei Sinope anzugreifen, was auch auf eine brillante Weise ausgeführt wurde. Hätte aber der Zaar damals vorgeschrieben, Constantinopel anzufallen, so würde dies keine grösseren Schwierigkeiten verursacht haben. Mehrere russische Schiffe kamen in sehr schlechtem Zustande von dieser Expedition zurück, brachten aber den türkischen Pascha gefangen mit sich. Das Te Deum wurde im ganzen Kaiserreiche gesungen und der Admiral Nachimoff bekam den heil. Georgs-Orden zweiter Classe,

Fürst Gortschakoff, an die Spitze der Donau-Armee gestellt, bekam aus Warschau Vorschriften vom Feldmarschall Paskewitsch durch den Telegraphen. Militär-Telegraphen längs des Donau-Ufers sind nicht ausgeführt worden, weil der Kaiser Nikolaus das Unternehmen für zu kostspielig hielt; sie sollten nämlich 40 Rubel die Werste kosten. Seine Majestät hat von dem Geldwerthe nie einen richtigen Begriff gehabt.

Fürst Paskewitsch kam selbst und sein früherer Kanzleichef Fonton sagte zu ihm: „Wir sind hier wie Räuber eingefallen und es handelt sich darum, sich so wenig schlecht wie möglich herauszuziehen.“ Da kreuzte der Feldmarschall die die Hände und lachte seinen Subordinirten aus. Der Sturm von Silistria krönte dann das ganze unsinnige Werk.

Nikolaus wollte nicht glauben, dass die Aliirten dreist genug sein würden, in der Krim einzufallen, und als darüber kein Zweifel mehr vorhanden sein konnte, liess er die Depots des vierten Corps nach Moskau marschiren. Diese hatten seit 1813 und 14 kein Feuer gesehen und waren mit Steinflinten bewaffnet. Das Grenadier-Corps bekam den Auftrag Polen zu bewachen, denn obgleich der Zaar dem englischen Gesandten gesagt hatte: „Wenn ich im Namen Russlands spreche, sprech' ich auch im Namen Oesterreichs“, war er zu der

Ueberzeugung gekommen, dass die Oesterreicher Polen ernsthaft bedrohten. Das beste russische Heer verfaulte am Typhus in Lithauen und Polen, und dort, wo es sich um die Ehre der Waffen handelte, wurden schlecht bewaffnete Krieger hingeschickt.

Die Regimenter von Taurutino, Borodino, Tschernigoff thaten ihre Schuldigkeit, aber erst die Regimenter von Irkutsk, Selenginsk, Kamtschaka, welche von der Donau berufen worden, setzten den Franzosen einen ernstlichen Widerstand entgegen. Als Fürst Gortschakoff aus Polen vier Divisionen in forcirten Märschen berief, kamen von 50,000 nur 4000 Mann an! Die schwere Cavallerie lag in Neu-Russland und hätte wahrscheinlich den Feind erdrückt; aber sie wurde in ihren Garnisonen gelassen! Quem Jupiter perdere vult, dementat.

Im Kriegsrathe schlug General-Adjutant Korniloff vor, sich durch die alliirte Flotte zu schlagen, um die feindlichen Transporte zu zerstören, aber Fürst Menschikoff setzte das Einsenken der Schiffe durch und da die Linien-Schiffe der „Drei Aposteln" und der „Drei Heiligen" noch von Potemkin gebaut waren, konnte man sich die Thränen ersparen, indem man diese Zeugen der russischen Siege untergehen sah. Um Sebastopol von der Landseite zu befestigen, verlangte ein Major vier Monate, der Genie-Capitain Todtleben aber nur sechs Wochen und 30,000 Arbeiter — so dass ihm natürlich der Vorzug gegeben wurde. Was Montalambert in Koblenz in Stein ausgeführt hat, das that Todtleben in Erde: getrennte Befestigungen, die mit einander in keine gehörige Verbindung gebracht wurden.

Der Fürst Menschikoff, der nach dem russischen Nomaden-System, nach und nach Diplomat, Soldat und Seemann gewesen, hatte es in keinem dieser Dienstzweige zur Vollendung gebracht und verlor bei der Alma den Kopf, nicht den

Muth. Hätten die Aliirten Cavallerie gehabt, sie würden die ganze russsische Artillerie genommen und hätten sie Kopf gehabt, Sebastopol sogleich angegriffen und später die Verbindungen der Russen bei Perekop unterbrochen haben. Statt dessen dauerte die Belagerung elf Monate und die russische Armee setzte durch ihre Ausdauer die Welt in Erstaunen. Eine einzige Batterie, des Marine-Lieutenant B..... erneuerte ihre Mannschaft achtzehnmal.

Es gab Tage wo die russische Garnison ohne Schwertstreich bis 2000 Mann verlor. Man wurde stehend, sitzend, liegend erschossen; die französischen Carabiner richteten eine ungeheure Verwüstung an und der Zaar hatte nicht einmal das finländische Schützen-Bataillon nach Sebastopol geschickt. Diese 800 Mann, mit belgischen Stutzen bewaffnet, gehörten zu der Garde, die den Auftrag hatte, Petersburg zu vertheidigen.

Die Schlacht von Inkermann war von General Dannenberg entworfen und wurde vom Fürsten Menschikoff verloren, weil er den General Liprandi von der Attacke zurückhielt. Schon Kutusoff hatte gesagt, (bei Torutino) dass die Russen keine combinirte Bewegung zu machen verständen und bei Inkermann ist dieser Ausspruch damals bestätigt worden. Man hielt über General Soïmonoffs Leichnam Gericht, um auf den Erschossenen die Verantwortlichkeit zu wälzen; aber schon die Localität gestattete nicht, grosse Massen zu entwickeln. Worin aber die Ueberlegenheit der Franzosen lag und was die Russen selbst mehr als einmal zu bewundern die Gelegenheit hatten, ist die Leichtigkeit sich neben einander zu formiren, gleichviel zu welchem Regimente, oder zu welcher Waffe sie gehören; dies giebt selbst geschlagenen Soldaten einen Haltpunkt. Die Russen dagegen, die ihre Compagnien nicht wiederfinden, sind verloren. Ihre gerühmte Standhaftigkeit war vorhanden; eine Kanonenkugel die in ein fran-

zösisches Carré hineinflog, flog auch aus demselben heraus, bei den Russen aber blieb sie darin stecken. [1])

Die Schlacht von Balaclava macht General Liprandi Ehre, aber anstatt ihm dafür das Oberkommando zu übertragen, hat man ihn nach Bessarabien geschickt. Fürst Gortschakoff war die personificirte Zerstörung und General Baron Wrewski ein schwacher Strategiker.

Der Kampf war übrigens keineswegs gleich. Die Verbündeten bezogen Schiffs-Ladungen von Zerstörungsmitteln während die Russen mühselig vier Bomben auf einen Karren über den Isthmus führten, auch konnten sie lange auf sechs Kanonenschüsse nur mit einem antworten. Gusseiserne Geschütze aus Catharina's II. Zeit waren auch viel häufiger als die Kanonen à la Paixhans.

Sir Charles Napier hatte bei seinem Eintritte in das baltische Meer eine sehr kriegerische Proclamation an seine Mannschaft erlassen (Sharpsen, lads, your Coutlasses) aber die englische Admiralität hatte ausser Acht gelassen, dass die Ostsee nicht tief genug für Schiffe ist, wie der Wellington und sie erfuhr erst in Stockholm, dass sie hätten Kanonenboote mitnehmen sollen. Die Russen hätten mit ihren Booten der feindlichen Flotte viel schaden können. Der grosse Fürst Constantin soll auch darauf gedrungen haben, was freilich aus seinem Gespräch mit Napier in Kronstadt nach dem Frieden nicht erhellt, denn auf die Frage: — Warum sind Eure Kaiserliche Hoheit nicht herausgekommen, antwortete der Grossadmiral: — Ich habe keine Schraubenschiffe gehabt

---

[1]) Diese Standhaftigkeit wurde auch durch besondere Mittel erreicht. Oberst Gervais (von französischer Abkunft) sagte zu seinen Soldaten: „Leute Ihr kennt mich, wer von Euch sich bückt, dem lass ich 500 Hiebe geben." Die Feldwebel traten aus den Reihen und machten mit der Kreide Kreuz-Zeichen auf die Mäntel der Soldaten, die sich gebückt hatten, was bekanntlich jeder Unerfahrene thut.

(I got no screws). Uebrigens war die Verordnung Peters: „man solle nur Zehn gegen Einen angreifen" wieder in's Leben gerufen.

Als Entschädigung nahmen die Alliirten Bomersund, eine Festung auf der Insel Aland, die von General Bodisko nur schwach vertheidigt wurde. Sie theilten unter sich die Gefangenen, die meistentheils aus jungen Finnländern best anden.

Admiral Hamlin hatte keinen bessern Erfolg in Sebastopol erzielt und sein Angriff am 26. Oktober wurde mit Verlust zurückgeschlagen.

Der verwundbarste Punkt von Russland war der Kaukasus; und an den dachten die Verbündeten am wenigsten. Die Russen waren von der Unmöglichkeit, ihre Festungen dort zu vertheidigen, so überzeugt, dass sie in grosser Eile alle, die an der Küste lagen, selbst zerstörten. Um aber Schamyl zu Ruhe und Frieden zu bewegen, schickte man ihm seinen Sohn zurück, der als Knabe gefangen genommen und in einer Kadettenschule in Petersburg in gehöriger Ergebenheit für Russland auferzogen worden war.

Die kaukasische Armee war die beste und wurde dem besten russischen General: Nikolaus Murawieff anvertraut.

Zwei Siege krönten in Kleinasien die russischen Waffen mit Ruhm! Die Dragoner zeichneten sich gegen die Türken aus; leider wurde der Sturm von Kars mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Freilich verlangte ihn die Armee selbst, aber das Signal zur Retraite wurde zu spät gegeben und die russischen Kanonen trugen nicht so weit, wie die englischen Carabiner. Erst durch Hunger wurde der englische General Wilson gezwungen, sich zu ergeben.

Vor Sebastopol wurde, wie bekannt, Marschall Saint-Arnaud durch General Canrobert, und dieser durch Pelissier, der in Afrika sich den Beinamen Rotisseur erworben, ersetzt. Dieser letzte nahm zu entschiedenen Massregeln

seine Zuflucht und war der Meinung, dass eine, sich in die Länge ziehende Belagerung mehr Opfer an Leuten verursacht, wie decessive Mittel. Er liess auch zwei russische Redouten (von den Franzosen Mamelon Vert genannt) zwei Tage lang bombardiren, was von keiner besonderen Grossmuth zeigt. Der erste Angriff in der Nacht wurde zurückgeschlagen, und erst der folgende, mit imposanten Kräften ausgeführt, gelang, wobei die Russen nach ihrem System, aus der Festung auf die Feinde und die Freunde schossen, ein Beweis, wie gering sie das menschliche Leben achten.

Beide Stürme von Sebastopol sind Fehler gewesen. Das erste Mal war man zu weit, und das zweite Mal zu nahe, um einen solchen zu unternehmen. Auch hat ein jeder von ihnen den Franzosen allein 10,000 Mann gekostet. Der Redan rettete Sebastopol das erste Mal, und war beim zweiten Male die Ursache seines Falles. General Todtleben war schon blessirt und bei dem Ausgange dieser merkwürdigen Belagerung nicht betheiligt. General Kotzebue, der Chef des Stabes war zehn Werste von der Stadt weit entfernt und sass beim Frühstück, als er die erste Nachricht bekam, dass die feindlichen Colonnen sich zum Sturm rüsteten. Erst beim Eintreffen des zweiten Boten stieg er auf's Pferd. 65,000 Russen zogen ungestört über die Brücke, die General B..... nach den nördlichen Forts aufgeführt hatte, zurück. In der Zwischenzeit beider Stürme fand die Schlacht bei der Tschernaia auf das Verlangen des General Wrewsky statt, der seinen Unverstand zwar mit seinem Leben büsste, aber auch den General Read in den Abgrund stürzte. Ehe man die Fedutovs Berge einnahm, schmolzen die Regimenter zu Compagnien. Gortschakoff nannte die ganze Schlacht eine grosse Recognoscirung, es war aber eine Gewissenlosigkeit, ein Begriff, den die Strategie nicht anerkennt.

Im Ganzen hat der Krieg den Russen 250,000 Menschen und den Alliirten 150,000 gekostet.

Die Rolle, welche die Engländer spielten, war traurig genug, aber, wie richtig gesagt worden, war England so tief gefallen, dass es seine Erniedrigung nicht einmal fühlte. Bei Swiaborg wie bei Petropawlowsk, in Finnland wie in Seberien sind sie zurückgeschlagen worden und als die Verbündeten das zweite Mal Petropawlowsk einnahmen, fanden sie die Leichname der das Jahr zuvor gefallenen Engländer unbeerdigt. Ueberall hatten die Russen den Befehl, die Britten zuerst und am heftigsten anzugreifen.

Die russische Miliz, besonders die von Kursk und Orel, zeichnete sich so in Sebastopol aus, das der General Chruleff gesagt hat, er würde mit einer Drugina die Feinde in's Meer werfen. Mit Beilen haben sie mehr wie einmal die feindlichen Bajonnette zerhauen; aber der Typhus wüstete zu schrecklich unter ihnen, besonders da man kein ordentliches Unterkommen für sie geschafft hatte.

III.

NIKOLAUS I. TOD.

Als Paskewitsch's Adjutant die Nachricht von Villagos, wo General Georgey die Waffen streckte, nach Petersburg brachte, weckte man den Kaiser und Nikolaus tanzte aus Freuden im blossen Hemde herum. Als er aber die Nachricht von Eupatoria bekam, fing er an, in seinem Cabinet auf- und abzumarschiren, indem er die Hände hinter den Kopf hielt und ausrief: „Ich habe dreissig Jahre gearbeitet und nur ein Heer, welches nichts taugt, formirt. Von Franzosen und Engländern geschlagen zu werden, gehet noch an, aber von Türken... es ist zu viel!“ Er liess seinen Leibarzt Dr. Mandt rufen und fragte ihn, welches Gift am schnellsten wirke? Er verwarf das eine, weil es zu viel leiden liess, das andere, weil es verunstalte und sprach sich endlich für Strychnin aus, welches er zu bereiten und ihm zu bringen befahl. Dr. Mandt lief zu dem Thronfolger, dem jetzigen Kaiser, und theilte ihm seine Muthmassungen mit. Der Zaarewitsch begab sich sogleich zu seinem Vater und beschwor ihn, von seinem Vorhaben abzustehen; aber es war nicht möglich, Nikolaus zu einem anderen Entschluss zu

bringen. Er richtete sich selbst, indem er sich eigenhändig die grösste Strafe — die Todesstrafe — auferlegte. Seine Anhänger loben seine Standhaftigkeit in diesem Falle und betonen, der Feldmarschall Paskewitsch habe ihm erklärt, dass er nimmermehr, sein Sohn aber sehr wohl Frieden schliessen könne. Peter I. war am Pruth grösser, aber davon wollen wir nicht reden. Als die verbündete Flotte in der Ostsee war, hatte sich der Zaar eingeschlossen und jede Nahrung von sich gewiesen, Der Senat aber, an dessen Spitze Fürst Jury Dolgorukoff stand, drang in sein Cabinet und entriss ihn seiner verzweifelten Muthlosigkeit. Andere Zeiten, andere Sitten!

Die Version von Nikolaus' Tode, die wir hier gegeben, ist in einer lithographirten Broschüre, die in Breslau erschienen ist und dem Dr. Mandt selbst zugeschrieben wird, zu lesen. — Dr. Fischer, ein anderer Leibarzt des verstorbenen Zaaren, erzählte die Sache anders und versicherte, der Kaiser sei an einer Branchitis erkrankt, die er nicht habe behandeln lassen wollen. Er weigerte sich nach dieser Lesart, warme Getränke und Heilmittel zu sich zu nehmen und zu Bette zu gehen, verbrachte die Nacht auf seinem Feldbett, so dass das Uebel zunahm und ihn hinraffte.

Die Anhänger der ersteren Version bekräftigen dieselbe durch den Umstand, dass das Gesicht des Zaaren nach seinem Tode bedeckt wurde und zwar, weil das Gift es verunstaltet habe. Ich glaube aber vielmehr, es ist ein allgemeiner Brauch, um zu verbergen, dass der Tod doch mächtiger ist, als der Mächtigste auf Erden.

Die letzten Augenblicke Nikolaus' zeugten von einer ungemeinen Klarheit des Geistes. Die Kaiserin sprach in ihrer Verzweiflung den Wunsch aus, mit ihrem Gemahl dahinscheiden zu wollen, er erwiderte aber, sie solle für ihre Kinder leben. Schreibe an Fritz, sagte er (ihren Bruder, den König

von Preussen) Russland treu zu bleiben[1]). Er nahm dem Grossfürsten Constantin das Wort ab, seinem älteren Bruder keine Opposition zu machen. Auch liess er den Thronfolger versprechen, die Leibeigenen zu befreien, indem er sagte, er selbst habe dazu keine Zeit gehabt (!!). Er befahl, Fürst Menschikoff von seinem Commando abzuberufen und empfahl Frieden zu schliessen. Sein Testament hatte über die verschiedenen Paläste verfügt. Seiner Geliebten, Hof-Fräulein Nelidoff, mit der er mehrere Kinder hatte, hinterliess er eine Million Rubel. Sie aber überwies diese Summe zu Gunsten der Verwundeten in Sebastopol. Dem alten Grafen Adlerberg vermachte er 400,000 Rubel und empfahl Alexander den Grafen Adlerberg, Orloff und den Fürsten Dolgorukoff.

Als der Zaar noch auf seinem Sterbebette lag, kam der Courier von Inkermann an, aber Nikolaus wollte die Depeschen nicht entgegennehmen, indem er sagte, dass ihn gute Nachrichten nicht wieder zum Leben rufen würden und schlechte nur noch Kummer verursachen[2]).

Wir haben unser Urtheil über Nikolaus in *„Russland unter Nikolaus I."* gefällt. Seitdem hat er nur den Feldzug von Ungarn vollführt, und sich deswegen schon selbst ver-

---

[1]) Der König hatte gesagt: „Ich kann mich nicht für Russland erklären, und will auch nicht gegen Russland sein." Der Kronprinz aber soll so energisch darauf gedrungen haben, die Franzosen durch Preussen durchzulassen, dass er in der Aufregung im Cabinete seines Bruders, des Königs, einen Stuhl zerbrochen habe.

[2]) Als Fürst Menschikoff nach Petersburg kam, handelte es sich darum, ihn vor Gericht zu ziehen. Er stellte aber seine Correspondenz zur Disposition, aus welcher erhellte, dass er wiederholt um Hülfe gebeten und der Kaiser ihm stets nur geantwortet hatte: „Hilf Dir, wie Du kannst, ich vermag Nichts zu schicken."

Der Grossfürst Alexander war selbst auf den Kriegsschauplatz gegangen. Da er auf seinem Weg einem Zug von 8000 Verwundeten begegnet wäre, warf man sie, um ihn nicht zu bekümmern, in die Steppe! In Sebastopol frug er bei den Soldaten nach, warum sie so schlecht, während die Eng-

urtheilt, indem er in Warschau vor dem Monumente Sobieski s dem Grafen Orloff sagte: „Du siehest hier zwei grosse Narren. Wir haben Beide Oesterreich gerettet und nur Undank geerntet."

Ein russischer Panegyrist, Oustrialoff, Professor der Geschichte an der Universität von St. Petersburg, hat russisch eine Geschichte der Regierung Nikolaus' I. herausgegeben. Es fiel einem jungen Russen bei, das Werk in's Französische zu übersetzen. Die Censur versagte ihm die Erlaubniss zum Druck. Er aber wandte sich an den Fürsten Wolkonsky, den Hof-Minister, und erhielt die begehrte Erlaubniss „auf Befehl des Kaisers." Als das Buch erschien, bat der Uebersetzer den Minister der Volksaufklärung, Fürsten Schichmatoff, ein Exemplar davon seiner Kaiserlichen Majestät gütigst überreichen zu wollen. Er wurde einige Zeit darauf zum Minister beschieden und der Fürst theilte ihm mit, dass der Kaiser befohlen hätte, die ganze Ausgabe aufzukaufen, und zwar aus den Oeconomie-Geldern der Censur. Woher diese Gelder kamen, darum kümmerte sich der junge Mann wenig, und da es sich nur darum handelte, ihm die Kosten zu ersetzen, veranschlagte er dieselben so hoch wie möglich! Die ganze Ausgabe sollte nur der Circulation entzogen werden. Das vom Kaiser zurückgesandte Exemplar war an vielen Stellen mit einer Bleifeder annotirt

---

länder und Franzosen so gut schössen? Ein Gemeiner antwortete: — Kaiserliche Hoheit, die Engländer haben englische Flinten, wir aber haben Kronsflinten. Dem Fall der Festung Kilburn sah er von Weitem zu. Im Hospital zu Simpheropol frug er einen Soldaten, der zweiundzwanzig Wunden bei Inkermann erhalten hatte, was er für ihn thun könne? — Für mich nichts, Kaiserliche Hoheit, aber ich hinterlasse eine Frau und vier Kinder. Der Prinz befahl einem Adjutanten, deren Adresse aufzuzeichnen.

Die Grossfürsten Nikolaus und Michael haben der Schlacht von Inkermann in gehöriger Entfernung beigewohnt und sich den Georgs-Orden für diese Heldenthat geholt.

und mehrere Seiten waren in Aerger und im Zorn eingerissen. An einer Stelle las man; „Dies verdient eine bessere Feder.“ An vielen Orten war das verhängnissvolle *mne* ohne *jat* geschrieben. Nun blieb noch die Frage, was man mit den 1200 Exemplaren machen sollte. Man durfte sie nicht verbrennen, weil der heilige Name des Zaaren sehr oft darin erwähnt wurde. Aus derselben Ursache durfte man sie nicht nach der Peterhofer Papierfabrik schicken um sie zu neuen Papier zu verwenden, da man sie zu diesem Zwecke zerstampfen musste. Man entschloss sich endlich, sie in einen Kasten, worin Petroschewsky's „Politisches Lexicon“ begraben war, zu verschliessen.

Nikolaus hat Russland rückwärts gehen lassen und es ist mit Recht von ihm gesagt worden, dass er Esel auf Hundert Jahre geschaffen habe.

Alexander II. hat ihm ein Monument auf dem Senatsplatze, hundert Schritte von Peter I. Denkmal entfernt, errichten lassen. — Vom Erhabenen zum Lächerlichen, hat hierauf ein Witzbold gesagt, sind nur hundert Schritte. Es ist eine Reiter-Statue; der Zaar trägt einen Helm; auf dem Piedestal sieht man Basreliefs, die Porträts seiner Töchter bildend.

Bei seiner Thronbesteigung sagte Alexander II. zu dem diplomatischen Corps, welches ihm zu gratuliren erschienen war, „er hoffe, wenn die Heilige Allianz auch nicht mehr existire, dass die Grundsätze, welche bei der Bildung derselben geherrscht, noch heute aufrecht erhalten seien.“ Wenn aber das Ding zerfallen ist, kam es sicherlich daher, weil das Princip von geringer Lebenskraft war. „Mysticismus ist nicht mehr gang und gebe und der heilige Bund der Völker kann nur deren Entwaffnung zur Folge haben.

IV.

DER PARISER VERTRAG.

Die Russen sind in ihren Meinungen über die Nothwendigkeit, die es gegeben, Frieden zu schliessen, sehr getheilt. Die Einen glauben, Russland hätte doch zuletzt über alle seine Feinde gesiegt; es habe nie einen Krieg gut angefangen; es habe seine Triumphe immer jungen Soldaten zu verdanken gehabt, denn die älteren seien durch Strapazen zu Grunde gerichtet und die Rekruten kennen keine Gefahr. Schon Gustav Adolph hat seinem Sohne empfohlen, keinen Krieg mit dem mächtigen Nachbar länger wie zwei Jahre zu führen, denn im dritten pflege es sich zu erheben und seine Revanche zu nehmen. Die Anhänger der entgegengesetzten Meinung behaupten, dass Russland am Gelde, wenn nicht an Menschen bereits ruinirt war, dass Oesterreich, Schweden und Holland bereit waren, zu den Alliirten zu stossen und dass Preussen keineswegs aufgelegt war, seinen Degen für Russland zu ziehen. Alexander II. konnte die Verantwortlichkeit für Verwickelungen, die er nicht verschuldet, nicht übernehmen. Er war von Haus aus dem Krieg entgegengesetzt und erst als sein Vater erklärte, dass seine Ehre ihn fordere, antwortete er: „So reden wir nicht weiter darüber.“ Er hatte wohl gemeint, dass Russland nie nach Niederlagen unterhandelt habe: aber die Einnahme

von Kars konnte einigermassen als Entschädigung für Sebastopol's Fall gelten. Der Zaar war ungeduldig, dem Blutvergiessen ein Ende zu machen, um zu der Realisirung seiner Pläne zu schreiten. Pelissier hatte erklärt, dass er mit der Operationslinie, die er in der Krim einnahm, Nichts ausführen könne; aber hätte er nicht die Feindseligkeiten nach Neu-Russland, sogar nach Polen, tragen können? Im Asowischen Meere hatten die Verbündeten ein leichtes Werk gehabt und die englische Division des General Brown hatte billige Lorbeeren gepflückt[1]). Der Fürst Dolgorukoff, der damalige Kriegsminister, hatte wohl gesagt, dass der Weg für Russen nach Constantinopel über Wien führe, aber es gehörte viel Dreistigkeit dazu, das Glück dem Unternehmen günstig zu stimmen. Alexander I. hatte freilich mit Napoleon I. nach der Einnahme von Moskau nicht unterhandelt, aber, wie er sagte, war seine Residenz überall dort, wo er sich hin verfügte; während man jetzt seiner Operationen nicht Meister war, wie der Feind, der seine Basis, das Meer, vollkommen beherrschte. Endlich, wenn der Frieden in Russland nicht populär war, hing Alles von den Bedingungen ab und Napoleon III. versprach, mässig zu sein[2]).

Baron Zeebach, der sächsische Bevollmächtigte in Paris und Schwiegersohn des Grafen Nesselrode, eröffnete die Unterhandlungen und fand an der Prinzessin Mathilde eine eben so grosse Russenfreundin, wie ihr Bruder ein Russenfeind war. General Fleury reiste mit einem eigenhändig geschriebenen Briefe seines Kaisers nach Petersburg, einem Briefe, den der Zaar frohlockend sogleich der Kaiserin

---

[1]) Eine Kinderwärterin wurde auf der Promenade von den Engländern ergriffen und man weiss nicht, was aus ihr geworden ist.

[2]) In einem Gespräch mit Guizot setzte er diesen in Erstaunen über seinen Wunsch, den Frieden mit sehr bescheidenen Bedingungen zu schliessen.

zu zeigen lief. General Graf Orloff, der 1829 den Frieden von Adrianopel geschlossen hatte, wurde als Botschafter nach Paris gesandt. Ihm wurde Baron Brunow, der als Secretair des Grafen in der Türkei fungirt hatte, beigegeben[1]). Der Graf sagte bei seiner Ankunft in Paris dem Kaiser der Franzosen, dass sein Herr und Meister ihm Manches empfohlen, dass er aber unterwegs Alles vergessen habe und allein auf die Weisheit Seiner Majestät baue, um die Sachen zu einem guten Ende zu führen. Der Kaiserin küsste er nach russischer Sitte die Hand, und im Congress erklärte er, dass Russland eher Feuer an den vier Ecken Europas anstecken würde, als eine erniedrigende Bedingung eingehen. Wie es sich dabei benommen hätte, ist eine andere Frage.. Als verlangt wurde, Russland solle keine Schiffe mehr im schwarzen Meere haben, wandte Graf Orloff ein, dass es deren gebrauche, um Truppen nach dem Kaukasus zu transportiren. Lord Clarendon aber entgegnete, dass man dazu Flösse anwenden könne. England war überhaupt mit den Unterhandlungen nicht zufrieden. Es hatte soeben mächtige Fremden-Legionen geworben und wollte die russische Macht ganz zu Grunde richten; es hatte von ihr in Asien mehr wie in der Türkei zu fürchten; aber Napoleon III. hatte sich bereits der Zerstörung der russischen Flotte in der Ostsee widersetzt, um sie im Nothfalle gegen England selbst brauchen zu können. Aus allen diesen Gründen war der Leopard mit dem Hahn nicht zufrieden, obgleich, den Worten des Grossfürsten Constantin in Toulon nach, die Franzosen die Kastanien für die Engländer aus dem Feuer gezogen hatten.

Russland trat der Türkei oder den Donau-Fürsten-

[1]) Wir wollen von den kleinen Unannehmlichkeiten, die der Baron als Armencommissar vordem gehabt hat, nicht weiter reden. Unter Diplomaten muss man seine Wäsche im Geheimen waschen.

thümern Ismaïl, die Eroberung von Suworoff, ab. Es ververpflichtete sich, keine Festungen am Ufer des schwarzen Meeres zu errichten und die Seemächte behielten sich das Recht vor, Consuln in den russischen Häfen zu halten, um etwaige Rüstungen zu bewachen. Auch entsagte Russland den Donaumündungen.

Fürst Menschikof eilte, bei der ersten Nachricht von Unterhandlungen, in's Palais zum Kaiser und beschwor ihn, keinen Frieden zu schliessen. Der Zaar wies in zurück, indem er sagte, er hätte sich bei der Alma und Inkermann unerbittlich zeigen sollen[1]).

---

[1]) Der Fürst spielte Karten, als er die Nachricht von der Einnahme Sebastopol's bekam. — Darauf wollte er mit dem Mischen nicht fertig werden. — Warum geben Sie denn nicht, frug einer der Spieler. — Gortschakof, antwortete er, giebt in diesem Augenblicke ab.

Er war überhaupt sehr witzig. Den Grafen Kleinmichel soll er vom Feuer einst weggestossen haben, indem er zu ihm sagte: — Du hast Dir die Hände an der Eisenbahn genug verbrannt. Es war zu der Zeit, als der Astronom Struve entdeckt hatte, dass die Moskauer Eisenbahn 24 Wersten kürzer, wie angegeben war.

Der Kaiser Nikolaus frug ihn einst, wie seine Minister ihm gefielen. — Der eine, antwortete er, ist ohne Arm (Bibilof hatte einen Arm im Kriege verloren), der Andere hat einen langen Arm (Dolgorukoff sind russische Artaxerxen), Adlerberg ist nicht übel, aber seine Miene will mir nicht gefallen (Miene war die Geliebte des alten Herrn).

V.

DIE KRÖNUNG.

Die Medaillen für den Nationalen Krieg auf St. Andreas-Bändern mit der Inschrift: „Auf Dich haben wir gebaut, beschäme uns nicht in die Ewigkeit (und doch war man beschämt) einmal geprägt und ausgetheilt, der Frieden geschlossen, den Generälen rothe Hosen octroyirt, schritt man zu der Krönung, die mit usueller Pracht in Moskau gefeiert wurde. Unter dem Baldachin schritt der Kaiser in Krone und Purpur mit dem Scepter umher und seine rothen Hosen nahmen sich so sonderbar aus, dass sich die Russen bis jetzt nicht an diese Neuerung gewöhnen konnten. Die Kaiserin bekam ein neues Diamanten-Collier, aber als sie erfuhr, die Kaiserin-Mutter trauere darüber, dass sie nur ein altmodisches Collier habe, trat sie derselben ihren Schmuck ab, was bei einer Frau vielleicht von ungewöhnlicher Grossmuth zeugt. Fürst Bariatinsky wurde an diesem Tage zum General-en-Chef ernannt und Fürst Suworoff, der länger als er im Dienst war, bezeugte darüber laut seine Unzufriedenheit.

Frankreich hatte als ausserordentlichen Botschafter den Grafen Morny gesandt, Oesterreich den Fürsten Esterhazy, dessen Luxus allgemein bekannt ist, England Lord Durham, dessen Frau auf einem Balle nicht geruhete, sich zu

bücken, um die Diamanten, die von ihrem Kleide fielen, aufzuheben. Da es in ihrem eigenen Hause geschah, hatte sie gerade nicht zu fürchten, dass die Kleinodien entwendet wurden. Der amerikanische Gesandte zeichnete sich die ganze Zeit durch seine quäkerhafte Simplicität aus. Man hatte wohl auch an das Volk gedacht und lange Tische für dasselbe aufgestellt, aber der Schinken war faul und der Regen fiel zu so ungelegener Zeit, dass die Leute mit ihrem Schinken davon laufen mussten. Man hat an dem Tage mehr wie sonst gestohlen, selbst das rothe Tuch, welches die Thronesstufen deckte. Es wurde auf 10,000 Rubel veranschlagt, so dass man auf Allerhöchsten Befehl eine Untersuchung ins Werk setzte, den Schuldigen fand und exemplarisch bestrafte. Ueberall dort, wo das Volk in Lumpen gekleidet ist, entwickelt der Hof eine desto grössere Pracht.

Wer auch die Amnestie-Listen verfasst haben mag, gescheidt waren sie auf keinen Fall ausgefallen. Polnische Flüchtlinge sollten ihr Bedauern aussprechen, um in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen. Bedauern, ihr Land bedrückt zu sehen? Die politischen, nach Sibirien verbannten Verbrecher, die seit 1826 „das Reich des Winters" bewohnten, wurden in zwei Categorien eingetheilt. Die Einen blieben in Sibirien, aber wurden frei, die Andern durften den Ural passiren, aber in keiner Residenzstadt wohnen. Ich werde den Märtyrern der russischen Freiheit ein besonderes Kapitel widmen. Die meisten von ihnen waren gestorben, die anderen kamen als Greise zurück. Nikolaus Turgeneff, der sich zeitiger aus dem Staube gemacht hatte, kam aus Paris zurück und bekam seinen Rang und seine Orden wieder. Petroschewsky, der 1848 einen revolutionären Club präsidirt hatte, erhielt die Erlaubniss, in Sibirien frei zu leben, protestirte in dem Kolokol gegen das Gerichtsverfahren, welches man gegen ihn beobachtet, wurde in einen entlegenen Ort verbannt, wo er auch

gestorben ist. Speschneff, sein Freund, trat in die Kanzlei des Generalgouverneurs von Irkutsk und bekam einige Zeit nachher seinen früheren Rang, konnte aber sein Vermögen nicht wiederfinden und ist jetzt Friedensrichter. Bakunin, der sieben Jahre in Schlüsselburg gesessen hatte, bat, in's Twerische Gouvernement, sein Geburtsland, gehen zu dürfen. Der Zaar aber antwortete: „Ich werde dem grössten Revolutionär doch nicht erlauben, in dem revolutionärsten Gouvernement zu leben.“ Schon Kaiser Nikolaus konnte Twer nicht leiden, weil er einmal da krank lag und man ihm in der ganzen Stadt keinen französischen Roman zum Lesen hatte auftreiben können. Erst später sollte der Twerische Adel der kaiserlichen Regierung einige Unannehmlichkeiten verursachen. Bakunin wurde nach Sibirien geschickt und trat in die Kanzelei des Gouverneurs von Omsk. Wir werden ihn auch im Laufe dieses Buches wieder finden.

Die Prinzessin de Ligne, Frau des ausserordentlichen belgischen Gesandten, bat während der Krönung den Kaiser auf einem Ball in Moskau um eine Gnade — die Restitution der Güter ihrer Neffen, der beiden Fürsten Sanguczko, die nur deswegen verurtheilt wurden, weil sie im Auslande ihre Erziehung genossen haben — eine Sache, der Nikolaus die Proportionen eines Staatsverbrechens verliehen hatte. — Ich kann nicht, antwortete Alexander II., die Gesetze meines Reiches ändern. Das hatte schon Nikolaus 1846 in Rom dem Papste Gregor XVI. gesagt und der Heilige Vater antwortete ihm: — Ich repräsentire die unbeweglichen, göttlichen Gesetze, Sie aber machen die ihres Landes selbst. Welche Gesetze sollte auch Alexander II. nicht ändern? Aber den Polen wollte man die confistirten Güter nicht wieder geben, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil das, was gut zu nehmen, auch gut zu behalten ist. Die russische Regierung meinte, diese Güter seien seitdem so oft in verschiedene Hände über-

gegangen, dass man sie gar nicht ausfinden könne, und ihren Werth zurückzahlen, können sie aus Mangel an Geld nicht.

Nach seiner Krönung in Moskau ging Alexander II. nach Warschau und seine Rede dort vernichtete die Hoffnungen, die man bei seiner Thronbesteigung gefasst hatte. Vor Allem, sagte er, keine Träume! Der Fürst hier (General Gortschakoff) kann bezeugen, dass Ihre Landsleute in der Krim eben so gut, wie die Russen gekämpft haben . . .

Eine Zeit lang blieben die Gefängnisse von allen politischen Verbrechern frei. Warum durfte dies seltene und schöne Schauspiel nicht länger dauern und musste die Festung von Warschau mit Patrioten angefüllt werden? . . . Auch der Janus-Tempel sollte während der ganzen jetzigen Regierung geschlossen sein.

VI.

DIE BEFREIUNG DER LEIBEIGENEN.

19. FEBRUAR 1861.

Nach alldem, was während der Regierung Nikolaus' über diese Frage geschrieben worden, war sie klar genug geworden. Die Sachen waren so weit gekommen, dass die Bauern sich selbst befreit hätten, wenn man mit ihrer Befreiung noch lange gezögert haben würde[1]). Ob Nikolaus seinem Sohne auf dem Sterbebette gesagt: — „Du hast zwei Feinde: den Adel und die Polen, befreie die Leibeigenen und gieb Polen keine Constitution" — kann ich nicht verbürgen. Es wurde ein Comité in einem jeden Gouvernement ernannt, um die Frage zu ergründen, und darauf wurde in Petersburg ein Central-Comité berufen. Es bestand aus lauter Edelleuten, einige Bauern wurden nur der Form wegen zu Rathe gezogen. Es wurde vom General Rostowtzoff geleitet. Sein Eifer in dieser Angelegenheit wusch einigermassen den Flecken ab, den er 1825 seinem Namen dadurch aufgelegt, dass er die Mitverschwornen, die vor allen Dingen die Bauern

---

[1]) Schon im Revolutionären Europa hatten wir die Zahl der Edelleute, die jährlich von den Bauern gemordet wurden, auf 70 angegeben.

frei machen wollten, dem Kaiser angegeben. Er sollte unverrichteter Sache sterben, aber auch auf dem Sterbebette beschwor er Alexander II. nicht zu weichen. Er wurde von Grafen Panin ersetzt, der sich der Förderung dieser Angelegenheit viel weniger günstig zeigte.

Die grosse Frage war: sollte man die Bauern mit oder ohne Land freigeben? Es ist gesagt worden, dass vom Standpunkt der Staatswirthschaft aus die Emancipation ohne Land die richtige war, dass aber vom historischen Standpunkte aus die Dotation mit Landstücken unumgänglich war. In Deutschland wird die historische Schule der philosophischen entgegengesetzt, die erste ist conservativ und die zweite progressiv. Die National-Oekonomie leidet keine Proletarier. In den Ostseeprovinzen fand die Befreiung ohne Land statt, aber der Zustand der Bauern wurde daher als bei Weitem nicht befriedigend dargestellt, und was partiell geschehen konnte, durfte nimmermehr einem ganzen Reiche auferlegt werden. Der russische Leibeigene war der Meinung, dass er dem Herrn gehöre, das Land aber ihm selbst. Damit konnte man zu keinem rationellen Schlusse kommen. Genug; der Staat contrahirte die ungeheure Schuld von 60 Millionen Rubel, die Edelleute bekamen die Abkaufspreise nach Taxation und die meisten von ihnen liefen in's Ausland, das Geld zu verzehren oder zu verspielen. Die Bauern bekamen meistens 4 Dessiationen für den Anspann (Teglo). Man hätte eigentlich damit anfangen sollen, womit man jetzt endet: den Landescredit einzurichten. Dennoch war der Tag der Proclamation der Freiheit ein grossartiger. Nach dem Gottesdienste wurde die Proclamation in den Städten bei einem grossen Andrang des Volkes gelesen. — Und nun, Rechtgläubige, riefen die Ispravniks aus, danket Gott! Und man sah die Massen der entblössten Köpfe mit dem Zeichen des Kreuzes die neue Aera begrüssen. Man war auf Ruhestörungen vor-

bereitet, aber das Volk zeigte sich der Freiheit würdig. Nur etwa im Kasanischen fielen Missverständnisse vor; dem General Tolstoy fiel die Aufgabe zu, dieselben zu beseitigen, was er nach alter Art und Weise durch Ruthen erzielte. Erst jetzt Anno 1870 ist die Emancipation definitiv durchgeführt worden und die Bauern haben das Recht, ihren Aufenthaltsort zu wechseln. Ohne Verwicklungen aller Art ist es nicht dazu gekommen. An Faulheit gewöhnt, wollte der Bauer die ersten Jahre gar nicht arbeiten, und das Land lag an vielen Orten unbebaut. Zum Diebstahl geneigt, machte er den Arrendatoren Viel zu schaffen. Am schlechtesten ist es den auf den Höfen wohnenden Knechten (dvorovyi) gegangen; diese bekamen kein Land und wanderten zu Hunderttausenden nach der Residenz, um Arbeit und Brod zu finden. Die Gärten oder wenigstens die Orangerien verschwanden im ganzen nördlichen Russland, weil die Mittel, sie zu unterhalten, auf einmal fehlten. Die Obstgärten litten auch so sehr, dass deren Produkte wunderbare Preise erreichten. Der Mangel an Arbeitern wurde überall fühlbar, während die Wege sich mit Bettlern anfüllten, die man sonst nur in schlechten Jahren antraf. Das Raubwesen nahm zu und die Trunksucht und Liederlichkeit verbreiteten sich unerhörter Massen. Mehr als 12,000 Menschen starben jährlich am Saufen. Um für das liebe Land die contrahirten Schulden abzutragen, hat man immerfort Vieh und Geräthschaften auf der Auction verkaufen müssen. Dennoch macht der Schritt Alexander II. die grösste Ehre und die Nachwelt wird ihm mehr als ein Denkmal errichten. Die Edelleute haben nicht auf gleiche Weise verloren. Es giebt eine kleine Anzahl auch solcher, die sogar gewonnen haben; aber die Meisten von denen, die nur 100 Bauern gehabt, können von ihrem Lande nicht leben und diejenigen, welche weniger besassen, sahen sich gezwungen, ihre Zuflucht zur Arbeit zu nehmen. Sie werden Conducteure

auf Eisenbahnen, Schreiber auf Dampfschiffen, Händlerinnen von Neva- oder Cölnischem Wasser finden, die grosse Namen haben, und eine Fürstin Kozlowsky ist Besitzerin einer Cigarettenhandlung bei der Kusnetzkischen Brücke in Moskau.

In Frankreich hat es einer Revolution bedurft, um die Leibeigenschaft abzuschaffen, und doch hat diese Revolution die Bauern mit keinem Land beschenkt. Alexander II. hat das Eine wie das Andere durch einen Federzug vollbracht. In Galizien ist es zum Morden der Besitzer gekommen, ehe die Roboten weggekommen sind. In den Vereinigten Staaten hat es eines blutigen und langen Krieges bedurft, um der Sclaverei ein Ende zu setzen. In Russland hat der Adel wohl von den ihm zeither eingeräumten Rechten gesprochen, aber er hat doch verstanden, dass man eine grosse Ungerechtigkeit von ihm nahm und seinem Namen einen bessern Glanz verlieh, indem man die Ketten der Sclaverei zerbrach. Seine Qual ist aber noch nicht zu Ende. Handelt es sich darum, Korn oder Heu einzusammeln, muss er sich bei den Bauern einschmeicheln. Wenn er sie gut bewirthet, dann werden sie alle Jahre in steigender Anzahl kommen. Wenn er den Bedürftigen das Jahr hindurch Korn leihet und sich als Zins Arbeit ausbedingt, dann wird es gehen. Wenn nicht, wird er $^4/_5$ der Ernte den Arbeitern überlassen und sich mit $^1/_5$ begnügen müssen. Die Grundbesitzer, die nicht beliebt sind, finden um keinen Preis Arbeiter.

Der Jahrestag der Befreiung wird in ganz Russland gefeiert, wo man nicht mehr einen einzigen Vertheidiger des alten Zustandes finden kann. Graf Kisseleff war unter den früheren Staatsleuten der einzige Anhänger der Befreiung. Doch es wurde ihm nicht das Glück zu Theil, einen thätigen Antheil an dieser Reform zu nehmen, und General Lanskoy der Minister des Innern, bekam 100,000 Rubel zur Belohnung

Wir haben nie erfahren, warum unser russischer Onkel Tom nie im Englischen herausgekommen ist, und als wir Meetings für die Abschaffung der russischen Sclaverei in England berufen wollten, erklärte uns Lord Dudley Stuart, dass er hierin der Ansicht Richard Cobden's beistimme, und Richard Cobden theilte uns mit, dass er gegen jede Agitation in England für fremde Fragen sei.

Als Alexander II. noch Thronfolger war, bekam er von seinem Vater den Auftrag, über ein Memoir Bericht zu erstatten und als dies geschah, sagte Nikolaus zu General Kisseleff: „Das ist doch nicht, was wir wollen; wir wollen nur die Verhältnisse der Gutsbesitzer zu den Bauern bestimmen und nicht diese letzten befreien. Jedoch 1843 sagte uns ein hoher russischer Beamter; „Sie schreiben zu Gunsten der Befreiung der Leibeigenen und die Regierung fängt an ernsthaft darüber nachzudenken." Wir könnten mehrere Edelleute nennen, die vor Sorge für ihre künftigen Existenzmittel bei der Nachricht allein, „dass man die Bauern frei geben wolle," gestorben sind. Es soll zur ewigen Ehre Alexander's II. gereichen, dass, als man von mehreren Seiten sagte, es sei zu früh zu Reformen zu schreiten, er stets geantwortet hat: Es ist doch Zeit! Möge dieses das Losungswort für andere Verbesserungen sein!

VII.

DER AMUR UND DER KAUKASUS.

Wenn Russland unter Alexander II. einen Distikt Landes verloren hat, welchen es durch den Pariser Vertrag an Rumänien abtreten musste, so hat es eine ungeheure Strecke Landes von China erworben, und den ganzen Kaukasus, der vier Mal so gross wie Frankreich ist, definitiv annectirt und, wie wir später sehen werden, die russische Fahne in Turkestan siegreich aufgepflanzt.

Was dem Gesandten Peter's I, nicht gelungen war: die russische Grenze mit China vortheilhaft zu bestimmen, ist dem Generalgouverneur des östlichen Sibiriens, Murawiet gelungen, der in Folge dessen zum Grafen Amursky ernannt wurde [1]). Dies ist nicht ohne Anwendung von geheimen Mitteln geschehen, und der chinesische Botschafter ist dafür

---

[1]) Während dieser Name so ganz französisch klingt, hat der General Pelissier den russischen Namen von Malakoff angenommen. Es war ursprünglich der eines Seemann's in der russischen Flotte im schwarzen Meere, der Komaten-Arbeiter war, wegen Trunkenheit aber aus dem Dienste entfernt wurde. Da errichtete er eine Kneipe in der Nähe der Kornilow'schen Forts, die auch Malakoff's Anhöhe von den Seeleuten genannt wurde.

Graf Amursky, der eine Französin zur Frau hat, ist seit vielen Jahren in Paris ansässig. bleibt aber Mitglied des Reichsraths und bezieht die Gage dieser wichtigen Charge, trotz des ansehnlichen Vermögens, welches er sich in Sibirien gesammelt hat.

enthauptet worden; aber das himmlische Reich hatte dazumal die westlichen Mächte auf dem Halse und musste sich dem mächtigen Nachbar im Norden gewogen zu machen suchen.

Der Amurfluss hat eine Länge von 3450 englischen Meilen. Ein Dritttheil des um ihn liegenden Landes (40 Grad Länge und 13 Breite) ist bergig, die zwei andern Drittheile sind mit Wäldern bedeckt. Längs der Seeküste auf einer Strecke von 300 Meilen herrscht ein strenger Winter. Die Bevölkerung dieses Landes wird auf zwölf Millionen Mongolen veranschlagt, aber es könnte mit Leichtigkeit 50 Millionen Menschen ernähren. Es ist sehr reich an Fischen und Wildpret; die Menge der Inseln macht diesen Fluss dem Sanct Lorenz in Canada ähnlich. Atkinson, der ein interessantes Werk im Englischen publicirt hat: *The Upper and lower Amour* behauptet, dass der Vertrag von 1673 die chinesische Grenze an den Jablonoi Bergen festgesetzt hatte, dass aber die Chinesen zu faul waren, die Berge zu besteigen und die Grenzlinien daraufzustellen, die Russen aber solche im Thale erhoben und dreist genug waren, Nikolaiewsk zu gründen. Als die Chinesen dagegen protestirten, zeigten ihnen die Russen ihre Kanonen und die Sache blieb dabei. Später erhielten die Russen von den Chinesen den nördlichen Theil der wichtigen Insel Sacaltien, die an der Mündung des Amur-Flusses sich befindet; ein Streit mit den Japanesen genügte, um ihnen auch den südlichen Theil derselben zu gewinnen.

Die Russen haben bisher keinen besondern Nutzen aus dieser wichtigen Erwerbung gezogen. Die 30,000 Kosacken, die man hingeschickt, sind bei Weitem nicht hinreichend, um das Land zu colonisiren und an andern Colonisten fehlt es Russtand. Die Amerikaner haben umsonst Ladungen von schlechtem Branntwein hingesandt, und Nikolaiewsk ist verbrannt worden, ehe es eine eigentliche Stadt geworden war.

Am Kaukasus ist der blutige Krieg, der seit Katharina's II

Zeit ununterbrochen gedauert, endlich ausgefochten. An Kasi Mullah's Seite, der von russischen Bajonneten unter dem Commando des Generals Baron von Rosen fiel, wurde der junge Sohn Schamyl's gefangen genommen und in Petersburg zum russischen Offizier ausgebildet. Unter dem Vorwande, ihn gegen zwei grusinische Prinzessinnen, die von den Tscherkessen gefangen waren, einzutauschen, wurde er seinem Vater zurückgegeben und sprach bei ihm so zu Gunsten Russlands, dass Schamyl während des orientalischen Krieges unthätig blieb. Die türkischen Rüstungen zu Synope waren für den Kaukasus bestimmt, aber sie wurden mit einem Schlage der Russen vernichtet, und nach dem Frieden bekam der Fürst Bariatinsky das Commando der Kaukasischen Armee und wurde mit grosser Macht bekleidet. Der Fürst nahm eine seinen Vorgängern entgegengesetzte Taktik an. Anstatt die Berge zu bestürmen, fiel er von den Bergen in's Thal ein. Schamyl sah seine Muriden um sich fallen und ergab sich. Er wurde mit einem Gehalte von 30,000 Rubel nach Kaluga geschickt und seine Familie kam bald zu ihm. Der Fürst Bariatinsky wurde zum Feldmarschall ernannt.

Da die Tscherkessen ihr Land von dem Erbfeinde eingenommen sahen, wanderten sie massenhaft aus und stellten sich unter die Gesetze des Sultans, der ihnen Länder in Kleinasien anwies. Glück sollte ihnen auch dort nicht zu Theil werden; aber der Schritt war gethan und ihn rückgängig zu machen, war nicht mehr möglich. Ihre weiten Gärten sind in Händen von Russen, die noch nicht recht wissen, von ihnen Gebrauch zu machen. Erst vor Kurzem hat ein Franzose sie gelehrt, wie Cyder zu bekommen ist. Man sucht Colonisten und findet keine, trotz dem Bau der Eisenbahn von Poti nach Tiflis. Die letztere Stadt wird mit jedem Tage schöner, seitdem sie die Residenz des Grossfürsten Michael Nicolaiewitsch, des Stellvertreters des Kaisers, geworden

ist; aber die ungeheuren Schätze dieses Landes bleiben vergraben, trotz des schönen Klimas, das nur an den nicht ausgetrockneten Orten Fieber erzeugt. —

Schamyl ist der russische Abdel Kader nicht allein wegen seiner vergangenen kriegerischen Thätigkeit, sondern auch wegen der Erhabenheit seines Geistes. Als man ihm das Evangelium vorlas, rief er aus: „Schade, dass die Christen so schöne Vorschriften nicht erfüllen."

Mit des Zaaren Erlaubniss ist er nach Mekka gewandert und aus Aegypten erfahren wir, dass der Name Schamyl nicht sein eigener gewesen, sondern der des ersten Feindes, der in seine Hände gefallen. Es war ein russischer Soldat von israelitischer Abkunft, der Schamnyl (Samuel) hiess und den der Daghestanische Held frei liess, seinen Namen behaltend.

VIII.

DER POLNISCHE AUFSTAND.

Die Freigebung der russischen Bauern regte die Geister in Polen auf und man wollte nicht glauben, dass der Herrscher, welcher die Russen frei machte, die Ketten der Polen fester schliessen würde. Fürst Gortschakoff, des Zaaren Vertreter in Warschau, zog auch in allen Zweigen des Beamtenwesens die Polen den Russen so vor, dass die Letzteren Grund zu Klagen erhielten, aber die friedlichen Manifestationen hörten nicht auf und wurden so langweilig, dass der Fürst eines Tages dem Grafen Andreas Zamoyski, dem Präsidenten des agronomischen Comite's, Waffen für das Volk antrug, um der Geschichte ein Ende zu machen, und wirklich die Geduld verlierend, schossen die Russen in den Strassen auf das Volk. Gortschakoff starb und liess sich in Sebastopol neben Nachimoff, Korniloff und Istomin, die bei seiner Vertheidigung gefallen waren, begraben.

Er wurde zuerst vom General Lüders und dann vom Grossfürsten Constantin ersetzt. Die Polen schossen auf Beide mit Pistolen und des Kaisers Bruder wurde leicht verwundet. Graf Zamoyski wurde nach Petersburg beordert und der Zaar gab ihm den Befehl, in's Ausland zu gehen, indem er sagte, dass er von Gott die Inspiration erwarte, was

er für Polen thun solle. Die Polen ihrerseits riefen den Allmächtigen zu Hülfe in einer Hymne, die berichtet geworden: „Coz Bocz Polski“ Die Frauen hatten Trauer angelegt und Marquis Wielopolski sagte, der Kaiser sei zu rasch und zu milde mit Grafen Zamoyski verfahren, er hätte ihm den Prozess für Hochverrath machen sollen. Bald sollte die Zeit kommen, wo man den Marquis bedauerte. Auch der Grossfürst coquettirte mit den Polen und seine Frau trug sogar polnische Farben auf ihrem Hute.

Die Rekrutirung, die des Nachts vorgenommen wurde, liess den Aufstand zum Ausbruch kommen. Man schiebt die Schuld dieser Schilderhebung auf die katholische Geistlichkeit, besonders auf die Jesuiten, und die Aristokratie. Das eigentliche Volk betheiligte sich nicht dabei, aber es stand in der Geschichte geschrieben, dass eine jede Generation in Polen ihre Revolution machen würde. Die fremden Mächte hatten ihre Unterstützung versprochen, aber schon Kosciusko hatte gesagt, dass Frankreich's Freundschaft Polen am meisten geschadet habe. Als Russland, hat Thiers gesagt, sich von seinen Niederlagen in der Krim erhebend, die Mächte aufforderte, „über seine Grenzen etwas Anderes als Moralpredigten zu bringen“, da trat Oesterreich zurück und Frankreich ist allein geblieben.

Napoleon III. war nicht der Meinung, ohne Verbündete mit Russland kämpfen zu können und es gelang ihm England ebenso wenig wie Oesterreich zu bereden. Uebrigens Polen's Sache war in Frankreich immer nur halb populär. 1848 sagte man dort, dass ein jedes Volk Blut genug habe, um seine Freiheit zu erkämpfen. Diesmal gingen wenigstens einige alte Zuaven und junge Republikaner, als Volontaire nach Polen. Rochambeau hat sich einen Namen und einiges Geld an der Spitze der Zuaven des Todes erworben. Die Aufständischen hatten Waffen genug, wussten aber von ihnen

keinen Gebrauch zu machen und luden ihre Flinten, indem sie die Kugeln vor dem Pulver in den Lauf hineintrieben. Das Terrain wurde gut gewählt, aber von einem Walde in den andern laufend, konnte man eine reguläre Armee zwar ermüden, nimmermehr aber besiegen. Wenn der Aufstand dennoch lange gedauert, hat man dies lediglich den russischen Anführern zu verdanken, welche die Sache in die Länge zogen, um desto mehr Gelegenheit zu finden sich auszuzeichnen.

Garibaldi hatte empfohlen, den Aufstand zu verbreiten, um Terrain zu gewinnen, aber es war nur ein Mittel mehr, Opfer in Lithauen und Wolhynien zu bringen. Herzen versicherte, dass die Warschauer Garnison zu den Polen übergehen würde, aber die Officiere, welche dazu geneigt waren, waren Polen oder Katholiken und ihre Anzahl erreichte kaum den zehnten Theil der ächten Russen. Während des orientalischen Krieges hätten die Polen eine viel bessere Gelegenheit gehabt, zu den Waffen zu greifen, aber sie vergossen dazumal ihr Blut zu Gunsten der Russen. Es fehlte den Insurgenten an geschickten Kriegsführern. Langiewicz, der unter Garibaldi in Italien gekämpft, proclamirte sich zu früh als Dictator und wurde auf's Haupt geschlagen, sobald er die Kräfte der Insurgenten concentrirt hatte. Seine Adjutantin, Fräulein Pustowoitow, die Tochter eines russischen Generals, genoss nur eine kurze und ephemäre Popularität. Mieroslawski, der weder in Sicilien noch in Baden sein Glück gemacht, vertrug sich zwar mit dem Fürsten Szartoryski, der ihn bat, vor allen Dingen nur die Streitmittel des Landes zu organisiren, wollte aber seinen Waffengefährten nicht gefallen und kam in grosser Eile nach Frankreich zurück. Herr v. Bessak, der Schwager des Prinzen Alexander von Hessen, des Bruders der Kaiserin von Russland, verursachte viel Skandal dadurch, dass er sich an die Spitze einer Bande stellte.

Bakunin's Expedition nach Polen über Schweden war nicht die Sache eines Russen, sagen die Russen, worauf Franzosen erwidern, dass er nur die That mit seinen Worten hat in Einklang bringen wollen. Das Unternehmen war aber so wenig geheim gehalten, dass die russische Regierung, von London aus in Kenntniss gesetzt, es leicht scheitern lassen konnte.

Das polnische Central-Comité hat mehr Energie, als Kopf gezeigt. Die russischen Dissidenten sind nicht auf die polnische Seite gezogen worden und sind als warme Patrioten aufgetreten. Es ergingen so viele und so dringende Adressen an den Kaiser, von allen Seiten des Reichs, dass es an nationalen Opfern nicht gefehlt hätte. Die Russen waren über die Polen entrüstet, weil sie die russischen Soldaten des Nachts überfallen hatten. Es fehlte auch nicht an Verwundeten, die man im ganzen Reiche dem Volke zeigte. Die Gensdarmen der „unterirdischen Regierung", die Patrioten kühl aufhängten oder erdolchten, machten keine gute Einwirkung und die russische Regierung sagt, dass sie im Ganzen 160 Polen hingerichtet hat, während die polnische revolutionäre Regierung nicht weniger als Tausend eigene Landsleute umgebracht habe. Das Erschiessen des russischen Hauptmanns Nikiforoff brachte auch den Polen kein Glück und als zwei junge Gardeofficiere Grabe und Yermoloff in einem Treffen verwundet fielen, von den Insurgenten getödtet wurden, trug man ihre Särge in Warschau herum und zwang alle Vorübergehenden ihre Häupter vor ihnen zu entblössen. Die Polen warfen Orsini-Bomben auf General Berg, aus dem Palais Zamoyski, welches von Militär sogleich erstürmt und Alles, was sich darin befand, zu den Fenstern hinausgeworfen wurde. Das Haus ward zu einer Caserne umgewandelt.

General Michael Murawieff, der schon ein mal in Lithauen als General-Gouverneur und Henker fungirt hatte,

Ex bibl. univ. Tart.

wurde mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüstet und die Repressalien wurden sehr blutig. Man depossedirte mehr als 100,000 Familien, und die Unschuldigen mit den Schuldigen verwechselnd, belastete man alle Gutsbesitzer mit ungeheueren Contributionen. Die Klöster wurden geschlossen, weil Mönche die Waffen der Insurgenten gesegnet und Priesterbanden angeführt hatten. Der Hass der Russen gegen die Polen datirt besonders von der Zeit des Pseudo-Demetrius; sie wollen nicht bedenken, dass die damalige Expedition nicht vom König von Polen, sondern von Mniszek angeordnet wurde.

Der Fürst Suworoff hat bei dem Anblick aller Grausamkeiten, die in Polen geschehen, ausgerufen: „Ich werde aufhören an Gott zu glauben, wenn er uns für das, was wir den Polen angethan haben, nicht strafen sollte". Ein Hofdichter Tutschkoff schrieb Verse an den „humanen Enkel des kriegerischen Grossvaters", aber Suworoff erwiderte, dass die Zeiten anders geworden seien seit dem Sturme von Vola. Selbst die russischen Officiere, die bei den Hinrichtungen zugegen gewesen sind, sagen, dass man sich keine Vorstellung von den Gräuelthaten machen kann, die russischerseits in Polen verübt worden sind. Man hat nichts gethan, um die Insurrection zu verhindern. Sie war in der Luft, man sah sie kommen und Fürst Gortschakoff hat sie wachsen lassen, um sie desto besser zu ersticken. Militaire betragen sich nie anders, und nichts ist weniger politisch. Mit Nikolaus wussten auch die Polen, woran sie waren und hätten sich nicht erhoben; von Alexander II., dem Emancipator, hatten sie zu viel gehofft.

Nikolaus hatte die polnische Aristokratie geradezu beraubt. Die Sophiewka, dieser Garten Wolhyniens, den Delille besungen hat, ist dem Grafen Potocki genommen und der Kaiserin geschenkt worden, einfach aus dem Grunde, weil sie Lust danach verspürte.

Der Besitzer von Tultschin ist nach Sibirien verbannt und nur dann freigesetzt worden, als seine Schwester, die Gräfin Kisseleff ihrem früheren Gemahl, dem russischen Gesandten in Paris, die Correctur einer gewissen Broschüre mit der Drohung mitgetheilt hat, sie herauszugeben. Die Güter des Grafen Xavier Branicki, im Kiewischen, sind für seine Weigerung zurück zu kommen, confiscirt worden, anstatt, dem russischen Gesetze nach, seinen Erben gegeben zu werden und man hat seine Schwester, die Gräfin Worontzoff, gezwungen, das Geld, welches sie ihm schuldete, der Krone auszuzahlen! Der Fürst Sanguszko, den Nikolaus mit Ketten beladen nach Sibirien zu Fusse geschickt hat, ist von Alexander II. zurückberufen worden. Er ist blind angekommen und seine Güter sind ihm nicht wieder erstattet worden. Und nun sollten neue Contributionen die Polen und die Lithauer noch mehr zu Grunde richten.

Ogrisko's Schicksal ist schrecklich. Von Lithauischer Abkunft, hatte er sich in Petersburg bis zum Departements-Chef im Finanz-Ministerium heraufgearbeitet. Er gründete dort ein Blatt Slovo, welches dafür suprimirt wurde, weil es den Brief eines Emigranten veröffentlicht hatte. Die Protection der Kaiserin selbst konnte ihn von dem Ruin nicht erretten. Murawieff hatte entdeckt, dass Ogrisko Präsident des polnischen Comités in Petersburg war und liess ihn nach Vilno bringen, wo er zur Galeerenstrafe verurtheilt wurde. Seine Diener erwarteten ihn ein ganzes Jahr vergebens. Nun sagen die Russen, dass man mit ihm zu milde verfahren sei, dass er verdient habe, aufgehängt zu werden.

Kürzlich noch ist Gräfin Montecuculi umsonst nach Kissingen gereist, um den Zaaren um Gnade anzuflehen.

Gräfin Choiseul ist glücklicher gewesen. Alexander II. hat ihr 100,000 Rubel für die Dienste, die die Choiseuls unter verschiedenen Dynastien in Frankreich, Russland geleistet

haben, restituiren lassen. Die Protection des Grafen Woront-zoff wird dabei etwas gegolten haben.

Iwan der Grausame ist gegen die Novgoroder nicht anders, wie Alexander II. gegen die Polen verfahren, was den Beweis liefert, dass die russischen Autokraten ihre Namen, aber nicht ihre Grundsätze ändern. Man findet ganz natürlich, dass griechische Popen die Waffen der Insurgenten auf der Insel Creta gesegnet haben; nicht so in Polen. Die russische Regierung hat immer verschiedene Gewichte und Maasse gehabt.

In Deutschland hat man mit Recht gesagt, dass die Deutschen in den Polen noch immer Menschen sehen, die Russen aber mit ihnen unmenschlich verfahren.

Alexander II. hat die Leibeigenen in Polen befreit, was die Herren polnischen Revolutionäre nicht gethan haben. Sie sagen entweder, dass es nach communistischen Principien geschehen, oder, dass der Plan davon in einem Dokumente von General Mieroslawki aufgezeichnet war, das die Russen in Zamoyski's Palais gefunden haben sollen. Die Bauern sind allein den Zaaren für ihre Freiheit zu Dank verpflichtet und ihm darum desto ergebener; so dass neue aufrührerische Versuche trotz der Betheiligung und des Beistandes der russischen Revolutionäre nur scheitern können.

IX.

ALEXANDER II.

Ich weiss nicht, was verächtlicher ist: Schmeichelei oder Verläumdung. Ich habe mich immer fern von beiden gehalten und nur die Wahrheit gesucht, wie gefährlich dies auch immer sein mochte. Ungerechtigkeit gegen einen Herrscher, der eine so grosse Aufgabe hat, eine so schwere Bürde trägt, wie der Kaiser aller Reussen, wäre unverzeihlich. Auch ein Verbannter darf nicht aus den Augen verlieren, dass er durch Umstände und nicht durch die Willkür eines Einzigen exilirt ward. Wenn man das Kreuz der Ausweisung trägt, muss man sich desselben würdig zeigen und nicht bedauern, keine kaiserliche Orden zu haben.

Wenn ich übrigens auch sagen wollte, Kaiser Alexander II habe das Pulver erfunden, würde es meine Stellung doch nicht bessern. Ich darf also immerhin schreiben, dass er nur bis Samarkand in die Fusstapfen Alexander des Grossen getreten ist, nnd dass es Alexander IV. vorbehalten bleibt, Indien zu erobern. Was die liebe Wahrheit anbelangt, wird versichert, dass der Kaiser erst durch englische Zeitungen über die Hungersnoth, die im nördlichen Russland wüthete, in Kenntniss gesetzt worden ist. Alexander II. ist das erste Opfer seines Vaters. Er ist in einem blinden Gehorsam auf-

erzogen worden und gerade, weil die Frucht nicht weit vom Stamme fällt, wird ihm die Nachwelt viel Lob dafür zollen, dass seine Regierung der seines Vaters so wenig gleicht.

Der Befreier von 22 Millionen Leibeigenen wird immer in der Geschichte eine hohe Stellung einnehmen und dies ist doch nicht sein einziger Titel in der Dankbarkeit seiner Unterthanen. Die Leibesstrafen hat er auch abgeschafft, und dadurch die Russen zu Menschen erhoben. Indem er die Oeffentlichkeit in dem Gerichtsverfahren einführte, rief er aus: „Recht und Gnade sollen fortan herrschen." Die Militair-Colonien, durch welche Arachtschejeff die Regierung Alexander's I. gebrandmarkt hat, sind bei der Thronbesteigung Alexander's II. abgeschafft worden, und die Presse darf sich endlich freier bewegen. Es ist des Zaaren Schuld nicht, wenn dieselbe ihren Beruf nicht besser erfasst.

Der polnische Aufstand ist auf einmal wie eine düstre Wolke über diese so klare, heitere Regierung hingezogen. Vom Himmel erwartete Alexander II. eine göttliche Eingebung und von der Hölle ist ihm Michael Murawieff aufgedrungen worden! Noch vor Kurzem begegnete ich einem Landsmann aus Wolhynien, der mir seine Noth klagte: man hatte ihm eine Contribution von 6000 Rubel auferlegt, nicht als Landsteuer, sondern einfach und allein, weil er ein Pole und ein Katholik, obgleich mit vielen Russen sehr vertraut ist. Es hilft übrigens wenig, die Wahrheit über diese Frage bis an den Thron zu bringen. In Nizza vergoss Alexander Thränen über den traurigen Zustand, zu dem eine polnische Familie reducirt war. Wie aber, dies merkend, der Erzähler ausrief: — Es wäre doch Ihrer Majestät leicht, durch ein einziges Wort dem Uebel abzuhelfen, antwortete der Kaiser: — Ich habe Murawieff mein Ehrenwort gegeben, mich nicht in dergleichen Sachen zu mischen.

— Ich kann mich als Mensch geirrt haben, aber als

Herrscher nie — sind auch Worte, die man seiner Majestät unterlegt. Will sie damit gesagt haben, dass sie unfehlbar wie der Papst ist? Wenn ein Herrscher kein Mensch sein darf, dann muss man dem Himmel danken, nicht als ein Kronprinz geboren zu sein. Guizot hat in der *Revue des Deux Mondes* geschrieben, dass Alexander II. ein bon vivant sei und dass Baron Meyndorf ihm gesagt habe, der Zaar sei ein besserer Pole wie irgend Jemand in seinem Reiche. Was den ersten Punkt anbelangt, so erwidern die Russen, dass der Zaar ein Mensch ist und dass er menschliche Schwachheiten, haben muss. Das ist schon viel, dass sie in ihm keinen irdischen Gott mehr sahen.

Der Zaar hat eine grosse Vorliebe für Hunde und als sein Sultan starb, wagte man lange Zeit nicht, ihm die Depesche, die seinen Tod nach Paris meldete, vorzulegen. Seine Tochter hat eine Lieblingslevrette, die dem Kaiser Bittschriften mit dem besten Erfolg reicht; aber der grösste Hundefreund ist der Grossfürst Michael, der immer einen ganzen Haufen dieser Thiere um sich hat.

Fürst Peter Dolgorukoff hat die Geschichte der Kalyan-Audienzen in Circulation gesetzt, die doch so platt ist, dass viele nicht daran glauben wollen.

Alexander II, hat Joukowsky zum Erzieher gehabt, der Dichter (die Berliner Polizei würde ihn Litterat heissen) und nicht Staatsmann war. Auch hat er die Sensibilität seines Zöglings nicht wenig entwickelt, obgleich platonische Liebe nicht seine Stärke ist. Ich habe Alexander von Humboldt in Berlin gefragt: — Sie haben beide Alexander gekannt, ist es wahr, dass sie sich einander ähneln? — Irren Sie sich nicht, antwortete er mir. Alexander I. war kein gewöhnlicher Mensch. Als die Nachricht von der brasilianischen

Revolution in Verona ankam, sagte ich zu dem Kaiser: — Vielleicht wird die ganze neue Welt aus Republiken bestehen und die Monarchien werden nur in Eurpoa bleiben, und der Zaar erwiederte mir: — Ich habe nie über Republiken zu klagen gehabt.

Ich muss gestehen, dass ich selbst zu Baron Nikolai in London, wie ein Höfling *in spe*, gesagt habe: — Ich wusste, dass unser Kaiser gut ist, ich habe aber nicht geahnt, dass er gross sein wird. Gross ist sehr viel gesagt, aber der Titel des Wohlgesinnten scheint Alexander II. bleiben zu sollen. So viele wir da sind, thun wir nicht was wir wollen, sondern nur, was wir können. Nikolaus lastete auf Russland und Russland lastet auf Alexander II., aber man muss bekennen, dass er der Last dennoch gewachsen ist und Dinge gethan hat, die ein anderer an seiner Stelle nicht ausgeführt haben würde.

Die Russen würden sich für ihn in Stücken hauen lassen, die Polen aber würden ihn gern zerhauen. General-Adjutant Krasinski frug bei einem Abendessen am Hofe Alexander II. der damals nur Thronfolger war, ob er polnisch rede und der Grossfürst antwortete in dieser Sprache: — Ich habe es vergessen. — Möchten diese Worte, erwiederte der General, sich auf Alles das beziehen, was Russland und Polen trennt.

Der verstorbene Kaiser erzürnte sich besonders über mein Werk „Russland unter Nikolaus I." seines Titels wegen. Er fand das Wort unter beleidigend, aber es hat die Bedeutung gar nicht, die er ihm unterlegte. Die Geschichtschreibung hat diese Form zur üblichen gemacht, und wir würden sagen: Preussen unter Friedrich II., anstatt: während der Regierung Friedrich II., ohne den Druck einer eisernen Reiterstatue über das Volk und Land aussprechen zu wollen. Nikolaus' Gewissen war aber in dieser Beziehung nicht rein. Wir bitten seinen Sohn, an unserm jetzigen Titel keinen An-

stoss zu nehmen. — Alexander II. ist kein grosser Redner, er besitzt aber die nöthigen Fähigkeiten, und es fehlt ihm nur an Uebung. Er fängt gut an und endet schlecht, weil er den Anfang der Reden vorbereitet und das Ende derselben improvisirt. Die Worte in Warschau: „Ich werde zu strafen wissen und werde bestrafen," sind ihm vom Fürsten Gortschakoff, dem Minister, vorgesagt worden. Marquis Wielopolski, der Sohn, hat geleugnet, dass er dies überhaupt gesagt, aber es haben es Viele gehört, und die Zeit hat bewiesen, dass er sein Wort gehalten. Nero hat bei dem ersten Todesurtheil, welches ihm zur Unterschrift vorgelegt ward, bedauert, dass er schreiben gelernt, und, später hat er einer Hyäne gleich blutige Gräuelthaten verübt. Hieraus erhellt, dass man nicht nach Worten, sondern nach Thaten die Herrscher beurtheilen soll.

Peter I. trank viel und Alexander II. soll auch in dieser Hinsicht in seine Fusstapfen treten. Der russische Fabulist Kryloff hat nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Trinke, aber verstehe dein Geschäft!" Auch seinem Aeussern nach hat Alexander II. viel Aehnlichkeit mit Peter dem Grossen, besonders seitdem er seinen Stutz- und Backenbart färbt. Dies scheint er auch zu wissen, und indem er die Augen recht weit öffnet, sucht er den Russen damit desto mehr zu imponiren. Ein russischer Kaufmann sagte von ihm: — Er ist schön, aber doch nicht so imposant, wie sein seliger Vater, dessen Anblick allein einem von Kopf bis zu Füssen Schauder einflösste. Das war ein Kerl (molodets).

1864 liess Alexander II. in Novgorod ein Monument zum Andenken des tausendjährigen Bestehens des russischen Reiches errichten, und soll den Architekten nicht sehr fürstlich belohnt haben. An den Füssen der Säule sind die Nowofinnischen Deputirten dargestellt, wie sie den Wariagen sagen; „Unser Land ist gross und reich, aber es giebt keine

Ordnung darin; kommt und herrscht über uns.“ Ein Witzbold schlug vor, knieende Deputirte darzustellen, die dem Zaar zurufen würden: „Unser Reich ist gross und reich, aber es giebt keine Ordnung, macht, dass Ihr Euch packt!“

Nach tausend Jahren sind des Bauern Hütte, seine Tracht und Geräthschaften noch so armselig, wie sie vor diesem grossen Zeitraume waren. Erst seit Alexander, seit der Emancipation, bessert sich ihre Lage.

X.

SEINE UMGEBUNG.

Man hat in allen Tonarten wiederholt, dass Alexander II. schlecht umgeben sei. Eigentlich hat er auch keinen anderen Freund, als Adlerberg II. der auch Alexander III. genannt worden ist. Man hat oft gefragt, wer die Egyrie sei, die ihm mit gutem Rath beistände? Zuerst hat man an die Kaiserin gedacht und auch dem Zaaren anonyme Briefe geschrieben, worin man ihn beschuldigte, unter dem Pantoffel seiner Frau zu stehen. Dieselben hat er ohne Weiteres seiner Gemahlin gezeigt und sich dann vor ihrem Einfluss gehütet. Darauf hat man auf die Grossfürstin Helena Pawlowna, die Wittwe des Grossfürsten Michael Pawlowitsch, hingewiesen. Sie war die erste, die ihre Leibeigenen befreit hat; sie machte immer der Kaiserin-Mutter Opposition und galt für liberal... im Auslande ... in Kissingen ... in den Briefen von Varnhagen von Ense. Sie ist bekanntlich eine geborne würtembergische Prinzessin und Directrice verschiedener Wohlthätigkeits-Anstalten in Petersburg.

Seitdem der Kaiser seiner Frau untreu geworden, ist die Letztere in Bigotterie verfallen und das Portrait ihres Beichtvaters Bajanoff hat das ihres Vaters, des Herzogs von Darmstadt, auf ihrem Schreibtische verdrängt. Sie begeht

das Unrecht, Baron von Budberg zu protegiren, der doch als Stroh-Renommist überall bekannt ist. Die jetzige Kaiserin ist ebenso sparsam, wie die alte Kaiserin verschwenderisch war. Die Mutter Alexanders trug Brillantenknöpfe auf ihrem Kleide, von denen jeder 6000 Rubel kostete. Als sie nach Potsdam kam, gingen ganze Züge von Waaren aus den Berliner Kaufläden zu ihr. Hätte sie doch lieber Zündnadelgewehre nach Russland mitgebracht! Maria Alexandrowna trägt im Gegentheile zu Hause Kleider aus Baumwolle und giebt Oberstwittwen 5 Rubel Unterstützung; an Hofbällen aber, wie am 12. Januar d. J., trägt sie Brillanten-Diademe, die eines ganzen Reiches Werth haben.

Der Grossfürst Constantin ist nie ein grosser Freund seines ältern Bruders gewesen. Er pflegte zu sagen, die Krone käme ihm zu, weil er geboren ist, als sein Vater herrschte, während Alexander II. auf die Welt gekommen, da Nikolaus noch Grossfürst war. Seinen Ruf, geistreich zu sein, scheint er nicht zu rechtfertigen, und zum Beweise dieses führt man einen gewissen Rapport über das Schulwesen an; aber den Ruf einen schlechten Charakter zu haben, scheint er mit Recht zu verdienen, und man führt hiezu den Tod seines Adjutanten, Fürsten Golitzin, an, der in Kronstadt umgekommen ist, ohne das Bedauern des Prinzen zu erregen, der es eigentlich hätte verhndern können.

Den Verlust des Linienschiffes Ingermanland hat er in der Kirche bitter beweint. Ueberhaupt ist die ganze kaiserliche Familie sehr religiös, oder scheint es wenigstens zu sein. Als Marineminister hat Constantin die Oeffentlichkeit der Procedur vor allem Andern bei den Seegerichten eingeführt. Sein Einfluss ist immer ein liberaler gewesen und der Grossfürst ist einer von Denjenigen, die die Abschaffung der Tschins anstreben. Im Reichsrathe ist er bei der Abschaffung der Leibeigenschaft sogar revolutionär gewesen, indem er gesagt,

dass die Vernichtung von 200,000 Edelleuten kein grosses Unglück sein würde. Graf Orloff, der damalige Präsident, erwiederte ihm, dass er auch ein Edelmann wäre, der Kolokol druckte: dass es noch ein Leichteres wäre, und die kaiserliche Familie zu vernichten. Als des Zaaren Lieutenant in Polen hat er so sehr das Misstrauen der Russen erregt, dass diese sagten, er hätte verdient, wenn er nicht des Kaisers Bruder wäre, wegen Hochverraths vor Gericht gestellt zu werden. Er verliess Polen indem er sagte, nun beginne der Henker Rolle, und Murawieff dem er in Vilno begegnete, war sehr kalt gegen ihn! Man lobt die Militairschulen, die er eingerichtet hat, sehr. Da er selbst nich König der Griechen werden konnte,[1]) gab er seine Tochter dem König Georg zur Frau. Panslawist von alten Zeiten her, hat er seinen Sohn Wiaceslas genannt und dem Dom zu Prag eine prachtvolle Lampe am Tage seiner Geburt geschenkt. Seine Frau ist die schönste Dame am Petersburger Hofe und besitzt die schönsten Diamanten. Der Prinz hat eine wahre Verehrung für sie, obgleich sie mit ihren Hofdamen sehr barsch umgeht.

Der Grossfürst Nikolaus, im Gegentheil hat eine hässliche, aber sehr reiche Frau, — eine Prinzessin von Oldenburg, und er soll das Pulver nicht erfunden haben.

Der Herzog von Leuchtenberg hat mit so viel Eifer eine Mission seines Schwiegervaters nach Schweden ausgeführt, dass er in seiner Ungeduld, zurückzukommen, zu Fuss im Schnee gewaten ist und sich eine Erkältung zugezogen hat. Er ist in Aegypten gestorben und sein Familienkummer hat dazu viel beigetragen. Als Nikolaus seiner Tochter ihre Aufführung vorwarf, antwortete sie, dass Catharina es viel ärger getrieben.

---

[1]) Prinz Georg sagte zu ihm in Petersburg: Vous avez brigué les suffrages des Hellènes.

Der alte Graf Strogonoff war auf die Heirath seines Sohnes nichts weniger wie stolz. Es kam aber eine Zeit, wo man aus der Verwandtschaft des ersten Mannes guten Nutzen zu ziehen verstand; einer der Söhne hat sich sogar Graf Beauharnais genannt. General Skobeleff der sich vom gemeinen Soldaten bis zum Kommandanten der Petro-Pawlowsky Festung heraufgedient hatte, schrieb nach Hause als er seine Tochter an Ogocinin gab: „Es ist dem Raben gelungen, in hohe Paläste zu fliegen". Was hätte er nicht gesagt, wenn er lange genug gelebt hätte, um seine Enkelin einen Leuchtenberg heirathen zu sehen? Leider ist sie zu früh an der Schwindsucht gestorben, eine Krankheit, die auch ihren Vater hingerafft hat. Bressan, der Schauspieler, ist weniger stolz, obgleich seine Tochter einen Fürsten Kotschubey geheirathet hat.

Der Thronfolger Alexander Alexandrowitsch giebt der nationalen, russischen Partei sehr viel Hoffnung. Seine Gemahlin, eine geborne Prinzessin Dagmar, ist wegen ihrer Mutter, einer hessischen Prinzess, als reaktionär dargestellt worden, aber sie besitzt keinen Einfluss, und was die Verschwendung anbelangt, so hat sie nie die grossen Summen zur Verfügung gehabt, welche sie, wie man sagte, nach Kopenhagen geschickt haben soll.

Der Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch vereint mit einem sehr sympathischen Aeussern Manieren, die ihm alle Herzen gewinnen. Möge er sich nur mit den Jahren in der ihn umringenden Atmosphäre nicht zu sehr ändern!

Der Grossfürst Alexis hat in dem Seewesen nicht so glücklich, wie sein Onkel Constantin debutirt. Sein Schiff ist bekanntlich an der jütländischen Küste en route nach Amerika gescheitert. Seit Paul I. ist dieser Name zuerst dem Paul Alexandrowitsch gegeben worden, und Sergius Alexandrowitsch hat seinen Namen der besondern Verehrung seiner Mutter für den russischen Heiligen zu verdanken.

Nach seiner Thronbesteigung hat Alexander II. nichts eiliger gehabt, als gewisse Creaturen seine Vaters wegzuschicken, z. B. den Grafen Kleinmichel, der die Cadetten des Marine-Corps hat peitschen lassen und dessen Frau sich interessant stellte, jedesmal wenn Fräulein Nelidoff es wirklich war, den General Dubelt, der Damen in seiner geheimen Kanzlei peitschen liess, die beiden Brüder Bibikoff, etc.

Fürst Orloff, der für den Pariser Vertrag zum Fürsten erhoben worden, ist als Wahnsinniger verschieden; sein Wahnsinn bestand darin, zu glauben, dass er ein Schwein wäre und als solches gefüttert werden müsse. Familien-Kummer den er viel erleiden musste, obgleich er Chef der geheimen Polizei war, ist die Ursache dieses traurigen Endes gewesen. Fürst Basily Dolgorukoff wurde an seiner Stelle Chef der III. Abtheilung der Kanzlei des Kaisers. Er war kein böser, aber auch kein allzu kluger Mann. Der Graf Adlerberg, der Vater, hat Beide überlebt. Wir werden später die Gelegenheit haben, mit seinen Söhnen nähere Bekanntschaft zu machen.

Graf Nesselrode war nicht der Urheber des orientalischen Krieges, im Gegentheil, [1]) er wurde aber vom Fürsten Gortschakoff ersetzt, der in Stuttgart und Wien Gesandter war und die Heirath des jetzigen Königs von Würtemberg mit der Grossfürstin Olga Nikolaiewna zu Stande brachte. Seine goldene Brille giebt ihm ein Faux-air von Thiers. Er ist noch geschwätziger wie dieser, aber hat

[1]) Sein Sohn, Graf Demitry, hat in einer russischen Monatsschrift einen Theil der Memoiren seines Vaters veröffentlicht. Es geht daraus hervor, dass der Vater des russischen Vice-Kanzlers in Frankreich im Regimente Royal-Allemand gedient hat. Er selbst hat seine diplomatische Carrière in Russland unter dem Grafen Stackelberg, damaligen Gesandten im Haag angefangen. Als Secretair bei der Pariser Gesandtschaft hat er geheime Verbindungen mit dem Fürsten Talleyrand gehabt, der ihm schon 1809 seinen Plan, Napoleon zu entthronen, anvertraut hatte.

weder seinen Styl noch seine Bildung. Auch thut Hamburger, sein Kanzlei-Chef, das Meiste für ihn.

Der Minister des Innern Lanskoy ist durch Walueff ersetzt worden, der ein gewisses Rednertalent hat und besonders im Minister-Comité sehr schön sprach. Auf das Verlangen des französischen Gesandten, Fürst Talleyrand-Perigord, hat er dem Golos einen Verweis gegeben, ohne des Kaisers Einwilligung vorher zu erfragen, und ist desswegen abgesetzt worden. An seine Stelle trat General Timascheff, der das Postwesen mit dem Ministerium des Innern vereint und an Herrn Makoff einen tüchtigen Kanzlei-Chef hat, was die Hauptsache ist. Johann Tolstoy, der früher das Postwesen dirigirt hat, ist in Wiesbaden, nachdem er zum Grafen erhoben war, verstorben.

Alexander II. hat gesagt: „Ich habe endlich zwei Männer gefunden: „Timascheff und Potapoff." Der letztere ist General-Gouverneur in Lithauen und als er nach Wilno kam, hielt er eine Rede, in welcher er den Vätern empfahl, ihre Kinder nur in russischen Schulen zu schicken. Es würde ihnen schwer werden anders zu verfahren, seitdem keine polnische Schule mehr im Lande existirt. General Timascheff hat seine Carriere seinem Zeichnungstalente zu verdanken. Er stellte einmal den Grossfürsten Michael, als die Vorsehung, die im Traume einem Dujour-Offiziere erscheint und seine Schulden zahlt, dar.

Der Fürst Suworoff ist wegen seines Liberalismus in den Ostseeprovinzen mehr populär, wie in Petersburg gewesen. Als Göttinger Student ist er radirt worden und als General-Gouverneur hat er seine alten Professoren aufgesucht, um ihnen zu beweisen, dass aus einem relegirten Studenten doch noch etwas werden könne. Eines Tages fuhr er von Homburg nach Frankfurt in dem Omnibus mit einem gewesenen russischen Officier, der sich wegen seiner Verluste beim Spiele

erschiessen wollte. Der Fürst riss ihm die Pistole aus der Hand und verhalf ihm zu einer Anstellung. Walueff hat ihm seine Carrière zu verdanken, da er Gouverneur von Mitau war, während der Fürst General-Gouverneur in Riga gewesen ist und ihn dem Kaiser zu der Ministerstelle empfohlen hat. Suworoff hat mehrere stürmische Auftritte mit dem Grafen Adlerberg II. gehabt, und ist desswegen und aus keinem andern Grunde, in eine relative Ruhe versetzt worden. Die Stelle des Inspektors der Infanterie, die für Araktschejeff geschaffen worden und die der Fürst jetzt bekleidet, ist eine Sinecure.

General Todtleben ist der Sohn eines Spezerei-Händlers in Mitau. In der Schule brachte er seinen Kameraden oft Leckerbissen und eines Sonntags führte er sie gegen die Gymnasiasten; vor dem Thore wurde eine regelmässige Schlacht geliefert und da Metzger-Jungen den Freunden Todtlebens beistanden, blieb ihnen der Sieg. Sein Vater, seine militärischen Anlagen erkennend, schickte ihn nach dem Kaukasus, von wo General Neidhardt, seine Vorliebe für Mathematik beobachtend, ihn nach Petersburg sandte und dort in die Ingenieurschule aufnehmen liess. Sein Schwiegervater wollte ihm seine Tochter nicht geben, aber als er berühmt wurde, schrieb derselbe auf seine Visitenkarten: * * * General Todtlebens Schwiegervater.

Die Dynastie der Murawieffs ist sehr zahlreich. Murawieff der Hänger hatte einen Sohn den Säufer, der in Kowno Gouverneur gewesen ist. Beide sind todt. Alexander Murawieff wurde von Nikolaus nach Archangelsk als Gouverneur geschickt. Es ist das einzige Beispiel dieser Art, Speransky ausgenommen, der von Alexander nach Sibirien versetzt wurde. Alexander II. sandte seinen Namensvetter, wie er ihn gerne nannte, nach Nijni-Novgorod und er wurde einer der wichtigsten Faktoren bei der Emancipation der Bauern. Sir

Robert Peel hat ihn *the break* genannt, aber an ihm selbst wäre auch so Manches auszusetzen. Anstatt ihn weiter steigen zu lassen, ernannte ihn der Kaiser zum Senator in Moskau.

Nikolaus Murawieff von Kars war einer der besten russischen Generäle. Man wollte eine seiner Töchter zum Hoffräulein machen, ernannte aber die andere und so blieb nichts anders übrig, als Beide an den Hof zu nehmen. Murawieff-Amursky lebt in Paris. Es ist der Vetter der drei ersten.

Graf Peter Schuwaloff ist nicht als Gesandter nach Paris gekommen, weil seine Frau es nicht gewollt. Er ist früher dort als Militär-Gesandter gewesen. Ihm hatte der Zaar die Dolgorukoff angeboten, aber er schlug sie aus, und die Ehre ist dem General-Gouverneur von Riga, Albedinsky zu Theil geworden.

Der Fürst Paul Gagarin ist der älteste in seiner Familie und präsidirt dem Minister-Comité.

In Petersburg circulirte ein Epigramm, das in drei Sprachen sagte, dass um sich zu retten man Golovnin, den Minister der Volksaufklärung und Reutern dem Finanzminister aufhängen sollte. Das Schwerste für Russland war immer, einen Finanzminister zu finden. Was aber die Volksaufklärung anbelangt, so war zuerst Noroff und jetzt ist Graf Tolstoy an der Spitze dieses Departements. General Tschewkin hat das Finanzministerium ausgeschlagen. Er zeichnete sich schon unter Nikolaus durch seinen Buckel und durch seinen Geist aus.

Graf Pahlen sagte dem Kaiser, dass er sich zu einer administrativen Carrière vorbereitet habe. Der Zaar bat ihn aber seinetwegen das Justizministerium anzunehmen, obgleich er nur 35 Jahre alt ist. Der Graf Bobrinsky, Minister der Verkehrsmittel, ist auch sehr jung. Der Verkehr ist in Russland immer schlecht gewesen, wahrscheinlich darum weil ein spezielles Ministerium dafür existirt.

Das plebejische Element ist im Ministerium durch den Kriegsminister Milutin repräsentirt. Wir werden seine Reformen der Armee später besprechen. Sein Bruder ist sogar als Communist in Polen aufgetreten und sein Amtsgefährte, Tscherkassky, hat uns so übel genommen, dass wir im Pfeil von seinen Ruthen gesprochen, so dass wir jetzt von ihm nicht reden werden.

XI.

REFORMEN.

In allen Neuerungen ahmt Russland Frankreich nach. Es geschieht schon daher, weil man England wenig kennt, und die meisten Russen französisch reden. Kaum hatte man die Schuldgefängnisse eingerichtet, als man schon daran dachte, dieselben nach Frankreich's Beispiel wieder abzuschaffen; und kaum hat man das Verweissystem der Presse eingeimpft, als Frankreich es über den Haufen warf. Es fragt sich aber, wer die grosse und die kleinen Revolutionen Frankreich's in Russland nachahmen wird, denn auf ihnen ruhet eigentlich das ganze Gebäude des französischen Staats! Diese Rolle scheint Alexander II. selbst übernommen zu haben, indem er sagte, dass die Revolutionen von Oben fester und dauerhafter wären, wie die von Unten. Zur Hinrichtung der Autokratie wird er es aber doch nicht bringen, denn dies wäre ja Selbstmord. Es fragt sich auch, wie viel französisches Blut in die Adern der Russen gegossen werden soll, denn alle Einrichtungen müssen doch dem Charakter eines Volkes angepasst sein. Die Franzosen ertragen Beleidigungen und Erniedrigungen nicht, wie die Russen, auch ihre Tapferkeit ist eine andere. Die Russen haben eine ernstere Natur, die sie dem germanischen Stamme näher bringt.

Die administrative Manie, das Bureaukratenwesen der Franzosen ist doch sicher nicht nachahmungswerth und doch entwickeln sie sich mehr und mehr, während dabei das chinesische Mandarinenwesen oder die berühmte Rangordnung noch aufrecht erhalten wird. Gegen die Gleichheit vor dem Gesetze kann kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden haben, aber Gleichheit vor dem Rubel, vor dem Geld ist sicherlich nicht slavisch und dem Agrar-Wesen geradezu entgegen.

Russland ist ein ackerbauender Staat und man will mit Gewalt einen industriellen daraus machen. Kartenspiel sagt dem Russen mehr zu, wie Börsenspiel. Die Eisenbahnen nehmen jetzt jede Thätigkeit in Anspruch und man bedenkt nicht, dass wenn die intellectuelle und moralische Entwickelung eines Volkes nicht in gleichem Schritt mit der materiellen gehet, es seinem Unglück entgegenläuft. Unter solchen Umständen läuft Russland Gefahr, germanisirt zu werden.

Der Nihilismus hat den guten Erfolg gehabt, dass man die russische Geistlichkeit nicht mehr als eine geschlossene Kaste dastehen lassen will. So lange aber der Minister der Volksaufklärung der des Cultus ist, will man die Bildung des Volkes den Geistlichen anvertrauen. Der alte Kalender wird auch nicht abgeschafft, und Russland bleibt in dieser Hinsicht 12 Tage hinter der gebildeten Welt zurück.

Noch hat Alexander II. nicht eine Tschin und nicht einen Orden abgeschafft; im Gegentheil es sind zwei neue hinzugekommen: für die Betheiligung bei der Abschaffung der Leibeigenschaft und für diejenigen, die ihre Studien in höheren Unterrichtsanstalten beendigt haben. Man würde glauben, dass ein jeder wohldenkende Russe einen Orden auf seiner Brust tragen muss.

Mit der Revision der Gesetze geht es sehr langsam von statten. So lange die Tochter 14 Male weniger wie der Sohn

erbt, kann von Gleichstellung der Geschlechter keine Rede sein. Die Erbärmlichkeit, Damen ihrer politischen Meinung wegen zu peitschen, ist abgeschafft worden und man muss sich wundern, wie dergleichen hat existiren können. Gegen die geheime Polizei hat Alexander II. im Anfange seiner Regierung grossen Abscheu gehabt, von dem er aber zurückgekommen ist. Dennoch gibt man für diese Institution weniger, wie sonst, für die officielle Polizei aber um so mehr aus.

Gegen eine Constitution zeigt man höheren Ort's einen unbesiegbaren Widerwillen, besonders desswegen, weil man Rechnung ablegen müsste, und der Hof gern uncontrolirte Ausgaben macht. Wer wünschte nicht, besonders die Blutsteuer in gehörige Grenzen zu bannen und dem periodischen Morden von Hundert Tausenden Soldaten um die Caprice eines Einzigen willen ein Ende zu setzen? Auf Charten geb' ich nicht viel mehr, wie auf Dessignaten; die Kunst sie zu umgehen ist nur zu sehr verbreitet; dennoch aber ist die Zeit vergangen, wo die Complection des Zaaren die beste Constitution für Russland war. Schon um die Verantwortlichkeit vom Kaiser auf die Minister zu wälzen, wäre eine Constitution wünschenswerth. Die besten Beamten sind doch die Volksrepräsentanten, deren Geist durch Bureauarbeit nicht getödtet ist und die Landeszustände aus der Praxis kennen. Wenn es Hochverrath ist, zu sagen, dass 80,000,000 Menschen, die sich vor einem Einzigen im Staube wälzen, Hochverrath an der Menscheit begehen, so kann ich nicht anders, als ein Hochverräther sein.

Homo sum et nihil humani me alienum esse puto. Wenn also Alexander II. sagt, dass er von Gott dazu auserkoren ist, um die Geschicke seines Volkes zu leiten, und keinem Stande erlauben wird, ihm vorzugreifen, so erinnert er uns an seinen Vater, der allein in seinem Reiche denken wollte.

Die bis jetzt nicht errungenen, sondern gestatteten Freiheiten bestehen für die Beamten darin, in ihren Bureau's rauchen zu dürfen, was in denselben nur einen schlechten Geruch unterhält, da man mit der Ventilation in Russland nicht sehr weit vorgeschritten ist. Für die Damen bestehet diese Freiheit darin, in Clubs, wo 300 Spieltische in Wirksamkeit sind, Karten spielen zu dürfen. Was aber die politische Freiheit anbelangt, so sagt der Zaar, dass selbst die Franzosen dazu nicht reif seien, und folglich die Russen noch weniger. Die Zamstwis oder die Landesstände beschäftigen sich mit ganz materiellen Fragen, wie mit den Wersten-Säulen (Grenzsteinen) und wenn sie sich in politische Angelegenheiten mischen wollen, bekommen sie vom Kaiser einen strengen Verweis.

Mit all seinem Methodismus scheint Alexander II. auf die Entwickelung der bekannten drei Volksklassen zu ververzichten. Der Adel ist dahin, der Bürgerstand lässt sich durch den Ukas nicht schaffen und wenn nur das Volk bleibt, wird es doch mit einem einzigen Herrn bald fertig werden. Will der Zaar nicht allein der einzige Edelmann, sondern auch der einzige Mensch sein? Menschenrechte, die von von Oben octroyirt werden, sehen doch Sclavenrechten so ziemlich ähnlich.

XII.

DIE NATUR UND DIE MENSCHEN.

Das Sibirien der Römer war Samogethien, sie schickten ihre Verbrecher des schrecklichen Klima's wegen dahin. Ovidius ist nach Scythien verbannt worden, dem jetzigen Neu-Russland. Aber das letzte, sowie Polen geniessen verhältnissmässig ein milderes Klima. Dreissig Grad Kälte und sieben Monate Winter machen aus dem übrigen Russland eine „fürchterliche Zone." Wenn man die Strenge der Regierung und die Härte der Sitten hinzufügt, wird man bekennen müssen, dass es kein bewohnbares Land ist. Die französischen Soldaten, die Polen zum ersten Male sahen, riefen aus: „Und das nennen sie ein Vaterland", während sie in Andalusien von der Schönheit des Landes so entzückt waren, dass sie die Gewehre präsentirten.

Russland's Klima wird statt sich zu bessern, mit jedem Jahre schlimmer, denn die Wälder verschwinden und die Flüsse trocknen mehr und mehr aus.

Wenn die Russen, die einmal im Ausland gewesen sind, nur wüssten, wie sie sich dort ernähren könnten, würden zwei Drittheil von ihnen auswandern und es würde nur der kaiserliche Hof zurückbleiben. Aber auch dieser hat kein grösseres

Vergnügen, als im Sommer in die Bäder und im Winter nach Italien zu schlüpfen.

Interessant ist der Einfluss des Klima's auf den Charakter der Einwohner; auch in Russland sogar trifft man diese Unterschiede an: der Eingeborene von Tiflis ist viel heiterer, wie der Moskowite; der Kleinrusse ist nicht so düster, als der aus dem Norden. Dennoch sollte die asiatische Abkunft der Russen sie lustiger wie die Engländer machen, aber man vergisst, dass die letzteren von germanischer oder arianischer Race sind und ihr finsteres Wesen ihrem nebelbedeckten Himmel zu verdanken haben. Die Härte des Himmels sollte die Menschen zum gegenseitigen Beistand, zur Association auffordern und richtig, in Russland stirbt kein Mensch den Hungertod, weil ein jeder Russe für Pflicht hält, seinem Mitmenschen ein Stück Brod zu reichen, und das Schwarzbrod hat die gute Eigenschaft, in kleiner Quantität zu nähren, was Weissbrod nicht thut. Voriges Jahr hat die Hungersnoth in Algerien Tausende von Arabern um's Leben gebracht, trotzdem, dass sie Anthropophagen geworden waren. In Finnland hat man Baumrinde zum Mehl hinzugethan, aber die Bedürftigsten sind doch am Leben geblieben.

Seitdem die Russen aus den Mittelklassen auch in's Ausland zu reisen angefangen haben, fällt es ihnen schwer, bei ihrer Rückkunft ihre Anverwandte und Freunde das glauben zu machen, was sie dort gesehen oder beobachtet haben. — Im Auslande, sagen sie, hat man menschliche Gefühle. Der Bruder steht dem Bruder bei und betrügt seine Schwester nicht. Kein Russe will glauben, dass man in Paris ausgehen und seine Wohnung einem Frotteur anvertrauen kann. Bei ihnen gehen die Bedienten einem solchen Schritt um Schritt nach, damit er nichts zerbreche und nichts stehle.

Der Despotismus eines Einzigen wäre das Wenigste, aber er wird von allen nachgeahmt, im Dienste, wie ausser

dem Dienste. Der Familienchef ist ein Despot in Russland wie er es in Frankreich bis zu der Revolution gewesen ist. Gewalt findet sich in der Opposition wie in der Presse wieder. Der Ruf der Herzensgüte ist bei den Russen usurpirt, und rachsüchtiger, wie er, sind nicht viele andere Völker. Mit der Befreiung der Leibeigenen und dem Vermindern der Vermögen ist die slavische Gastfreundschaft dahin. Auf dem Lande besucht man kaum seine Nachbaren, die den Pferden der Freunde kein Hafer mehr, sondern höchstens Heu verabfolgen lassen. Die russische Natur wird so kleinlaut, wie sie sonst breit war. Freilich wäre das Gescheiteste für die Russen, ein ackerbauendes Volk zu bleiben, aber sie wollen durchaus ein industrielles werden, und sich alle Kniffe eines solchen aneignen. Das Börsenspiel hat schon seine Opfer gefordert.

Die Trunkenheit hat, seit der Emancipation, wirklich bedeutende Proportionen angenommen. Junge Mädchen, Knaben, selbst Kinder trinken Branntwein und glauben, dass er ein Mittel gegen Scropheln ist, die bekanntlich in Russland sehr verbreitet sind. Die höheren Klassen gebrauchen Absynthe zu demselben Zwecke, der freilich kein Gift, wie in Frankreich ist. Fischthran ist weniger schmackhaft und ein Kästchen Capsules davon kostet 1 Rubel 54 Kopeken, so dass dies Heilmittel nur reichen Leuten zugänglich ist. Die Scropheln sind ein Product der Petersburger Moraste und der erblichen Krankheiten; aber das russische Klima ist eine gute Hälfte bei den herrschenden Uebeln. Die trockene und eingeschlossene Luft der Wohnungen erzeugt viele Sterbefälle, besonders, wenn die Oefen zu früh geschlossen werden, was nicht selten geschiehet. Die conservirten oder gefrorenen Nahrungsmittel, die das halbe Jahr liegen, sind keineswegs gesund. Die Heilkunde hat nur seit den letzten zehn Jahren Fortschritte gemacht, dennoch muss die

Autokratie der Göttin Venus und der Königin Syphilis weichen, welche besonders in Asien unter den Völkerschaften wüthen, und die Zahl der Einwohner vermindern. Daneben werden sie von russischem Branntwein vergiftet und rächen sich dafür durch die genannte sibirische Pest oder die Episotie.

Der Winter 1867 ist so streng gewesen, dass alle Gärten in den nördlichen Gouvernements, Tula und Kaluga mit eingerechnet, erfroren und nur die Birken durchgekommen sind; die Obstgärten haben dasselbe Schicksal gehabt und so mancher Pächter ist das Opfer seines Eifers gworden. Man macht sich gar keine Vorstellung wie wenig die russische Isba (Hütte) den Bauer in einem strengen Winter vor der Kälte hütet und wie viel er vom Frost zu leiden hat. Armes Land und armes Volk! Der Winter von 1870 hat auch ungewöhnliche Kälte gebracht. Man hat geschrieben, dass viele Soldaten daran gestorben seien, aber wenn die Kälte über 15° steigt, stellt man keine Schildwachen mehr aus; auch unter dem wird ihre Wachtzeit um die Hälfte verkürzt und in Pelzen und warmen Schuhen haben sie nichts zu fürchten. Wahr ist, dass am Don in einem einzigen Monat 22,000 Kinder an einer Epidemie gestorben sind.

Verbrechen sind relativ selten, aber sie bieten einen besonderen Grad der Barbarei dar. Ein Bauer erschlägt seine Frau. Man fragt ihn, warum er es gethan habe. — Der Teufel hat mich dazu getrieben. Die Justiz hält ihn zwei Jahre gefangen, schickt ihn dann in seine Gemeinde zurück, die ihn nicht behalten will, und so muss er nach Sibirien gehen. Das ereignete sich im Moskowischen Gouvernement. Im Nijnischen, Bezirk Makariew erschlägt eine Frau ihren Mann; sie hatte ihn lieb und alle Zeugen reden zu ihren Gunsten. Auf den Rath des Isprawniks wird der Akademie der Medicin geschrieben, welche antwortet, dass es wirklich unwiderstehliche Lust zu tödten geben könne, ohne dass dabei Wahnsinn oder böser

Wille existire. Die Beschuldigte wurde freigelassen Ein Rechtgläubiger in Sibirien, der Reisende antrifft, welche während der Fasttage Fettes essen, nimmt sein Beil, erschlägt sie im Schlaf und giebt sich selbst des anderen Morgens bei Gerichte kaltblütig an, als ob er eine ganz natürliche und verdienstvolle That vollbracht hätte.

Die Slaven haben keine Voraussicht: die Polen noch mehr so, wie die Russen. Sie sind schmutzig und ihre Häuser sind mit Ungeziefer angefüllt; ein Vorurtheil setzt sich dem Vernichten der Tarakans entgegen, indem es glauben lässt, sie bringen Glück. Man glaubt auch, dass der Schmutz warm hält. Als man noch eigene Leute hatte, schickte man sie des Sonnabends in's Bad, aber sehr wenige Dörfer besitzen Bäder und die Bauern stecken sich in ihren Ofen hinein, um zu schwitzen. Sie haben den Sonntag, um reine Wäsche anzuziehen, aber nicht alle haben Wäsche und es giebt Frauen, die aus Armuth Männeranzüge tragen und Bauern, die des Sommers und des Winters in ein und demselben Pelze gehen, welcher ihnen in der Nacht als Decke dient. In Moskau giebt es ein grosses Haus, welches den Bettlern während der Nacht als Zufluchtsort dient; Viele von ihnen bringen sie ohne Lager und ohne Kleider zu. In Petersburg bietet das Haus Poltaratzky Scenen dar, welche diejenigen der englischen Arbeitshäuser weit hinter sich lassen.

Selbst in Peking hat man Nachtstellen für Arme, davon man in Russland etwas lernen könnte. Wie viele Landleute haben bei uns das ganze Jahr hindurch nur Brod, und danken noch dem Himmel, welches zu haben! In Sibirien schmieren sich die Ostiaks den Leib mit Fett ein, um ihn wärmer zu halten, und ernähren sich mit den Küchenresten aus den nächsten Städten. Die Bildung ist noch so wenig fortgeschritten, dass man Akrobaten für Zauberer hält, und ein

Kleinrusse schickte Herrn Herrmann während einer seiner Vorstellungen eine Kugel.

Der Beweis, dass Russland zu Asien gehört, ist, dass man dort keine Individualitäten findet. Asien bietet nur Völker-Aglomerationen dar, und Europa glänzt durch Persönlichkeiten, wie es sich auch durch die Bodenverhältnisse unterscheidet. Bei den Russen gelten Meinungen und Gedanken wenig, und der Zaarismus hängt, wie die Wolken des russischen Himmels, schwer über allen Köpfen.

XIII.

DIE CIVILISATION.

Die Russen sind ein Nomadenvolk. Sie gründeten ihre Hauptstadt zuerst in Nowgorod, dann in Kiew, darauf in Moskau, ohne von Wladimir zu sprechen; jetzt ist die Residenz in Petersburg und schon handelt es sich darum, dieselbe wieder nach Kiew zu verlegen, um Constantinopel näher zu sein, denn das alte Byzanz will man doch nicht aus den Augen verlieren. Die Russen, wie die Türken lagern in Europa, besonders in Polen. Die Leibeigenschaft wurde eingeführt, um die Bauern vom beständigen Wandern abzuhalten und an feste Wohnsitze zu gewöhnen. In dem öffentlichen Leben sind die Russen auch Nomaden. Aus dem Militairdienst treten sie in den Civildienst, von der Diplomatie zu der Justiz über mit einer Leichtigkeit, welche die öffentlichen Einrichtungen vermehren, statt verringern. Die Mönche allein bleiben Mönche. Der Arbeiter durchziehet das ganze Reich mit einem Sack auf dem Rücken, und die Gemeinde, statt sich dem entgegenzusetzen, macht dem Jüngsten in der Familie daraus eine Nothwendigkeit. Ob es ein asiatischer Charakterzug ist oder ein Zeichen der Mischung des turanischen und slavischen Blutes, ich glaube nicht, dass man sich darüber viel Sorgen zu machen hat. Der Nowgoroder war ein leiden-

schaftlicher Colonist, ein unternehmender Handelsmann. Der Bauer ziehet gern fort, besonders aus gewissen Gouvernements, weil er gern von einem reicheren Lande träumt. Im Jaroslavischen sind auch schon der Einwohner zu viel und die können sich leicht anderswo als Obstgärtner beschäftigen. Der Edelmann gehet mit Vergnügen ins Ausland, weil er zu Hause sich langweilt und Alles zu theuer findet. Aber der Russe hat ein Vaterland und singt nicht wie der Deutsche: ubi bene ibi patria, denn er könnte nicht wie Dieser sein Fortkommen in der Fremde finden. Er ist gezwungen, Patriot zu sein und muss im Kosmopolitismus dem Germanen nachstehen, obgleich er leichter, wie dieser, fremde Sprachen erlernt. Mit dem Yankee hat der Russe mehr Aehnlichkeit, als mit dem Deutschen; der Amerikaner hat noch weniger Anhänglichkeit an die Heimath; schon das Klima oder die Atmosphäre, die eine grössere Electricität in der neuen Welt erzeugt, bedingt die ewige Unruhe (restlessness) des Yankee's. Die ungeheueren Strecken Landes in den beiden Reichen fordern die Einwohner zur Beweglichkeit auf. Die Schlauheit (smartness) des Amerikaners ist dem Russen angeboren, er glaubt klug und fein zu sein, wenn er beschwindeln kann. Das russische Volk ist religiös, aber nichts weniger, als moralisch. Im Volke selbst führen sich die Mädchen schlechter, wie die Frauen auf, deren Schwiegerväter die Stelle ihrer Männer vertreten, wenn diese zur Arbeit gehen müssen. Der Kosack hat nicht gern, dass seine Braut unschuldig ist, denn dies ist ein Beweis, dass sie nicht gefällt. Auf den Karten der öffentlichen Bildung in Europa, erscheint Russland, als das schwärzeste Land; aber Lesen und Schreiben machen nicht allein die ganze Bildung aus. Bis jetzt hatte man für Verurtheilte jeder Art grosse Nachsicht in Russland, schon deswegen, weil die Justiz sich meistentheils irrt, und der Russe vor dem Diebstahl keine grosse Scheu hat; man sagt

bis jetzt im Volke von den Räubern, dass sie Unart treiben *(schaliat)*. Wenn man bestohlen wird, kommt man selbst früher oder später zum Stehlen. Das gute, wie das schlechte Beispiel kommt von Oben und wenn der Beamte und der Pope [1]) stehlen, dann muss der Bauer es auch thun.

Man wird Russland dadurch nicht civilisiren, dass man die Minister der Volksaufklärung oft wechselt. Sie haben Gerebtzoff's drei Bände über die russische Civilisation nicht gelesen, und ich auch nicht! Schedro-Ferrotti, der bekanntlich anders heisst, hat eine Reise auf Kosten der Krone gemacht, um die Mittel aufzufinden, Russland am schnellsten zu civilisiren; da er aber ein Deutscher und Hofrath ist, wird er sogar dem Hof keinen guten Rath haben geben können.

In den Vereinigten Staaten wachsen die Städte, wie durch Zauberei empor, drei Jahre reichen hin, um eine ansehnliche Stadt zu bevölkern. In Cincinnati fabricirt man fertige Häuser, die auf Flüsse eingeschifft und nach dem weiten Westen (far West) gebracht werden. Jn Russland fängt die Regierung an, einen Platz mit Ziegelhäusern, die gelb angestrichen werden, zu bebauen; diese werden an eben so viel Administrationen gegeben und in zwanzig oder fünfzig Jahren kaum mit einigen Hütten umgeben. Woher kommt dieser Unterschied? Warum gedeiht die Emigration, die so gut in den Vereinigten Staaten gelingt, weder in Brasilien noch in Russland? Ist nicht offenbar der Mangel an Freiheit daran schuld? Man sagt wohl, dass eine Aenderung vor sich geht, aber ich sehe, dass man in England und Deutschland liest, während man in Russland mit Karten spielt. Selbst die Grossfürsten spielen Durakis. Das Spiel ist noch immer die einzige Unterhaltung;

---

[1]) Die russische Kirche in Paris hat 30,000 Franken und zwar einem Menschen eingebracht, der nicht dazu berechtigt war; er vertraute das Geld einem improvisirten Banquier an, der mit demselben davonlief! Gott hat ihn also doch bestraft.

die Damen spielen und im Club der Kaufleute spielt man am fleissigsten.

Man verliere nicht aus den Augen, dass Russland noch immer um 200 Jahr hinter der gebildeten Welt zurück ist. Die jetzige Camarilla glänzt nicht durch ihre Bildung und wenn es wahr ist, dass Alexander II. an schlechter Verdauung leidet, so muss seine Gunst sehr launisch sein.

Katkoff's Lyceum in Moskau konnte nicht bestehen, weil kein eigentliches Bedürfniss dazu vorhanden ist. Was Russland am meisten braucht, sind Specialschulen, normale und technische.

Es fehlt dem Russen an militärischem Muthe nicht, der bürgerliche Muth aber mangelt ihm gänzlich. Der erste ist der des Thieres — eine Nervensache, und der zweite ist moralisch und intelligent.

Wenn der Zaar befehlen sollte, würden wir auch eine Revolution machen — sagten russische Soldaten zu Polen.

Ein Bauer hatte um fünf Rubel gewettet, dass er die Newa, während sie sich mit Eis deckte, zu Fuss passiren würde. Nikolaus, der es sieht, lässt ihm Hundert Stockhiebe geben, um ihn zu lehren, sein Leben nicht unnütz zu wagen, und wie viele Tausende hat der Zaar in unnützen Kriegen umgebracht.

Zehn Augusti machen nicht einen einzigen Caracalla vergessen!

— Wenn der Russe etwas weiss, sagte ein Pole zu mir, bildet er sich ein, er wüsste Alles. Was dem Russen abgeht, ist die Toleranz; er verstehet nicht die Meinungen Anderer zu dulden und zu schätzen. *Le Nord* sagt uns, dass die provinziale Freiheit ohne Centralfreiheit hinreicht, aber wie kann dort von Autonomie die Rede sein, wo so eine ungeheure Centralisation herrscht, dass Alles, aber auch Alles sich in den Händen des Zaaren concentrirt.

Man spricht in Russland von den Unsitten Frankreichs, von der Heuchelei der Engländer, aber hört man in Frankreich von betrunkenen Priestern und von bestechlichen Magistratspersonen reden, und ist die Hypocritie selbst nicht eine Achtung, die man der Tugend zollt? Seit der Emancipation hat sich der Branntweinbedarf um 100 % vermehrt. Die Regierung thut Alles, um ihn zu vermehren, und gar nichts, um dem Laster zu steuern. Jedes Verbrechen, sogar Hochverrath, findet vor den russischen Gerichten seine Entschuldigung, ward es im trunknen Zustand verübt! In Russland liefert man gefundene Sachen nicht der Polizei ab und wenn man es thut, erstattet diese dieselben dem Besitzer nicht wieder. In Paris ist es doch anders.

Zur Zeit Nikolaus' war der Unterricht in der Philosophie an den russischen Universitäten verboten. Nur die Geschichte der Philosophie war ausgenommen. Im Anfange Alexander's II. Regierung kam ein Franzose mit einem geolog-geognostischen Panorama nach Petersburg und fing an Vorlesungen über die Erschaffung der Welt zu halten. Da lief der Metropolit zum Zaaren, der Vortrag wurde verboten, und nur die Ausstellung gestattet. Sophisten verstehen doch, die Geognosie mit der Genesis in Uebereinstimmung zu bringen.

XIV.

DER TOD DES GROSSFÜRSTEN ZAAREWITSCH [1] NIKOLAUS.

Alexander II. ist vom Unglück, wie ein einfacher Sterblicher, heimgesucht worden. Von all seinen Schwestern hatte er Alexandra Nikolaiewna am liebsten, die an den Prinzen von Hessen verheirathet wurde und bald nachher hinschied. Es wurden ihr vor ihrem Tode die bemerkenswerthen Worte in den Mund gelegt: „Armes Russland, was sollst du werden?“ Zum Andenken an sie nannte er seine ältere Tochter Alexandra und sie starb als Kind von neun Jahren [2] und nun musste auch noch der Erbe des Thrones, der älteste Sohn des Zaaren, sein Leben enden. Seit dem Zaarewitsch Alexis, der von seinem Vater, Peter I. zum Tode verurtheilt wurde, ist kein präsumptiver Thronfolger in Russland leben geblieben, welcher zur Regierung gelangt wäre.

---

[1] Diejenigen, welche glauben, dass Zaar von Cäsar herstamme, schreiben Cäsarewitsch und die, welche versichern, dass Zaar ein persisches Wort ist, schreiben Zaarewitsch. Man sagt im Russischen: zaren für herrschen.

[2] Als Beweis des russischen Aberglaubens mag die folgende Erzählung gelten. Beim Tode der Alexandra Alexandrowna kam eine Fliege, die sich auf ihr Gesicht setzte; umsonst trieb man sie fort, und als man die Prinzessin in einen Schleier hüllte, kam die Fliege auf dem Schleier wieder.

Der älteste Sohn Alexander's II. hatte das Alter von achtzehn Jahren erreicht; er war für volljährig erklärt und hatte seinem Vater den Eid der Treue geleistet. Seine Erziehung liess viel zu wünschen übrig, aber es ist nicht Gewohnheit bei uns, Gelehrte aus den Thronfolgern zu machen. Eines Abends, als am Theetische General Rostowtzoff dem Kaiser und der Kaiserin seine Ansichten über die Befreiung der Leibeigenen auseinandersetzte, fiel der Thronfolger in das Gespräch ein und sagte, das Ganze werde damit enden, dass man den hohen Herrschaften den Hals bräche. Der Vater nahm es übel und schickte den Zaarewitsch auf seine Stube. Mit der Prinzessin Dagmar verlobt, hatte er schon in Kopenhagen eine gewisse Schwäche in den Beinen gefühlt und es wurde beschlossen, er solle den Winter mit seiner Mutter in Nizza zubringen. Dort angekommen, nahm das Uebel zu. Böse Zungen gaben einen besondern Grund der Krankheit an. Sie sagten, das Kaiserreich sei dem Laster der Onanie verfallen: auch von Alexander II., als er ein Kind war, habe man Baron Mörder zeitig entfernt; in diesem Falle aber sei die Kaiserin mit ihrem Sohne zu streng gewesen und habe keine Damenbekanntschaft leiden wollen. Die Aerzte, die doch am competentesten sind, fanden bei dem Zaarewitsch einen Complections-Fehler: sein Hals war zu lang. Dr. Nelaton, den man aus Paris berief, gab wenig Hoffnung, und darauf verliess der Zaar St. Petersburg mit den Würdenträgern, die zu der Aufstellung der nöthigen Aktenstücke, erforderlich waren. Er hielt sich in Paris gar nicht auf und reiste in aller Schnelle direct nach Nizza. Man berief aus Kopenhagen die Braut des hohen Kranken — die Prinzessin Dagmar. Der Thronfolger hatte seinem Bruder geschrieben: „Bereite Dich vor, meine Braut zu heirathen.“ Man kann sich kaum eine Idee von den herzzereissenden Scenen machen, die am Bette des Kranken vorgingen. Die Prinzessin Dag-

mar küsste die Stirn ihres Bräutigams, der bei allen Anwesenden um die Vergebung seiner Sünden bat. Der Zaar behielt die Seelenstärke, die ein Herrscher in den schwersten Prüfungen an den Tag legen muss. Die Kaiserin traf ein Herzschlag, als der Prinz seinen letzten Athemzug verhauchte. Die Villa Bethmont füllte sich mit Seufzern an, die man doch nicht ersticken konnte. Es wurde bestimmt, das Gebäude anzukaufen, was auch um einen sehr hohen Preis geschehen ist. Die russisch-griechische Kirche in Nizza war nicht in der Voraussicht eines solchen Unglücks gebaut, sie diente aber zur Aufnahme des Sarges, den man nach Petersburg zu transportiren bestimmt hatte [1]).

Nizza, das schon so viel durch den Aufenthalt der Kaiserin Mutter und die zahlreiche russische Colonie gewonnen hatte, gesellte sich zu der Trauer der kaiserlichen Familie.

---

[1]) Der Doctor der Chirurgie, Pirogoff, hatte die Leiche geöffnet. Er besitzt eine merkwürdige Individualität, die wir auch dem Leser vorführen wollen. Er hatte an der Universität zu Charkow studirt und trat von da ins Professoren-Institut in Dorpat. Er bildete sich in Berlin zu einem Nebenbuhler Dieffenbach's heran und wurde Professor in Dorpat, wo er der erste Russe war, der deutsch vortrug. Er ist sehr geschickt und in seinen anatomischen Vorlesungen legte er mit einem Messerschlag jedesmal den Nerv blos, den er zeigen wollte. Mit der radicalen Cur des Bruches ist es ihm ebensowenig gelungen, wie dem Pariser Chirurg, der mit seinen Versuchen einen ganzen Kirchhof gefüllt hat. Er erfand die Aufbewahrungsweise der Leichen durch Erstarrung, eine ächt russische Erfindung. Weniger ausgezeichnet als Arzt, wie als Chirurg, behandelt er nur gut, wenn ihm ein College beisteht. Leidenschaftlicher Operateur, operirt er auch dann, wenn er keine Hoffnung hat, den Kranken zu retten und sagt, das Gesetz verpflichte ihn dazu. Der Krim'sche Feldzug eröffnete ihm einen weiten Wirkungskreis und er badete sich im Blute, um der Wissenschaft zu fröhnen. Am Ende dieser Menschen-Metzelei wurde er zum Curator des gelehrten Bezirks von Odessa ernannt. Mehr unabhängig als liberal, reich verheirathet, zog er sich auf sein Landgut im Chersoni'schen zurück, um in Nizza auf den Ruf seines Kaisers zu erscheinen, aber er kam nur, um den Tod zu bestätigen, und zu der Autopsie zu schreiten. Auch er schrieb die Lebensunfähigkeit des Prinzen der schwachen Brust und dem langen Halse zu.

Tausend russische Seeleute [1]) marschirten hinter der französischen Garde-Schützen-Compagnie, welche die ganze Zeit beim Zaaren die Wache gehalten hatte. Die Garnison von Nizza ging auch hinter dem Sarge her. Es war des Abends Der Fackelzug zog von Nizza nach Villafranca, wo das russische Dampfschiff lag, welches die irdischen Reste des Thronfolgers des grössten Kaiserreichs aufnehmen sollte. Die Kanonen der Fregatte und die des Schlosses, also russische und französische Kanonen, die vor einigen Jahren gegen einander gerichtet waren, mischten nun ihre Stimmen in die allgemeine Trauer, um den grossen Verlust mit zu beweinen. General Zinowieff war der Sarg anvertraut und Capitain Golowatscheff, dessen Bruder bei Sebastopol viele Wunden erhalten hatte, sollte für die gute Leitung seines Schiffes Flügel-Adjutant des Zaaren werden. Bei Portugal wie bei Dänemark, überall wo das russische Trauer-Schiff sich zeigte, wurde es von den Kanonen der Forts und der Häfen begrüsst. Das heilige Russland erwartete mit Andacht das Ankommen des hohen Verstorbenen, und die Beerdigung, die in St. Petersburg statt fand, war so grossartig, dass sie allen Leuten imponirte. Das russische Heer gab dem ältesten Sohne Alexander's II. die letzten Ehrenbezeugungen.

Ein Jahr verstrich, man suchte in Gedanken danach, wer die Prinzessin Dagmar heirathen sollte? Sie war aber dazu bestimmt, Russland zu regieren, da ihr slavischer Name (Dagmir zum Andenken einer dänischen Prinzessin, die von Tschechischer Abkunft war) ein Versprechen des Himmels zu sein schien, schöne Tage über Russland aufgehen zu lassen. Der russische Glauben, mit den ältesten Traditionen im Ein-

[1]) Als die russische Escadre nach Nizza kam, waren die Seeleute ganz abgerissen und die Kaiserin, die sich populär machen wollte, liess sie wie französische Matrosen, kleiden.

verständniss, empfiehlt dem Bruder, seine Wittwe oder seine Braut aufzunehmen, obgleich die Gesetze eine Schwägerin zu heirathen verbieten. Es war also ganz natürlich, dass der Thronfolger auch die Braut seines verstorbenen Bruders erben sollte. Die Hochzeit wurde auch mit all der Pracht, die der Petersburger Hof entfalten kann, gefeiert. Der König von Griechenland, der Prinz von Wales, Bruder und Schwager der Braut, der Prinz von Preussen waren bei der Ceremonie zugegen, und als der König von Dänemark über die Vollziehung derselben in Kenntniss gesetzt wurde, tanzte er trotz seines hohen Alters auf dem Balle in seinem Schlosse.

Man fürchtete, die neue Grossfürstin, die Vater Janischeff in der russischen Sprache und Religion unterrichtet hatte, würde eine reactionäre Einwirkung auf die Regierung haben, als man sie aber am nächsten Winter, der besonders strenge war, an die Armen denken und für Kutscher Sorge tragen sah, wuchs die allgemeine Ergebung für sie, und der neue Cäsarewitsch liess den Russen die Realisirung ihres grossen Wunsches hoffen: „Russland für die Russen und durch die Russen."

In Nizza wurden, wie gesagt, die beiden Villas, wo die kaiserliche Familie residirt hat, zu einem hohen Preise angekauft und da die Bauten, die man auszuführen gedachte, zu hoch im Preise angeschlagen wurden, hat man eine Capelle errichtet, die nur drei Millionen kostete.

XV.

KARAKOSOFF UND KOMISSAROFF.

Den 4./26. März 1866 war der Kaiser mit der Grossfürstin Maria, seiner Schwester, im Sommer-Garten spazieren gegangen. Als er im Begriff war, wieder in seine Calesche zu steigen und man ihm seinen Mantel reichte, fiel ein Pistolenschuss aus der Menge von Zuschauern; die Kugel ging über des Zaaren Haupt hinweg und schlug in die Newa. Ein Mann aus dem Volke hatte den Arm des Mörders zur Seite gestossen. Man wollte den Missethäter in Stücke zerreissen, aber der Kaiser führte ihn selbst in die dritte Abtheilung seiner Kanzlei (die geheime Polizei). General Todtleben brachte den Retter in seinem Wagen in's Winter-Palais. Es war ein Mützenmacher, Komissaroff aus Kostroma gebürtig. Der Verbrecher hüllte sich in grosses Schweigen; man wusste aber, dass er kein Pole war und der Kaiser gab darüber seine Zufriedenheit zu erkennen. Man erfuhr, dass er an der Moskauer Universität eine Zeit lang studirt hatte. Ein Brief, den man in dem Gasthofe, wo er logirt hatte, ohne seinen Namen anzugeben, fand, machte es möglich, ihn mit seinem Schwager, den man deswegen nach Petersburg kommen liess, zu confrontiren. Auf diese Weise wurde bekannt, dass er Karakosoff hiess und im Simbirskischen Gouvernement geboren war. Der Fürst

W. Dolgorukoff, Chef des Gensdarmen-Corps reichte sogleich aus freien Stücken seinen Abschied ein und bat, vor Gericht gestellt zu werden, und zwar deswegen, weil er dem Mordversuch nicht vorgebeugt habe. Der listige Höfling wurde für diese Hochherzigkeit zum Oberkammerherrn ernannt. Man nahm diesen Vorwand, um den Posten des General-Gouverneurs in Petersburg, der 70,000 Rubel jährlich kostete und nichts einbrachte, abzuschaffen. Fürst Suworoff wollte es nicht glauben, aber es ist doch geschehen, obgleich es in der Macht keiner Polizei liegt, einen Plan zu entdecken, der nur von einem Einzigen ausgeht. Wenn man den General-Gouverneursposten in Moskau bestehen lässt, so geschieht es dazu, damit des Kaiser's Vertreter dort Bälle und Diners geben kann.

Bei der Nachricht des Mordversuches auf den Zaaren war im ganzen Reiche das Entsetzen gross, gross aber auch der Jubel des Volkes, als es die Rettung Alexander's II. erfuhr. Die Gratulations-Depeschen kreuzten sich aus allen Gegenden. Die fremden Fürsten schickten eigenhändig geschriebene Briefe ein. Man liess den berüchtigten Murawieff kommen, um ihm die Untersuchung anzuvertrauen. Der unglückliche junge Mann, der den Schuss gethan, erklärte wiederholt, dass er keine Complicen habe und nur darum auf den Zaaren geschossen habe, weil er den Bauern nicht Land genug gegeben. Es gab Leute, die versicherten, man habe gegen ihn die Tortur angewandt; Andere sagten, der ganze Streich sei ein Polizeicoup. Nichts hat die ersten Aussagen begründet und Alles die letzten widerlegt. Man hat einen Augenblick geglaubt, die unzufriedenen Edelleute, die Anhänger der Leibeigenschaft, hätten Karakosoff's Arm bewaffnet, aber dies bestätigte sich ebenso wenig, wie seine angeblichen Verbindungen mit geheimen Gesellschaften. General Murawieff setzte die moralische Complicität auf.

Ein russischer General kann nicht wissen, was diese Worte für einen Rechtskundigen Abstossendes haben und sein Gewissen schreibt ihm nur vor, seinem Monarchen zu gefallen. Die beiden Dichter Nekrassoff und Lawroff wurden in Verdacht gezogen [1]). Keiner von ihnen hatte aber den Kaisermord besungen. Es ist auch eine Absurdität, die dem herrschenden Hause nur grössere Macht verleiht [2]). Sich zum Richter des Staatsoberhauptes aufzuwerfen, heisst das natiotionale Souveränitätsrecht usurpiren. Nur gegen einen Mörder kann man sich anmassen, auszurufen:

„Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen!"

Karakosoff ist immer kränklich, finster und fanatisch gewesen. Er gehörte zu einer Familie, die in sehr genirten Verhältnissen lebte, in den Simbirskischen Adel nicht aufgenommen war und nur sein Vater, von Tatarischer Abkunft hatte sich zum persönlichen Adel heraufgedient. Des Zaaren Retter wurde mit Liebkosungen und Gnaden überhäuft. Der Kaiser erhob ihn zum erblichen Adel, als ob die Klasse, zu der er gehörte, etwas verschuldet hätte. General Todtleben übernahm seine Erziehung. Man eröffnete eine Subscription,

[1]) Der absurde Gebrauch, Leute in Verdacht zu lassen, denen man eine Schuld nicht nachweisen kann, ist, Gott sei Dank, abgeschafft. Nekrassoff giebt jetzt in Petersburg literarische Abende und spielt so glücklich Karten, dass er schon 600,000 Rubel gewonnen hat. Lawroff's Carrière ist aber gebrochen. Schon bei der Thronbesteigung hatte man ihn dem Kaiser angezeigt. Er war Oberst und Professor an der Artillerie-Schule, hatte aber in Versen gesagt; „Seid stolz, o Russen, Zaaren-Sclaven zu sein." Alexander II. begnügte sich, zu fragen, wie seine sonstige Aufführung wäre und da man dagegen Nichts vorzubringen hatte, befahl der Zaar, ihn ungestört zu lassen. Heut zu Tage ist er internirt worden und man hat ihm ein ganzes Gouvernement angewiesen. Leuten, die wegen ihrer Ansichten verdächtigt sind, weisst man wie gewesenen Galeeren-Sclaven in Frankreich, einen Aufenthalt an und wenn sie keine Existenzmittel haben, giebt man ihnen 60 Kopeken pro Tag.

[2]) Napoleon III. selbst soll gesagt haben, dass das Haus Orleans nie gefallen, wenn Louis Philipp erschossen worden wäre, und dass der Mord von Fürst Milosch die Obernowitsch nur auf ihrem Sitz befestigt habe.

um ihm ein Haus zu kaufen, und diese hat die Summe von 70,000 Rubel eingebracht. Man sagte in Paris; „Der Mensch hat seine Zeit nicht verloren, indem er den Ellbogen gehoben.“ Alle Staatskörper brachten dem Kaiser heilige Bilder dar, um die Rettung zu verewigen. Kapellen sollten beim Sommer-Garten und an mehreren andern Orten errichtet werden. Wenn Alexander's II. Popularität hätte wachsen können, so würde sie durch dieses Ereigniss bedeutend gewonnen haben. Am Abende des Tages, wo dies vorfiel, wurde die Stadt illuminirt, und als sich der Zaar dem Volke zeigte, hielten Bauern seine Kalesche an und stiegen hinein, um sich zu überzeugen, dass die Sonne Russland's über dasselbe noch leuchte.

Murawieff fand doch einige Leute, die von Karakasoff's Vorhaben Kenntniss gehabt hatten und schickte sie nach Sibirien. Als der zum Tode Verurtheilte zum Galgen ging, war er mehr todt als lebend und das Volk gab dennoch seine Freude kund, ihn hängen zu sehen.

General Michael Murawieff starb selbst einige Tage darauf. Seine Beerdigung war so grossartig, dass fremde Mächte, die darin eine Manifestation gegen Polen sahen dagegen protestirten, — Polen, diese andere Leiche, die nur Veranlassung zu diplomatischen Noten giebt, wenn man sie galvanisiren kann. Murawieff hatte sich in Lithauen ein ansehnliches Vermögen gesammelt und sogar Kunstwerke (marmorne Statuen, die dem Grafen Tischkewicz gehört hatten) in sein Haus nach Petersburg bringen lassen.

Die Familie Karakosoff verkaufte ihre Habseligkeiten und verschwand.

Man hat in der letzten Zeit das Gerücht verbreitet, dass sich Komissaroff-Kostromskoy aus Verzweiflung, sich nicht mehr antrinken zu dürfen, aufgehängt hätte. Es war aber eine Namensverwechslung und galt nur seinem Namensvetter, einem gewesenen Unterofficier und Eisenbahn-Conducteur.

XVI.

DIE BRANDSTIFTER UND DIE ASSIGNATEN-FÄLSCHER.

Wenn Alexander II., sagen die Russen, den Polen geschadet, so haben diese Russland Vieles zu Leid gethan und was noch mehr ist, sie waren die ersten, welche rücksichtslos und schaudererregend verfuhren. 1862 brannte Petersburg während vier ganzer Tage. Man fand überall Billete, dass das Feuer angelegt werden würde, und wenn man sich an eine Stelle verfügte, brannte es an einer anderen. Wenn aber die Leute, die gewarnt waren, nicht auszogen, dann wurden sie zu Opfern ihres Misstrauens. Die Brandwachen und die Feuerwehr richteten nichts aus, die Garden mussten in Requisition gestellt werden und der Zaar selbst ermuthigte sie durch seine Gegenwart, indem er ihnen zurief: „Munter, Kerle!“ Der Schtschukin-Hof bot ein grauenhaftes Schauspiel dar; die ruinirten Krämer verkauften ihre Geräthschaften auf der Strasse für ein Spottgeld, die Vorübergehenden bittend, aus Barmherzigkeit ihnen etwas abzunehmen. Weibsbilder, die Heringe zu verkaufen angaben schmierten die Häuser mit brennbaren Stoffen an; Strassenjungen thaten dasselbe im Vorbeilaufen. Man arretirte eine Menge verdächtiger Personen und deportirte viele Missethäter.

Kurz nach dem polnischen Aufstande brannte die Stadt Simbirsk ab, dann wurde Ostaschkow im Gouvernement Twer ein Opfer der Flammen. Man konnte aber keinen Polen der Theilnahme an den Verbrechen überführen und sie wiesen jede Beschuldigung mit Abscheu von sich. Nur in den polnischen Provinzen ertappte man einige Einheimische. Da das Feuer meistentheils in ungeheizten Gebäuden ausbrach, war Beweis genug vorhanden, dass es angelegt worden. Der Minister des Innern warf die Schuld auf die Schwefelhölzer und auf die Cigarretten, deren Gebrauch sich in Russland immer mehr verbreitet. Der Lagerplatz der Hanfe und Leinen in St. Petersburg, wo beträchtliche Massen dieser Waaren lagerten, brannte ab.

Die Mittel, das Feuer zu löschen, besonders in den Bezirksstädten, waren offenbar unzureichend. Man ergriff einige neue Massregeln, die mehr oder weniger wichtig waren. Ein Russe erfand ein Pulver, welches das Feuer löschen sollte; aber die Mittel, die im Anfange eines Brandes helfen, reichen bei Weitem nicht aus, wenn das Feuer sich entwickelt hat In Moskau liess man deswegen Dampfmaschinen aus England kommen und die Feuerwehr wurde überall so ziemlich anders organisirt. Auf einmal fingen die Wälder an zu brennen und weite Strecken gingen dadurch zu Grunde. In die Petersburgischen schickte man Sappeur-Rotten, welche den brennenden Theil des Waldes fällten; im Gouvernement von Olonetzk aber waren die Verluste unermesslich. Alle diese Unglücksfälle wurden auf Rechnung der Bauern, die im Walde Feuer anzündeten und es nicht wieder auslöschten, erklärt; aber die Bettelei hatte die Zahl der Vagabunden vermehrt und man musste besonders die Urheber dieser Brandstiftungen unter den geschäftslosen Leuten suchen, um so mehr, da diese Ereignisse vorausgesagt worden waren.

Der rothe Hahn ist immer die Waffe der russischen Unzufriedenen gewesen — eine Waffe der muthlosen Bösewichte, welche nie eine politische Waffe sein kann. Das zur Verzweiflung gebrachte Volk warf die muthmasslichen Brandstifter in die Flammen, welche sie angesteckt hatten, aber solche summarische Hinrichtungen (lynch laws) von nur in Verdacht stehenden Menschen waren doch himmelschreiende Ungerechtigkeiten. Wenn man an alle diese Schreckens-Scenen denkt, sieht man ein, dass in dem grossen Russenreiche Alles, Grausamkeit, Unsinn und Verbrechen, grossartig sind. Man erschrickt vor dem Gedanken, was eine Revolution dort nicht Alles aufstellen würde.

Kaum war der polnische Aufstand unterdrückt, als die Fabrikation von falschen russischen Assignaten im Auslande einen grossen Massstab erreichte und kann man hierbei nicht sagen, dass die Polen unthätig gewesen wären, denn die französischen Gerichte haben lauter Polen und keinen einzigen Russen verurtheilt. Die russischen Revolutionäre haben sogar erklärt, dass sie mit dergleichen Leuten nichts gemein hätten. Aber auch darin mussten Unschuldige für Schuldige leiden. Graf Grabowsky lässt sich in Berlin von einem Juden überreden, ihm hundert Rubel abzukaufen und wie er in Paris damit zu einem Wechsler geht, wird er arretirt und sechs Monate im Gefängniss gehalten, bis man zu ihm nach Hause geschrieben und die Antwort erhalten hatte, dass er ein wohlhabender Mann und kein Fälscher sei.

Sewaskewicz, ein Ruthene von Geburt, der als Arzt bei der russischen Marine in Sebastopol gedient, verwundet und decorirt war, wurde in Paris arretirt und an Oesterreich ausgeliefert. In Krakau bewies er, dass er seine Assignaten von seinem Onkel erhalten, der auch die Quelle angab, aus welcher er sie bekommen.

Diese Fälle rechtfertigen Kamiensky oder Dembrowsky nicht. Ich spreche von dem Polen Kamiensky, der in Marseille arretirt worden und nicht von dem russischen Agenten, der nach Paris speciell um die Assignaten-Fälscher herauszufinden, geschickt worden ist, und viele Jahre hindurch nur auf falschen Wegen gegangen zu sein scheint.

XVII.

ALEXANDER II. IN PARIS.

Wie er selbst gesagt, hat Alexander II. während dreissig Jahren den Wunsch gehegt, Paris zu besuchen, ohne im Stande gewesen zu sein, ihn auszuführen. Nikolaus erlaubte es dem Russen überhaupt und seinen Kindern im Besonderen nicht. Fürst Gortschakoff, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, setzte sich dem Wunsche entgegen, aber der Zaar machte sich auf den Weg in der Begleitung des neuen Thronfolgers, des Grossfürsten Wladimir, der Fürsten Dolgorukoff und Gortschakoff, der Grafen Adlerberg II., Schuwaloff und einer Menge Flügeladjutanten.

Aus Cöln wurde ein Telegramm geschickt, um zwei Logen im „Théatre des Variétés" zu nehmen; man bezahlte 3000 Franken, um der Vorstellung der Grossfürstin von Gerolstein von Offenbach beizuwohnen. Das war es also, was den Zaaren in Paris am Meisten interessirte!

Der Einzug in Paris fand am 3. Juni (1867) um 4 Uhr Nachmittags statt. Er war prächtig, wurde aber später durch den des Sultans verdunkelt. Die Fenster wurden mit russischen Fahnen geschmückt, wie sie nach und nach

mit preussischen, österreichischen u. s. w. sich pavoisiren sollten, denn der König von Italien und der Kaiser von China waren beinahe die einzigen Herrscher, die nicht nach der Pariser Ausstellung kamen.

Die russische Gesandtschaft war ihrem Herrn und Meister in einem Galawagen entgegen gefahren und die russischen Popen waren auch auf den Bahnhof geeilt. Die Pariser erzählten sich, dass sie ihrem Papst die Hand geküsst hätten. Das Umgekehrte ist aber der Fall gewesen. Der Zaar wie jeder Orthodoxe, küsst die Hand des Popen. Das hätten die Franzosen schon bei Chateaubriand lesen können, wo er erzählt, wie Alexander I. in der Kathedrale zu Rheims dem französischen Priester die Hand küsste und dieser an dem Parfüm seiner Haare erkennen konnte, dass er einen grossen Herrn vor sich hatte. Welche Pomade mag dies sein, die so herrlich riecht, dass sie ein einfacher Sterblicher nicht kaufen kann?

Der Zaar war über den Empfang enthusiasmirt. Die Militair-Musik spielte die russische Hymne: „Gott erhalte den Zaaren“ [1]).

Des nächsten Tages, der ein Sonntag war, fuhr der Kaiser in Civilkleidern in die russische Kirche. Des Abends wurden die Russen, die Zutritt bei Hofe hatten, im Elysée-Napoléon empfangen.

General Leboeuf wurde der Person des Zaaren beigegeben und begleitete ihn bei seinen Ausflügen.

Alexander II. stand früh auf und spazierte des Morgens allein in der Stadt herum.

---

[1]) Die Worte sind von Jukowsky und die Musik von Glinka, aber offenbar dem englischen God save the Queen entnommen.

Das grosse Opernhaus gab eine Gala-Vorstellung. Auf dem Wege dahin wurden des Zaaren Ohren unangenehm durch das Geschrei berührt: „Es lebe Polen!“ Es wurden Arreturen wegen aufrührerischen Schreiens vorgenommen, aber die Leute wurden ohne Weiteres wieder freigelassen.

Die Visite am 5. Juni im Justiz-Palais gelang nicht. Beim Erscheinen des Zaaren massten sich einige Advokaten an: „Hoch lebe Polen!“ zu rufen. Andere schrieen dagegen; „Hinaus!“ Der Zaar nahm sich diese letzte Aufforderung persönlich an, schlug im Aerger die Diele mit seinem Spazierstock und ging unverrichteter Sache hinaus.

Den 6. Juni fand die Revue des französischen Heeres im Bois de Boulogne statt. Der König von Preussen, der den Tag zuvor in Paris angekommen war, war zugegen. Der Zaar hatte eine grüne Uniform und rothe Hosen an und einen Helm mit weissen Federn auf. Die Französinnen fanden, dass er ausgezeichnet zu Pferde sass. Der Zaar bemerkte, dass das Volk anständig gekleidet, meistentheils Uhren mit Ketten trug, was bei den Russen keineswegs häufig ist. Er widmete den Linien-Truppen besondere Aufmerksamkeit, nicht der Elite der französischen Armee und sah auf das Marschiren mehr, wie auf das martialische Aeussere der Leute; eine Bemerkung, die der Herzog von Aumale in Wiesbaden machte.

Auf dem Rückwege, als der Zaar und seine beiden Söhne mit dem Kaiser Napoleon in demselben Wagen sassen, erschallte in der Nähe der Cascade ein Pistolenschuss. Ein junger Mann schoss auf Alexander II. Napoleon's Stallmeister sah ihn heranlaufen und glaubte, er wolle eine Petition einreichen. Er spornte sein Pferd an und die Kugel traf das Thier. Das Blut bedeckte den Grossfürsten Wlamir und den Kaiser der Franzosen. Sie frugen sich gegenseitig, ob sie verwundet wären, aber die Pistole war in der

Hand des Zaarenmörders zersprungen und hatte allein ihn an der Hand verwundet. Er hiess Berezowski und war aus Wolhynien gebürtig, also ein Russisch-Pole; er hatte ein paar Tage zuvor die Flüchtlings-Subsidien bekommen und eine doppelläufige Pistole für acht Franken gekauft. Als man von Verschwörung sprach, bemerkte ein anwesender Franzose sehr richtig, dass Mitverschworene dem jungen Mann wenigstens eine bessere Waffe verschafft haben würden. Man lief in Menge ins Elysée-Napoléon, um dem Zaaren zu gratuliren, der Gefahr entgangen zu sein. Des Abends war Soirée bei Baron Budberg, wo Alexander II. sagte: „Ich bin immer bereit, vor Gott zu erscheinen."

Des nächsten Tages wurde ein Te Deum in der russischen Capelle gesungen, bei welchem Kaiser Napoleon III. anwesend war.

Peter's I. Aufenthalt in Paris ist bekannt. Als er die Invaliden besuchte, kannten diese, sagt Laharpe in seiner *Petriade*, seinen Stand, sein Land nicht, aber seinem Aeusseren nach haben sie seinen grossen Genius errathen.

Alexander II. liess sich die Invaliden vorstellen, die in der Krim verwundet waren. Er empfahl General Leboeuf, ihn daran zu erinnern, dass er in Petersburg Napoleon's Degen besitze. Seine Absicht war, denselben nach Paris zu schicken, damit er auf's Grab des grossen Feldherrn gelegt werde. Beim Herausgehen bemerkte man, wie er seinen Sohn väterlich mit seinem Stöckchen einen Schlag auf die Beine versetzte, indem er ihn aufforderte, in den Wagen zu steigen. —

Das Attentat vom 6. Juni änderte nichts an dem Programm des Zaaren-Aufenthalts in Paris. Man sah ihn nur seltener; er ging nach Fontainebleau, von da nach Strassburg, darauf nach Darmstadt zu seinem Schwiegervater und später nach Berlin.

Ein Jeder der persönlichen Garde des Zaaren erhielt 400 Franken Belohnung, aber die Brigade der Sergeants de ville, die beim Elysée-Napoléon den Dienst hatte, bekam nur drei Franken per Mann. Der Zaar kannte sicher ihre Zahl und die Schwierigkeit ihres Dienstes nicht. Die Liste der französischen Officiere und Beamten, die russische Orden erhielten, war sehr lang. Der Stallmeister Graf V. . ., der den Zaaren gerettet hatte, ein reicher Mann, schlug den Antrag einer jährlichen Rente von 30,000 Franken aus. Da sandte die Kaiserin von Russland seiner Frau ein Diamanten-Collier zum Geschenk, welches einen Werth von 600,000 Franken besass.

Fürst Gortschakoff war besonders in der Hoffnung nach Paris gekommen, den Pariser Vertrag revidiren zu lassen, aber kaum hatte er es erwähnt, als man ihm antwortete, dass Frankreich nichts ohne die anderen Mächte, die den Tractat mit unterschrieben hätten, thun könne.

Es kamen viele Fürsten 1867 nach Paris, aber geschossen hat man nur auf Alexander II. Der Sultan, der Vice-König von Aegypten hatten aber persönliche Feinde, von denen man Alles fürchten musste.

Berezowski kam vor's Assisen-Gericht. Emanuel Arago übernahm seine Vertheidigung und beschuldigte Alexander II. der Grausamkeit gegen die Polen, so dass der Zaar laut und öffentlich angeklagt wurde, den Polen ihr Vaterland, ihre Sprache, ihre Familien geraubt zu haben. Die Geschworenen liessen Milderungsgründe zu und Berezowski wurde nur zur Galeerenstrafe auf Lebenszeit verurtheilt. Die russische Gesandtschaft verbarg ihren Aerger schlecht, Berezowski's Kopf nicht fallen zu sehen. Es ist doch nicht wahrscheinlich, dass der Zaar in diesem Falle für ein milderes Urtheil eingekommen wäre. Berezowski ist nach Neu-Caledonien deportirt worden und hatte

durch sein gutes Benehmen die Erlaubniss, Bücher und Zeitungen zu lesen, erhalten: aber er versuchte zu entfliehen und blieb fünf Tage im Walde ohne Nahrung, bis die Gensdarmen ihn fanden und vor Hunger sterbend zurückbrachten.

Prinz Napoleon, der während des Zaaren Visite abwesend war, hat in Berlin, Wien und Constantinopel die Visiten des Königs, des Kaisers und des Sultans erwidert. Nach Petersburg ist aber weder er, noch Napoleon III, gegangen.

XVIII.

ANECDOTEN.

Das russische Volk ist abergläubisch. Als am Krönungstage eine Glocke in Moskau herabfiel, war man auf ein Unglück vorbereitet; bis jetzt aber scheint die Vorbedeutung von diesem Ereignisse nicht gefunden worden zu sein. Vielleicht muss man das Ende des Liedes abwarten? Die Freunde Russlands prophezeien ihm eine grosse Zukunft und seine Feinde glauben, dass es zerfallen würde.

Wenn Wölfe bis in die Hauptstadt kommen, so heisst es, dass der Zaar bald sterben wird. Wenn der Zaar auf die Bärenjagd geht, soll man ihm keine Papiere zum unterschreiben vorlegen, denn in der Aufregung, in Folge des Gebrauchs von Stary-Wudki, könnte er manchen lieben Oberst, Anderer zu gefallen, aus dem Dienste entlassen.

Herr v. Tatitschteff commandirte zwei Husaren-Regimenter in Polen und zuletzt die Gardehusaren in Zarskoe-Selo, wollte aber dem Grossfürsten Nikolaus, der seine Stelle dem Grafen Worontzeff gab, nicht gefallen. Man sagt, wie schon einmal erwähnt, von den russischen Würdenträgern, dass, wenn man sie zur Thüre hinauswirft, sie durch den Schornstein zurückkommen, aber Herr v. Tatitscheff, der eines Fürsten Krone und Purpur in seinem Wappen führt

und doch nicht Fürst heisst, reichte seinen Abschied ein und lebt jetzt im Auslande, wo er sein Einkommen für andere Sachen, wie Uniformen, verwendet.

General Tscherniaeff, der Eroberer von Taschkent, konnte sich mit dem Kriegsminister General Milütin nicht vertragen, nahm seinen Abschied, und da er keine Existenz-Mittel hatte, war er im Begriff, ein Geschäft in Moskau einzurichten. Graf Schuwaloff setzte den Kaiser davon in Kenntniss und Alexander II. liess Tscherniaeff wieder in den Dienst mit einem Gehalte von 6000 Rubel per Jahr aufnehmen.

General Chruleff, der ehrenvolle Militairdienste geleistet und in Kaukasus sowohl, wie in Sebastopol, sich ausgezeichnet hat, aber als Spieler seinem Ruf geschadet, trat bei Kokoreff in Moskau als Geschäftsführer ein. Die Reclame half aber nicht, denn der General hat eine sehr hübsche Pension.

Seit dem Anfange dieser Regierung ist es den Beamten vorgeschrieben worden, gegen Jedermann höflich zu sein. Einst bittet ein Gouverneur einen jungen Mann, bei ihm Platz zu nehmen, und als jener zögert, sagt Seine Excellenz: „Es ist uns anbefohlen worden, jetzt mit jedem Schwein höflich zu sein."

Graf St.... kommt zu Dr. R... in Dresden und bittet um eine Empfehlung an einen Badearzt, die jener ihm auch giebt. Als er aber davon keinen Gebrauch macht, so öffnet er den Brief und liest: „Ich empfehle Ihnen hiermit einen russischen Gold-Schwein...."

Fürst Gortschakoff, der General-en-Chef, war die personificirte Zerstreutheit. Nach der Schlacht bei Tschernaia sagt er zu seinem Stabschef, General Kotzebue: — Du bedarfst der Ruhe, geh' schlafen! Als ein ordentlicher Deutscher aber begann, Kotzebue in seinem Zelte einige Papiere in Ordnung zu bringen, da tritt auf einmal Gortschakoff zu ihm ein, legt sich auf sein Bett und schläft bis zum nächsten Morgen. In Warschau hält sein Adjutant, Stolypin, um die Hand

seiner Tochter an. — Präsentiren Sie mir darüber einen Rapport, sagt ihm der Fürst, der sein Gesuch nicht gehört hat. Da läuft der Verliebte zu der Fürstin und die Sache wird in's Klare gebracht.

In Warschau erwartete man den Kaiser und der Fürst befand sich auf der Eisenbahn; als er zwei Knaben siehet, die ebenfalls da herumgingen, — ruft er ihnen zu: Jungens, wollt ihr euch wegpacken? — Dies waren aber zwei kleine Grossfürsten, und der Zaar, als er Gortschakoff siehet, fragt ihn: — Warum sind Sie mit meinen Söhnen so barsch umgegangen? Der Fürst entschuldigte sich, da er sie gar nicht erkannt habe.

Er hatte einen Bruder, der ein Armee-Corps bei Sebastopol commandirte und eines Abends Adjutanten auf Adjutanten mit der Meldung zu ihm schickt, der Feind werde ihn umgehen. — Endlich antwortet der General-en-Chef: Sagen Sie meinem lieben Bruder, dass, seitdem er Lieutenant war, ich immer von ihm höre, dass er umgangen werde.

Ein Lithauer wurde von Murawieff nach Sibirien mit der Erlaubniss, in seinem eigenen Wagen reisen zu dürfen, geschickt. Er kommt nach Petersburg und beweist dem Fürsten Suworoff seine Unschuld. Der General-Gouverneur sagt ihm, er solle sich krank melden lassen und in Petersburg bleiben. Murawieff's Spione setzen denselben davon in Kenntniss, und er berichtet die Sache an den Kaiser, den aber Suworoff beschwichtigt. Murawieff schreibt dem Zaaren wieder, und Suworoff ward gezwungen, den Unschuldigen seine Reise fortsetzen zu lassen.

Bei der Thronbesteigung verabreichte man Alexander II. eine Liste der Leute, die in London Iskander besucht hatten. Der Zaar zerreisst sie ohne Weiteres. Als aber der Fürst Viktor Wassiltschikoff den Emigranten in Genf aufsucht, sagt ihm der Kaiser, da er ihn wieder siehet: — Was macht

Dein Freund Herzen? Kanschin hat für ein solches Vergehen sechs Monate im Gefängniss gesessen. Die Russen sagen, dass es Recht war, denn Herzen sei ein Feind Russland's gewesen. Meiner Ansicht nach sind die Feinde Russland's die Herren, die 60,000 Rubel oder sogar das Doppelte bekommen, [1]) um in weissen Halstüchern Gastmähler zu geben, und nicht diejenigen, die um grossen Gedanken und Ideen treu zu bleiben, wenn sie dieselben auch nicht durchführen konnten, mit dem Wanderstab, einem Bettler gleich, in's Exil gehen. [2])

Der Chef der geheimen Polizei in Warschau bestahl seine Agenten auf eine ganz unverschämte Weise. Man machte seinen Preis im Voraus aus. — Hundert Ducaten verlangte einmal ein Spion für seine Geschichte. — Die sollen Ihnen ausgezahlt werden, sagte X**, wenn ich die Geschichte nicht kenne. Als die Erzählung beendigt war, rief er seinen Sekretair und befahl ihm, Dokument No. so und so zu bringen und es vorzulesen. Die Verwunderung des Agenten war gross, seine Anzeige wörtlich zu hören, und zwar um so grösser, da er sie selbst erdichtet hatte. Der Sekretair hatte nämlich hinter einem Schirm gesessen und die Erzählung wörtlich nachgeschrieben.

Ein gewisser Müller prahlte öffentlich in Petersburg damit, ein geheimer Agent zu sein, da er ein fremder Unterthan war, liess ihn General Dubelt zu sich kommen und sagte ihm, dass, wenn er fortfahre, sich für einen Spion auszugeben, er ihn aus Russland fortschicken werde.

---

[1]) Des Grafen Stackelberg Gehalt in Paris ist auf 60,000 Rubel reducirt worden, weil er ein Wittwer ist, aber sein Vorgänger erhielt genau das Doppelte.

[2]) Das war freilich Herzen's Fall nicht, da er 60,000 Franken Rente hatte; und wenn Robespierre von Anarsis Cloots sagte: „Ich glaube nicht an den Patriotismus eines Mannes, der Hunderttausend Franken Einkommen hat, so hat er sich geradezu geirrt.

Ein junger Husaren-Officier war sehr liberal. Graf Orloff liess ihn zu sich rufen und sagte ihm, dass er ihm Ruthenhiebe geben lassen werde. Darüber empörte sich und erschrak der junge Mann und erklärte, dass er ein griechischer Unterthan sei. — Warum haben Sie mir dies nicht früher gesagt? Sie haben mich nicht gefragt. Er that aber geschèidt, indem er seinen Abschied nahm und nach Hause ging. Die Sache hat er mir selbst erzählt.

Ein anderer junger Mann erscheint vor Dubelt, und da er von der Falle gehört, die herunterging, um die Leute peitschen zu lassen, so wollte er dem General nicht näher treten, und wie dieser ihn dazu einlud, fing er zu springen an, bis die Sache sich aufklärte und der General ihn beruhigte.

Im Theater sprachen sich zwei Spione sehr freisinnig gegen einander aus, ohne sich zu kennen und des anderen Morgens denuncirten sie sich gegenseitig.

General Dubelt soll viele Erpressungen verübt haben und ist in Armuth gestorben, so dass er um eine Unterstützung für seine Beerdigung gebeten, die auch Fürst Dolgorukoff ihm gewährte.

Die Duelle werden in Russland bald mit grosser Strenge bestraft, bald mit grosser Milde behandelt. Baron Budberg ist bei seinem Duell mit Baron Meyndorf sehr gut weggekommen, während sein Gegner sein Vaterland verloren. Es ist seine Schuld, sagen die Vertheidiger der gegenwärtigen Zustände, warum hat er sich nicht vor Gericht gestellt. Er würde vielleicht mit einem Verweis davongekommen sein. Mit dem „vielleicht“ lässt sich aber nicht scherzen und eine launische Rechtspflege ist keine Rechtspflege. Herr v. Momonoff, der sich mit Poltoratzky geschossen hatte, ist wie ein Meuchelmörder verurtheilt worden, nur dass das Gericht ihn der Gnade des Kaisers empfohlen hat. Die beiden Herren waren Freunde und wollten sich nicht viel Leids an-

thun. Poltoratzky, der gut schoss, zielte in den Arm seines Gegners, und als er fehlte, rief er aus: „Desto besser!“ Momonoff zielte in's Bein, die Kugel aber traf den Leib; das war ein Unglück, welches er vor allen Anderen bitter beweint hat.

Gorski hat in Tambow sieben Personen umgebracht. Ein russiches Sprichwort sagt, dass für sieben Vergehen (Pech) es nur eine Strafe gebe. Da sein Vater Gutsverwalter beim Grafen Schuwaloff war, so wurde seine Todesstrafe auf dem Schaffot in Galeerenstrafe vermindert.

Tscheweleff, Professor bei den Grossfürsten, bei denen er in Zarskoe-Selo wohnte, ist von seinem Schwiegersohn getödtet und verbrannt worden. Er hatte die Mutter dieses Ungeheuer's zur Frau gehabt.

Der junge Fürst Dolgorukoff, der Bruder der Geliebten des Zaaren, ermordete einen Kaufmann auf der Strasse und wurde nur in den Kaukasus geschickt. Der Fürst Paskewitsch, der Neffe des Feldmarschalls, Kammerherr und Attaché bei der Pariser Gesandtschaft ist seiner Aemter entsetzt und von einem Friedensrichter zu einem Jahr Gefängniss verurtheilt worden, weil er in Charkow einen Polizei-Commissar geschlagen hatte. Fürst Gortschakoff versuchte vergebens die Sache administrativ zu beschwichtigen. Also die Rechtspflege hat in diesen zwölf Jahren doch Fortschritte gemacht.

Malüta Skuratoff, ein Nachkomme des schrecklichen Freundes des grausamen Iwan, ist aus Angst gestorben, weil man ihn über seinen Gouverneur, einen liberalen Franzosen, bei der geheimen Polizei zur Rede stellte!

XIX.

REVELATIONEN.

Graf St . . ff ist eine gewisse Zeit Kosacken-Hetmann gewesen. Sein Essaul kommt, ihm zu sagen, dass man eigentlich einen Sekretär hätte nehmen sollen. — Wozu? — Es kommen viele Papiere an, auf die man eigentlich hätte antworten sollen. — Lass sie ohne Antwort! So geschah es während sechs Monaten, die Papiere häuften sich an, aber es entsprangen keine üblen Folgen daraus.

Eines Tages kommt er in eine Bezirksstadt und der Gorodnitschi (Polizei-Chef) erscheint in voller Uniform, seine Befehle entgegenzunehmen. Der Graf äussert den Wunsch, ein Bad zu nehmen. Des Abends kam der Beamte, ihn abzuholen, und zwar wieder in Uniform. Der Gemahl der Grossfürstin versuchte vergebens ihn nach Hause zu schicken, er wollte ihm durchaus folgen. Sie werden glauben, dass er in Uniform dem Bade beiwohnte? Nein, er hielt sich in der Nebenstube auf, aber als der Bademeister den Grafen abseifte und an gewisse Theile kam, so schrie seine Stentorstimme: „Vorsichtig!"

Idioten werden in Russland geachtet und haben das Recht, die Wahrheiten sagen zu dürfen. Uns Anderen ist nicht erlaubt zu reden und man geht mit uns ohne alle Nachsicht

um, obgleich man uns für Wahnsinnige ausgiebt. Man weiss dass Iwan der Grausame den Idioten Wassili Blagenoï reden liess und ihm einen Tempel in Moskau errichtete. Solch ein Idiot, ächt oder falsch, aber von guter Geburt, gab der Aebtissin eines Nonnenklosters eine Maulschelle. Jene reichte ihre andere Wange mit Demuth dar und der Idiot schlug auch auf diese, indem er sagte: damit kommst du mir nicht ab. Die Aebtissin hatte 30,000 Rubel Schulden für Champagnerwein gemacht.

Nach diesem ist über die Fürstin D.... nichts zu sagen, wenn sie ihrem Schuster in Paris 40,000 Franken für Schuhe schuldete; wohl aber ist daran etwas auszusetzen, dass sie bei Lebzeiten ihres Mannes, freilich eines Idioten, auf Befehl ihres Vaters, des Grafen Z...., einen Andern geheirathet hat. Der Graf ist seiner Stelle als Generalgouverneur von Moskau von Alexander II. entsetzt worden.

Es giebt in Russland zwei adliche Familien, die denselben Ursprung und deren Namen dieselbe Endung haben: Durnowo (Schlechte) und Hitrowo (Listige). Der Repräsentant der ersten Familie verliert seine Frau, ohne dass sie ihm ihr Vermögen hinterlässt. Was thut er? Er lässt ihre Leiche verstecken, legt seine Maitresse in ihr Bett und diese vermacht ihm vor Zeugen ihr ganzes Eigenthum!

Zachar Hitrowo war Grossceremonienmeister und Präsident des Orden-Capitels. Er spielte im Cercle zu Nizza und spielte falsch, nämlich wenn er verlor, zeigte er einen kleinen Einsatz und wenn er gewann, zeigte er einen grossen an. Die Spieler merkten es und gaben sich das Wort ihn näher zu beobachten. Als er ertappt war, wurde er aus dem Cercle ausgeschlossen und absichtlich wurde Dr. Lubanski, ein polnischer Flüchtling gewählt, um dem Mann seine Exclusion zu melden. [1]) Da lief

[1]) Es ist der Vater des vor Kurzem auf der Lyoner Eisenbahn ermordeten Kaufmanns.

er zum Präfecten und behauptete, dass er nicht zu spielen verstünde, obgleich er als Gesandtschafts-Secretair in Paris an der Roulette 30,000 Franken gewonnen hatte. Alexander II. entliess ihn aus dem Dienst und obwohl seine Freunde versichert haben, dass er betrunken war, galt diese Entschuldigung diesmal doch nicht.

Die Herren Arnim, ein Preusse von Geburt, Kabat und Isac sind vor Gericht gezogen worden. Die beiden erstern wirkliche Staatsräthe (Excellenzen), Ritter vieler russischen Orden, und der dritte Collegien-Rath standen beim Kriegsministerium an der Spitze der Fabrikation von chrirurgischen Instrumenten und haben sich arge Unterschleifungen zu Schulden kommen lassen. Zu den Silbergeräthschaften liessen sie weniger Silber verbrauchen, als das Reglement verlangte, und sie waren nicht etwa dazu durch Armuth verführt, denn sie besassen Häuser und Länder. Und nun fragt man, wie es kommt, dass Soldaten sterben, und dass Beamte reich werden. Dieser Prozess, der mit der Verurtheilung jener Leute endete, hat eine gute Wirkung gehabt, wurde aber von einem grossartigern in Nijni-Novgorod übertroffen, wo der Staatsrath W .... eine kleine Million in Salz gestohlen hatte. Er ist nach Sibirien geschickt und vordem an den Pranger gestellt worden.

Herr Basilewsky, der sein Haus in Paris der gewesenen Königin von Spanien verkauft hat, wird Fürst genannt. Der Ursprung seiner Familie fällt aber in's Lächerliche. Graf Zoricz, der letzte Liebhaber Catharinas, hat einen Narren gehabt, der als Vielfrass berühmt war. Man legte ihm einen Pferdezaum an und setzte ihn an den Tisch, wo er wie ein Pferd arbeitete. Indem er aber seinen Herren auf diese Weise belustigte, pflegte er, ihn um einige Kosacken als Geschenk zu bitten. Es war zur Zeit, wo die grosse Kaiserin die Ukraïner

in die Leibeigenschaft brachte, und richtig der Narr bekam einige Hundert Kosacken. Sein Name aber war Basilewski.

Fürst Prosorwski, der Invaliden-Chef, hatte sich erschossen, nachdem er die Gelder der Invaliden verausgabt. Nikolaus geht zum Grafen Orloff und sagt ihm: — Wenn ein Student ein Wort zu viel sagt, erfahr' ich's gleich, aber wenn ein General Hunderttausende stiehlt, bin ich der Letzte, der es erfährt. Es giebt nur einen einzigen ehrlichen Mann in Russland. Der Graf, der glaubt, dies beziehe sich auf ihn, steht auf und grüsst, der Zaar aber setzt ruhig hinzu: — Das bin ich!

Herr Jakowleff unterhielt ein Liebesverhältniss mit der Frau des Cassierers. Man gab ihm zu verstehen, dass, da er den Kammerherrnschlüssel zu bekommen wünsche, die Gelegenheit sich auszuzeichnen, da wäre. Er gab 400,000 Rubel und bekam den Schlüssel, der keinen Kasten öffnet. Als er aber um die Erlaubniss bat, seine unehliche Tochter, die er von einer Schwedin hatte, anerkennen zu dürfen, schlug es ihm Nikolaus ab, und Herr Jakowleff nahm dies so übel, dass er seine Minen seiner Schwester, der Gräfin Steinbock Fiermor übergab und mit seinen Millonen in's Ausland wanderte. Alexander II. gestattete ihm, seine Tochter zu adoptiren, und er verheirathete sie an den Fürsten Soltykoff.

Ugriimoff, Jakowleff's Vetter, lebte mit der französischen Schauspielerin Paget und machte falsche Wechsel, die er mit seines Vetters Namen unterschrieb. Als die Sache herauskam, fiel Ugriimoff mit der Theetasse, die er in Händen hielt, in Ohnmacht. Er ging zu seinem Vetter und fragte, was er thun solle. Jakowleff reichte ihm seine Pistole und sagte, er solle sich erschiessen; die Sache wurde später anders beigelegt.

Es giebt in Jamburg eine Findel-Anstalt, worin der Direktor Krager sich unmenschliche Behandlung der Kinder zu Schulden kommen liess. Das Reissen und Zerren

an Haaren und Ohren war das Wenigste; für das kleinste Vergehen steckte er seine Finger in den Mund der Knaben und verursachte ihnen, da die Nerven an dieser Stelle am empfindlichsten sind, die grössten Schmerzen. Ist das Ungeheuer bestraft worden?

Im Anfange der gegenwärtigen Regierung berichtet der General-Gouverneur des westlichen Sibiriens dem Kaiser, dass 60,000 Kirghisen gekommen seien und die russische Botmässigkeit anerkannt hätten. Alexander II. schickt ihm ein Ordensband, aber der Zaaren-Adjutant findet den General in einer grossen Verlegenheit, denn in der Zwischenzeit waren die Kirghisen weggezogen!

Was soll man zu dem Russen sagen, der im amerikanischen Kriege eine Compagnie Soldaten für den Norden formirte, dieselben in eine Lebensversicherungsanstalt einkaufte, sie so ins Feuer brachte, dass sie alle erschossen wurden, während er in einem sichern Verstecke blieb und nachher das schöne, leicht erworbene Geld eincassirt?

XX.

WIDERLEGUNGEN.

Fürst Chakowskoy, Friedensrichter in Petersburg, ist mit einer Kasse nach dem Ausland gegangen. — Warum hat man ihn gewählt, sagen die Anhänger der neuen Ordnung der Dinge, nach welcher ein Friedensrichter auch gewählt wird.

Herr von Ogareff, Adelsmarschall in Riasan, hat 30,000 Rubel vom Adels-Gelde für eigene Zwecke verausgabt. — Warum ist er gewählt worden, sagen die Beamten, die beweisen wollen, dass es nicht die Schuld der Regierung ist. Dieser Herr Ogareff ist ein Zögling der berühmten Rechtsschule zu St. Petersburg. Der riasanische Adel wollte das Geld ersetzen und ersuchte den Kaiser für ihn um Gnade. Walueff, Schuwaloff wollten sie gewähren lassen, aber der Justizminister, Graf Pahlen, hat verlangt, dass die Justiz ihren Gang gehe und sie ist ihn gegangen.

Zum Beweise, dass wir alle Erzählungen, die in diesem Buche enthalten sind, immer ernster Prüfung unterworfen haben, mögen die folgenden Facta dienen.

Es wurde von dem verstorben Grossfürsten-Thronfolger erzählt, dass er auf der Strasse einen Offizier sieht, der ihm mit der linken Hand salutirt. Als er ihm eine Bemerkung darüber macht, wirft jener seinen Mantel zurück, und ruft

aus: — Meinen rechten Arm, kaiserliche Hoheit, hab' ich bei Sebastopol gelassen.

Man versichert mir aber, diese Anekdote ähnelte dem sanften Prinzen gar nicht.

Was wird nicht Alles vom Grafen Alexander Adlerberg erzählt? Dass er aus der Eremitage bei einem Juden kostbare Sachen versetzt und als die Frist abgelaufen war, der Jude den Grafen beim Fürsten Suworoff verklagt, und der es dem Kaiser gesagt habe. Der Kaiser habe aber für seinen Freund bezahlt und der Fürst ausgerufen: — Ich will mit dem Menschen nicht zusammen in einem Dienste stehen.

Auch an Milütin habe Suworoff seinen Adjutanten geschickt, um ihn aufzufordern, seine Schulden zu bezahlen; der Kriegsminister aber habe den Adjutanten nicht vorgelassen und gesagt, er sei mit Staatsgeschäften beschäftigt. Da habe der Fürst den Kaiser gebeten, dem General Milütin einige Ruhe gewähren zu wollen, damit er seine Privat-Geschäfte in Ordnung bringen könne.

Graf Adlerberg ist mit dem Kaiser zusammen erzogen worden, er schreibt in mehreren Sprachen. Seine Gage von 12,000 Rubel das Jahr ist freilich für ihn zu wenig gewesen, aber er hat vor Kurzem eine Minen-Concession in Sibirien erhalten und da diese Goldgruben nicht besonders reich sind, so hat er sich eine Eisenbahn cediren lassen. Wenn man aber sagt, dass er einen Offizier gerettet habe, der Gelder der Krone unterschlagen, so ist dies schwer zu glauben, denn was braucht man Nachsicht mit solchen Leuten zu haben?

Nikolaus liess zuweilen Liberale für wahnsinnig erklären. Graf Momonoff hat wegen seiner Opposition nie aus seinem Hause gehen dürfen. Alexander II. scheint von dieser unwürdigen Politik abgegangen zu sein.

Man hat Paul I. ein Familien-Monument in Gatschina

errichtet; aber Catharina II. bekommt kein Denkmal, obgleich sie die Grenzen Russlands bedeutend erweitert hat. Man will ihr in der kaiserlichen Familie die Art und Weise, wie sie auf den Thron gelangte, nicht verzeihen.

Es sind immer russische Beamte im Auslande angestellt gewesen, deren Amt darin bestand, das zu widerlegen, was in der Presse Russland schaden könnte.

Warum widerlegen sie nicht dasjenige, was Atkinson über Sibirien geschrieben hat?

Der Sekretair des General-Gouverneurs von Irkutsk, der 3000 Rubel von H. Z . . . für seine Excellenz empfangen hat, um die Augen bei der Vernichtung der Wälder zum Betrieb von neuen Bergwerken, zu schliessen, ist nicht vor Gericht gezogen worden. Der Polizeimeister in Omsk, der als Kaufmann verkleidet, gestohlenes Gold von Dieben kaufte, die er nachher in Uniform richtete, ist selbst nicht gerichtet worden. Der Bergoffizier aus Ural, der jedes Pud Gold mit dem Leben von 35 Menschen erkaufte und doch nur 75 Pud, anstatt 100 geliefert hat, ist nicht einmal getadelt worden. Man fand seine Handlungsweise ganz naturgemäss.

Graf Dmitry (Fürst Lübomirsky) hat eine sehr hübsche Anekdote über den Kaiser Nikolaus, der sich als Teufel verkleidet hatte, erzählt. Der Zaar hat aber auf allen Maskenbällen im grossen Theater, wie auf der Adelsversammlung seine Uniform getragen.

XXI.

AUSWÄRTIGE POLITIK.

Guizot hat sicher Recht, wenn er von Fürst Gortschakoff sagt, (*Revue des Deux Mondes Sept.* 1868) dass er keine weitgreifenden Ansichten habe und kein tiefer Philosoph sei. Er würde kein Meister sein, wenn er die Welt reformiren wollte, und hat Guizot weit gesehen, wenn er als Minister gesagt, dass das allgemeine Stimmrecht nie aufkommen wird, und es nun schon zwanzig Jahre in Wirksamkeit ist? Als Redner steht der Fürst Herrn Guizot sicher nach, auch Walueff[1]), aber als Diplomat überwog er den Minister von Louis Philipp, wie die Franzosen sagen, in einigen Punkten. Er hat Oesterreich schwere Schläge für sein Verhalten während des orientalischen Krieges versetzt; in Bezug auf die Pforte befolgte er die traditionelle russische Politik und untergrub sie, indem er die slavischen Völkerschaften unter russischen Schutz stellte. Unter seiner Leitung hat Russland nach Aussen lange überlegt, aber es hatte so viel zu Hause zu thun, dass fremde Fragen für dasselbe nur von untergeordneter Wichtigkeit waren.

Die Neutralität, welche die jetzige Regierung beobachtet

---

[1]) Hier ist ein Probestück seiner Beredtsamkeit. Auf dem Banket zu Ehren des amerikanischen Admirals, sagte er: „Die Vereinigten Staaten, von denen uns der Ocean trennt, aber mit denen die Biederkeit uns vereint."

hat, liess alle Mächte bei Russland um Rath nachsuchen, und es ist dadurch der Friedensrichter Europa's geworden. Jedoch während des amerikanischen Bürgerkrieges war es offen genug gegen die Sclavenstaaten, um sich die Sympathien der nördlichen Staaten zu sichern. Es hat auch bei Preussen's Eroberungen die Augen zugemacht, um seiner Alliance sicher zu sein, und mit Frankreich sich vertragend, hat es in gutem Verhalten mit ihm gelebt, so dass beide Nebenbuhler seine Alliance suchen und es mit beiden coquettirt. Seine schlechte Laune über den Fall der Bourbonen in Italien hat es nicht zu laut werden lassen. Es war diplomatisch in der Schleswig-Holsteinischen Frage, obgleich das herrschende Haus selbst aus diesem Lande abstammt und seine Ansprüche dem Prinzen von Oldenburg überlassen hatte.

In der polnischen Frage hat der Kanzler eine Energie entwickelt, mit der sich Baron Budberg, wie ein Rabe mit Pfauenfedern schmückte. Diese Energie ist freilich erst dann an den Tag getreten, als Todtleben Kronstadt's Befestigungen beendigt hatte; aber das hat wenig zu sagen.

In dem Congress zu Paris hat Russland sich Griechenland's nicht angenommen und dadurch seinem moralischen Einflusse sehr viel geschadet, da es doch für die aufgestandenen Candioten Alles gethan hatte, was in seiner Macht lag.

Wenn es in dem Blute Milosch Obernowitsch sich die Hände waschen kann, hat es zu der Absetzung des Fürsten Cusa viel beigetragen, indem es im Nothfalle auch mit den radicalen Wallachen Verbindungen anzuknüpfen verstehet. Der Wahl des Fürsten Karl von Hohenzollern hat es sich nicht widersetzt, um nöthigenfalls im Oriente mit Preussen vereint aufzutreten, da Graf Bismarck besonders die unthätige Rolle, die Preussen in dieser Frage früher gespielt, bedauert hat. Der Divan hilft Polen unter der Hand, und Russland erhält eine immerwährende Agitation unter den Bulgaren.

Die Türkei wird von dem christlichen Protectorat in allen Richtungen ballotirt und sieht seine inneren Verwickelungen im Wachsen. Die Navigations-Compagnie im schwarzen Meere hat Schiffe genug, um 35,000 Russen in einer Nacht nach Konstantinopel zu bringen und in Bessarabien stehen 60,000 Mann, deren kleinste Bewegung ganz Europa aus der Fassung bringt.

Durch die Eisenbahnen nnd Telegraphen sind die Gesandtschaften ganz unnütz geworden und Consulate würden vollkommen ausreichen; aber keine Gesandten sind ihren Landsleuten von weniger Nutzen, als die kaiserlich-russischen. Balabin sagte zu mir; — Am Geld fehlt es nicht, um Landsleuten beizustehen es sind besondere Fonds dafür angewiesen, aber es fehlt an gutem Willen. — In London befand sich Herr O** in Geldverlegenheit und bat Baron Nikolay ihm 10 Pfd. St. vorzuschiessen. Der Baron gab ihm 5 Pfd. St.: ein paar Tage darauf bekommt O** seine Rimessen und indem er seine Schuld abträgt, will er eine Summe hinterlassen für Landsleute, die, wie er, sich in Noth befinden sollten. Herr v. Nikolow schlägt dies aus, und nun haben wir einen stürmischen Auftritt des Nikitschenkoff, der mehr oder weniger Nihilist ist, mit dem russischen General-Consul Baron Feltersan, der auch wirklich so schlecht russisch spricht, dass er einen Russen aus der Fassung bringen kann. Der wilde Mann will nach Hause zurück nnd da er kein Geld bekommt, (hätte er es höflich verlangt, sagte man zu mir, hätte er welches bekommen. Das ist aber eine grosse Frage.) gehet er auf die Gesandtschaft und versetzt dem Secretair einen Messerstich. Er wird arretirt, nicht ohne Hülfe der Sergeanten, und die russische Gesandtschaft verlangt umsonst seine Auslieferung. Er wird nach französischen Gesetzen gerichtet und zu ewiger Galeere verurtheilt. In Russland würde er erschossen worden sein.

XXII.

DIE OSTSEEPROVINZEN.

Despotismus ist Nivelismus und die sogenannte „russische, nationale Partei“ will das ganze Kaiserreich uniformiren. Wunderbar, dass sie Berge und Wälder duldet; die hätte sie auch niedermachen sollen. Wie oft soll ich wiederholen, dass es viel besser ist, wenn man eine Regierung in verschiedenen Sprachen lobt, als in einer einzigen schilt? Was haben die Barone gegen Herrn Skripizin verbrochen, dass er die Grösse Alexander II. in deren Herabsetzung legt? Sollten die Tschuwaschen keine Tschuwaschen mehr sein dürfen, und müssen die Esthen durchweg orthodoxe Russen werden? Die Furcht vor Bismarck scheint sich wie eine Epidemie nach Westen und Osten verbreiten zu wollen. Die „Vorposten der deutschen Civilisation“ sollen in Russland nicht mehr gelitten werden. Man vergisst, wie überaus viel Russland der germanischen Civilisation verdankt und man will sich undankbar zeigen, ehe man noch die Früchte dieser Bildung eigentlich genossen hat! Fürwahr, die Liberalen der Ostseeprovinzen sind die eigentlichen Conservativen und die russische Regierung repräsentirt das revolutionäre Princip. Gleichheit der Stände mag slavisch sein, passt aber zu dem deutschen Geiste weniger. Harmonie in der Varietät ist Schönheit,

aber Gleichförmigkeit in einem kolossalen Reiche ist langweilig. Eroberte Provinzen, sagen die Herren Russen, müssen sich dem allgemeinen Gesetz fügen. O weh! Eine Hand voll Abkömmlinge von Schwertrittern, fahren sie fort, sollen die ganze esth-lettische Bevölkerung nicht unterdrücken. Aber ist die Tyrannei von Millionen leichter, wie der Druck von Tausenden? Ich bin sicherlich für die Majorate nicht eingenommen, und sie existiren noch in Liv- Esth- und Kurland, aber die Einwohner dieser Provinzen waren bis jetzt, wenn nicht die vorzüglichsten, doch die treuesten russischen Unterthanen. Warum soll man sich mit ihnen entzweien und die reichsten und ansehnlichsten zur Emigration zwingen? Die wüthenden Moskoviten reden schon davon, Esthland zum St. Petersburgischen, Livland zum Pikovischen und Kurland zum Kownischen Gouvernement zu schlagen. Weil Russland ein paar Friedensrichter bei sich eingeführt, soll das ganze baltische Gerichtswesen über den Haufen geworfen werden? Lasst den russischen Senat nicht aus Invaliden bestehen, sondern setzt ihn aus gebildeten Rechtsgelehrten zusammen, und dann wird es ein Revisions-Collegium sein, gegen welches man wenig einzuwenden haben wird. Schon frohlocken die Polen und sagen, dass die Reihe an die Deutsch-Russen gekommen ist, die immer anti-polnisch waren und ihr Schicksal wohl verdient haben. Ich wäre der Meinung, die Deutschen in Russland sollen nicht walten nnd schalten wie sie bis jetzt gethan, aber zu Hause mögen sie nach ihrem Gutdünken sich einrichten. Um in Russland fortzukommen, werden sie dann von selbst russisch lernen. Die russische Civilisation wird sich natürlich geltend machen, wenn sie jeder anderen überlegen sein wird. Ich wünsche es ihr von allem Herzen, aber noch sind wir bei Weitem nicht dazu gekommen, und es ist noch natürlich, dass die Kurländer lieber nach Leipzig und Bonn als nach Petersburg oder

Moskau studiren gehen. — Sagen Sie meinen lieben Esthländern, rief einmal der jetzige Kaiser in Habsal aus, dass ich sie liebe, weil ich sie achte und ich achte sie, weil ich sie kenne. Nun heisst es, dass sie von dem Thronfolger Alles zu fürchten haben, weil er ganz russisch gesinnt sei.

Die Ostseeprovinzen haben sich von selbst in den russischen Progress gefügt, indem sie die Leibesstrafen abschafften und den russischen Edelleuten das Recht einräumten, Landgüter zu erwerben. In der Abschaffung der Leibeigenschaft sind sie Russland zuvorgekommen nnd haben dieselbe schon 1822 vollführt. Die Bauern sind freilich mit keinem Lande dotirt worden, aber seitdem haben Viele von ihnen welches angekauft, was vielleicht besser ist, da sie es nicht vertrunken haben. Soll man aber das russische Communalwesen auch dort einführen, und im Progresse rückwärts gehen? Der Branntweinbetrieb war freier in allen östlichen Provinzen und die Missbräuche, die in Russland in diesem Zweige vorkommen, existiren dort nicht. Soll man denn Gift oder Wasser statt reinem Wein einschenken?

Die Herren General-Gouverneure in Riga haben sich mit der deutschen Sprache viel geplagt. Nicht so Fürst Suworoff, der in Göttingen studirt hat, und es liessen sich immer Leute finden, die deutsch verstünden. Vor Kurzem hat der Bürgermeister von Reval dem General-Gouverneur Albedinski ein russisches Dokument zurück geschickt mit der Bemerkung, dass er diese Sprache nicht verstehe. Schade; in Posen wird nicht polnisch und in Strassburg deutsch gerichtet. Die officielle Sprache in den Ostseeprovinzen mag die russische werden, aber nach und nach und nicht mit Gewalt.

— Wir, rufen die Russen aus, haben schon ein constitutionelles Finnland, 120 Wersten von St. Petersburg und wir sollen noch den baltischen Provinzen eine Constitution geben? Es wäre doch wenigstens ein Anfang gemacht.

XXIII.

DER ADEL.

Wir können dem russischen Adel nur de profundis singen. Aus ist es mit ihm, — und keine Macht auf Erden wird ihn auferstehen lassen. Er hat auch nur geerntet, was er gesäet hat; es ist ihm seinem Verdienste nach geschehen. Lüderlicher, ausgelassener, nichtswürdiger konnte er nicht sein! Der französische Adel war wenigstens tapfer, wie sein Degen, der Ehre treu, dem Throne ergeben, höflich und ritterlich; der russische aber hat nie Rittersinn gekannt, er herrschte über Sclaven und war selbst Sclave. Wen der Zaar aus dem Staube emporhob, der stand übermüthig und stolz da, und wen er in den Staub niedersinken liess, der wurde noch mehr von den Hofhunden niedergedrückt und in Stücke zerrissen. Wo kann man von dem Unabhängigkeitssinne eines Jury Dolgorukoff reden, wenn man seinen Brief an Peter I., während der Untersuchung des Zaarewitsch Alexis liest?

Katharina II. hat ihre Liebhaber zu Magnaten erhoben, aber als solche haben sie sich nicht zu erhalten gewusst. Der Name Orloff ist synonym mit Mord und Potemkin mit Arroganz geblieben. — Die Mörder Paul I. sind von seinem Sohne ungestört gelassen worden. Die Blüthe des russischen Adels war 1826 von Nikolaus verbannt und er hat sich von dem Schlage nicht erholt. Wer da am Hofe blieb, war jeder Niederträchtigkeit fähig und verleugnete alle Bande der Verwandtschaft, um sich aufrecht zu erhalten. Im Inneren war es zulässig mit Bedienten Billard zu spielen, es galt aber für eine Herabsetzung,

dasselbe mit kleinen Beamten (podjatchi) zu thun. Während die Reichen ihr Geld im Ausland verzehrten, gab es Abkömmlinge der grössten Familien, die im tiefsten Elend lebten und Fürstinnen die zu Dienstboten herabgesunken waren. Liest man hierüber die Memoiren des Fürsten Peter Dolgorukoff, der sich ein besonderes Studium aus der Geschichte des russischen Adels gemacht hat [1]), Ekel und Gräuel überläuft einem bei jeder Seite und wie vieles hat er gar nicht erwähnt. Nehmen wir z. B. die Geschichte des Hauses Demidoff, der Malachit-Besitzer.

Als Peter I. Demid in Tula zum ersten Male sah, rief er aus: — Schöner Mann, man sollte ihn als Grenadier in die Garde stecken. Da wirft sich Demid zu den Füssen des Zaaren und fleht ihn, den Vater von vier Kindern, zu schonen. Der Zaar hebt ihn auf und daraus wurden die Demidoffs ganz so, wie er früher den Strelitz Orel im Augenblicke, wo er ihm den Kopf abhauen wollte, aufgehoben und daraus die Orloffs geworden, oder wie er aus dem Küchenjungen Menschik einen Menschikoff gemacht. Der Demid ist ein tüchtiger Waffenschmid, der schöne Flinten und später gute Kanonen fabricirt. Peter giebt ihm Eisen und Kupfergruben am Ural, Sclaven hinzu und da Demid noch aus Sibirien entlaufene Verbrecher zu sich aufnimmt, wird er so reich, dass er bei der Geburt Peter II. ihm ein Geschenk von 100,000 Rubel schickt. Sein Sohn vermehrte das Vermögen des Vaters und der Enkel ist schon so reich, dass er nicht weiss, was er mit Gelde beginnen soll. Er reist nach Deutschland und setzt alle Menschen dort in Verwunderung über seine Verschwendung; hierauf gehet er nach England, aber in England giebt es so viele Originale, dass man Demidoff gar nicht bemerkt. In Wuth versetzt, schwört er sich zu rächen: und was thut er, als

[1]) Sie sind in Genf in zwei Bänden französisch erschienen; der zweite Band ist in Frankreich verboten.

er in sein Vaterland zurückkommt? Er kauft den ganzen Hanf, den er auftreiben kann auf, und als die Engländer erscheinen, giebt er ihnen denselben um keinen Preis und lässt ihn verfaulen.

In Moskau füllt er sein Haus mit Thieren aller Art, die darin frei herumgehen, und um von sich sprechen zu lassen, fährt er in einem vierspännigen Wagen, an welchem ganz kleine Pferde neben ganz grossen gespannt worden waren, ein kleiner Postillon vor einem grossen reitet, welche auf der einen Seite Lumpen und auf der andern die reichsten Kleider tragen. Die Bedienten hinter dem Wagen sind auf dieselbe närrische Weise angezogen.

Den Bedürftigen giebt er Geld, aber nicht, ohne ihnen die sonderbarsten Demüthigungen aufzuerlegen. Dieser muss auf allen Vieren kriechen und einen Affen auf sich reiten lassen, jener, (ein Polizeicommissär, der Soldaten in sein Haus einzuquartieren sich unterstanden hatte) wird betrunken gemacht, im Schlafe schwarz gefärbt, in einen mit Geld gefüllten Sarg gelegt und so zu seiner Frau geschickt, die beinahe zu Tode erschrickt, als sie ihn kommen sieht.

Katharina II. hat doch aus diesem Narren Nutzen zu ziehen verstanden, ihn in Moskau die Findelanstalt errichten lassen, die auch seinen Namen trägt und ihn dafür zum wirklichen Staatsrath ernannt.

Anatol Demidoff kauft sich die Villa St. Donato und wird auf diese Weise zum florentinischen Fürsten, als er aber dem russischen Gesandten in Rom gegenüber den Stolzen spielt, bekommt er den Befehl in 24 Stunden nach Petersburg zu reisen; und er macht sich augenblicklich auf den Weg[1]). — Als

[1]) Als ich einen solchen Befehl von Nikolaus erhielt, ich der ich kein Millionär war, weigerte ich zu gehorchen und als man voraussetzte, dass ich es bedauere, wurde ich aufgefordert, den folgenden Brief an den Zaaren zu schreiben: „Kaiserliche Majestät, mein ganzes Leben wird nicht hinreichen, mein Vergehen wieder gut zu machen, u. s. w.“ Ich antwortete: „Wenn Ihr Canaillen sein wollt, seid es allein.“

er um die Hand der Prinzessin Mathilde warb, frug man Nikolaus um seine Einwilligung, und der Zaar antwortete: „Was geht es mich an, wen Demidoff heirathet". Als aber das Ehepaar am Petersburger Hofe erschien, so öffnete man die beiden Thürflügel vor der Prinzessin die bekanntlich eine Schwägerin-Cousine des Kaisers war, und machte die Hälfte vor der Nase Demidoff's zu.

Als die Prinzessin endlich von ihrem Manne geschieden war, hat Nikolaus ihn verurtheilt, seiner gewesenen Frau 200,000 Francs zu zahlen. Die Russen sagen: — „das könnte ein Nikolaus thun, Alexander II. hätte es nicht gethan." Scheidung ist in Russland noch nicht erlaubt und die Russen, die sich durchaus scheiden lassen wollen, gehen deswegen nach Bucharest. Die Akten der rumänischen Geistlichkeit, die auch eine orthodoxe ist, sind in Russland gültig.

In England erlaubt ein altes Gesetz dem Manne, seine Frau mit einem Strick um den Hals auf den Markt zu führen und sie zu verkaufen. Die Paar Fälle der Art, die sich zu unserer Zeit ereignet haben, sind nur pro forma geschehen, wo die Parteien im Voraus übereinstimmten; aber in Russland sind die Fälle von solchen Verkäufen nicht ungewöhnlich, mit dem Unterschiede, dass statt einer halben Krone, wie in England zu nehmen, die russischen Männer Hunderttausende von Rubeln einstecken.

Die Leibeigenschaft hat den Adel so demoralisirt, dass er mit ihr hat zu Grunde gehen müssen, und dadurch hat er hundertjährige Missbräuche an einem Tage eingebüsst. Die Selbstherrschaft ist das dritte schöne Ding, welches früh oder spät dasselbe Schicksal theilen muss!

XXIV.

DIE GEISTLICHKEIT, DIE SECTEN UND DIE KLÖSTER.

Während die russische Geistlichkeit sich unpopulär bei dem Volke macht, welches sagt: „Der Pope ist betrunken und das Kreuz ist von Holz“ [1]), siehet sie ihren Einfluss in den officiellen Sphären so wachsen, dass sie, mit der russischen Autokratie eng vereint, zu einer Art von Oligarchie wird. Die Politik wird dadurch augenscheinlich bedingt; die orientalische Frage ist für Russland besonders eine religiöse Frage, und wenn Constantinopel das Ziel der ewigen Bestrebungen ist, so geschieht es, um die Basilika der Heiligen Sophie ihrem primitiven Gottesdienst wiederzugeben.

Man hat bis jetzt noch nichts an der Lebensweise der Geistlichkeit geändert. Sie ist noch immer auf die Freigebigkeit der Gläubigen angewiesen. Das Betteln mag den religiösen Ständen in ihrem Ursprunge ziemen, aber jetzt kann es ihrer Achtung nur schaden. Die Hand, die man zum Kusse reicht, zugleich nach Almosen auszustrecken, ist doch ein Widerspruch; wer dem Armen giebt, leihet Gott, aber wer dem Priester giebt, schenkt der Kirche.

---

[1]) Попъ пьяный, а крестъ деревянный.

Bis jetzt ist die russische Geistlichkeit eine geschlossene Kaste, wie in Indien, gewesen. Sie heirathete unter sich, vertheilte die Stellen unter sich und gab sich mit keiner anderen Beschäftigung ab, ausgenommen, dass man wegen schlechter Aufführung einige Mitglieder unter die Soldaten steckte; sie wurden aber deswegen noch eher zu Mönchen gemacht. Diese Einigkeit ist so weit gekommen, dass die Priester an den russischen Gesandtschaften im Auslande Alle unter einander verwandt sind. Es sind die grössten Iskorioten, die es je in der Welt gegeben hat: Beamte oder Agenten, dienen sie [1]) dem irdischen Gott mehr, als dem himmlischen. Dies ist nun in einem Wechsel begriffen; die Kaste soll offen werden.

Die Geistlichen zu Hause verlangen, Civilkleider tragen zu dürfen, gleich wie die in der Fremde angestellten Priester es thun. Sie haben schon jetzt mehr Freiheit, indem sie mit Karten spielen dürfen.

Was jedem aufgeklärten Menschen anstössig scheinen wird, ist das Anathema, welches in allen russischen Hauptkirchen gegen Mazeppa, Stenka Riasin, Pugatscheff u. s. w. an den Leidenstagen des Heilands erschallt. Dieser Gebrauch kann nur Gott beleidigen und ist mit der christlichen Vergebung der uns angethanen Beleidigungen unvereinbar. Jedoch die serbische Kirche, die mit der russischen identisch ist, hat vor Kurzem einen Fluch gegen die Mörder des Fürsten Milosch Obernowitsch angeordnet. [2])

Es giebt keine Ehescheidungen in Russland, es giebt

---

[1]) Die IIIe. Section (geheime Polizei) sollte doch mit ihnen abbrechen.

[2]) Soeben ist in Moskau der Diakonus der Dom-Kirche Iwan Wassiliewitsch Efimoff gestorben und die Moskowiten sprechen mit Wohlgefallen von der Weise, in welcher er seinen Kopf auf eine Schulter herunterbog und mit seiner Bassstimme, die nicht durch Weingenuss verdorben war, den Fluch hervordonnerte.

nur Trennungen und die getrennten Gatten dürfen nicht wieder heirathen; aber der Zaar kann anders verfügen, wie er es auch für seinen intimen Freund, den Feldmarschall Fürst Bariatinsky, gethan hat, der die Frau des damaligen Obersten Dawydoff (geborene Fürstin Abolemek) entführt und bei Lebzeiten des letzteren geheirathet hat (der Kaiser sagte bei dieser Gelegenheit dem H. v. Dawydoff: — Machen Sie doch dieser Geschichte ein Ende). Unterthanen lutherischen Glaubens sind in dieser Hinsicht priviligirt und ihre Consistorien erkennen die Ehescheidungen, welche fremde Civiltribunale aussprechen, an. Sie können auch Onkel und Nichte vermählen, während die russische Kirche die Heirath auch unter Vettern untersagt; aber bei Fräulein S** hat der Zaar gesagt, er wolle ein Auge zudrücken, und die Ehe durfte stattfinden. Er ist also in dieser Hinsicht der Chef der Kirche, aber als es sich darum handelte, die Religion seiner Tochter zu tauschen, damit sie dem König von Bayern vermählt werde, hat er den nationalen Vorurtheilen nachgegeben. In Russland ist Alles verboten und Alles erlaubt, Alles schwer und Alles leicht, dem Wissen des russischen Fatums nach. In China ist der Kaiser auch Chef der Kirche, aber er ist zu gleicher Zeit der Hoch-Priester.

Seit seiner Thronbesteigung hat Alexander II. gegen die Dissidenten eine gewisse Milde gezeigt, während der Kaiser Nikolaus dieselben bis auf's Aeusserste verfolgte. Es giebt aber Sekten, die man nicht dulden dürfte und die dem Lichte der Aufklärung weichen müssen.

Die Skoptzi castriren sich „zum grössten Ruhme Gottes"; sie verunstalten auch die Frauen, indem sie gewisse innere Theile des Körpers mit glühendem Eisen verbrennen. Die Stadt Mortschansk, im Tambowischen Gouvernement, war ihr Medina und das Dorf Sosnowka ihr Mekka, weil ihre Häupter dort geboren

sind. Anna Sofonoff war ihre heilige Jungfrau ihr; Patronat ward noch mehr, wie das Peter III., des Zaaren der Skoptzi, geehrt. Der Mann Catharina II. scheint der Sekte der Skoptzi sogar angehört zu haben, da er Castrat war, obgleich er eine Geliebte, die Gräfin Worontzoff-Daschkoff, gehabt hat. In Ungarn, wo die Sekte sich auch verbreitet hat, sollen die Skoptzi sich nur, nachdem sie zwei Kinder gezeugt haben, castriren. In Russland hat man Knaben von 14 Jahren gefunden, die in Folge schlecht gemachter Operationen gestorben sind. Zur Zeit Nikolaus' haben sich 22 Soldaten des simbirskischen Regiments in Odessa in einen Graben geworfen und castrirt; 18 von ihnen sind nach Sibirien geschickt worden.

Seliwanoff und Schiloff sind zwei berühmte Häupter der Skoptzi gewesen. Ihnen ist Maxim Plotitzin gefolgt, der in Mortschansk ein grosses Haus mit verdeckten Fenstern hatte. Man hat darin zehn Millionen Rubel in Assignaten und zehn Pud (400 Pfund) Goldmünzen aus den Zeiten Catharina II. gefunden, aber trotz der grossen Lust der Regierung, sich diesen Schatz anzueignen, war man gezwungen, denselben den Erben zu überlassen. Plotitzin ist nach Sibirien geschickt und der Operateur der Sekte zur lebenslänglicher Galeeren-Arbeit verurtheilt worden. Man hatte auch Tatiana, die Schwester des Hauptes, arretirt. Tretiakoff war Missionär der Secte. Die Züge der Anna Sofonoff sind gewöhnlich, ihr Anzug aber glänzte von Edelsteinen. Ein solches Verbrechen gegen die kommenden Geschlechter wird auch von den deutschen Gesetzen streng bestraft.

Die Chlyschtschi peitschen sich selbst, und es giebt Secten, die sich verbrennen. Man hat im Wladimirischen einen Fanatiker gehabt, der seinen Sohn ermordete, um Abraham nachzuahmen und da keine Polizei seinen Arm aufgehalten, hat er sich selbst der Obrigkeit überliefert. Man trifft Vagabunden, die nur solche sind, weil sie keine Pässe

gebrauchen wollen, und da sie das kaiserliche Wappen für ein Werk des Teufels halten, so nehmen sie auch keine Münzen an. Die Altgläubigen sind die am wenigsten gefährlichen von allen russischen Roskolniks. Man findet welche selbst in den officiellen Sphären. Die Bespopowtzi sind deutschen Ursprungs. Sie erkennen keine Priester an, aber man zwingt sie dazu, welche anzunehmen. Es giebt auch nicht wenig Anabaptisten; überhaupt ist die Zahl der Dissidenten sehr gross.

Nach dem türkischen Kriege von 1829 haben die Kosacken von Nekrassoft, die sich bekanntlich seit der Zeit Peter I. in der Dobruschna niedergelassen hatten, um die Erlaubniss gebeten, nach Russland zurückkommen zu dürfen, und man hat ihnen gestattet, sich in Bessarabien anzusiedeln. Unter der jetzigen Regierung haben sie darum ersucht, flüchtige Priester aufnehmen zu dürfen und die freie Ausübung ihres Glaubens ist ihnen zugesagt worden. Nach dem polnischen Kriege sind 3000 Altgläubige aus dem Bezirk von Suwalki nach Preussen hinübergegangen und haben dort in Frieden gelebt, bis ihnen vor einigen Jahren die Lust anwandelte, sich im Kownischen niederzulassen. Sie schickten eine Deputation nach Petersburg, welche daselbst sehr gut empfangen wurde, und Krymoff, der an der Spitze derselben stand, reichte knieend dem Zaaren auf einem silbernen Teller Brod und Salz. Alexander II. sagte ihnen, dass sich ihre Bittschrift beim Minister des Innern und bei dem General-Gouverneur von Lithauen befände. Anderthalb Jahre darauf theilte man Krymoff die Entscheidung mit, dass seine und seiner Freunde Bittschrift verworfen sei, und zwar aus dem Grunde, weil die Bittsteller schädliche Leute wären. Das Gesetz von 1822 theilte die Dissidenten nämlich in schädliche, gefährliche und harmlose. Die ersten (Zlowrednye) sind diejenigen, welche die Ehe und den Zaaren verstossen, die zwei-

ten (Wrednye) sind solche, die heirathen, aber den Zaar nicht anerkennen. Die Altgläubigen (Bespopowtzi), um die es sich oben handelte, gehörten weder zu den Einen noch zu den Andern: denn ihre Brüder, die in Polen geblieben sind, haben sich für die Regierung und gegen die Polen ausgezeichnet. Fünfhundert von diesen Raskolniks, die in Preussen leben, erklären ausserdem ihre Bereitschaft, zu dem herrschen-Glauben übergehen zu wollen.

Der französische Abbate Guette, der bei dem Krankenhause Necker in Paris angestellt war, ist auf einmal zu der griechisch-russischen Religion übergegangen and russischer Pope geworden. Er hat in Petersburg bei der Leichenfeier des Zaarewitsch ministrirt und vom Kaiser Alexander mehrere Gnadenbezeigungen erhalten. Herr Wassilieff der Aeltere gründete, als er bei der russischen Gesandtschaft in Paris war, mit Abbate Guette den *Christlichen Bund*, dessen Gedanke in England gut aufgenommen wurde. Fürst Orloff, russischer Gesandter in Brüssel, unterstützte die Unternehmung zu seinem Besten. Die beiden Kirchen, die anglikanische und die russische, die den Papst nicht anerkennen und ihren Priestern die Heirath gestatten, sind wohl geeignet, Hand in Hand zu gehen, obgleich sie in den Lehren über die Mutter Gottes und die Beichte auseinandergehen. Der Vertrag zwischen Rom und Constantinopel wäre noch wichtiger, obgleich der Patriarch von Constantinopel keineswegs über die russische Kirche gebietet, wie Viele im Auslande irrthümlich glauben, und Alles, was man auf diesem Wege erlangen würde, sind die Unirt-Griechen, die bei der russischen Synode keineswegs gut angeschrieben sind. Auch hat man sie verschiedentlich verfolgt und Alles aufgeboten, ihre Kirche dem griechischen Cultus einzuverleiben. Die Rivalität zwischen dem Papst und dem Zaaren, der es nicht leiden will, dass die Gewissen seiner Unterthanen von

Jemand anderem, als von ihm selbst abhängen, ist gross, und so stehen sich weltliche nnd himmlische Interessen schroff gegenüber.

Ein Pope wollte einen Knaben nicht ohne Geld beerdigen. Sein Vater liess den Sarg bei dem Winterpalais vorbeitragen und als der Kaiser Nikolaus es sah und die Umstände genau kennen lernte, befahl er dem Priester, ohne vorher bezahlt zu sein, voranzugehen und die Begräbnissfeierlichkeiten zu vollführen.

In der letzten Zeit drang Jemand bis zum Kaiser Alexander und erzählte ihm, dass er als ein Verbrecher verfolgt werde, der seinen Sohn heimlich begraben hätte, während er die zehn Rubel nicht gehabt, die der Priester verlangte, um den Todten zu beerdigen. Der Zaar befahl, die Beerdigung solle unentgeldlich stattfinden.

Herzen scheint der erste Russe gewesen zu sein, der ohne Beistand der Geistlichkeit beerdigt wurde. Die Russen sagen, dass es in Frankreich, wo der Katholicismus zu viel Einfluss hat, Sinn haben mag, aber in Russland würde es nicht gelitten worden sein.

Es giebt in Russland 597 Klöster, von denen 449 männlichen und 148 weiblichen Geschlechts sind, mit 8765 Personen, und zwar mit 5696 Mönche und 3069 Nonnen. Ausserdem sind 14,106 Novizen, von denen 5923 männlichen und 8183 weiblichen Geschlechtes sind. Diese Zahlen erreichen bei Weitem nicht die 60,000 Mönche, die in Spanien existirt haben; aber dennoch sind sehr wenige darunter, die einem wahren Berufe folgen. Die Mehrzahl der russischen Mönche sind gewesene Bürger, die lieber im Müssigange leben, als arbeiten wollen. Das Gouvernement von Moskau ist mit Klöstern angefüllt. Das wichtigste ist das von Troitsk, welches eine kleine Stadt bildet. Es ist auch das reichste, denn es besitzt ganze Tonnen voll Perlen. In Chatkow, wo

die Familie des heiligen Sergius gelebt, existirt ein Nonnenkloster. Neu-Jerusalem ist nach dem Modell des alten erbaut worden, und da Golgatha einstürzen wollte, so hat ein Moskauer Kaufmann zu dessen Restauration eine Million Rubel geschenkt. Man zeigt dort die verschiedenen Stellen der Leiden Christi, und den Baum, unter welchem Abraham seinen Traum gesehen haben soll. Jeder Mönch hat einen kleinen Garten, den er in Mussestunden anbaut. Ihre Zahl hat sich mit dem neuen Vorsteher, der viel strenger als sein Vorgänger ist, bedeutend vermindert; es sind nur deren 40, während in Troïtzk mehr als 300 sind. Die allgemeine Tafel ist eine Fastentafel, aber die Mönche essen im Geheimen was sie wollen und haben ein Jeder seine Zelle. In Borodino ist ein Nonnenkloster, welches von Frau von Tutschkow, deren Mann und Sohn in der Schlacht von Borodino gefallen sind und im Kloster liegen, gegründet wurde. Sie war lange selbst Vorsteherin, und ihre Stelle ist nach ihrem Tode von der Fürstin Wolkonsky angenommen worden.

Edelleute sind selten Mönche. In Nowo-Spask giebt es ein Fräulein Petroff, die deswegen den Schleier genommen, weil der, den sie liebte, ihre Schwester geheirathet hat. Es ist verboten, zu erzählen, dass aus dem Nikitskischen Kloster in Moskau eine Nonne von einem Offizier entführt worden ist[1]).

In Rostow befindet sich das Grab des Dmitry von Rostow mit massivem Silber überdeckt von unschätzbarem Werthe — die Gabe eines russischen Handelsmannes. Das Kloster in Periaslew ist wegen seiner Heringe berühmt. Im Gouver-

---

[1]) Ich entnehme der Moskauer Zeitung, dass in Wosnesensk alle Einwohner syphilitisch sind, weil die Frauenzimmer durch einen Wald zu gehen haben, wo sie immer Mönche aus dem naheliegenden Kloster antreffen. —

nement von Worontsch fehlt es an Klöstern nicht und im Twerischen sind ihrer auch eine ganze Menge. Catharina II. hat den Klöstern ihre Leibeigenen genommen, aber die Privatgaben sind so bedeutend, dass sie sich damit reichlich erhalten können. Mit den Klöstern in Polen ist die Regierung streng verfahren, denn für politische Vergehen hat sie nicht die Nachsicht, die sie für gewöhnliche Verbrechen zeigt.

Es giebt nahe an Tausend Reliquien in Russland, und obgleich diese Gräber nicht eben so viel Heiligen angehören, ist die Masse der Wanderungen zu ihnen unermesslich. Die Wunderbilder bringen auch viel Geld ein, aber man scheint davon nicht viel neue dulden zu wollen.

XXV.

LAND- UND SEEMACHT.

Ein französischer Officier, der den russischen und italienischen Feldzug mitgemacht hat, sagte: — Die Oesterreicher schlagen sich gut, aber die Russen sterben besser. Ein Zuave erwiderte: — Die Russen schlagen sich doch gut.

Was ein Tyroler Schütz in Italien sagte: Die Rösslein sindg ut, die Fuhrleute sind schlecht, beziehet sich sowohl auf die österreichische als auch auf die russische Armee.

Der Despotismus ist seiner Natur nach misstrauisch und lässt kein wahres Talent aufkommen. Die kaiserliche Familie bestehet nicht aus lauter Helden. — Was ist aus General Passek geworden? Selbst General Nikolaus Murawieff ist lange Zeit in Unthätigkeit geblieben.

Graf Suchozanet, der seiner Muttersprache nicht mächtig war (er schrieb schto anstatt tschto) wurde von Nikolaus zum Kriegsminister ernannt. Er frug Fürst Menschikoff um Rath, ob er die Ernennung annehmen solle? Nimm nur immer an, antwortete der russische Lustig, sonst wird man einen noch schlechteren wählen.

Wie konnte unter Soldaten von Helden die Rede sein, wenn man den ersten besten von ihnen auf den Bauch legen und ihm fünf Hundert Ruthenschläge geben durfte? Das

Sanct Georgs Kreuz sollte füglich davor bewahren, aber man hing es dem Ritter vor die Nase und hieb desto ärger.

Alexander II. hat dies geändert, und nun werden, nach dem preussischen System, nur die Sträflinge körperlich gezüchtigt. In Frankreich bildet man aus ihnen Zephyr-Compagnieen, die sich besser als alle Andern schlagen. So war die bekannte Mazagran-Affaire, wo 200 Linien-Soldaten 5000 Araber auf's Haupt geschlagen haben, von Sträflingen ausgeführt.

Die Disciplin ist nirgends eine bessere, als in der französischen Armee, wo die Strafen verhältnissmässig mild sind. Ein Uhlane hatte sich unterstanden, bei einer Parade dem Zaaren über seine Vorgesetzten eine Klage einzureichen; er wurde dafür zu Tode gepeitscht. In Frankreich würde ein solches Vergehen nur mit zweimonatlichem Gefängnisse bestraft werden.

Jetzt, da man die Leute nicht mehr schlagen darf, wissen die russischen Offiziere gar nicht, was sie mit ihnen anzufangen haben. Sie mögen dieselben nicht wegen Kleinigkeiten vor Gericht ziehen und unterdessen vernachlässigen sich die Soldaten bis auf ihren Anzug, und die Offiziere können sich trösten, indem ihnen erlaubt ist, auf den Strassen zu rauchen und eine Mütze zu tragen.

Keine Grossmacht hat durch die Einführung der Zündnadelgewehre mehr zu verlieren, als Russland. Es ist jetzt aus mit der Körperstärke und dem blinden Gehorsam, aus mit der Cavallerie, die Russlands Vorzug ausmachte. Die Kriege werden in ein paar Wochen entschieden, und es handelt sich darum, Kopf und Verstand zu haben. Das Geld wird mehr, als früher der Nerv des Krieges sein und Russland wird noch lange Mangel an ihm leiden.

Die russischen Offiziere waren vor allen anderen ausgezeichnet und gehörten zum Adel, jetzt aber, da es nur für

Schüler der Militair-Akademie Avancement giebt, ziehen sich die Edelleute aus dem Dienste zurück, und man kann sich keine Vorstellung davon machen, wie mangelhaft die Offiziere sind, die in den polnischen Provinzen in Garnison liegen. Alexander II. hat es durchgesetzt, dass alle Soldaten jetzt zu lesen und zu schreiben verstehen; aber das reicht nicht aus, denn, obgleich man viele untüchtige beseitigt hat, fehlt es an tüchtigen Generälen.

Der Kriegsminister Milütin hat sich grosse Verdienste errungen, indem er die Administration der Armee gänzlich reformirte. Die Regimenter ernähren ihre Chefs nicht mehr, der ökonomische Theil ist gänzlich von ihnen getrennt; das Soldatenbrod ist aber deswegen nicht besser geworden, und die Herren Commissaire fahren noch immer in schönen Carossen und ihre Frauen tragen noch Caschemirchâles.

Der wirkliche Bestand der russischen Armee ist jetzt 900,000 Mann.

Seit der Zerstörung der russischen Flotte im schwarzen Meere fliegt der russische Adler nur mit einem Flügel. Eine Zeit lang konnte man glauben, dass er seinen stolzen Flug nach dem stillen Ocean nehmen würde; der Grossfürst Constantin hatte die Stärke der Flotte dort auf 50 Schiffe gebracht, aber der Verkauf von russisch Amerika an die Vereinigten Staaten, ein Verkauf der von dem amerikanischen Congress nicht sanctionirt wurde, das Aufgeben von Kamtschatka, die Vernachlässigung der aleutischen und kurilischen Inseln bewies, dass der üppige Name Wladi-Wostok (die Beherrscherin des Ostens) keine wahre Bedeutung hatte. Schon 1849 sagte Richard Cobden in London zu mir: Die Weltherrschaft liegt nicht im mittelländischen Meere, sie liegt im Ocean. Er dachte an den atlantischen, aber der stille Ocean scheint noch wichtiger zu werden. Von da aus hätte Russland nicht allein Indien, sondern auch Australien bedrohen können, wo wirk-

lich schon während des orientalischen Krieges die Einwohner sehr besorgt waren, da sie keine Mittel hatten, eine Invasion zurückzuschlagen.

Der Zaaren Wille hat aber auch seine Grenzen; aus nichts können sie nicht viel schaffen und da es im stillen Ocean keine Küstenbevölkerung, die sich mit dem Seewesen befasst, und keinen Handel giebt, so will die Flotte auch nicht gedeihen.

Die Panzerschiffe waren Russland sehr willkommen, da die Würmer, die in der Ostsee so zahlreich sind, das Eisen nicht aufzehren. An einen Kriegshafen, der nicht zufriert, hat man genug gedacht. Baltisch Port ist nach diesen Bedingungen begonnen, aber nicht vollendet worden. Man hat von Schweden am Nordcap den Hafen erwerben wollen, wohin die Golfströmung (die mexicanische) das Wasser so warm trägt, dass sich kein Eis bilden kann, aber die Unterhandlungen haben zu keinem Resultat geführt. Villafranca, im mittelländischen Meere, hat nur als Kohlenniederlage gedient. Die Amerikaner, die neuen Verbündeten Russlands, sollten im mittelländischen Meere eine Insel kaufen, um in den europäischen Verhältnissen eine Stimme zu bekommen, aber es ist auch daraus nichts geworden.

Die Marinen anderer Mächte haben keine Catastrophen in der Art der russischen aufzuweisen. Die Amerikaner sind Waghälse und gehen nicht mit der Sicherheit der Engländer zur See, aber ihre Dreistigkeit bringt Verbesserungen und Erfindungen jeder Art zu Stande. Die Russen rechnen zu viel auf ihre Heiligen und nicht genug auf den Compass. Das Linienschiff Ingermanland war mit dem Laden in Reval nicht fertig, als es vom Gross-Admiral und Grossfürsten Constantin die Depesche bekam, augenblicklich nach Petersburg zu segeln. Es fehlte ihm am Gleichgewicht, und es ging mit Mann und Maus unter. Als die Taucher hinunterstiegen, bot

sich ihnen ein grauenhafter Anblick dar: die 1200 Menschen waren mit starren Mienen und offenen Augen auf dem Schiff zerstreut; der Tod hatte sie in demselben Momente, als sie die Gefahr bemerkten, erreicht.

Die schöne Dampffregatte Alexander Newsky trug den Grossfürsten Alexis und einen Admiral nach Amerika. Sie glaubten im Kattegat zu sein, als sie an der jütländischen Küste scheiterten. Eine gewöhnliche Vorsicht hätte geboten, einen dänischen Lootsen zu nehmen. Der Marine-Lieutenant Zorin, der Sohn eines Admirals und Herr Ikskul sind mit fünf Matrosen zu Grunde gegangen. Die Kameraden dieser Offiziere haben für zwei Rettungsbote gesammelt, die die Namen der unglücklichen Opfer tragen sollen. Diese Theilnahme hat den Kummer des alten Zorin einigermassen gemildert.

Der Grossfürst Alexis ging bis Berlin seinem Vater, der aus Kissingen kam, entgegen und Beide reisten nach Warschau, wo der russische Erzbischof sie mit einer Rede empfing, in welcher er sagte, dass Gott über das heilige Russland immerdar wache und noch ein Mal seine Liebe durch die Rettung des Prinzen bewiesen habe.

Während des Krim-Krieges ist ein englisches Dampfschiff, der Tiger, in der Nähe von Odessa an der russischen Küste gescheitert. Die Russen haben es für sich genommen und es dient jetzt zu den Spazierfahrten des Zaaren längs der Küste der Krim. Mit dem englischen Kapitain machte es neun Knoten per Stunde, in den Händen der Russen macht es nur sieben.

Alexander II. liebt die See nicht, wie Peter I. ein Freund derselben war, und da ist für die Flotte kein besonderes Gedeihen zu erwarten. Doch sagt man viel Gutes von dem Marine-Minister Contre-Admiral Klüpfel, dessen Bekanntschaft Nikolaus auf einem Maste gemacht

und ihn als einen tüchtigen Seeofficier seinen Oberen empfohlen hat. Jedoch was die russische Marine noch Alles zu wünschen übrig lässt, ist unermesslich. Die Seeleute haben nicht einmal zu ihren Mänteln solch gutes Tuch, wie die Soldaten, es wird aus der Horden-Wolle, oder aus der kirgisischen Wolle, die anstatt sich zu biegen, bricht, gemacht.

Ob die Preussen die Russen aus der Ostsee verdrängen werden, ist eine Frage, die die Zukunft allein beantworten kann. Wenn die Leute, die in Russland am Ruder stehen, nicht einsehen lernen, dass die Ostseeprovinzen die Vorposten der russischen und gleichsam die verlornen Schildwachen der deutschen Bildung sind, wenn sie die Orthodoxie dem russischen Glauben vorziehen werden, und so Kur-Liev- und Esthland zwingen, sich in die Arme Preussens zu werfen, dann seh' ich nicht ein, wie die Alliance mit Frankreich es verhindern sollte.

XXVI.

INDUSTRIE.

Die Welt-Ausstellung von 1867 hat von Neuem bewiesen, dass Russland keine eigentliche Industrie besitzt. Die einzigen ordentlichen Fabriken, die dort existiren, gehören meistentheils Deutschen. Die Regierung hat auf die ihrigen Verzicht geleistet und glaubt sich nun verpflichtet, einige neue einzurichten. So hat das Kriegsministerium chirurgische Instrumente ausgestellt, die den russischen Regimentern oft gefehlt haben, und kaum ist dies geschehen, so wurde der Process der Veruntreuungen, von dem wir vorn gesprochen, begonnen.

Russland ist vor allen Dingen ein ackerbauendes Land und sein Ackerbau hat von der Vermehrung der Bevölkerung Besseres, als von der endlich geschehenen Befreiung der Leibeigenen, zu erwarten; obgleich das Klima immer unwiderstehliche Hindernisse darbieten wird. Man kann nur von dem sogenannten schwarzen Boden Resultate, die den Arbeiter genügend belohnen, erwarten. Die Gouvernements von Tambow, Woronesch, Saratov sind die wahren Kornbehälter Russlands, auch ist der Preis des Landes dort bedeutend im Steigen. Samara wird erst in fünfzig Jahren rentiren. Die Plage Neu-Russlands sind die Heuschrecken [1]) und

[1]) Die Indianer verzehren sie.

die Klein-Russlands die Trockenheit; bei dem Mangel an Wasser und der grossen Ausdehnung der Länder ist an die Einführung eines rationellen Irigations-Systems nicht zu denken. Die Länder Central-Russlands sind undankbar und wollen im Preise nicht steigen.

Die Eisenbahnen waren ein Bedürfniss der Zeit geworden, wie die Befreiung der Leibeigenen. Der Ruhm, sie eingeführt zu haben, kommt auch Alexander II. zu, der so ganz zu rechter Zeit gekommen ist, um Ruhm zu ernten. Nationale Capitalien fangen an, in dieser Art von Unternehmungen die fremden zu verdrängen. Die grosse Bahn, die von einer französischen Compagnie errichtet wurde, hat Niemanden befriedigt. Was den Landescredit anbelangt, so versichert man, dass Graf Bobrinsky endlich Jedermann damit befriedigen wird. Man hat Agricultur-Maschinen, englische, wie amerikanische verbreitet und eine Fabrik davon in Moskau errichtet; aber diese Maschinen taugen für die grosse Cultur mehr, wie für die kleine. Das Klima setzt sich nicht allein dem Culturwechsel entgegen, sondern stehet sogar der guten Viehzucht im Wege. Das Vieh, welches sieben Monate lang eingeschlossen und mit Stroh, oft mit faulem Stroh, genährt wird, erzeugt eine Mortalität, die in keinem anderen Lande vorkommt. Die sogenannte sibirische Plage ist eine Folge der ungesunden Verhältnisse, in welchen sich das Vieh befindet und auch eine Folge mangelhafter Rural-Polizei.

Die Pferdezucht hat dem Kaiser Alexander II. bei der Welt-Ausstellung einen Ehrenpreis eingetragen. Arabisches Blut ist in Russlands Stütereien selten und die Traber gehen, anstatt sich zu bessern, unter, und zwar in Folge des schlechten Geschmacks der Kaufleute, die schwarze Pferde vorziehen, weil sich auf ihnen silbernes Geschirr am Besten ausnimmt. Die schwarze Farbe ist aber nichts weniger, als arabisch. Dieselben Herren haben starke Füsse und breite Hälse bei

den Pferden am liebsten, und diese bezeichnen auch nicht die arabische Race, im Gegentheil.[1])

Was die Welt-Ausstellung am interessantesten machte, war „die Geschichte der Idee", und in der russichen Abtheilung war die alte Industrie bemerkenswerther, als die neue. So sah man Waffen von Timofeieff und Wiatkin, Moskauer Schmiede aus der Zeit des Zaaren Alexis: Revolver-Flinten mit einer Kunstfertigkeit und Schönheit ausgelegt, die man heutzutage schwer nachahmen könnte. Derselbe Zaar liess Emaillen von fremden Künstlern verarbeiten, die man jetzt nicht mehr findet. Die Silberwerke von Sozykoff in Moskau sind schön, aber schwerfällig und stehen den englischen nach. Uglitsch besass von alter Zeit her das Geheimniss, Silber zu schwärzen. Die Platina und Malachite von Demidoff dienen zu nicht viel, und man ziehet aus dem Lapis Lazuri im Auslande einen grösseren Nutzen, als in Russland, woher er stammt. Viele Producte, die exportirt werden, dienen den Russen nur zum Verbrauche im Auslande, etwa den Caviar ausgenommen; und seitdem es erlaubt ist, den Thee von der Seeseite zu importiren, findet der Karawanenthee oder der von Kiachta über Land kommt, immer weniger Consumenten, da der Unterschied im Preise enorm ist.

Alle fremden Producte werden in Russland vier Mal ihrem Werth nach bezahlt. Wie soll dann das Leben nicht theuer sein? Ein Pfund Chokolade kostet 1½ Rubel, und was wäre leichter, als Chokoladen-Fabriken einzurichten? Seit mehr als Hundert Jahre existirt in Sarepta eine Senffabrik, die ihr Product ganz Russland liefert und einen ansehnlichen Gewinn realisirt. Was gäbe es Leichteres, als Senfsamen zu säen? aber man versichert uns, dass er den Boden zu sehr erschöpfe.

[1]) Die russischen Traber hat man Orloff zu verdanken, dem es einfiel, holländische Stuten mit arabischen Hengsten zu kreuzen; aber schon er versuchte, die schwarze Farbe auszutilgen.

Essig ist das Monopol eines Hauses in Ostaschkow, Gouvernement von Twer, und was ist leichter, als diesen Artikel zu produciren? Grobe Leinwand verkaufte sich, vor der Befreiung der Leibeigenen, zu 8 Silbergroschen die Arschine, die Edelleute liessen sie von ihren Weibern ausarbeiten. Die Webstühle sind da, aber die Frauenzimmer wollen nicht arbeiten und dieser Zweig der Industrie, der einen wichtigen Ausfuhrgegenstand in sich befasst, ist relativ im Stocken.

Druckarbeiten sind sehr theuer und die Bücherfabrikation lässt sehr viel zu wünschen übrig. Es fehlt an Geschmack, es fehlt an Lesern, aber es fehlt auch an Arbeitern. Die besten Setzer sind Schweden, die kein russisch verstehen; es sind auch viele Deutsche gekommen, aber noch immer nicht genug für den Bedarf.

Die Pelzwerke, die ein so nothwendiges Bedürfniss für die Russen sind, bilden ein Regierungsmonopol. Die Kirghisischen Schaffelle (Astrakhan) sind theuerer in Russland, als in Paris, wohin man die beste Waare schickt.

Die Betten lassen überall viel zu wünschen übrig; man schläft mehr auf Sopha's, als in Betten, und solche Bettstellen, wie die der russischen Bauern auf der Welt-Ausstellung, findet man höchstens bei reichen Bauern im Jaroslawischen Gouvernement. Russland ist also eine grosse Lüge. Die meisten Landleute schlafen im Winter auf Brettern, die den Decken parallel laufen, (Palati) und im Sommer in Höfen auf denselben Kleidern, die ihnen des Tages zum Anzuge dienen.

Damit alle Russen eine Taschen-Uhr haben, wie es Alexander II. in Paris zu wünschen schien, muss man damit beginnen, die Einfuhrzölle herunterzusetzen. Die Stutz-Uhren sind besonders theuer.

Es ist gesagt worden, dass die Russen nur den Samowar (Theemaschine) erfunden haben, und der gegenwärtige Progress hat noch nicht viel in dieser Hinsicht geschaffen. Das Feuer-

löschpulver löscht nicht. Das Chloroform-Areometer hat am Kaukasus viele Mehl-Lieferanten vor Gericht gebracht, weil sie dem Mehl Sand beimischten; aber im übrigen Europa war das Chloroform längst als ein Reactiv bekannt. Der Diakonus an der russischen Capelle in Stuttgart hat einen Mechanismus erfunden, der einen Schein für jeden Brief, den man in den Briefkasten legt, giebt. Man hat einige Verbesserungen in der Metallurgie gemacht, aber es ist ein Franzose, der die Mittel gefunden zu haben glaubt, einen Dampfwagen auf dem Eise fortzubewegen. Ein Husaren-Offizier hat ein Zündnadelgewehr erfunden, aber das System, welches angenommen wurde, ist das eines Amerikaners.

Die Aclimatisirung macht keine Fortschritte, trotz dem dass der Grossfürst Nikolaus der Aeltere Präsident der Gesellschaft ist, der unter uns gesagt, nicht absonderlich durch seinen Geist glänzt. Der Esel, dieses so nützliche und billige Thier, kann im Norden nicht fortkommen. Ein Canarienvogel, der singen kann, kostet in Russland bis 25 Rubel!

Es giebt in Riga eine Horticultur-Anstalt, die Schritt mit allen Verbesserungen hält und ihre Producte nach allen Theilen Russlands versendet; aber sehr wenige von diesen gelingen und eine Camelien-Blume kostet im Winter in Moskau 2 bis 3 Rubel!

Wenn der Russe unternehmender wäre, würde er reicher sein, aber es ist schwer, ihn etwas Neues aufnehmen zu lassen; er riskirt gerne, macht ein Vermögen und verthut es wieder, aber spielen und arbeiten sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Bei der ungeheueren Holzverschwendung, die in Russland stattfindet, ist es ein Trost, zu wissen, dass es an Steinkohlen sehr reich ist. Diejenige, die im Gouvernement von Tula gewonnen wird, ist auf den österreichischen Eisenbahnen mit einem grossen Vortheil im Gebrauch. Die aus dem Ura-

lischen Bassin kommt, enthält zu viel Schwefel, kann aber für metallurgische Zwecke verwendet werden. Der Donetz producirt eine vortreffliche Gattung von Antracit.

Ueber die Petersburger Ausstellung von diesem Jahre werden wir weiter hinten berichten.

XXVII.

FINANZEN.

Die russischen Finanzen zeichnen sich durch keine besondere Finesse aus.[1]) General Tschewkin hat gesagt, man müsse ein Genius sein, um sie zu leiten, und Herr Reutern ist es bei weitem nicht. Graf Cankrin war in dem Fache so gelehrt, wie man nur sein kann und hatte allein beim Kaiser Nikolaus Eintritt in Galoschen, aber das Münz-System hat er dadurch, dass er den Assignations-Rubel zum Silber-Rubel erhöhete, nicht gebessert. Nikolaus hatte in der Citadelle von Sanct Peter und Paul sich einen Schatz gesammelt, ohne welchen er vielleicht den orientalischen Krieg, eins gegen Viere, nicht begonnen und dann die Schulden, die hinzugekommen sind, entfernt haben würde.

Das ganze Geld geht nach London, um die Zinsen der auswärtigen Schulden zu bezahlen. Die Silbermünze wird nach Asien exportirt, wo das Silber verhältnissmässig höher, wie Gold, im Preise stehet; so bleibt nur Kupfergeld im Lande und es giebt Leute, die seit ihrer Geburt kein Goldstück gesehen haben. Wenn man Geld braucht, was sehr oft der Fall ist, lassen die Minister neue Serien von Kassenscheinen drucken, oder betteln eine Anleihe im Auslande zusammen; und die Engländer geben Geld, damit die Russen bald nach

[1]) Bekanntlich wird das erste Wort von dem zweiten abgeleitet.

Calcutta gehen, und die Franzosen, damit sie sich neue Flinten kaufen können.

Die Armee ist die grösste Last für Russland, wie für alle europäischen Staaten. Jenes hat aber eine Entschuldigung, welche diese letzten nicht besitzen: die ungeheure Ausdehnung seiner Grenzen.

Pensionen sind in Russland viel beträchtlicher, als anderswo; und, wenn Alexander II. seinen Thron den Verdiensten seines Vaters zu danken hat, warum soll Baron Budberg für sein Duell nicht mit 14,000 Rubel Pension bestraft worden sein?

Die Wittwe des General E. A. Golowin bekommt 60000 Rubel jährlich.

Die Goldgruben in Sibirien geben desto weniger, je tiefer man hineinsteigt, und man macht immer neue Anleihen. Man hat die Sympathie, die Alexander II. Besuch in Paris bei den Franzosen erregt hat, dazu benutzt, um eine neue Anleihe zu entriren, welche auch mit grosser Leichtigkeit gezeichnet wurde. Aber zu welchen Bedingungen? 7 % und 80 für 100, mit der Obligation, diese Titel nicht zu besteuern. Sind dies nicht Bedingungen, die man Verschwendern auferlegt?

Seitdem hat man die Moskauer Eisenbahn an Privatleute verkauft und man befindet sich nicht schlechter dabei, da ein derartiger Betrieb für eine Regierung immer schwerer, wie für Private ist.

Eine neue Anleihe ist für die russischen Eisenbahnen von den Franzosen gedeckt worden, die nicht wissen, wohin ihr Geld stecken, und die von eigenen Speculanten noch ärger behandelt werden. Die Engländer aber fangen schon an, die russischen Garantien nicht hinreichend zu finden.

Sollen die Finanzen eines Staates blühen, muss das Volk reich sein und das russische ist es keineswegs, noch weniger, da es einige reiche Leute unter ihm giebt. London ist die

Hauptstadt der Welt, Paris die Hauptstadt Europa's, sogar Berlin erhebt Ansprüche, eine „Weltstadt" zu werden, aber Petersburg oder Moskau können nicht einmal Hauptstädte Asien's werden. Das wird bald kommen, sagt man mir; aber unterdessen ist die russische Industrie nicht glänzender geworden; der Handel ist in den Händen der Engländer, die Gewerbe werden von Deutschen betrieben. Die Accisen bringen in Polen, verhältnissmässig der Bevölkerungszahl, mehr, wie in allen anderen Ländern ein, aber Polen kostet Russland mehr, als es einträgt. Russland erweitert seine Grenzen in Asien, aber die Länder, die es dort erwirbt, sind nicht productiv, und wenn Sibirien seine Steuern in Pelzwerk abträgt, kommen diese in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nie dem Staatsschatze zu gut, sondern werden unterwegs von den Beamten mit Fellen schlechterer Qualität vertauscht.

Die Einkünfte der Regierung belaufen sich auf 460 Millionen Rubel, von denen 135 aus dem Branntwein und nur 35 aus den Zöllen gezogen werden. Die Hauptausgabe verursacht das Heer; die Justiz und die Volksaufklärung kosten das Wenigste.

Der preussische Thaler stehet 3 frcs. 70 cts. und der Rubel 3 frcs., während früher beinahe das umgekehrte Verhältniss stattfand und der Thaler zu 3. 65, der Rubel zu 3. 75 notirt wurde. Woher dieser Unterschied? Die preussischen Finanzen haben sich seit dem letzten Kriege nicht verbessert. Man muss offenbar den Grund darin suchen, dass Russland mehr Geld in's Ausland schickt, als es von da beziehet. Die mercantilische Balance ist kein Vorurtheil, wenn es sich um die Wechsel-Balance handelt, denn der Cours des Geldes wird durch das Verhältniss des Angebotes zu der Nachfrage bestimmt. Wie aber ist dem abzuhelfen? die Ausfuhr von russischen Assignaten, die früher verboten war und jetzt gestattet ist, ändert an der Sache gar nichts. Die Specula-

tion hat freilich einen Einfluss, aber man accaparirt das Geld nicht, wie das Getreide, und von einer Verschwörung der Banquiers kann nicht die Rede sein.

Vor allen Dingen sollte man für den inneren Bedarf genug Münze prägen. Wenn man sie auch exportirt, lässt man doch andere Waare dafür zurück. Nichts aber thut dem Credit eines Staates so viel Schaden, als wenn man weiss, dass man nicht genug Münze hat, um seine Cassenbillete, die doch eine Zahlungsverpflichtung auf Anweisung sind, einzulösen. Wie dumm auch die Russen sein mögen, der Zaar kann doch nicht befehlen, dass sein Spazierstock, der ein paar Rubel kostet, für eine Million circuliren soll!

Man versucht, Vieh aus Russland zu beziehen, um dadurch den Absatz zu vermehren, aber die Ochsen, die in Russland zum Schlachten verwendet werden, kommen meistentheils aus Ungarn.

XXVIII.

JUSTIZ UND POLIZEI.

Seit wir ein Affenvolk geworden sind, haben wir Advokaten, Procuratoren, Gerichtspräsidenten, Geschworene; aber mit der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens scheint die Bestechung unmöglich geworden zu sein. Früher war Graf Pamin und jetzt ist Graf Pahlen Justizminister. Der erste war an Wuchs höher, als der zweite, nnd antwortete auf Briefe, die dieser unbeachtet lässt, wenn sie nicht die Form von Bittschriften haben.

Während man vor allen Dingen die Todesstrafe für politische Vergehen abzuschaffen empfiehlt, ist sie in Russland für solche immer beibehalten worden, und nun kommt man, mir zu sagen, dass ich mit Worten spiele, weil ich die Todesfälle, die durch schlechtes Betragen der Vorgesetzten verursacht wurden, als Todesstrafen anführe, aber es scheint mir, dass die Regierung in solchen Fällen mit dem Leben spielt und ich nicht mit Worten.

In Simbirsk wird die Familie Lobko von verkleideten Räubern ermordet, die Thäter werden entdeckt und vor das Militair-Gericht in Moskau gebracht, welches sie zum Tode verurtheilt. Sie werden auch wirklich erschossen! Soll das nicht als Wiederherstellung der Todesstrafe gelten? Gorski in

Tambow wird auch zum Tode verurtheilt. Wenn Alles das nur Belagerungszustand in Folge polnischer Unruhen heisst, dann haben die Russen für die Polen zu leiden gehabt. Die Mörder und Mörderin von Herrn v. Zohn in Petersburg werden zur Zwangsarbeit oder zur Transportation verurtheilt, aber die Geschworenen hatten mildernde Umstände für sie alle in Kraft treten lassen. Wenn es auf die Beredtsamkeit der Vertheidiger und Ankläger ankommt, kann man für Nichts mehr stehen.

Wenn die neuen Gerichte regelmässig wirken werden, dann werden sie in der hohen russischen Gesellschaft die meisten Streiche zu führen haben.

Die Russen sind die grössten Schuldenmacher der Welt, und die Gefängnisse für Schuldner sind angefüllt; aber es handelt sich schon darum, sie abzuschaffen, wie es bereits in Frankreich, England und Deutschland geschehen ist.

Die russischen Practicanten sagen mir: In England haben die Prozesse kein Ende, bei uns dauern sie lange, aber es giebt doch eine Möglichkeit, Recht zu finden. Wenn aber ein Schuldner herumreist, ist seine Schuld nach zehn Jahren erloschen. Ich würde eher begreifen, dass eine Schuld durch das Abtragen der angesammelten Zinsen erloschen, oder ein Verbrechen nach sechs Jahren nicht mehr strafbar wäre. In England hält die Höhe der Kosten wenigstens von der Lust zu processiren ab.

Zwischen dem Urtheil des Senats und der Bestätigung des Zaaren vergehen mehrere Monate, während welcher die Angst des Verurtheilten oft schrecklich ist. Andrerseits wird ein Urtheil der Cassation übergeben, und der Verurtheilte wird indessen, aus Eifer der Beamten, nach Sibirien transportirt!

Das Regiment der „Garde zu Pferde“ hat die meisten Polizei-Chefs geliefert, und das der Chevalier-Garden keinen

einzigen. Doch hat das erste Regiment auch eine schöne Kriegs-Geschichte. Bei Austerlitz hat es allein den Franzosen eine Fahne abgenommen, und bei Fer-Champenoise haben zwei Schwadronen von den Franzosen elf Kanonen erobert. 1825 ist Graf Orloff, der commandirende General, als der erste auf dem Revolte-Platz erschienen, und seitdem hat Nikolaus das Regiment nicht anders, wie „meine lieben Garden zu Pferde" genannt. Ich habe fünf Brüder in diesem Regimente gehabt, ich bin gleichsam in ihm aufgewachsen und habe das Maass des Verstandes dieser Leute im Gedächtniss behalten. Ich kann aber nicht anders sagen, als dass ihr Verstand nur in den Sporen sass.

Also Graf Orloff hat Graf Benkendorf als Polizeiminister ersetzt, obgleich er oft sagte, dass man in dieser Stellung nur seinen Namen compromittirte. Als Melgunoff aus dem Auslande gerufen und seine Unschuld erkannt wurde, sprach Orloff von des Zaaren Gnade, und als Melgunoff protestirte, antwortete der Graf: Man kann nichts anderes thun, als Ihnen verzeihen; dies gab den Worten Philaret's Recht.

Von Petroschewsky, der einiges Vermögen hatte, sagte er: Er raset vor Fett.

Fürst Wasily Dolgorukoff nahm Orloff's Platz ein. Ich erinnere mich seiner, als Schwadronen-Chefs und Flügeladjutanten. Er muss in seinem Kopfe etwas anderes, als Gehirn, gehabt haben. Was sollten seine Worte heissen: Ich solle von einer Gnade Gebrauch machen, ehe ich um eine andere bäte? — die erste war Rückkehr nach Russland, und die zweite, im Auslande verweilen zu dürfen. Das Recht zu athmen ist also auch eine Gnade des Autokraten! Nun ist er vom Grafen Peter Schuwaloff, der auch in der „Garde zu Pferde" gestanden, ersetzt, und diesen habe ich nicht das Glück gehabt, persönlich zu kennen.

Des Generals Tzinsky, des Oberpolizeidirector in Mos-

kau, erinnere ich mich sehr gut. Er verstand, aus Heu und Hafer goldnen Nutzen zu ziehen.

Galachoff war ein arger Trunkenbold, Lugin spielte sehr gut Ecarté und hatte eine Fürstin Wassitschikoff zur Frau. Er wurde Oberpolizeidirector in Moskau, nachher Gouverneur von Kiew, und wurde abgesetzt, weil er, während der Studentenunruhen daselbst, dem Kaiser meldete, dass Alles ruhig wäre.

General Trepoff, der jetzige Polizeidirector in Petersburg hat nicht in der „Garde zu Pferde" gedient. Sein Name kommt von Treppe, weil er auf einer Treppe, als Kind, niedergelegt wurde, wie es zwischen seinem Vater und seiner Mutter, die Gesellschafterin bei der Frau des ersten war, verabredet wurde. Sein Stiefvater gab ihm eine gute Erziehung und er hat in Warschau wie in Petersburg die Polizei zu einer gewissen Vollkommenheit geleitet, besonders dadurch, dass er die Gagen der Polizeicommissare und anderer Beamten auf eine beispiellose Höhe brachte.

XXIX.

LITERATUR.

Die neue Generation giebt sich jetzt mit ernsten Dingen, wie Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Börsen und Kartenspiel, ab und hat keine Zeit sich der Literatur zu widmen, die ja ausserdem nichts einbringt. Kein Mensch begnügt sich jetzt mit dem, was sein Vater ihm hinterlassen, ein Jeder will sein Vermögen vermehren. Der russische Botschafter hat in seinen besten Tagen 4000 Subscribenten gehabt und um ein paar Kopeken für die Zeile zu gewinnen, will kein Mensch schreiben. Kaum hat man die Schule verlassen, so sucht man das dort Gelernte zu vergessen. Die Regierung hat auch ganz Anderes im Sinne, als Wissenschaft oder Literatur zu unterstützen. Der Uebersetzer des Horaz, in russischen Versen, hat vom Zaaren, dem er sein Buch darbrachte, einen armseligen Ring bekommen, während die Patti den Orden pour le mérite erhielt, der in einem kostbaren Bracelet besteht, eine grosse Rente trägt und von der Marquise de Caux, als eine wohlverdiente Krönung ihrer Laufbahn lächelnd angenommen wurde. Die Theaterwände zittern vom Beifallklatschen, wenn eine berühmte Sängerin oder Tänzerin auftritt, aber Vorlesungen in der Passage werden wenig besucht. Puschkin und Gogol sind nicht ersetzt.

Nekrassoff ist ein Dichter zweiten, Fet und May dritten Ranges und kein Schriftsteller hält mit Gribojedoff einen Vergleich aus.

Iwan Turgeneff lebt in Baden und schreibt Novellen, von denen eine schwächer als die andere wird. Seine „Erzählungen eines Jägers" haben in London, wie in Paris gefallen, sein „Junker-Nest" hat zu viel lokale Färbung, um im Auslande gewürdigt zu werden. Sein „Dmitry Rudin" ist eine politische Novelle ohne Schwung und Basis.

Graf Tolstoy hat viel Anklang im Publikum gefunden. Sein „Fürst Serebrenoï" ist ein nationales Werk, welches den strengsten Forderungen Genüge leistet. „Der Tod Iwan's des Grausamen" ist ein Drama, dessen Verdienst bestritten wird und „Moskau im Jahre 1811" spricht den Leser wenig an.

Die Romane von Awdueff werden mit einem hohen Preise bezahlt. Ostrowsky nimmt im russischen Theater einen ehrenvollen Platz ein.

Gräfin Rostoptschin ist gestorben, nachdem sie in ihren letzten Tagen aus ihrer gräflichen Leier ganz andere Töne, wie im Anfange ihrer Laufbahn gelockt hat [1]).

Fürst Peter Wiasemsky ist der Veteran der russischen Dichtkunst. Er hat seine Laufbahn im Polar-Stern von 1822—24 angefangen und sein „Russischer Gott" ist immer noch das beste politische Gedicht, welches auch Russland am besten schildert. „Den Dummen zu gut, den Klugen zu streng, das ist der Russen Gott, der Gott am Halse aller Ritter der heiligen Anna, der Edelleute, die wie Lakaien

---

1) Wegen des Gedichtes „der Mann und die Frau", worin sie bewies, dass Polen mit Russland nicht im Einverständniss lebe, nur deswegen weil sie sich einander nicht verstehen, ward sie nach Moskau verbannt. Die Kaiserin traf sie bei der Gräfin Nesselrode und lud sie zum Balle ein; aber kaum hatte sie Nikolaus auf demselben bemerkt, als er Lugin, den Oberpolizei-Meister rief und ihm befahl, die Gräfin hinauszuführen. Wie artig, wie ganz Louis XIV!

dienen, der Diener, die barfuss gehen, das ist der Russen Gott.“ Leider ist Fürst Wiasensky im Anfang dieser Regierung Gehülfe des Ministers der Volksaufklärung, Noroff, gewesen und in solcher Stellung hat er sich den Namen des „Gottes der russischen Censur“ zugezogen.

Wer kennt nicht das Dreigespann des Baron Delweg, ein Lied, welches so ganz populär geworden ist; des Fürsten Wiasemsky's Lied aber über dasselbe Thema ist der Triumph der russischen Sprache.

„Das Dreigespann läuft und fliehet, der Staub rollt unter den Pferdehufen, das Glöcklein weint und lacht, als ob der Geist einer Zauberin wiederhallte. Der Mond taucht aus den Wolken auf und wirft sein Licht dem Wanderer in's Antlitz. Wer mag dies sein, wie weit ist seine Bahn in seine Heimat oder in die bittere Fremde? Fährt er aus freiem oder unfreiem Willen? Harrt seiner ein Trauungs-Ring und ein Fest oder der Sterbe-Falke auf dem Grabe seiner Schwester? Wer weiss? Schon ist er weit und des Glöckchen's Stimme stirbt in der Ferne. (Siehe Originaltext im Anhange.)

Die unterirdische russische Literatur hat beim Beginn dieser Regierung eine wichtige Rolle gespielt, „die Gesänge der Krim'schen Soldaten“ von Tolstoy, einem Artillerieofficier, waren eine beissende Satire auf diesen Krieg, welcher so wenig glorreich für die Russen war. Miloradowitsch sagte Alexander I., der am Jahrestage der Schlacht von Austerlitz traurig war: Wie kann man eine Schlacht beweinen, wo sich die Russen wie Löwen geschlagen haben. Aber ein Tag, der durch die Unkenntniss des Zaaren 20,000 Russen das Leben gekostet hat, war wohl zu bedauern. So haben die Russen in der Krim alle Schlachten verloren und keine einzige gewonnen. Sie sagen zwar, die Vertheidigung von Sebastopol sei eine glorreiche gewesen, aber sie war nur eine passive Tugend, die bewies, dass die Russen Schläge

gut vertragen können. Eine Stadt, die offen blieb und die man mit allen seinen Armee'n vertheidigen konnte, hätte nun und nimmer in die Hände des Feindes fallen dürfen. Doch hören wir Tolstoy darüber:

„Als wir den achten September für den Glauben und den Zaaren vor den Franzosen davongingen, retirirten wir uns so ruhmvoll, dass wir alle Verwundeten hinter uns in die Steppe warfen."

„Saint-Arnauld ging höflich mit uns um, er umging uns und verschanzte sich. Wenn unser Patron an diesem Dienstag uns nicht beigestanden hätte, wären wir alle gefangen genommen worden."

Die Schlacht von Tscherenaja beginnt derselbe so:

„Als am zehnten August uns der Teufel trieb die Berge einzunehmen . . . ."

Von Sebastopol sagt er:

„Da sitzen wir und vertheidigen Sebastopol. Wir haben Stutzen erwartet, aber man hat sie den Garden gegeben; sicherlich hatten sie dieselben nöthiger, als wir."

Graf Orloff, damaliger Polizeiminister, schrieb dem Fürsten Gortschakoff, er sollte diese Lieder schweigen machen, aber der commandirende General antwortete: Kommen sie selbst, sie schweigen zu lassen.

Der „Leierkasten" von H. N * * ist eine beissende Kritik des ganzen russischen Wesens.

„Dreissig Jahre schleppte der alte Herr seinen Leierkasten herum. Er war gewohnt, ihn zu drehen, da er von Morgen früh bis Abend spät drehte. Es war eine Musik, aus der man nicht klug werden konnte, obleich sie nur aus drei abgedroschenen Liedern bestand. Das eine lobte den Zaaren, das andere — schrecklich alt — die Ehre des Vaterlandes, und das dritte die Orthodoxie."

Im Ausland verschaffte der Abdruck der verbotenen

Gedichte von Puschkin demselben den Namen eines grossen Feindes des Despotismus.

„Ich hasse dich und dein Geschlecht, o selbstherrschender Bösewicht . . ."[1]).

N. Ogareff, der Flüchtling, hat nichts besseres, als den „Humor" geschrieben. Der folgende Auszug mag zeigen, dass er doch nicht ohne Religion ist.

„Wie oft bin ich in nächtlicher Stunde vor dem Kreuz mit dem heissen Gebete auf die Knie gefallen: Er möge mir in meinen Leiden die wolkenlose Ruhe gewähren, mit der Er Seine Martern trug, und ohne Hass und Rachsucht Allen Vergebung zusprach."

Eine willkommene Nachricht! Man hat das Manuscript von Kryloff's Schauspiel „Der Faulenzer" (Lentïa) und zwei Fabeln: das „Gastmahl" und der „Kuchen" wiedergefunden.

Graf Wladimir Sollohub hat die gegenwärtige Regierung in Versen besungen; der Pariser Frieden, wie das Ende Polens haben ihn begeistert. Er ist auch nach Suez gegangen und bereitet seinen officiellen Bericht über die Eröffnung des Canals vor.

---

[1]) Nachträglich muss ich hier den Hass Puschkin's gegen Alexander I. erklären.

Puschkin hatte einen ihm ergebenen Sclaven, der eines Tages zu ihm sagte, dass ein unbekannter Herr in seiner Abwesenheit gekommen wäre und ihm 50 Rubel angeboten hätte, um Puschkin's geheime Verse abschreiben zu dürfen. Puschkin errieth sogleich, dass dies ein Spion gewesen sei und fragt seinen Freund, Oberst Glinka, der beim General-Gouverneur Miloradowitsch angestellt und selbst Dichter war, was er thun solle. „Gehe doch geraden Weges zum General, er wird um deines Zutrauens willen Alles Mögliche thun." Puschkin folgt diesem Rathe, und als Miloradowitsch ihn fragt, ob er seine verbotenen Gedichte mitgebracht habe, sagt er nein; aber er habe sie im Gedächtniss und könne sie niederschreiben. Es wird ihm Papier gereicht und er schreibt die „Ode an die Freiheit" auf. Des nächsten Tages berichtet Miloradowitsch dem Zaaren, dass Puschkin bei ihm gewesen und er ihm Verzeihung versprochen habe. — Dann wollen wir anders verfahren, rief Alexander I., schicke ihn auf Kosten der Regierung nach Bessarabien. Hätte Puschkin auch für diese Milde noch dankbar sein sollen?

Russland bezeugt verstorbenen Schriftstellern grosse Ehren. Karamsin hat ein Monument in Simbirsk und, da die Bibliothek, die seinen Namen trägt, mit der Stadt abgebrannt ist, hat man schon eine neue zusammengebracht. Schukowsky hat auch ein Denkmal und sein Haus in Beliaef ist angekauft worden. Puschkin wird eine Statue in Tzarskoje-Selo, in dessen Lyceum er erzogen worden, errichtet. In Woronesch steht ein Denkmal, Koltzoff gewidmet, der aus einem Hirt ein tüchtiger Sänger geworden. Seine Büste ist aber so klein, dass sie Strassenjungen in einer Nacht umgedreht haben und ganz hätten forttragen können. Das Piedestal ist aus Marmor, aber die Tafeln desselben sind schon zersprungen.

Der Fabeldichter Kryloff hat sein Denkmal im Sommergarten an den für ihn am geeignetsten Platze, wo die Kinder sich tummeln und erfreuen.

Lomonossoff hat ein Monument in seinem Geburtsort Cholmogorky[1]).

Einem häufigen Contraste zufolge, haben die Schriftsteller oft nichts zu essen. Es existirt wohl eine Gesellschaft, die zum Zwecke hat, Gelehrte und Literaten zu unterstützen, aber sie hilft nur Leuten, die keinen Ruf haben, obleich sie von der Kaiserin beinahe alle Jahre einen Zuschuss von 300 Rubel erhält.

Man treibt in Russland einen grossen Missbrauch mit Vergleichen. Lermontoff ist der russische Göthe genannt

---

[1]) Bei dem hundertjährigen Jubiläum seines Geburtstages hat man hervorgehoben, dass er zu den wenigen echten Russen gehörte, die Deutsch verstehen. Er soll sehr viel über seine Collegen der Academie, die Deutschen, zu klagen gehabt und ihnen wiederholt gesagt haben: — Ich bin ein Landeskind. — Seine Frau war eine geborene Golowin.

Die Berichte der russischen Academie der Wissenschaften sind bis jetzt französisch erschienen. Der „russischen nationalen Partei“ wäre da ein grosses Feld für ihre Thätigkeit offen.

worden, was ihm mehr schaden wie helfen konnte. Puschkin hat mit Lord Byron eher Aehnlichkeit, obgleich er dessen Sentimentalität nicht besass. Bulgarin war doch der russische Vidocq nicht und er bat mich, ja nicht zu glauben, dass ich ein russischer Chateaubriand sei [1]).

In Russland, wo man auf das Leben von einem paar Hunderttausend Soldaten wenig giebt, macht man sich aus einem Schriftsteller mehr oder weniger gar nichts. Was wäre Frankreich ohne Voltaire und Rousseau, Deutschland ohne Schiller und Göthe geworden?

Pissareff erweckte Hoffnungen, die sein früher Tod nicht hat in Erfüllung gehen lassen. Man übersetzt Victor Hugo's Schriften in drei oder vier Monatsschriften zu gleicher Zeit, weil man seinen Lesern nichts Anderes zu bieten hat.

Herzen ist ein Mann von Geist gewesen, aber er ist immer neben der Wahrheit geblieben. Seine „Entwickelung der revolutionären Gedanken in Russland" bewies nur, dass es dergleichen dort wenig gab. „Vom anderen Ufer" stellte ein agrarisches System dar, welches Europa nimmermehr nachahmen kann.

Ogareff ist im Begriffe, eine Biographie herauszugeben.

---

[1]) In der Nordischen Biene von 1839, in seiner Kritik meiner Reise nach Schweden.

XXX.

JOURNALISMUS.

Seit dem Tode Gretsch's und Bulgarin's spielt Katkoff die erste Rolle im russischen Journalismus, und die *Moskauer Zeitung* steht an der Spitze der russischen Blätter. Es wird versichert, dass Katkoff constitutionell gesinnt ist, aber unterdessen tritt er als national auf und sein Polen- und Deutschen-Hass verschafft ihm die Gnade der Regierung. Wenn er dennoch gesagt hat, dass die Nationalität der Buriaten, vielleicht auch die der Ostiaken bleiben wird, so sind dies Nationalitäten, die der russischen Autokratie keine Sorgen einflössen. Herr Katkoff ist in auswärtigen Fragen sehr schwach, in den inneren wird er zu seinem Besten von Herrn Leontieff, der in Königsberg studirt hat, unterstützt.

Herr Aksakoff hatte sich mit seiner *Moskwa* an die Spitze der panslavistischen Zeitungen gestellt, aber sein Liberalismus hatte ihm das Verbot seines Blattes zugezogen.

Herr Kraïewsky redigirt den *Goloss* in Petersburg und steht in dem Rufe, vom Grossfürsten Constantin eine Subvention zu bekommen. So ängstlich er zu Zeiten Nikolaus gewesen, ist er jetzt von einer Dreistigkeit, die ihm von Herrn Wdalueff, em damaligen Minister des Innern ein paar War-

nungen eingebracht hat. Der Patriarch des russischen Journalismus speculirt gut mit den Federn Anderer, aber ich irre mich, Herr Pogodin ist älter wie er, und steht im Begriff, in Moskau wieder eine Zeitung zu gründen.

Der *Regierungs-Botschafter* bekommt eine ansehnliche Subvention: 12,000 Rubel, die verschiedene Sammlungen *(Zborniks)* jährlich erhielten und er ersetzt hat, 25,000 Rubel, die dem *Invaliden* zuflossen. Die officiellen Anzeigen nur werden auf 70,000 Rubel veranschlagt.

Die *Börsen-Zeitung* wird von Herrn Torgoloff, der aus Nijni gebürtig ist, mit Talent geleitet, begnügt sich aber nicht mit finanziellen Fragen, sondern dehnt ihr Bereich über alle politische Angelegenheiten aus.

Die *Neue Zeit* ist nicht so liberal als ihr Titel es voraussetzen liesse. Sie wird von Lithauern unterstützt und hat an Herrn Uamatoff einen guten Gegner der Warschauer *Dzenniks'*.

Die *Weste* unter der Leitung des Herrn Skariatin war ein aristokratisches Blatt, welches den Lobrednern der Regierung nicht wenig zu schaffen machte. Sie erlaubte sich von Zeit zu Zeit über das russische Heer zu spotten und für die Polen ein Wort zu sprechen.

Die *St. Petersburger* (russische) *Zeitung* war von Herrn Otschkin nicht schlechter, als jetzt von Herrn Korsch redigirt.

Die französische Zeitung desselben Titels ist ebenso farblos, wie *Le Nord*, welcher in Brüssel erscheint, während die erste in Petersburg von einem Belgier redigirt wird. Der russische Reichskanzler hat wiederholt erklärt, dieses Blatt sei kein Organ der russischen auswärtigen Angelegenheiten.

Die *deutsche Petersburger Zeitung* führt mit Herrn Katkoff Krieg und wird von der *Rigaischen* zu ihrem

Besten unterstützt. Es hat sich auch in Moskau eine deutsche Zeitung etablirt, aber über ihre Tendenzen sind wir noch nicht im Klaren.

Der *Kiewlianin*, der *Wilno Botschafter* werden von der Regierung, wie die Warschauer Djenniks subventionirt.

Die russische Moskauer Zeitung wird von einem Wochenblatt: „*Die Annalen unserer Zeit*“ unterstützt.

Der Zeitgenosse, der socialistische Tendenzen hatte, ist verboten worden.

Es liegt nicht im Bereiche dieses Werkes von den Blättern, die nur eine ephemere Existenz haben, zu sprechen.

XXXI.

DIE KUNST.

Es ist des Kaiser Nikolaus Verdienst, eine Künstler-Schule für Russen in Rom errichtet zu haben [1]). In derselben haben sich tüchtige Maler ausgebildet, und wenn man ihnen, wenigstens Brülow und Iwanoff, vorwirft, den technischen Theil vernachlässigt zu haben, so zieht man nicht in Betracht, dass das Klima ihre Bilder, die in den Kirchen hängen, verdorben haben kann.

Die russischen Künstler haben in ihrer Heimath Protection genug gefunden. Die Grossfürstin von Leuchtenberg sammelt freilich nur alte Gemälde, aber die Grossfürstin Helena Pawlowna hat für Iwanoff eine grosse Vorliebe bewahrt, und auf der letzten Ausstellung hat der Kaiser das Bild eines mittelmässigen Malers für 8000 Rubel gekauft, offenbar, damit gesagt werde, er unterstützt die Kunst. Viele reiche Kaufleute sammeln russische Gemälde und die von Aïwasowsky werden mit 10,000 Rubel bezahlt, während sie in Paris kaum 4000 Francs bringen. Die Franzosen sind überhaupt gegen

---

[1]) Der Director dieser Schule ist lange Herr Kriwtzoff, der Gesandtschaftsrath, gewesen. Er hatte seinen Neffen S . . . f. zum Secretair, der eines Tages mit der Kasse nach Marseille durchging.

die fremden Künstler ungerecht. „Der letzte Tag von Pompeji“ von Brülow hat auf der Ausstellung von 1833 viel Opposition erregt. Herr Aïwasowsky hat freilich den Orden der Ehrenlegion. Er ist ein Schüler Guidin's und seine Marinen werden mehr, wie seine Krimischen Ansichten geschätzt. Es existirt von ihm ein Bild, welches ihn selbst als einen Jungen darstellt zu einer Zeit, wo er bei seinem Herrn die Stiefel putzte. Er ist ein Tatare von Geburt und hat sich in der Krim ein ansehnliches Gut gekauft. Herr Ernst Chesnau, der französische Kunstkritiker, hat in Folge der Weltausstellung ein Buch geschrieben [1]), in welchem er die Münchener und die Schweizer Schule wenig achtet, die kalte Düsseldorfer aber hochstellt, am Höchsten aber die französische Schule hebt. Ich glaube, dass Diaz' Bilder den Künstler überleben werden, bin aber über Corot's *zusammengesetzte* Landschaften nicht derselben Meinung. Herr Gérome ist in der Beleuchtung schwach, daher haben die Hofdamen auf seiner Reception der Siamischen Gesandten alle dieselbe officielle (!) Gesichtsfarbe.

Herr Chesnau ist der Meinung, dass der Norden sich nicht für die Sculptur eignet. Er vergisst Torwaldsen und würdigt Rauch nicht genug, obgleich er seinen Schülern Gerechtigkeit widerfahren lässt. Es handelt sich übrigens darum, die Petersburger Kunst-Akademie nach Kiew zu verlegen, denn in der Residenzstadt ist das Licht nicht gut.

Die französichen Künstler sind in Russland immer mit Enthusiasmus empfangen worden; Lagresnay und Horace Vernet haben sicherlich über den Empfang, der ihnen am russischen Hofe zu Theil geworden, nicht zu klagen gehabt. Krüger, der Berliner Maler, hat weniger Glück bei Nikolaus gehabt, während Monferan die Kunst besass, die Isaacs-Kirche so

---

[1]) Les Nations rivales dans l'art.

lange zu bauen, als er gelebt, wodurch er sich ein schönes Vermögen gesammelt. Und was ist am Ende dieser Bau anderes, als eine schwache Reproduction der römischen Bauten?

Schwertschkow's Pferde werden auch in Paris gewürdigt. Was das Privatleben anbelangt, so stehen die russischen Künstler den fremden in der Unordnung nicht nach.

Herr Kotzebue hat sich München zum Aufenthaltsorte gewählt. Ich habe bei ihm Suwaroff's Uebergang über den St. Gotthardt zu bewundern die Gelegenheit gehabt; zu der Welt-Ausstellung hat er Peter I. bei Pultawa geschickt, der mir sehr treu zu sein schien.

Die Gemälde von Peroff, Horowski, Bogolüboff, Trutowski, Rizzoni verdienen jedes Lob.

Es ist bekannt, dass Iwan der Grausame dem Architekten, der in Moskau die Dom-Kirche von Wassily Blagennoï gebaut hat, die Augen ausstechen liess, damit er nirgend anderswo ein solches Werk zum zweiten Male schaffe. Es ist im asiatischen, indischen eher, wie im byzantinischen Style gebaut, aber die Nachahmungen von Versailles, die Rococobauten lassen die alte, russische Architektur verschwinden. Man findet eine Probe von ihr an der Domkirche von Irkutsk.

Wie wir früher erwähnt haben, hat der Architekt, der in Nowgorod das Monument für die Tausend Jahre gebaut, sein Vermögen nicht wie Monferan gemacht.

In der Musik haben die Russen Herrn von Glinka, dem auch ein Denkmal in seiner Geburtsstadt Smolensk gesetzt wird. Dem Held vom „Leben für den Zaaren" Iwan Susanin ist ein Monument in Kostrana errichtet, welches auch Komissaroff das Leben gegeben. Sicher wird auch dieser letzte einmal auf die russische Scene kommen. „Wilhelm Tell" durfte in Russland nur Wilhelm *der dreiste* und die „Stumme" nur *Fennella* heissen. Rossini hat die russischen

Gesänge geschätzt, Iwanoff, dem Sänger, zu Danke und hat ihnen mehreres entnommen. Madame Sontag sang die russische Nachtigall und die Patti hat sie auch gelernt.

Das Ballet hat sich einer besonderen Gunst zu erfreuen. Nikolaus pflegte hinter die Coulissen zu gehen und die Tänzerinnen im Präsentiren der Gewehre zu üben. Der Enthusiasmus für Taglioni hat die Murawieff gebildet, welche vor Kurzem in Kasan gestorben ist, wo sie einen reichen Gutsbesitzer geheirathet hatte.

Der Theaterdirektor zu St. Petersburg, Civilgeneral Gedionoff, ist in Paris gestorben und hat sich dort beerdigen lassen. Er ist von seinem Sohne ersetzt worden, der Robert den Teufel in's Russische übersetzt hat. Die kaiserlichen Theater gehören dem Hofministerium und würden vielleicht von Privaten nicht so gut geleitet werden. Dass aber der Zaar sich in Alles einmischen muss, ist doch sonderbar. Lwoff, der Moskauer Theaterdirektor, hat viel verschuldet; es wird ihm aber auch viel vergeben.

Die Folge davon ist das Ungeheure, welches wir bei jedem Schritte antreffen. Die deutschen Fürsten, auch die nicht constitutionellen, haben mehr Logik gehabt und ihre Minister mehr Verstand, als die russischen Staatssecretaire — daher sind die Dinge gutmüthiger ausgefallen.

XXXII.

DER ETHNOGRAPHISCHE CONGRESS.

Die ethnographische Ausstellung in Moskau hat sich mehr mit dem Panslavismus, als mit Ethnographie, beschäftigt. Es wäre aber an der Zeit, einige Punkte, die der Controverse unterliegen, näher zu beleuchten.

Also eine gewisse Partei, mit Herrn Duschinski an der Spitze, will durchaus die Russen zu der thuranianischen Race zählen. Die Anthropologie hat aber grosse Fortschritte gemacht; so hat Dr. Pruner-Bey [1]) die Classification der Menschen-Racen nach den Haaren bestimmt, und es ergiebt sich dadurch nicht allein, dass die Haare der Russen denen der Finnen nicht ähnlich sind, sondern dass sogar die Haut der ersten von der Haut der zweiten ganz verschieden ist: die der Finnen ist viel gelber.

Das vergleichende Sprachstudium, welches in England blühet und in Paris einen Lehrstuhl hat, wird mehr als einen Zweifel aufklären und der Ethnographie wichtige Dienste leisten, obgleich der Vergleich von dreitausend Sprachen keine leichte Sache, besonders für die Franzosen, ist. Was die russischen Völkerschaften anbelangt, sei so viel

---

[1]) Ein Bayer von Geburt, der lange Zeit als Arzt in Aegypten gelebt hat.

gesagt, dass die Lappen und die Samojeden keine Finnen sind; die ersten gehören mit den Eskimos derselben Race an. Sie sind beide klein von Wuchs; die Einen wohnen in Zelten und die Anderen in Eishäusern an den Küsten des Polarmeeres. Die Eskimos in Amerika werden von den Russen Tschuktschi genannt. Man muss sie zu der primitiven Menschen-Race, wie die amerikanischen Indianer rechnen. Dies ist keineswegs mit den Ostindiern der Fall, und die Voraussetzung, dass diese durch die Behringstrasse nach der neuen Welt gewandert seien, ist nichts, als eine leere Hypothese. Die Verwandtschaft, die zwischen Malaien und Tataren existirt, soll durch den Vergleich der beiden Dialecte demonstrirt werden.

Die Tataren bewohnen Kasan, Astrachan und die Krim. Ihre oder der Mongolen Herrschaft über Russland vor mehr als zwei Jahrhunderten hat keine Spur im Volke zurück gelassen. Wie die Türken haben sie sich in den, von ihnen eroberten Ländern nicht niedergelassen, und einfach damit begnügt, Steuern zu erheben und deswegen Bewaffnete zu schicken.

Die Tscheramissen, Tschuwaschen, Mordwa sind finnischer Abstammung. Sie bewohnen das Gouvernement von Nijni-Novgorod und mischen sich nicht mit den Russen. Die Wiatitischi im Gouvernement von Wiatka und die Permiani in dem von Perm gehören auch der finnischen Race an und sind von den Russen, die sich in diesen Gegenden etablirten, sehr leicht zu unterscheiden. Nijni-Novgorod, wie Wiatka und Achangelsk sind Colonieen von Novgorod. Suzdal, Mozdok sind auch von den Russen gebaut worden, sowie Moskau selbst unter Finnen, [1]) aber es ist keine Spur von

[1]) Schafarik nennt sie Merden. Sind es nicht Mordwianer gewesen, die in dem Nijni-Novgorodischen Gebiet verdrängt worden sind?

den ursprünglichen Einwohnern zurückgeblieben, während Dorpat vom Grossfürsten Jaroslaw in Livland gegründet und seinem Namen nach Juriew genannt, seinen Ursprung nicht beibehalten hat und eine livländische Stadt ist. Der Name Jamburg im Petersburgischen Gouvernement erinnert an *Jam*, die mit *Wess*, *Meri* und die Slaven von Ilmen, die Wariaguer in's Land gerufen haben,

Kosacken ist ein Wort, von dem man sich im Auslande keine Rechenschaft geben kann. Es heisst ein freier Mann und bedeutet keine besondere Nationalität. Es hat russische und malorussische Kosacken gegeben. Zu den ersten gehören die donischen Kosacken, und die zweiten sind von Stephan Batory gebildet worden. Der Kosack nimmt sehr leicht jede andere Nationalität an. So haben die Linien-Kosacken, die sich längst dem Kuban angesiedelt, tscherkessische Gebräuche angenommen und in Sibirien sind sie zu Sibirianern geworden. Die Uralischen Kosacken sind in den asiatischen Expeditionen von grossem Nutzen.

Man zählte bis 70 verschiedene Völkerschaften am Kaukasus allein. Die eigentlichen Tscherkessen leben an der Küste des schwarzen Meeres, die Kabardianer in der Mitte und die Tschetschenen im Daghestan. Es giebt eine Völkerschaft, die germanischen Ursprunges ist. Die Tataren-Sprache dient ihnen allen zum Mittel, sich unter einander zu verständigen, gleich wie die arabische die gelehrte Sprache der Muselmänner ist. Der Georgier und Mingrelier hat mit dem Armenier eine grosse Aehnlichkeit; alle drei gehören der persischen Race an.

Die geographische Gesellschaft von St. Petersburg, der Admiral Lüttke präsidirt, verbreitet auch über ethnographische Fragen Licht und beschäftigt sich auch mit der Schädellehre; dieser letzte Theil aber lässt noch viel zu wünschen übrig. Eine Sammlung von Haaren der verschie-

denen Völker scheint unentbehrlich zu sein, und da die Russen grosse Anlagen zu Sprachkenntniss haben, so wäre zu hoffen, dass ihre Mitwirkung der vergleichenden Sprachenlehre von Nutzen sein werde. Politische Meinungen sollten von diesen Untersuchungen ausgeschlossen und die Gelehrten aller Bekenntnisse zugelassen sein. In der englischen Sprache sind kaum ein Dutzend britischer oder celtischer Stammworte geblieben; in der französischen sind gar keine gallischen mehr vorhanden. Folglich hat die finnische Sprache der russischen oder slavischen vollkommen weichen müssen, aber wenn Herr Michelet von den Herren Martin und Dulschinski sich zu dem Glauben bekehren lässt, dass die Bulgaren-Sprache den Russen mit dem Evangelium aufgedrängt worden ist, so ist dies ein gewaltiger Irrthum. Die Sprache der heiligen russischen Bücher ist nicht die Sprache Nestor's, und das älteste russische Dokument ist das *Wort über Igor's Feldzug*. Das russische Volk verstehet bis jetzt wenig von seinem Gottesdienst. Zu sagen, dass Lomonossoff auf Befehl der Kaiserin Katharina II. die russische Sprache geschaffen habe, ist absurd. Trediakowsky nannte sich zur Zeit Elisabeth's des russischen Wortes dreister Schreiber. Kantemir schrieb unter Peter I. russisch. Das Gesetzbuch vom Zaar Alexeï Michaïlowitsch (Ulogenie) war russisch. Das Mongolenjoch hat nur wenige tatarische Worte der russischen Sprache beigegeben, sie beziehen sich meistentheils auf Kleidungsstücke: *chalat*, *iermiak*, *schuba;* der Kakoschnik der Russinnen ist der turkomanischen Coiffe sehr ähnlich. Der Gebrauch bei den Frauen vom Kaufmannsstande sich die Zähne zu schwärzen, muss auch asiatisch sein. Vor Peter I. pflegten die russischen Mädchen im Adel verschleiert zu gehen und die Männer heiratheten sie, ohne sie zuvor gesehen zu haben.

Dieselben Herren, von denen oben die Rede war, haben ausfindig gemacht, dass die Völker, die ihre Wohnsitze neben

Muhamedanern haben, am schmutzigsten sind, aber alle Muselmänner sind nicht reinlich. Der Bukhare isst auf eine schmutzige Weise, und der Tscherkesse unter seinem Seidenhemde ist nicht reinlicher, als die Spahis.

Als Wladimir die muselmännische Religion von sich wies, sagte er: Руси надо пити, Russen müssen trinken, und seitdem missbrauchen sie den Branntwein. Auch Swiatoslaw sprach zu seinem Herrn russisch, als er sagte: Станемъ твердо, станемъ крѣпко, не посрамимъ Земли Русской. Stehen wir fest und laden wir keine Schande auf das Russenland.

Die Polen, die durch Reinlichkeit nicht glänzen, haben noch mehr mongolisches Blut, als die Russen in den Adern, und der serbische General D... cz, der 1848 sagte: Ich würde alle Serben aufhängen und mich selbst, damit kein Einziger von dieser Race übrig bliebe, hat nicht glauben lassen, dass es ein grosser Ruhm ist, Slave [1]) zu sein.

---

[1]) Das Wort wird von Ruhm abgeleitet.

XXXIII.

PANSLAVISMUS.

Oesterreich hat sich endlich entschlossen, ein slavo-magyarischer Staat zu werden. Slavische und hungarische Damen sind an den Wiener Hof gezogen worden und wenn ein Sachse zum Hirt des Staates erhoben ward, so kommt es daher, dass er ein grösserer Staatsmann, als Fürst Metternich's Sohn ist und wenn Graf Andrassy Minister ist, so kommt es daher, dass Graf Appony sich mit ihm nicht messen kann. Diese Politik legt der russischen Tactik Hindernisse in den Weg, denn die Holstein-Gottorpen haben nicht einen Tropfen slavischen Blutes mehr in den Adern, als die Habsburger. Ich bitte Sie um Entschuldigung, wenn ich es hier ausspreche, aber man muss den Muth haben, seine Abkunft zu bekennen, um so mehr, da es, wie die Franzosen sagen, nur dumme Leute und keine dummen Gewerbe giebt. [1]) Alexander II. spricht gern von dem glorreichen Hause der Romanoffs; man muss aber wissen, dass dasselbe eine historische Unterbrechung erlitten hat und nur die weibliche Linie desselben auf dem Zaaren-Throne sitzt. Die österreichischen Slaven haben natürliche Sympathien für die Russen aber ich habe mir von einem

[1]) Il n'y a pas de sot métier, il n'y a que de sottes gens.

Montenegriner sagen lassen: Ich habe Russland gern, aber ich hasse die russischen Beamten. Es muss jedoch hierbei bemerkt werden, dass auch böhmische Bureaukraten sich keines besonderen Rufes erfreuen.

Russland begeht einen grossen Fehler, indem es die Polen von dem Panslavismus ausschliesst. Gegen Russland schlecht gesinnt sein, dürfte nicht hinreichen, seine slavische Abstammung zu verlieren. Die Polen sind nur gezwungen, auf eigene Kosten zu agitiren und sie thuen es in der Türkei nicht im liberalen Sinne. Sie helfen den Muselmännern die Bulgaren unterdrücken, und die polnischen Officiere im Dienste der Pforte machen sich bei den türkischen Slaven ganz und gar nicht populär. Das heisst, den Hass gegen Russland und die Orthodoxie zu weit treiben und jede Tactik aus den Augen verlieren. Was würde Sobieski sagen, wenn er Bem und Langiewicz in Turbanen gesehen hätte?

Der Panslavismus, dessen sich Russland zur Zeit des ethnographischen Congresses so warm angenommen hatte, ist eingeschlafen, seitdem sich das Berliner Cabinet wegen Russlands Tendenzen besorgt gezeigt hat. Er wird wieder aufwachen, wenn der Pangermanismus sein Haupt von Neuem erheben wird.

Die Tschechen sagen, dass für Böhmen österreichische Freiheiten nur leere Worte oder todte Buchstaben sind, aber Oesterreich füllt sein liberales Programm besser und besser aus, während Russland die katholische Religion in Polen verfolgt, welche doch auch die der Böhmen ist, und die polnische Sprache, welche mit der serbischen viel mehr Aehnlichkeit, als die russische hat, zu vertilgen sucht. Der Adel Böhmens will dem Hause Habsburg nicht untreu werden, und wenn Oesterreich vor Zeiten tschechische Schriftsteller verfolgt hat, so ist keineswegs damit gesagt, dass die russische Regierung sich gut mit ihnen vertragen wird. Russland bietet den Slaven

Länder an, aber die Bulgaren, die nach der Krim gekommen waren, sind bald nach Hause zurückgegangen, und die Tschechen der Vereinigten Staaten haben aus Amerika eine Deputation nach Russland geschickt, die über das Zaarenreich keinen günstigen Bericht abgestattet hat.

Herr v. Samarin hat in Prag ein russisches Buch: „Die Grenzen Russlands" herausgegeben, worin er den russischen Deutschen es an Beleidigungen nicht fehlen lässt. Auf die Herausforderungen antwortete er, dass er nur ein Auge habe und sich nicht schiessen könne, worauf man ihm erwiderte, dass ein Halunke sich auf den anderen verlassen würde, und ein einziges Auge um so besser seinen Mann stehen müsste.

Der Fürst Tscherkasky steht Herrn v. Samarin seinem Besten nach gleich. Auf dem ethnographischen Congresse in Moskau sagte er: „Lasst die Polen als reuige Söhne zu uns kommen, und wir werden das beste Kalb für sie schlachten lassen. Aber so verwerfen wir sie. Herr Palatzki, der mit der Absicht nach Moskau gegangen war, gegen den Ausschluss Polen's zu sprechen, hat in diesem Sinne so ziemlich nichts gesagt.

Preussen hat von Germanismus gesprochen, so lange es seiner Leute nicht sicher war, und jetzt denkt es nur an die Borussification der erworbenen Staaten. Russland wird nicht anders handeln. Das selbstherrschende Russland kann die Slaven nur als integrirenden Theil seines Reiches an sich ziehen und wird sich nie zu vereinigten slavischen Staaten hergeben. Solches kann nur das Werk einer freien Regierung sein.

Oesterreich macht sich indessen so polnisch, wie es kann, und Alexander II. hat in Warschau dem österreichischen Gesandten gesagt: „Der Kaiser von Oesterreich mag in Lemberg so viel Truppen Revue passiren lassen, als ihm beliebt, aber

wenn dies Manifestationen zu Gunsten Polens sein sollen, so wissen Sie, dass ich dergleichen nicht leiden werde."

Es giebt einen ebenso grossen Unterschied zwischen den verschiedenen slavischen Dialecten, wie zwischen den verschiedenen romanischen Sprachen, und eine Fusion der ersteren würden wir zu Gunsten einer slavischen Literatur gern sehen. Die tschechische Sprache ist, gesprochen, den Russen verständlich, aber die geschriebene hat sich so weit entfernt, dass es für den Russen eines besonderen Studiums bedarf, ihrer mächtig zu werden. Die polnische Sprache ist der tschechischen und der serbischen näher verwandt. Soll man denn die Polen nach Sibirien transportiren, weil sie in der Avantgarde der slavischen Freiheit gestanden haben? Schewtschenko war ein malorussischer Dichter und ist sein ganzes Leben lang verfolgt worden. Mögen die Tschechen seine Gedichte lesen und sein Schicksal bedenken. Es hat ihm nichts geholfen, seine Feder zerbrochen zu haben. Die russische Regierung kann und darf keinen Geist dulden, weil sie selbst sehr wenig von ihm besitzt; sie verstehet nicht, geistreiche Männer an sich zu fesseln, sie verstehet nur, dieselben zu verfolgen. Sie will viel lieber in Mittelmässigkeit bleiben und sich mit Mittelmässigkeiten umgeben, als neu gebären und ihre Vergangenheit vergessen. Ihre ganze Philosophie besteht darin, die Grenzen des Reiches auszudehnen, anstatt das Glück ihrer Unterthanen zu sichern. Soeben bekomme ich die Nachricht, dass die Bauern des Fürsten Wittgenstein (Belitza, Distrikt Leida) im Wilnischen Gouvernement in vollem Aufruhr befindlich sind. Die Bedingungen ihrer Befreiung sind mehrere Male in den Reichsrath geschickt worden, ohne von ihm bestätigt zu werden, und des Harrens müde, haben sie dem „weisen Zaaren" die Rekruten versagt.

XXXIV.

DIE POLNISCHE FRAGE.

Die Russen sagen, es gäbe keine polnische Frage mehr und es wird sogar versichert, dass Alexander II. dem englischen Gesandten, der ihm von Polen sprach, erwidert hat — Polen ist in Sibirien. Der Name Polens ist auf den Karten Russlands ausgestrichen, man hat ihn durch den Namen der „Weichsel-Provinzen" ersetzt und das Ganze in Gouvernements eingetheilt. Der Herrscher, der 22 Millionen Leibeigenen die Freiheit gegeben hat, hätte also auch eine Nation von 22 Millionen vertilgt. Ohne Zweifel musste man den Unruhen ein Ende setzen, aber dies heisst nicht, einen Knoten lösen, sondern ihn zerhauen, besonders wenn man nicht Alexander der Grosse, sondern nur Alexander der Wohlgesinnte genannt wird. Es war nicht möglich, sagt man in den officiellen russischen Sphären, den Wünschen der Polen eine legitime Genugthuung zu geben, denn, wenn man ihnen den Finger reicht, greifen sie nach dem ganzen Arm; aber Klagen ersticken, heisst nicht, dieselben befriedigen. Ich bin sogar einem russischen Würdenträger begegnet, der mir sagte: — Polen ist eine Anonie: es möchte ein Volk sein, die Rolle eines Staates spielen und kann es doch nicht. Das erinnert mich an Maximo d'Azeglio. Er

war im Begriffe, eine Landschaft mit einer Schlange zu malen, als ein Freund ihn um seine Meinung über Oesterreich fragte. — Es ist, antwortete er, wie eine Schlange, die in Stücke zerhauen ward; die Stücke möchten sich wieder an einander schliessen. Man hat Polen in Stücke zerhauen und nun lacht man es aus, dass es kein Ganzes bilden kann!

Die polnischen Insurgenten haben 36 Millionen Franken ausgegeben; sie hätten einen besseren Gebrauch von diesem Gelde machen können, wie Menschen erschlagen und deportiren zu lassen. Sie hätten die russischen Minister bestechen und hinreichende Concessionen erhalten können. Heute würden sie sich gerne mit einem Wielopolski, dem sie dazumal so viel Böses nachsagten, begnügen; nehmen sie doch mit dem Grafen Goluchowski in Galizien fürlieb. Ich sah conservative Polen, die mir sagten, dass es unmöglich sei, die russische Regierung zu verdauen, welche in Polen habsüchtig, gewaltthätig und verdummend aufträte. Bajonnete können wohl die Haufen auseinandertreiben, aber vermöchten nicht, Ideen auszurotten; die Regierung verstehe nur den allgemeinen Hass zu vermehren.

Die nationale, russische Partei ist dagegen der Meinung, dass Frankreich eher auf Algier, und England auf Irland Verzicht leisten könne, wie Russland Polen entsagen; es könne dasselbe weder aus strategischen, noch aus industriellen und commerciellen Gründen aufgeben, und was den Punkt anbelange, seinen Process vor der öffentlichen Meinung Europa's zu verlieren, so kümmere es sich wenig darum. Die Polen ihrerseits meinen, dass alle Russen nur die Grösse ihres Vaterlandes im Auge haben und dass kein einziger von ihnen für Polen's Sache ein Herz habe (Herzen nicht ausgenommen). Indessen war es ein russischer Officier, der Kanarski bei seiner Flucht beistand, und ein Russe Mele-

din, der in Omsk neben dem Abbate Sierocinski unter den Ruthen fiel.

Polen's Sache hat im Grafen Ladislas Zamoyski einen intelligenten Vertreter verloren. Man versichert, dass der Kaiser Alexander II. vom Grafen Xavier Branicki während des polnischen Aufstandes gesagt hat: — Lasst ihn sein Geld in russischem Blute waschen. Aber das Vermögen des Grafen bestehet mehr aus französischen Gelde, wie aus russischem und von dem macht er den schönsten Gebrauch; er steht seinen hilfsbedürftigen Landsleuten bei.

Fürst Adam Czartoryski hat immer daran gedacht, sich einer der drei theilenden Mächte anzuschliessen, um sie von dem *unheiligen* Bunde loszulösen, und sein Sohn, Fürst Ladislas, verfolgt diese Politik in Bezug auf Oesterreich, während Polen, die auf ihre Interessen in Russland bedacht sind, sagen, dass sie sich an Russland halten würden, wenn es nur Gesetze hätte, unter welchen man leben könne, eine Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten, wie in Preussen. Andere rufen aus, dass sie nie mit einer Macht gemeinschaftliche Sache machen werden, die ihnen die Augen nur zum Weinen gelassen hat.

General Kaufmann, der an die Stelle Murawieff's als Generallieutenant nach Lithauen kam, hat die Kunst besessen sich noch verhasster, als sein Vorgänger zu machen. Man hat die Originale lieber, als die Nachahmer. General Friedrichs, Chef der Polizei in Polen, hat dem Kaiser berichtet, dass die Russificirung doch nicht gelinge. Anständige Russen haben keine Länder zu Spottpreisen gekauft (die Fürsten Kotschubey kamen selbst aus dem Kiew'schen) und nur die Hefe der russischen Gesellschaft ist nach den westlichen Provinzen gewandert. Die Bauern in Polen haben nicht revoltirt, aber wenn man ihnen Vaterland und Religion raubt, werden sie doch zu den Waffen grei-

fen. Der russische Communismus ist wenig nach ihrem Geschmack.

Heute wird Russland um zwei Allianzen ersucht und kann zwischen Frankreich und Preussen wählen. Im ersteren Falle wird Frankreich die polnische Frage ruhen lassen [1]) aber wenn es sich für dasselbe ausspricht, wird es Frankreich den Rhein nicht geben können, und Preussen wird in den westlichen Provinzen Russland's ein leichtes Spiel haben.

---

1) Als Alexander II. in Stuttgart aus dem Theater nach seiner Wohnung zurückkehrte, sagte er zu Graf Adlerberg von Napoleon III.: — Er hat sich unterstanden, mir von Polen zu reden.

XXXV.

DIE RUTHENEN.

Die Ruthenen wollen Russen werden und die russische Regierung ist gern bereit, ihnen diese Wohlthat zu gewähren. Die Galizier möchten aus ihnen Polen machen und die Oesterreicher erlauben ihnen, Ruthenen zu bleiben, was vielleicht das Gescheidteste ist. Sie haben ihr Blut für die Schwarz-Gelben vergossen, obgleich es besser gewesen wäre, für ihre Glaubens- und Stammesgenossen zu kämpfen; aber mit den Bucharen hätten sie wenig, um darum zu streiten.

Der Ursprung der Ruthenen verdient in jeder Beziehung Interesse. Ein Abkömmling vom Grossfürsten Wladimir dem Heiligen wurde Fürst von Galiz; dies Fürstenthum machte einen Theil Russlands aus und seine Einwohner wurden Russinen oder Ruthenen genannt. Es kam erst an Polen und nachher an Oesterreich, aber der Wiener Congress, der so viel Unkluges gethan, theilte das Fürstenthum in zwei Theile, ein Theil davon fiel an das Königreich Polen und mit ihm an Russland.

Die Sprache, welche die Ruthenen reden und schreiben, ist die Nestors, des russischen Analisten. Sie haben sie so gern, dass sie dieselbe nur in den öffentlichen Versammlungen reden wollen und verlangen, dass man in ihr und

nicht im Polnischen in den Schulen lehren soll. Ihr Patriotismus steht im umgekehrten Verhältniss mit der Ausdehnung ihres Landes, aber sie fühlen sich von Russland unterstützt. Meistens unirte Griechen, verlangen sie nichts weiter, als Orthodoxe zu werden. Sie erinnern sich der Intoleranz der Polen, hassen sie eben so sehr, wie die Malorussen es thun, die auch für Nichts in der Welt Katholiken sein möchten. Die beiden Völkerschaften ähneln sich im Charakter, wie in ihren Sprachen und es giebt schon eine ruthenische Literatur. Es erscheint sogar eine Art von Kladderadatsch — *Staradub*, dessen Redacteur der grösste ruthenische Agitator ist.

Bei so grosser Lust einerseits, russisch zu werden, und andererseits, die Ruthenen an sich zu ziehen, sollte Russland mit Oesterreich ein Abkommen treffen. Wenn es in Ungarn für Nichts intervenirt wenn es Krakau auch für Nichts an Oesterreich hat kommen lassen, so kann es vielleicht etwas für die Ruthenen geben; wenn nicht einen Theil von Bessarabien, da die Oesterreicher genug Rumänen zu haben erklären, so dann ein Stück Polens. Man sagt, dass Frankreich eben so viel Recht auf die französische Schweiz und Belgien hätte, welches ursprünglich von Galliern bewohnt war, als Russland auf die Ruthenen hat. Freilich hat die „nationale Politik“ etwas Lächerliches in ihrer ganzen Entwickelung, denn Böhmen hat seinen Namen wie Baiern den Boiern oder Galliern und die Krimer den Cimbern zu verdanken.

XXXVI.

CENTRALASIEN.

Peter I. hatte eine Expedition nach Hiwa gemacht, die nicht gelungen ist. Nikolaus I. gestattete dem General-Gouverneur von Orenburg, Perowsky, eine solche zu unternehmen, aber die Heeresabtheilung hat trotz der vielen Kameele den hohen Schnee nicht durchziehen können. Alexander II. ist auf dem Wege, den Alexander der Grosse nach Indien gegangen ist, weiter als seine Vorfahren gedrungen. Die Engländer haben seinen Eroberungen wenig Beachtung geschenkt. Die Times, die seit lange in dem Verdacht steht, für russisches Geld russischen Interessen zu dienen, erklärt, dass es für englisch Indien besser sei, ein gebildetes Volk, als Barbaren zu Nachbarn zu haben.

Engländer und Polen haben geschrieben, dass sich die Russen leicht in Asien ausbreiten, weil diese Abkömmlinge von Tschingischan, die die Bildung mit sich bringen, einigermassen dort willkommen sind. Dies ist ein Paradox, denn die Asiaten kratzen den Tataren im Russen doch nicht aus, aber die Russen besitzen eine gewisse Fähigkeit, sich den fremden Gebräuchen anzupassen, obgleich sie in Polen und Tschirkassien nicht besonderes Glück damit gehabt haben. Ich erinnere mich, dass Graf Nesselrode die Engländer

darum beneidete, dass sie eine ganze Armee von Civil-Ingenieuren und sonstigen Colonisten besässen, die Russland abgingen. Die Russen verstehen aber die Zwistigkeiten der Völkerschaften unter sich gut zu benutzen und im Nothfall Misstrauen und Hass zwischen dieselben zu säen. Wie dem auch sei, der russische Handel klagte seit lange über die Räubereien, die auf dem Wege nach Buchara vorgingen, und die Regierung entschloss sich, der Syr-Daria sich zu bemächtigen und die erste Expedition dahin ging vom westlichen Sibirien aus. Es ist positiv, dass die Russen dort einen bessern Beruf wie an der Donau oder der Weichsel zu erfüllen haben. Die Turkomanen sind dem Beruf nach Räuber, die sich aber nicht mit ihrer Beute begnügen, sondern mit Männern und Frauen, die sie aus Persien entführen, Handel treiben, so dass eine grosse Zahl der Unterthanen des Khan von Hiwa Perser sind, die ihm von den Turkomanen verkauft worden sind.

Da sich nun die russischen Karawanen nur mit den Waffen in der Hand ihren Weg bahnen konnten, eroberte General Tscherniaeff Taschkent, aber erntete nur Undank dafür, und General Kaufmann wurde zum General-Gouverneur von Orenburg ernannt. Er setzte die Expedition fort; General Golowatscheff commandirte die russische Avantgarde, Chodjent und Samarkand fielen in ihre Hände. Letztere Stadt ist wegen ihrer Bibliothek arabischer Manuscripte berühmt, aber diese waren es nicht, die die Russen angelockt haben. Der Emir von Buchara wurde mit Leichtigkeit geschlagen und das Bataillon der Afghanen, die allein einen ernsten Widerstand leisteten, ging auf die Seite der Russen über.

Herr Chludoff, der Moskauer Handelsmann, der mit den Vereinigten Staaten grosse Geschäfte in Baumwolle gemacht hat, pflanzt diese jetzt in Centralasien und treibt damit einen ausgedehnten Handel, nicht ohne persönlichen

grossen Gefahren ausgesetzt zu sein. Dieser unternehmende Mann hat sich schon einen grossen Ruf erworben und wird sich wahrscheinlich ein bedeutendes Vermögen, trotz der bereits entsprungenen Concurrenz, ansammeln.

Die Araber des XII. Jahrhunderts haben uns eine Beschreibung der Stadt Bukhara gelassen, die besser als die Schriften der Turko-Mongolen ist und wir können unsere Leser nur auf jene verweisen.

In Calcutta sieht man die Sachen näher und besser, als in London, und man verlangt dort die Neutralisation von Turkestan und Afghanistan; man fürchtet, dass sich die Russen des Defilés von Caracoru und des Thales Tschanguhenmu, welche nach Indien führen, bemächtigen werden. Der Kutschbek von Arkand ist glücklich, die Russen eine Faktorei in Casoligar und eine Station in Gumak errichten zu sehen. Unterdessen haben die Russen angefangen, Bergsalz aus den Bergen von Samgar zu gewinnen.

Frankreich kann nur mit einem guten Auge diesem Fortschritte der Russen nach Indien zusehen, Napoleon I. hatte ja den Krieg von 1812 besonders mit dem Zwecke, nach Indien vorzudringen, unternommen.

XXXVII.

SIBIRIEN.

Als Alexander II. noch Zaarewitsch war und in Russland eine Reise machte, besuchte er in Perm eine Ausstellung der Produkte dieses Gouvernements und bestieg darauf den Ural. Von der Höhe dieser Berge aus enthüllte sich ihm eine herrliche Aussicht. Sein Blick irrte nach Asien hinüber und seine Einbildungskraft stellte ihm alle die Herrlichkeiten der russischen Macht und ihrer Zukunft vor. Der Prinz stimmte voll Enthusiasmus das Lied an: „Gott bewahre den Zaaren!" In Tobolsk reichte man ihm eine prachtvolle Tafeldecke in Silber dar; dieses Geschenk der Kaufleute der Stadt war das Werk eines polnischen Künstlers, eines Verbannten von 1831 [1]). In Nertschinsk sah er die politischen Verurtheilten, erbat und bekam von seinem Vater einige Milderungen ihres Schicksals. Fürst Odoiewsky, Naryschkin,

---

[1]) Iwan IV. hatte Yermak, der um sein Verbrechen gut zu machen, mil 300 Kosacken Siberien erobert hatte, einen silbernen Panzer geschenkt, der die Ursache seines Todes wurde, denn, als er sich während einer Schlacht in den Fluss (Irtysch) warf, zog ihn der schwere Panzer unter Wasser.

Bestjuweff wurden in Folge dessen nach dem Kaukasus geschickt.

Die Geschichte wird die Briefe, die dazumal die Fürsten Trubetzkoy und Wolkonsky dem General-Gouverneur des östlichen Sibiriens, Rupert, geschrieben haben, aufbewahren. Sie danken darin aus dem Innern ihres Herzens für die Erlaubniss, die ihnen gewährt worden ist, ihre Kinder in einer öffentlichen Anstalt erziehen lassen zu dürfen, aber sie beweinen, dass ihnen nicht erlaubt sei, den Namen ihrer Väter zu tragen, was sie illegitimen natürlichen Kindern gleichstelle.

Die Bastarde von Fürst Kurakin wurden Baron Wrewski, die des Zaaren Nikolaus Baron Paskhin genannt und die legitimen Kinder des Trubetskoy und Wolkonsky durften nur ihre Taufnamen tragen[1]).

Sibirien ist so wenig bevölkert, dass der Bezirk von Beresow, der allein so gross wie Frankreich ist, nur 20,000 Einwohner zählt, welche den Boden nicht bebauen und nur von Fischerei und Jagd leben. Im Monat October stellt sich der Winter mit 35° ein, und der Boden bleibt auf eine Tiefe von 150 Ellen immer gefroren. In Tobolsk giebt es kein Frühjahr, aber weiter nach Norden folgt der Sommer ohne jede Unterbrechung auf den Winter und bringt eine grosse Hitze. Das Lena-Delta thaut selten gänzlich auf und die Torenda-Inseln enthalten viele Fossilen. Die Naturforscher verlieren

---

[1]) Fürst Trubetzkoy (der Grossonkel der Herzogin de Morny, heute Herzogin de Sosta) ist in Sibirien gestorben. Eine seiner Töchter hat Herr Rebender, der Gouverneur in Kiachta und Wittwer war, geheirathet. Ihre Stieftochter hat Herr Solomka, welcher anfangs reich war, aber sein Vermögen nachher verlor, gefreit und als man zu ihr kam, ihr Letztes, dem Gerichtsspruche zu Folge, zu confisciren, bekam sie einen Blutsturz und starb. Rebender war sechs Wochen früher gestorben und die beiden Familien legten Trauer an, denn seine Frau war an der Schwindsucht gestorben, so dass das Glück ihr nie gelächelt hat. Ihre Schwester lebt noch und ist auch verheirathet.

sich wegen deren Ursprung in Voraussetzungen, ohne an die Golfströmung, die sie dahin gebracht haben mag, zu denken.

In diesen fürchterlichen Zonen ist Nertschinsk der Leidensort der Verbannten. Seitdem die Silbergruben aufgehört haben einträglich zu sein, braucht man keine Arbeiter mehr und die gewöhnlichen Verbrecher sind in den Gefängnissen der vier Regionen der Kialta, in der Nähe von Nertschinsk, vertheilt. Diese Gefängnisse haben mit den Kasernen Sibiriens eine grosse Aehnlichkeit; sie sind von Holz und zeichnen sich nicht durch Reinlichkeit aus. Die Verurtheilten tragen Ketten und werden mit Kohlsuppe (Vitriol-Suppe genannt) genährt; ihre Arbeiten sind nicht schwer. Die Unreinlichkeit der Betten und der Dielen übersteigt jede Beschreibung und erzeugt fortwährend Scorbut; die Sterblichkeit beträgt durchschnittlich 10%. Die Gefangenen erhalten ein Pfund Fleisch und $^1/_4$ Pfund Grütze. Gemüse müssen sie für ihr eigenes Geld kaufen; sieben Rubel monatlich ist der höchste Lohn. Die Regierung giebt nur 17 Kopeken täglich für den Unterhalt eines Gefangenen.

Die nördlichen Gouvernements sind diejenigen, die am wenigsten dort vertreten werden. Lappen und Tungusen giebt es gar keine. Die russischen Provinzen, die am meisten bevölkert sind, haben natürlicher Weise die grösste Zahl der Verbrecher gegen Personen, wie gegen Eigenthum, da die Verführung dort am grössten ist. Soldaten und Bürger sind unvergleichlich häufiger, wie Bauern. Finnland hat nur Verurtheilte zur Deportation. Frauen sind entweder Brandstifterinnen oder Kindesmörderinnen. Es sind 4000 Deportirte in Nertschinsk; 400 Gefangene im Centralgefängnisse des Kara-Bezirks [1]).

Die Polen haben den grössten Theil des sibirischen Mär-

[1]) S. Maximoff in dem „Europäischen Botschafter."

tyrerthums getragen. 1837 hatte sich der Abbate Sieroweski, aus Wolhynien für die Revolution von 1831 deportirt, in Omsk mit seinen Leidensgefährten sich verschworen, zu entfliehen. Er wurde zu 7000 Ruthenhieben ohne Nachsicht verurtheilt (Textualer Ukas von Nikolaus I.). Im Monat Mai präsidirt General Golofeieff der Hinrichtung. Gorski, ein alter Krieger der französischen Armee, muss auch Spiessruthen laufen und erliegt bei den ersten Tausend Hieben. Sieroweski singt das Miserere, während man ihm die Hände an ein Bajonnet bindet; er bricht zusammen; man knüpft seinen Leichnam an einen Schlitten und setzt die Execution fort.

Der Aufstand von 1862 hat auch sein trauriges Ende in Sibirien gehabt. Die Deportirten suchen, zur Verzweiflung getrieben, ihren Leiden zu entrinnen. Sie tödten ihre Wächter, aber die Soldaten holen sie ein und führen sie zurück. Alexander II. vermehrt ihre Strafe, die noch bis jetzt dauert, trotz der Amnestie, die er auf dem Wege nach Paris, um sich dort gut aufnehmen zu lassen, unterzeichnet hatte. Mit seinem Unterzeichnen aber hat es eine besondere Bewandtniss; er hat so viel zu unterzeichnen, dass er unmöglich sich alles dessen erinnern und noch weniger bei der Ausführung des Anbefohlenen die Hand anlegen kann.

Fräulein Felinska, die Schwester des später gewordenen Erzbischof von Warschau, ist 1841 nach Beresow deportirt worden. Unterwegs hat sie in Podolsk den sterbenden Obersten Krassinski gesprochen, der lange in Beresow gelebt hatte. Von den Polen hätte Karamsin sagen können, dass sie für ihr Vaterland, wie die Spartaner bei den Thermopylen, starben. Das Auge ihrem Vaterlande zugekehrt, konnten sie ihm zurufen: Patria, morituri te salutant.

XXXVIII.

DIE POLITISCHEN GALEERENSCLAVEN.

Das Drama von 1825 wird nie erschöpft werden, und seitdem die Thäter meistentheils verstorben sind, fängt es über ihr Schicksal Licht zu werden an.

Nikolaus hatte fünf Verschworene hängen und 180 deportiren lassen — Leute, die das Glück ihres Vaterlandes im Auge hatten. Ein über die Mittelmässigkeit erhabener Herrscher hätte diese Männer von Kopf und Herz in den Reichsrath berufen, und es würde schön gewesen sein, sie wirken zu sehen.

Fürst Suworoff, der dazumal Junker in dem „Garde-zu-Pferde-Regimente" war, wurde vor den Zaaren gerufen.

— Ich will nicht glauben, sagte ihm Nikolaus, dass ein Suwaroff zu der Verschwörung gehört.

— Ich bin auf Befehl Ihres seligen Bruders im Ausland erzogen worden, ich habe liberale Ansichten, aber ich habe mich nicht an der Verschwörung betheiligt.

— Sie sind der Freund des Taugenichts (podletz) Odoiefsky.

— Ich bin der Freund des Fürsten, nicht des Taugenichts Odoiefsky.

Und da Suworoff eine gewisse Aehnlichkeit mit Nikolaus hatte, so umarmte ihn der Zaar und schickte ihn als Officier in den persischen Krieg.

Der Fürst Odoiefsky, der Repräsentant der ältesten Abkömmlinge Ruriks war eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser Epoche.

Um die Untersucher zu missleiten und die Flucht seinem Herrn zu erleichtern, ging der Bediente des Fürsten auf die Newa (es war im December), legte den Mantel seines Herrn neben eine Oeffnung im Eis und sagte, bitterlich weinend, den danach Fragenden, dass sich sein Herr in den Fluss gestürzt hat.

Bei einem Freunde arretirt, wurde Odoiefsky in eine Kasematte geworfen.

Ryleieff, zum Tode verurtheilt, wird von Zweifeln befallen, ob er berechtigt war, seine Ansichten einem ganzen Volke aufdringen gewollt zu haben? Er stellt diese Frage schriftlich Odoiefsky auf und dieser antwortet ihm über den heiligen Beruf der Ergebung. Der russische Chenier lässt hierauf seine Leier am Fusse des Galgen ertönen und dankt dem Fürsten in Versen, seinen Gedanken die Ordnung wiedergegeben und ihm seine Bahn beleuchtet zu haben. Tausend mal glücklich der, den Gott dazu auserkoren, auf dem Dornenpfade des Heilandes zu gehen!

Oberst Pestel, der Chef der südlichen Gesellschaft musste den ersten Galgen schmücken. Er war Componist und vor seinem Tode schrieb er mit seinen Ketten einige Strophen auf die Maurer, die in England und Amerika in den Salons der Reichen wie in den Hütten der Armen erschallen; *(The last song of Pestel. . . . At least it comes . . .)*; in Russland aber wird ihre Existenz vollkommen ignorirt [1]).

---

[1]) Der Bruder Pestel's ist zum Flügeladjutanten gemacht worden und man sagte von ihm, dass er den Strick seines Bruders auf der Brust trage. Er hat ihn aber nicht lange getragen und ist aus dem Dienste ausgetreten, sobald er es ohne Gefahr thun konnte.

Ryleieff wurde neben Pestel aufgehängt [1]). Seine Wittwe heirathete einen Obersten; Ryleieff war ihr aber schon früh untreu geworden, und seine Geliebte hatte ihn von dem Erscheinen auf dem Revolutionsplatze zurückgehalten.

Sergei Murawieff-Apostol folgte den beiden Ersten. Er war jung und zu Paris in der Militair-Schule „Saint-Cyr" erzogen. Alfred de Vigny, der sein Kamerad war, erkundigte sich bei mir mit Interesse nach ihm. Der Strick zerriss und er rief französisch aus: „In diesem verfluchten Land verstehet man nicht einmal einen Mann zu hängen."

Graf Cankrin, der Finanzminister hatte seine Schwester zur Frau. Michael Murawieff machte eine Anspielung auf ihn, da er sagte: „Ich bin von den Murawieffs, die hängen lassen, nicht von denen, die gehängt werden." Daher ist ihm auch der Titel des Henkers (Pendeur) geblieben.

Dieser Dynastie ist der Apostol nicht verwandt. Ein Apostel der Freiheit war Sergei Murawieff, der an der Spitze seines Regimentes brav gekämpft hat.

Dem Fürsten Trubetzkoy, der sich vor dem Kaiser auf die Kniee wirft, schenkt Nikolaus das Leben, indem er zu den Verschworenen sagt: Das ist der Mann, den Ihr an meine Stelle habt setzen wollen. Aber da Jakuschin seine Mitverschworenen anzugeben ausschlägt, indem er sagt, dass er durch sein Ehrenwort gebunden sei, antwortet ihm Nikolaus: „Lasst mich mit eurem gemeinen Ehrenworte in Ruhe." Es ist sonderbar, wie viel die Zaaren alle auf ihre gemeine Autokratie halten, so dass sie Männer beschimpfen, welche ihren Mitbürgern nur menschliche Rechte verschaffen wollten.

„Wie mächtig auch das Verbrechen sei, hat Chenier gesagt, Derjenige, der auf sein Leben Verzicht leistet, ist

[1]) Alexander II. hat Ryleieff's Neffen zu seinem Flügeladjutanten gemacht.

mächtiger, als dasselbe“ [1]). Es giebt verschiedene Arten, sein Leben aufzuopfern, und wer es am längsten dauern lässt, am längsten gegen den Despotismus zu kämpfen, ist nicht der unnützeste.

Als die Frau des Fürsten Trubetzkoy ihrem Mann nach Sibirien folgen wollte, hat man Alles aufgeboten, sie davon abzubringen, aber es half nichts: sie reiste mit der Fürstin Wolkonsky; und als die beiden edlen Frauen in die Bergwerke niederstiegen, konnten sie ihre Männer in ihrem Galeerensträflings-Anzuge nicht wieder erkennen. Das Wasser triefelte ihnen auf die Köpfe, und die Damen nahmen ihre seidenen Bottinen ab, um daraus Mützen für ihre Männer zu machen.

Erst in Sibirien bekamen die Trubetzkoy Kinder, als ob Gott ihnen diesen Trost schickte, die Grausamkeit des Zaaren gut zu machen; aber diese Kinder sollten, als Cantonisten eine nur ungenügende Erziehung erhalten.

Graf Tschernyschew war eine andere, merkwürdige Persönlichkeit. Seine Schwester Frau von Tschertkoff, deren Tochter Herr von Yermoloff geheirathet, war eine tugendhafte Dame, die für die Armen viel gab und Alles that, um das ansehnliche Vermögen ihres Bruders zu retten. Als dieser nach dreissigjähriger Verbannung zurückkam, war er ein Greis geworden. Sein Anblick allein sagte, was solche Männer für Russland gethan und gelitten haben. In Moskau war er ein Freund der Fürstin Dolgorukoff (nicht der Hof-Dolgorukoff). So bald er eintrat, drängten sich Alle zu ihm: der Eine brachte eine Bank für seine Füsse und eine Andere ein Kissen für seinen Kopf.

Oh, warum stellen die Maler nicht Scenen dieser Art dar? Die Kinder hatten als Delicatesse gern eine Wasser-

[1]) Aussi puissant qu'est le crime, celui qui renonce à la vie est plus puissant que lui.

suppe, für den Grafen aber befahl die Fürstin ein gutes Frühstück zu bereiten. — „Wollen Sie mich von Ihrer Suppe kosten lassen?“ — „„Sie wird Ihnen nicht munden.“ “ — „Wer weiss? Sie können sich keine Vorstellung von dem machen, was wir in Sibirien haben essen müssen.“ Hierauf erzählte der Graf viele Grausamkeiten, die dort verübt würden. Man schlüge die politischen Verbannten nicht, aber man misshandle sie.

Seine Schwester hat ihm nur wenig hinterlassen können. Er hat seine Tage in Noth geendigt und war gezwungen, zu guten Freunden seine Zuflucht zu nehmen.

Frau von Naryschkin ist auch zu ihrem Manne nach Sibirien gegangen.

Baron Fersen ist lahm zurückgekommen und Alle glauben, dass man ihn im Gefängnisse gemartert hat.

Krükoff hat eine Finnländerin, die für keine politische Vergehen verbannt war, geheirathet und ist nach Sibirien zurückgegangen, nachdem er drei Jahre bei dem Grafen Zagrewsky in Moskau gedient hat.

Fürst Odoiefsky ist im Kaukasus als gemeiner Soldat gestorben, und Lermontoff sagte von ihm: „Von All' dem, was er vor seinem Tode gesagt, hat von den Anwesenden keiner ein Wort verstanden.“

И изъ того что онъ сказалъ, передъ кончиной
Изъ сушавшихъ его не юнялъ ни единой.

Sein Bruder ist vor kurzem in Petersburg verschieden und mit ihm ist dies berühmte Geschlecht erloschen.

Der Sohn des Fürsten Wolkhonsky hat an der Universität in Petersburg seine Studien beendet und die Tochter des gewesenen Hofmeisters, seines Onkels, geheirathet. Er giebt in Petersburg den Cavalieren die Mode an.

Die beiden Töchter des Fürsten Trubetzkoy haben sich verheirathet, und der einen von ihnen ist auch kein Glück zu Theil geworden.

Es hat sich eine Dame gefunden, an die ein Verbannter, um einen Vorschuss von seinem eigenen Gelde bittend, schrieb, und die ihm antwortete: „Wenn Sie sich wieder erlauben sollten, mich oder ein Mitglied meiner Familie zu stören, werde ich Ihr Geld der geheimen Polizei übergeben."

Sibirien ist gross, aber der Kaiser Nikolaus hatte ein Mittel gefunden, es für diese Männer klein zu machen. Im Anfange wurden ihnen Räume angewiesen, wo sie vier zusammen schlafen mussten, und die so eng waren, dass sie sich nicht darin bewegen konnten.

Vergesse man nicht, dass Herr v. Lunin in Kamtschatka in einem Gefängnisse gestorben ist, worin man ihn mittelst einer Kette mit dem Halse an die Mauer geschlossen hatte!

Chamisso hat Alexander Bestujeff in seinen Liedern verewigt.

Wie wenig gehörte nicht dazu, um verbannt zu werden! Die Untersuchung hat Leute als Verschworene angegeben, die diese nur gekannt oder zufällig besucht haben.

XXXIX.

NIHILISMUS, POSITIVISMUS UND SPIRITISMUS IN RUSSLAND.

Der Nihilismus hat zur Grundlage den Positivismus oder das System von Augustus Comte, über welches Herr Stuart Mill in England ein Buch verfasst hat, ein Lesebuch *(a reading book)*, was überhaupt die Aufgabe der englischen Literatur zu sein scheint. Die Engländer sind ein praktisches Volk, sie haben nicht gern Bücher, die sich anhäufen und liegen bleiben. Ein Handelsvolk braucht kein gelehrtes Volk zu sein. Herr Stuart Mill bittet seine Westminster-Wähler, ja nicht zu glauben, dass er Atheist sei, aber er habe Comte's System bis zu einem gewissen Grad gern.

Die Deutschen werden den Positivismus, der die Logik und die Metaphysik von Hause aus abstösst und läugnet, nicht als philosophisches System anerkennen. Es giebt kein Wort, mit dem man in Frankreich mehr Missbrauch getrieben hat, als das Wort Philosophie. Es ist lange Zeit, dass jede Wissenschaft philosophisch behandelt wird, ohne dass wir eine Philosophie für jede Wissenschaft besitzen.

Warum haben wir keine Philosophie der Mathematik? doch nicht deswegen, weil sie nicht philosophisch ist?

Der Positivismus ist indifferent gegen Gott, oder hat einen Cultus, der nicht wenig zum Lachen reizt; die Anrufung des geliebten Wesens drei Mal des Tages![1]) Die Sociologie von A. Comte ist reiner Socialismus und seine Biologie ist Naturphilosophie, eine atheistische Philosophie. Die Anthropologie war ihm unbekannt und seitdem man entdeckte, dass der fossile Mensch ein Affe war, hat man die Kette der Geschöpfe von Neuem aneinandergeknüpft und siehet in den Anthropophagen Thiere, die auf einer niedrigeren Stufe, wie das Thier, stehen. Die Affen haben ein Sprachorgan, sprechen aber nicht, und es giebt Völkerschaften, deren Sprache aus sehr wenig Worten (300) bestehet, und wenn kein Thier das Feuer erfunden, so giebt es auch Menschen, die den Gebrauch der nothwendigsten Sachen nicht kennen. A. Dumas, der sicher kein Positivist ist, hat doch die Sirene wiedergefunden (im Museum zu Kopenhagen, glaube ich) und wird vielleicht auch die Centauren wieder finden. Mulatten sind zeugungsfähig, die Maulesel aber nicht. Obgleich die Affen im Norden nicht fortkommen, sind die Russen sehr affig und nehmen gern philosophische Systeme an, ohne sie vorher zu prüfen, weil sie eben sie zu ergründen nicht im Stande sind. Ich meine es gar nicht schlecht mit ihnen. Alle Menschen haben etwas vom Affen und werden gut oder böse, anständig oder unbescheiden, je, nach der Gesellschaft, in welcher sie sich bewegen. Die Russen, besonders ihre Frauen, die dem Nihilismus und dem Spiritismus huldigen, haben nicht genug studirt. Der Mensch, hat Kant gesagt, hat mehr vom Teufel wie von Gott.

Der grösste Feind des Menschen ist der Mensch selbst, und ihn vor sich selbst zu hüten, ist die erste Aufgabe der socialen Philosophie.

[1]) Comte's Geliebte war frühzeitig gestorben und auf sie bezog sich seine Empfehlung.

Bei den Fröschen, deren Körperbau so viel Aehnlichkeit mit dem des Menschen hat, wollen wir den Ursprung der menschlichen Vernunft nicht suchen. Lamark, der eine grosse Autorität für die Positivisten ist, sagt, die Giraffen haben dadurch einen langen Hals bekommen, dass sie von einer Generation zur andern Blätter von hohen Bäumen zu fressen suchte. Die Becasse hat lange Beine, weil sie von Generation zur Generation in Sümpfen herumging. Als das Wasser die Erde bedeckte, bekamen alle Thiere vier Glieder, um schwimmen zu können. Sie werden sehen, dass die grosse Lust, zu fliegen, uns Flügel wachsen lässt. Wenn grosse Männer noch grössere Kinder hätten, würden wir sehr weit kommen; leider weiss man, dass es sich anders damit verhält, sonst würden die Söhne der Könige mit Kronen auf die Welt kommen, und zwar mit solchen, die sie am liebsten hätten. Genug, dass wir Kinder mit Beeren im Gesicht sehen, weil ihre Mütter eine besondere Lust empfanden, solche zu essen, da sie mit ihnen schwanger gingen. Herr Darvin hat seine Superiorität über Lamark dem Systeme von Malthus zu verdanken, aber Heringe und Kraniche vermehren sich doch in grösserer Proportion, wie die Kinder, besonders in Frankreich, wo die Bevölkerung nicht im Zunehmen begriffen ist. Die Erde trägt nicht mehr Menschen, als sie ernähren kann, aber die Menschen reissen sich einander das Futter weg.

Es ist den Aerzten vorgeschrieben, Missgeburten umzubringen, sonst würden wir Menschen mit Kalbsköpfen und welche mit zwei Köpfen haben, die sie, den einen nach dem andern, riskiren könnten. Die griechische Phantasie hat nichts Ausserordentliches erfunden; man könnte Sphynxen und Greife leicht erzeugen. Während die Kreuzung der Thiere so weit gehet, dass man vielleicht neue Thiergattungen bekommen wird, denkt man an das Bessere des menschlichen Geschlechts gar nicht und verheirathet Geld-

säcke mit Geldsäcken anstatt Capacitäten mit Capacitäten zu vereinen.

Wenn ich mich über diesen Gegenstand weiter ausbreite, so geschieht es deswegen, weil diese Systeme berufen sind, in Russland eine grosse Rolle zu spielen und viel Unglück anzurichten.

Als ich eine russische Nihilistin frug: was der Nihilismus eigentlich sei, antwortete sie: „Die Lehre eines deutschen Philosophen Negel (mit einem aspirirten russischen д.)

Herr Wyruboff repräsentirt den Positivismus in Frankreich unter der Leitung von Herrn Littré, sagt aber vom Nihilismus, dass er für Russland, nicht für Frankreich gut wäre. Also Wahrheit jenseits der Weichsel und Lüge diesseits. Nach 1848 gab es in Russland viele Anhänger Fourrier's, der auch mir ein grösserer Geist, wie Aug. Comte zu sein scheint. Herzen hat sich erst kurz vor seinem Tode zum Nihilismus bekehren lassen, obgleich er vor Proudhon's Lehre immer eine grosse Achtung gezeigt hat, und man Proudhon ja als den Urheber des Nihilismus betrachtet.

Aus Nichts wird Nichts. Die Welt mag nicht aus Nichts geschaffen sein, aber was soll ich mit dem Nihilismus anfangen, der mir nichts an die Stelle Gottes, des Staates und der Familie setzt? Siehet man denn nicht ein, dass das Chaos, welches daraus entspringt, oder die Anarchie, die gewissen Geistlosen sehr gut zusagt, nur die Sache des Despotismus befördern hilft?

Wir wissen nicht, wie ein Ballon in der Luft zu dirigiren ist und wollen den verneinen, der die Gestirne in ihren unendlichen Bahnen treibt? Wir bewegen uns mit Dampfesschnelle und wollen den lehren, der die Erde 400 Meilen in der Minute und den Merkur 600 Meilen in der Minute durchlaufen lässt?

Hat Franklin, der dem Himmel den Blitz entriss [1]), Gott abgeläugnet? Wir haben 2000 Jahre bedurft, um das Uhrwerk zu der Vollkommenheit zu bringen, welches es jetzt darbietet, und wenn wir Feuer anzuzünden verstehen, vermögen wir es nicht auszulöschen! Der Tod, sagt man uns, ist die Transformation des Menschen in Staub, und alle Tage werden Menschen als Todte beerdigt, die noch leben! Kein Arzt hat je entdeckt, wie die Seele in den Menschen hinein und heraustritt; aus den Hypothesen von Laplace über die Entstehung der Welt *(Exposition du système du monde)*, kann man eben so wenig Nutzen ziehen, wie aus der Tradition der Indianer im nordwestlichen Amerika, die nach der grossen Fluth eine Maus die erste Rolle spielen lässt. Es ist in Indien verboten, einen Vogel zu tödten, der todte Körper verzehrt, und wir fangen erst jetzt an, zu verstehen, warum gewisse Thiere existiren. Die Wanzen sollen uns vor der Apoplexie bewahren. Das Rhinoceros hat einen Vogel, der über dasselbe wacht, und der Haifisch einen kleinen Fisch, der vor ihm her als Schildwache schwimmt. Nautische Karten sollen uns die Luftströmungen bezeichnen, aber die Tauben kennen sie viel besser und können durch dieselben grosse Reisen unternehmen. Die Real-Philosophie lässt die Psychologie und die Physiologie sogar die Phrenologie zu, aber vor dem Nihilismus dürften diese Zweige des Wissens kein Erbarmen finden. Die erste Spur der Civilisation ist die Bildung des Staats, und, indem man gesagt hat, dass Rousseau den Naturzustand so schön beschreibt, dass er die Lust erweckt, auf vier Füssen zu laufen, hat man zugleich eine Kritik dieses Zustandes geliefert.

Die russischen Nihilistinnen scheinen mir nichts weiter

---

[1]) Erupnit coelo, fulmen ceptrumque tyrannis hat Türgot unter sein Portrait geschrieben.

wie liederliche Frauenzimmer zu sein. Wenn Muth dazu gehört, der öffentlichen Meinung zu trotzen, gehört noch mehr Ergebung dazu, sich den Pflichten des Familienlebens zu unterwerfen.

Nikolaus wollte die Nationalökonomie nicht leiden und nun muss sich sein Sohn mit der socialistischen Oekonomie abmühen.

Der Spiritismus, der mit der unsichtbaren Welt verkehrt, hat in Russland auch viele Anhänger gefunden. Die beweglichen Tische haben bei ihrem Erscheinen die Köpfe der Russen und besonders der Russinnen verdreht. Der Kaiser Nikolaus zerbrach mit einem Faustschlag einen marmornen, weissen Tisch, der ihm nicht gehorchen wollte. Nach seinem Tode, citirte Hume seinen Geist in Gegenwart Alexander II., der heftig erschrack, ihn so schwarz zu sehen. Sogar die Brüder Davenport haben bei dem Zaaren eine Audienz gehabt. Die Damen wollten nicht aufhören, die Tische sprechen zu lassen, obgleich ihr Blut davon schwarz wurde und die nervöse Aufgeregtheit ihnen andere Uebel verursachte. Welches ist das Resultat der schreibenden Federn und der sprechenden Meubel gewesen? Die Ueberzeugung bei den Denkern, dass sie nur das sagen, was diejenigen, die sie magnetisiren, denken. Die praktischen Resultate des Spiritismus sind Null, trotz Sweadenborg und der Lust, die man verspürt, sich mit den Abgeschiedenen zu unterhalten. Der Somnambulismus findet noch einige Anhänger unter den praktischen Aerzten, aber es wird damit so viel Missbrauch getrieben, dass man sich auch davor hüten muss.

XL.

INDIVIDUALISMUS UND SOCIALISMUS.

Eine Phrase, die Herzen oft und gern wiederholte, war: „In Russland hat es keine Individualitäten gegeben, Pugatscheff war beinahe die einzige Ausnahme[1])."

Wer aber des Grafen Tolstoy „Fürst Serebrenoy" liest, wird sich vom Gegentheil überzeugen. Das Räuberwesen war im Allgemeinen eine Protestation gegen den geselligen Zustand Russlands: Socialismus und Zaarismus. Die Zauberer waren andere Individualitäten, die Idioten, wie Wassily der Glückliche, waren andere interessante Erscheinungen; unter der Larve des Blödsinnes sagten sie den Tyrannen selbst die bittersten Wahrheiten. In diesem so wahren Roman ist der Charakter des Bojars Morosoff sehr gut gelungen. Schöner kann man gegen die Tyrannei nicht protestiren. Grossartig ist die Scene des Gastmahles, wo der Zaar Morosoff befiehlt, die Kleider des Narren anzulegen. Der greise Feldherr spricht von den Schlachten, die er für

---

[1]) Als Pugatscheff im Käfig sass und Dieb (Wor) genannt wurde, antwortete er: „Ich bin ein kleiner Rabe, der Rabe wird kommen." Damit hatte er die bekannten Worte Guss's auf sich angewandt. (Я не воръ, я воронекокъ, а воронъ впереди.)

Iwan's Vater gewonnen hat, von seinen glorreichen Wunden. Er beschwört den Zaaren, ihn von der Schmach zu befreien; derselbe bestehet aber auf seinem Willen. Morosoff will die Rolle spielen und als Hofnarr erzählt er bei Tafel die Grausamkeiten des Wütherich's; alle die Gäste erblassen und verlangen die Hinrichtung des dreisten Edelmanns. Er wird in's Gefängniss geworfen, seine Güter werden confiscirt und sein schönes und junges Weib soll dem Taugenichts, dem Fürsten Wiasemsky, anheimfallen; der letztere aber hat mit dem Zauberer Gemeinschaft und wird auch hingerichtet.

Die Erzähler der Märchen aus Susdal sind auch Individualitäten, besonders wenn es verkleidete Räuber sind, die sich erdreisten, die Gefängnissschlüssel unter dem Kissen des grausamen Zaaren stehlen zu wollen.

Die Regierung Peter des Grossen wimmelt von Individualitäten. Die Frau eines schwedischen Soldaten wird aus der Geliebten Menschikoff's Kaiserin und Mutter des jetzt herrschenden Hauses; ein Kuchenbäckerjunge avancirt zum Günstling des Zaaren und der Strelitz Orel wird der Vorfahr der Grafen und Fürsten Orloff.

„Ohne viel Wissen sagt ein Spruch, hat Peter vier grosse Dinge verrichtet: Aus einem Boot hat er eine Flotte geschaffen und eine Dirne hat er zur Zaarin creirt; in einem Morast hat er eine Hauptstadt erbaut und aus einem Bäckerjungen einen Minister gemacht.

Potemkin war eine merkwürdige Persönlichkeit aus den Zeiten Catharina II. Wir sehen ihn inmitten seiner grössten Macht auf dem Sopha ausgestreckt liegen. Es ist ihm gesagt worden, dass einer seiner Adjutanten den Kalender auswendig wisse, er hat ihn aus seinem Urlaub zu sich beschieden und, indem er liegen bleibt, examinirt er ihn aus dem Almanach. Nachdem Jener ihm über drei oder vier Heilige geantwortet hat, sagt ihm der Feldmarschall:

— Ich sehe wohl, dass man mir die Wahrheit gesagt, Du kannst nach Hause fahren.

Potemkin hört, dass es in Italien einen grossen Virtuosen, Namens Paganini, giebt. Er befiehlt einem Adjutanten dahin zu reisen und den Mann zu holen; der Violinist lacht aber dem Officier in's Gesicht und weigert sich, mitzugehen. Was war da zu machen? Der Adjutant beredet einen anderen Musikanten, mit ihm zu kommen und stellt ihn seinem Chef als Paganini vor.

Potemkin hatte einen Narren, der sehr hoch sprang. Wart' mal, sagte er, ich werde Dir Jemanden holen lassen, über den Du nicht springen wirst. Er hatte sich nämlich erinnert, dass er mit einem Kameraden auf der Schule war, der sehr hoch von Wuchse war. Dieser lebte auf seinem Gute als verabschiedeter Major; plötzlich erhält er den Befehl, vor dem allmächtigen Herrn zu erscheinen. In Erwartung irgend einer besonderen Gunst reist er sofort nach dem Bestimmungsorte ab. Potemkin lässt bei seiner Ankunft den Narren rufen, und befiehlt ihm, über den Giganten zu springen. Richtig, derselbe vollführt den Sprung und Potemkin sagt zu seinem erstaunten Freunde: — Du kannst wieder nach Hause reisen.

Unser Leser wird ausrufen: Es war Wahnsinn. — Nein, es war Allmacht, die freilich nur dem allerhöchsten Wesen ziemt und Menschen wahnsinnig machen muss. Die anderen Liebhaber Catharina II. wurden abgesetzt, so bald sie abgenutzt waren; Potemkin aber machte sich zum Kuppler und rettete auf diese Weise seine Gunst. Eines Abends fragt er die russisehe Messaline, ob sie das irdische Glück genossen und ob ihr nichts zu wünschen übrig bliebe? — Ich möchte erzwungen werden. Da geht Potemkin in die Nebenstube, lässt die Lichter auslöschen und sagt zu einem Pagen: Es wird eine Dame hierherkommen; Du wirst

nichts achten und sie erzwingen. Es geschieht und „Nun, Ihre Kaiserliche Majestät, fragt Potemkin, wie ist es gegangen? — Er war zu hübsch, ich habe nachgegeben.

Die Russen haben sich gewundert, dass eine Herzogin Abrantes von der Wollust der Kaiserin erzählt haben konnte und wundern sich nicht über die Dame P**, die am Hofe engagirt war, um die Erwählten auf die Probe zu stellen. —

Der Adel hat die Romanoffs auf den Thron erhoben und dafür ist er selbst abgesetzt worden.

Wenn Alexander II. nach Riga kommt, steigt er im Schlosse ab; die Frau Gouverneurin geht sogleich zu ihm, aber der Mann darf nicht ungerufen erscheinen. Die Herren Barone müssen ihre Frauen und Töchter der Dame vorstellen und ihr mit devotem Grusse die tiefste Achtung erzeigen. Die Kaiserin, die einmal auf sie warten musste, hatte sie Nelidoff genannt, aber sich sogleich bei ihr deswegen entschuldigt, und ihr den Fürstentitel restituirt.

Besobrasoff wollte sich an dem früheren Zaaren rächen und wagte es doch nicht. Was ist da zu rächen, wenn guter Wille da ist? Lieber doch eine Million, wie W...., nehmen, aber leider, was durch die Trommel eingeht, geht durch die Pfeife fort. Die russische Gesellschaft ist also sehr gemischt, aber wenn auch wenig Individualismus da wäre, würde doch der Socialismus nichts dagegen bringen, im Gegentheile. Man schwatzt viel von Socialismus in Russland wie in Frankreich, aber man liebt das Geld zu sehr, um sich dahin zu begeben. Victor Hugo, der doch ein grosser Republikaner ist, hat *Les Misérables* geschrieben, wo ein Zweifrankstück eine grosse Rolle spielt. Ein Junge lässt nämlich ein Zweifrankstück auf den Boden fallen und der Verbrecher setzt seinen Fuss darauf, um sich dessen zu bemächtigen.

Ein Socialist hätte doch diesem Vorfall nicht so eine grosse Wichtigkeit verleihen sollen.

Freilich ist der Egoismus ein grosses Laster und der Patriotismus eine, besonders in Russland sehr seltene Tugend, aber wo der Patriotismus nicht möglich ist, sollte man doch weniger von Socialismus reden.

Das Agrar-System, welches in Russland existirt, ist noch kein eigentlicher Communismus; man trifft es sogar bei den Berbern in Afrika und bei den Serben. In Russland werden die Länder bei jeder Revision, also beinahe aller sieben Jahre, neu vertheilt und jeder Bauer bekommt einen gleichen Antheil. Diejenigen, die mehr Kinder haben, erhalten einen Zuschuss und die Güte der verschiedenen Landestheile wird auf eine sehr gerechte Weise in's Gleichgewicht gebracht. Die russische Gemeinde bildet eine Welt für sich und wird *Myr* oder die Welt genannt. Die Polen hatten bis auf die letzte Zeit nichts dergleichen, aber die Herren Miljutin und Fürst Tscherkasky haben es jetzt auch bei ihnen eingeführt. Die Gemeinde stellt die Rekruten und bezahlt die Abgaben. Sie hat ihr eigenes Gericht und nichts ist zuweilen interessanter, als dessen Urtheilssprüche. Trotz der Abschaffung der Leibesstrafen werden auf eine äusserst väterliche Weise den Frauen, die sich schlecht aufführen und den Leuten, die stehlen, Ruthenhiebe zuertheilt. —

Die jetzige Regierung hat die Gemeinde eher unterstützt wie untergraben. Es wird aber eine Zeit kommen, wo sie dem Zaaren zurufen wird:

Ты намъ не прикащикъ
Вишь ли ты какой укащикъ!
Du bist uns nicht Befehlshaber,
Siehest Du den Anordner!

XLI.

OEFFENTLICHE GEHEIMNISSE.

Die Prinzessin M. * * sagte von Nikolaus: — „Es giebt nur einen Mann in Russland und das ist der Kaiser.“. — „„Haben Sie besondere Gründe, Prinzessin,““ frug ihr Freund, „„dies zu denken?““ — „So seid Ihr Alle, man darf Jemand nicht loben, ohne dass Ihr an besondere Gründe denkt.“ Der besondere Grund aber war die Pension, die ihr der Zaar von ihrem geschiedenen Manne auszahlen liess. Nun, da Nikolaus todt ist, kann man von Alexander II. dasselbe, nämlich, dass er der einzige Mann in Russland ist, sagen. Es ist traurig, aber doch wahr, dass zu Nikolaus' Zeiten ein Puschkin, ein Kryloff lebte und jetzt nicht; wenigstens nicht, dass ich wüsste. Graf Orloff-Dawydoff versuchte in Moskau Opposition zu machen, als ihn aber der Kaiser deswegen interpellirte, wurde er sehr unterthänig. Zu Nikolaus' Zeiten war ein Graf Samoïloff, jetzt aber hebt kein Mensch sein Haupt so stolz empor.

An geraden Männern war Russland immer sehr arm; der Despotismus drückte sie alle nieder.

Am Hof-Theater spielt der Grossfürst Nikolaus die Rollen der Idioten. Er sagte einmal, dass seine Frau eine Gans zu braten verstehe und sein Schwiegervater,

Chef mehrerer Lehr-Institute, sogar Mädchenschulen, prahlte damit, in denselben die wichtige Neuerung eingeführt zu haben, dass alle Schülerinnen kochen lernen. Sie arbeiten nach der Reihe eine Woche lang in der Küche und verstehen Kartoffeln und andere Gemüse zu bereiten. Man kann nicht wissen, wer Emigrant bleibt und wer Emigrant wird. Ich habe nicht gehört, dass die Grossfürsten ein Gewerbe lernen; freilich hat es Ludwig XVI. wenig geholfen, Schlosser zu sein, aber Louis Philipp hat in der Schweiz Geographie-Unterricht gegeben.

Graf Nikolaus Adlerberg hat sich unter die Schriftsteller gemischt. Er hat mit dem Beistand Herrn Krajewsky's „Von Rom nach Jerusalem" herausgegeben und das Buch hat sich besser, wie irgend eines verkauft. Ein Jeder glaubte, das Werk des General-Gouverneurs von Finnland kaufen zu müssen; es hat ihm 2000 Rubel eingebracht, aber er hatte mehr erwartet und sein eigener Bruder fand ihn einfältig.

Baron R...., Sohn des General en-Chef, hat 20,000 Rubel aus der Casse, die ihm anvertraut war, an sich genommen, und als man ihn darüber zur Rede stellte, begnügte er sich damit, die Arme zu heben. Aus Dankgefühl für die Verdienste seines Vaters hat man ihm die Strafe geschenkt und ihn nur seines Dienstes entlassen.

In Rjäsan hatte ein Officier 30,000 Rubel für Pferde-Remonte erhalten und sich damit aus dem Staube gemacht; man holte ihn aber ein. Wir könnten viele derartige Kleinigkeiten erzählen, aber man sagt uns, dass es kein Mittel sei, sich beliebt zu machen. Jedoch als Geschichtsschreiber müssen wir Folgendes erwähnen. Der Fürst Uchomsky ist in Moskau wegen Betruges und Diebstahls zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden und die Fürstin Barjätinsky, die Schwägerin des Feldmarschalls, hat einen scandalösen Process in Paris gehabt. Sie gab vor, dass sie

ihrer Putzmacherin für 6000 Franks Spitzen anvertraut habe, deren Wiedererstattung sie verlangte; aber es wurde vor dem Gerichte bewiesen, dass diese Spitzen nie existirten.

Ein junger Mann von polnischer Abkunft der mit dem Grossfürsten Michael Pawlowitsch auf der Strasse sprechend diesen am Uniformknopfe berührte, wurde für — wahnsinnig erklärt.

Wenn es Hoffeste giebt, so zwingt die Polizei die Besitzer, ihre Häuser zu beleuchten, und wenn es sich um patriotische Gaben handelt, so versteht sie, dieselben einzutreiben. Herr von Bulgakow, der Gouverneur von Kaluga, pflegte während des orientalischen Krieges seine Rockärmel heraufzuschieben, als ob er die Subscribenten mit der Faust in's Gesicht schlagen wollte, und ohne Weiteres setzte er je nach den Vermögensumständen Nullen zu den unterschriebenen Summen. Jetzt sind aber die Kaufleute gescheidter und sagen, dass die kaiserliche Familie nur Kinder zu zeugen und denselben Paläste zu bauen verstehe. Doch wird es wohl lange dauern, bis man sie, wie den Prinzen Pierre Bonaparte, in's Gesicht schlagen und vor Gericht schleppen können wird.

XLII.

ST. PETERSBURGER SCHATTEN.

Man vergleicht das Klima von St. Petersburg und seine ungesunde Luft mit den Pontinischen Sümpfen. Man stirbt dort, wie die Fliegen, aber der Vergleich ist doch etwas übertrieben. Der Typhus und die Cholera sind an den Newaufern permanent geworden; die Scropheln verunstalten die Einwohner; nichtsdestoweniger trifft man doch Leute, die sehr alt sind und nie die Stadt oder deren Umgebung verlassen haben. Es ist schade, dass die Bevölkerung der Zaaren-Residenz nur auf 350,000 Menschen und die von Moskau nur auf 250,000 geschätzt wird, woraus folgt, dass die beiden russischen Hauptstädte nur der Hälfte der Pariser Einwohnerzahl geichkommen. Petersburg birgt 90,000 Soldaten und eine ganze Armee von Civil-Beamten in sich. Die Sterblichkeit, besonders unter den schwangeren Frauen der höheren Classen, ist im Steigen begriffen, nicht so sehr durch die Schuld der Geburtshelfer, als in Folge der argen Angewohnheit sich zu eng zu schnüren und der Lust, zu viel zu tanzen. Unbeachtet aller dieser Umstände nimmt die Bevölkerung Russland's alle Jahre um 12 Millionen zu.

Jemand, der Petersburg nur unter der vorigen Regierung gesehen, würde es jetzt nicht wieder erkennen. Man verkauft Zeitungen auf den Strassen und die freigewordenen Leibeigenen lesen sie in den *Traktiren*.

Man möchte die Residenz nach Kiew verlegen, denn man behauptet, Petersburg versinke. Man kann nicht sagen, dass es in fünfzig Jahren gänzlich versunken sein wird, denn der Pulkowo-Berg wird immer bleiben; aber die Fundamente werden durch die hinzukommende Erde noch mehr bedeckt. Kiew wird zu einem militairischen Centralpunkte und bedrohet Oesterreich, an welches man näher zu kommen sucht; sein Klima ist unvergleichlich milder und regelmässiger. Die Newa ist schön, aber der Dnieper wäre es auch, wenn man seine Katarakte umginge. Die Karte Russlands muss sich umgestalten, wie auch die Europas eine ganz andere wird. Schon jetzt ändern die Eisenbahnen sehr viel an der Bedeutung verschiedener Punkte und die Häfen für den Kornhandel werden immer wichtiger. Rybinsk und Berditschew sind die hauptsächlichsten darunter. Die Ueberschwemmungen sind eine andere Gefahr, die Petersburg droht und Kronstadt wird bald um Libau und Baltisch-Port vernachlässigt werden. Die Einwendung, dass man die Millionen, die man in Petersburg verbauet, doch nicht verloren gehen lassen kann, hat nicht die Wichtigkeit, die man glaubt. Es wird eine Zeit kommen, wo die Zahl der Hauptstädte in Russland sich von selbst vermehrt. Die Kaiserin hat vom Grafen Branicki bei Kiew Land für 6 Millionen Rubel gekauft und ist im Begriffe, sich dort ein Palais bauen zu lassen, was der Voraussetzung, dass die Residenz dorthin verlegt werde, Glauben verschafft.

Der Darmstädter Hof ist bekanntlich der ärmste in Deutschland und die Kaiserin hat sehr viel für ihn gethan. Während die Kaiserin-Mutter den Hofdamen nicht erlaubte,

zwei Mal in demselben Kleide vor ihr zu erscheinen, mag die jetzige Kaiserin den Luxus nicht und sagte einmal zu ihren Staatsdamen: „Ihre Männer müssen sehr reich sein, um Ihnen solche Toiletten kaufen zu können."

Im Anfange der Schuld-Gefängnisse gab es in Petersburg ein Mittel, für 50 Rubel loszukommen. Der Direktor liess einfach die Zeiger der Uhr vorwärts rücken und wenn die Gläubiger mit ihrem Gelde für die Unterhaltungskosten der Schuldner kamen, war es zu spät und das Protestiren half nichts.

Als Fürst Lubomirski wegen einer ungeheuren Summe eingesteckt werden sollte, gab Gräfin W.... D.... 6000 Rubel dazu, um ihn zu retten. Man brachte das Geld zu einem Polizei-Commissar. — Oh, wenn es sich nur darum handelt, rief dieser aus, so ist dies bald geschehen. Er liess einen Hausbesitzer zu sich kommen und befahl ihm, sich niederzusetzen und zu schreiben, dass der Fürst seit sechs Monaten bei ihm wohne. Darauf stellte der Commissar ein Zeugniss aus, dass kein Hinderniss der Abreise des Fürsten nach dem Auslande im Wege stünde. Als er dies Zeugniss aushändigte, sagte er: — Jetzt können Hunderte von Gläubigern kommen, sie werden ihn nicht greifen können. — Aber Ihre Verantwortlichkeit? frug der Unterhändler. — Sie ist durch das Zeugniss dieses braven Mannes gedeckt. — Und der brave Mann selbst? — Ihm wird man keinen Process machen.

Die Fürstin L.** trennte sich darauf von ihrem Mann und wurde die Agentin des Zaaren in Athen. Um ihre Dienste zu belohnen, gab Nikolaus einen Ukas aus, der die Hypotheken ihrer Güter aufhob, ohne die Gläubiger auf irgend eine Weise zu befriedigen. Dasselbe geschah für den Grafen P.**, der von dem katholischen Glauben zu dem orthodoxen überging und bei der Gelegenheit seinen Vornamen

vertauschte. Der Umgetaufte konnte doch unmöglich seine früheren Schulden zahlen.

Herr von Chruschzoff ist aus unterdrückter Ehrsucht wahnsinnig geworden. Er wollte das Ziel, nicht aber die Mittel, die dazu führten. Er wollte Minister werden, war aber zu edel, um schön zu finden, was gemein war und er unterstand sich, Michael Murawieff ein Ungeheuer zu nennen. Als er sich ein grosser Herr dünkte, erlaubte er sich, die kleinen Leute zu misshandeln und machte sich dadurch viele Feinde. Das barocke Russland ist an solchen Widersprüchen reich und bietet Charaktere dar, die das asiatische Element mit dem europäischen vereinigen.

XLIII.

SCENEN AUS DEM RUSSISCHEN LEBEN.

Frau von Koznekoff war mit ihrem siebzehnten Jahre Schriftstellerin. Sie schreibt in drei Sprachen, hat aber nichts veröffentlicht. Ihr Schwager hat lange Zeit bei Alexander II., als er noch Grossfürst war, gestanden. Ihr Salon ist der einzige in Petersburg, in welchem man nicht vom Hofe spricht, was ihn zu den geistreichsten daselbst macht.

Gräfin K....f rollt in prächtiger Equipage mit gepuderten Lakaien durch Paris, während ihr Mann in Petersburg im Schuldgefängniss sitzt. Sie will weder für ihn bezahlen, noch ihm seine Kinder wiedergeben... sie hat Protectionen. Sie ist die Tochter des Intendanten ihres Schwiegervaters, der ihn ruinirt und seinen Sohn mit ihrer Hand beglückt hat.....

Herr L...ff sollte eine Moskauer Schöne heirathen, die naiv genug war, ihn seinetwegen zu lieben, während er die Absicht hatte, aus ihr eine Geliebte des Kaisers Nikolaus zu machen, um dadurch eine Stellung bei Hofe zu erlangen. Als aber die Nachricht von des Zaaren Tode nach Moskau kam, schlug L...ff die Hand des Fräulein R....y aus, und sie heirathete aus Verzweiflung K....y und starb bald

darauf. Moskau brach in einen Schrei des Entsetzens über L....ff, der auf jede Weise gebrandmarkt zu werden verdient, aus.

Nichts ist sonderbarer, wie die Art, in welcher die jungen Mädchen in Russland erzogen werden. Sie sehen der Mutter Gerichte bei Tische serviren, die sie ihren Kindern versagt, aber diese essen im Geheimen nur desto mehr davon. Die Gewohnheit, sich zu verstellen, geht so weit, dass eine Fürstin, die seit vielen Jahren verheirathet war, als sie ihre Mutter eintreten sah, eine Tasse Kaffee, die sie im Begriff war, zu trinken, versteckte, weil ihre Mutter ihr, da sie noch Mädchen war, verbot, dieselbe zu brauchen.

Der Prinz von Leuchtenberg ass Sardinen sehr gern; er verzehrte beim Frühstück bis drei Kästchen von ihnen; man brachte deswegen den Einfuhrzoll dieser Waare herunter und begann falsche in Russland zu fabriciren.

Bei dem Namen des Prinzen kommt mir eine Anecdote in's Gedächtniss, die Russland vortrefflich schildert. Man erwartet Seine Kaiserliche Hoheit in der Domkirche zu Kasan. Eine Dame lässt ihr Taschentuch auf den Teppich fallen. Ein Polizeicommissar hebt es ihr auf, aber sie sagt zu ihm: — Lassen Sie es nur liegen, der Prinz wird darauf treten und ich werde es zu seinem Andenken aufbewahren.

Als Alexander II. nach Archangel kam, besuchte er die Schule der Töchter des Adels, die sich um ihn drängten und begannen zum Andenken an ihn die Federn von seinem Helm herauszureissen, bis Seine Majestät ihnen zurief: — Lassen Sie doch diese Streiche bleiben.

Es kam ein Kaufmann zu Herzen nach London, der so viel Enthusiasmus und Hochachtung für ihn an den Tag legte, dass der russische Agitator ihn bat, einen jungen Mann mit sich nach Russland zu nehmen, der dort Proclamationen verbreiten würde. Der Kaufmann willigte ein,

aber als sie nach Königsberg kamen, sagte er zu seinem Reisegefährten: — Ich habe mir die Sache überlegt, ich werde Dich nicht weiter mit mir nehmen. — So geben Sie mir Geld. — Auch nicht. — Dann werd' ich allein über die Grenze gehen. — Wenn Du dies thust, werd' ich Dich angeben. — Der Agent war gezwungen, zurückzubleiben und seinem Committenten zu telegraphiren.

Eine deutsche Gouvernante, die lange Zeit bei einer russischen Familie im Auslande gelebt hat, schreibt uns:

„Denken Sie sich, dass man in der Stube, wo gegessen wird, nie die Fenster öffnet, dass die Bedienten, die Russen sind, so schlecht fegen, dass nach ihnen eben so viel zu thun übrig bleibt. Beim Essen werden Gespräche geführt, die ich nie hätte anhören sollen, noch wollen. In den Schlafstuben bleibt das schmutzige Wasser den ganzen Tag hindurch stehen, ohne weggetragen zu werden. Wie soll da die Tochter des Hauses in guten Principien erzogen werden.

Wo keine Reinlichkeit ist, da kann auch keine Ordnung sein. Die Menge von Brod und andern Lebensmitteln, die verschleudert werden, ist ungeheuer und die Diener handeln nothwendiger Weise, wie die Herren. Die Damen ruiniren die reichsten Kleider durch ein oder zweimaliges Anziehen derselben. Ich kann nicht sagen, dass es schlechte Leute sind, aber unsauber und unordentlich im höchsten Grade. Der Chef des Hauses wird mehr gefürchtet, als geliebt, und hat keine eigentlichen Verbindungen. Seine Frau liebt die Kinder nur seinetwegen, und sie werden so schleht erzogen, dass das eine zum andern einmal sagte: — Wenn du sterben wirst, werd' ich mich freuen. — Ich werde schlagen, ist ein zärtliches Wort, welches ich allein verhindere, in Ausführung zu kommen."

Seit der jetzigen Regierung ist die Jagd nicht mehr frei,

sie ist im Frühjahr verboten und ausserdem muss man die Erlaubniss des Gutsbesitzers haben, um auf seinem Land jagen zu dürfen. Die schönen Tage des heiligen Hubertus sind also dahin. Man hat versucht aus dem russischen Wildpret einen Ausfuhrartikel zu machen, aber die Franzosen scheinen an Hasel- und Birkhühnern keinen besondern Geschmack zu finden.

Die Zündnadelgewehre würden am besten ihre Anwendung gegen die Wölfe in Russland finden, die haufenweise umherstreichen und grosse Zerstörungen anrichten. Die Regierung giebt 3 Rubel für den Wolfsschweif und man glaubt Wunder zu thun, wenn man in einer Treibjagd fünf oder zehn dieser Thiere erschlägt. Im Winter machen die Wölfe Jagd auf die Menschen und die rettenden Häuser auf den Wegen, die sich in den Büchern der Gräfin Ségur als Zufluchtsort finden, existiren in Wahrheit nicht. Ein toller Wolf ist keine seltene Erscheinung und die Leute, die von ihm gebissen werden, leiden unsäglich. Die Bären sind bei Weitem nicht so fürchterlich und nur derjenige von ihnen, der Fleisch geschmeckt, ist schrecklich.

Man kann nicht sagen, dass Alexander II. diese Art von Jagd in die Mode gebracht hat, so weit geht die Nachahmung nicht.

Man kann den russischen Agitatoren sicherlich nicht vorwerfen, müssig zu sein, aber wenn sie die jungen Leute, die ihnen als Emissäre dienen, sehen sollten, wie sie ihren Familien entrissen und als Soldaten in die Linienbataillone gesteckt werden, wo ihr ganzes Leben zu Grunde geht, dann würden sie vielleicht ihre sonst sterilen Unternehmungen bleiben lassen.

Als Fürst Trubetzkoy, der Kammerjunker, aus Genf zurückkam und am Hofe erschien, sagte Alexander II. zu

ihm: — „Was kommen Sie hier zu suchen; Ihre Freunde sind ja in Genf bei Herzen.“ Das heisst noch billig abkommen.

Die Studentenunruhen in Petersburg waren keine Heldenthaten und hatten keinen Sinn. Ich habe das Jubiläum viel lieber gehabt.

Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus.

XLIV.

BEERDIGUNGEN.

In dem menschlichen Leben spielen die Beerdigungen die letzte Rolle, nicht im Bezug auf die Zeit, aber im Bezug auf den Aufwand. Die Einen wollen aus dieser Welt mit Musik und Kanonendonner scheiden, während Andere in einem schlichten Sarg armselig fortgetragen werden. Die ersteren geben Hunderttausende aus, die besser an Arme vertheilt würden, damit sie für die Hingeschiedenen beteten. Vanitas vanitatis et omnia vanitas! Stirbt man leichter bei dem Gedanken, dass man unter einem hohen Baldachin oder unter einem schweren Grabstein liegen wird?

Baron James Rothschild hatte sich eine Beerdigung zweiter Klasse vorgeschrieben, aber von den Armen bekam an dem Tag ohne Unterschied der Religion, jeder 20 Francs, der sich meldete. Das heisst klug und gut sterben. Herr Anatol v. Demidoff, im Gegentheil, hat nicht reich genug beerdigt werden können. Auf sammtenen Kissen lagen mehr als zwanzig Ordensbänder; sie waren zwar alle gekauft, und kein einziger verdient, aber was Gold nicht kauft, erobert Eisen, und Eisen- wie Goldgruben gehörten den Demidoff's. Sein Wappen sagte dies deutlich und die Fürstenkrone darauf deutete den Besitz von San Donato. Für den St. Lazar-

und Mauritius-Orden hatte er 200,000 Francs nach Italien für Volksschulen geschickt. Die Art und Weise, wie er die Ehrenlegion bekommen, ist zu interessant, um hier nicht erwähnt zu werden. Napolen III. hatte bei ihm das Portrait des ersten Consuls gesehen, für welches er 100,000 Francs verlangte. Nach einiger Zeit sagte der Kaiser zu Demidoff's Intendanten, er habe den Preis etwas hoch gefunden, aber jetzt sei er Willens das Bild von Gros zu erwerben. Demidoff übersandte es sogleich, aber wie der Kaiser sagte, er würde das Geld schicken, antwortete Herr Melchior, der Fürst Demidoff hätte ihm aufgetragen, zu melden, dass es ihm bei seinen Vermögensverhältnissen nicht möglich wäre, Geld anzunehmen und dass er sich glücklich schätze, das Portrait des Gründers der napoleonischen Dynastie dem Kaiser darbringen zu dürfen. Napoleon III. griff an seinen Stutzbart, wie er es zu thun pflegt, wenn ihn etwas verlegen macht, Melchior empfahl sich und war im Weggehen begriffen, als Seine Majestät ihm nachrief:

— Sagen Sie mir, ich bitte, ist der Fürst Grosskreuz der Ehrenlegion?

— Er hat gar keinen französischen Orden.

— Schon Recht.

General F . . . erhielt den Befehl, den Fürsten Demidoff zum Grosskreuz zu ernennen.

— Das geht nicht an, er muss erst Ritter, dann Officier und so weiter werden.

— Wir können das Alles in ein paar Wochen bewerkstelligen.

Als er Officier geworden, hielt die Nomination auf einmal an Demidoff fing aber an, ein solches Geschrei zu erheben, dass er doch zum Grosskreuz ernannt wurde; im August dieses Jahres sollte er das Band bekommen, als er im Monat Mai verschied. Man schickte zu seinem Leichen-

begängniss nur eine Compagnie Soldaten und sogar ohne Trommeln. Mitglied verschiedener Akademien scheint er auf die gleiche Weise geworden zu sein.

Zwei preussische Orden lagen auf einem Kissen und zwei russische bezeugten, dass der russische Kammerherr für Russland auch etwas geopfert hat, während sein Neffe nur in Paris eine Arbeitsanstalt für Frauen, zum Andenken an seine jung verstorbene Gemahlin, errichtet hat.

Paul Demidoff, Fürst A. Trubetzkoy und Herr Melchior führten den Zug und Hofwagen waren nicht anwesend. Es verlautete, dass Prinzessin Mathilde in der St. Augustiner Kirche ein katholisches Requiem für ihren gewesenen Gemahl, zu gleicher Zeit mit dem Gottesdienst in der russischen Kirche, abhalten liess; aber dies ergab sich als ein Missverständniss, indem der Senator General Goyon in ersterer beigesetzt wurde. In Paris kann sogar ein Demidoff nur wenig Aufsehen erregen, denn an demselben Tage wurde ein berühmter Arzt, v. Cabarrus, unter dem Zudrange vieler Berühmtheiten, und ein junges Mädchen, die Tochter eines Millionärs, deren Leichenwagen von sechs Pferden gezogen ward, begraben.

In Russland ist es Sitte, dass die Wittwe dem Sarg des verstorbenen Mannes folgt und die Weiber schrecklich bei dieser Gelegenheit jammern. In Frankreich bleiben die nächsten Verwandten ganz aus.

Kein Kind begleitete den reichen Mann nach dem Père Lachaise und ein protestantischer Prediger würde nicht verfehlt haben, an seinem Grabe zu sagen, dass er in dieser Welt nicht aufrecht gestanden habe. Nur die Bedienten folgten in tiefer Trauer; es waren deren einige dreissig, aber lauter Italiener, und kein einziger Russe. Der russischen Kirche hatte Demidoff nichts vermacht und wenn er den Armen allmonatlich etwas gab, war es nur, um von

sich reden zu machen, denn es wird erzählt, dass er ein paar Tage vor seinem Tode einem Landsmann eine kleine Unterstützung verweigert hatte und seit der Zeit erkrankt, um nicht wieder aufzustehen. Er starb am selben Tage, wo der letzte Auctionsverkauf seines San-Donato-Museums statt fand. Auch hatte Herr Pillet, der Commissaire-Priseur, nicht verfehlt, sich bei der Beerdigung von einem Commis repräsentiren zu lassen.

Es wird mir gesagt, dass die Demidoff's keine eigentlichen russischen Edelleute sind und nicht für deren Repräsentanten gelten können, wie etwa die Fürsten Dolgorukoff. Aber es hat einen Dolgorukoff gegeben, der öffentlich damit prahlte, dass seine Frau mit dem Grossfürsten Michael Pawlowitsch ein Liebesverhältniss habe und als man dem Emanuel Naryschkin einen alten Fürsten Dolgorukoff vorstellte, frug ihn der junge Bube, was sicher eine grosse Unart war, ob er mit den Canaillen Dolgorukoff verwandt wäre, mit denen er auch in Verwandtschaft stünde?

Die Kunstsachen von San-Donato wurden in Paris für fünf Millionen Franken verkauft. Unter neunzehn Gemälden von Greuze befanden sich vierzehn falsche. Die meisten Boucher's waren auch Copieen. Das Bild von Bonnington war hübsch, und hat einen unerhörten Preis gebracht, ein Demarne, der höchstens 1000 Francs werth ist, hat sich für 12,000 verkauft. Ein Narr findet immer einen noch grösseren Narren, der ihn bewundert.

Der Sarg war verschlossen, wahrscheinlich weil die Leiche verwest war, denn der russische Gebrauch ist, ihn offen zu lassen und dem Verstorbenen einen Pass in die andere Welt (ein Gebet) in die Hand zu stecken.

An dem Tage, an welchem man den reichen Russen beerdigte, erhängte sich ein ächter Graf Victor von L . . im Polizeigefängniss zu Paris, weil er ohne Existenz-

mittel zum dritten Mal als Vagabund aufgegriffen worden war. Trotzdem er sehr gelehrt war, konnten ihm die guten Leute nur eine Kutscherstelle verschaffen.

Es wird behauptet, dass ein Mensch, sobald er fünf Millionen hat, zum Schwein wird. Arme Menschheit!

Kaum war Anatol Demidoff beerdigt, so starb Graf Kuscheleff-Besborodko, ein russischer Krösus. Seine Güter in Wolhynien, der Krim und im Moskauischen waren so gross, dass sie zusammengefügt ein ganzes Königreich ausgemacht haben würden. Er war es, der seine Frau, eine geborne Kruglikoff, bei ihrem Manne, einem Officier für 100,000 Rubel gekauft hatte; doch Glück hat er nicht damit erworben, denn er musste sich doch von ihr später scheiden lassen. Sie kaufte und verkaufte jährlich 80 Kleider.

Während Demidoff einen Jules Janin und Raffé auf seinen Reisen mitschleppte, hat Kuscheleff Alexander Dumas den Vater und Hume nach Russland gebracht. Er gab Gastmähler, bei denen ein einziges Gericht, aus Papageizungen bestehend, 2500 Franken kostete, und noch als er ruinirt war, bezahlte er seinen Wein mit nur 60 Franken die Flasche. Sein Bruder Nikolaus, der eine Basilewsky zur Frau hatte, ist noch früher gestorben und seine Wittwe hat den Fürsten Suworoff geheirathet. Seine Gemälde-Gallerie hatte Graf Gregor schon ein Jahr zuvor in Paris zu verkaufen versucht, aber, obgleich er sie von seinem Grossvater, der Minister zu Catharina's II. Zeit, geerbt hatte, fand sie keine Käufer. Erst in London hat er sie veräussern können, nebst dem berühmten Saphir-Ring, den der Sultan seinem Grossvater geschenkt hatte.

Sic transit gloria mundi!

Kann man die Ordnung der Dinge billigen, die dem Einen zu viel und dem Andern nicht genug gewährt, so dass die ersten körperlich und geistig durch ihren Ueberfluss erkran-

ken und die Anderen sich zum Betteln erniedrigen müssen? — Die colossalen Vermögen der Kuscheleff, Potemkin sind Geschenke einer Zarewna gewesen die weder Maas in der Verschwendung, noch in der Wollust kannte. Auch Graf Orloff hatte von ihr eine schöne Gemälde-Galerie bekommen, aber seine Tochter ist in's Kloster gegangen um für die Ruhe der Seele des Mörders Peter's III. zu bitten und die Gemälde sind von einem Krämer für ein Spottgeld weggebracht worden.

Als Alexander II. Budberg zum Gesandten in Paris ernannte, wurde gesagt, dass er bergauf ginge, und der Grossfürst Constantin, der muthmassliche Urheber aller jetzigen Reformen, bekam den folgenden Brief:

„Kaiserliche Hoheit!

Berg, Budberg, Adlerberg, Stackelberg, Dannenberg nehmen hohe Stellungen im russischen Kaiserreiche ein. Darf ich Sie bitten, bei der nächsten Gelegenheit meiner gedenken zu wollen, da ich der schönste von allen Bergen bin.

Schönenberg in Königsberg."

Fürst Aremberg, der österreichische Militär-Botschafter wurde in Petersburg ermordet und Alexander II. war bei seiner Beerdigung gegenwärtig. Das erinnert uns daran, dass er einen Grossfürsten zwang, hinter dem Sarge eines Officiers zu gehen, der sich erschossen hatte, weil ihn Seine Kaiserliche Hohheit beleidigt hatte. Potemkin hat keine Kinder, ausgenommen die Gräfin Bobrinski, die seine Tochter mit Catharina II. war, wohl aber Nichten und seine Lieblingsnichte [welche Branicki von der Conföderation von Targowicz geheirathet [1])] hat ihm die Augen auf seiner Reise in Bess-

[1]) Diese Conföderation spielte die polnischen Provinzen in die Hände Russlands und ihre Urheber sind von der polnischen Nationalversammlung als Hochverräther verurtheilt worden. Graf Potocki floh nach Amerika und General Branicki ging nach Russland. Der Connetable Branicki hat nicht dasselbe Wappen gehabt, wie er.

arabien geschlossen. Sein ihr hinterlassenes Vermögen war so bedeutend, dass ihre vier Enkelinnen 1,000,000 Mitgift bekamen und die vier Enkel 80 Millionen besitzen.

Wenn man reich ist und immer glücklich spielt, kann man launisch und melancholisch sein. Man braucht nicht einmal Kenntnisse zu haben, wenn man Mittel besitzt, sich Sekretaire zu halten. Eine andere Nichte Potemkin's ist in die Hände eines Coiffeurs gefallen, der Pierre hiess, darauf Beau Pierre und zuletzt Ribeaupierre genannt wurde. Sein Enkel hat vor Kurzem ein ansehnliches Gut im Smolenskischen an einen Kaufmann verkauft, der gar nicht wusste, was er mit den Kunstschätzen, die darin enthalten waren, anfangen sollte. Unter Catharina II. konnte von Tugend keine Rede sein, Repnin ist in der Ungnade gestorben, obgleich Polen, welches er überrumpelt, der Zarewna mehr verchaffte, als sie für den Verrath ausgegeben hat. Poniatowski hat nicht die 1000 Bauern gebraucht, die jedem ihrer Liebhaber beim Eintritte in seine Funktionen verabfolgt wurden [1]).

Mein alter Universitäts-Freund Andreas Karamsin, der Sohn des berühmten Geschichtsschreibers, war an die Mutter von Paul Demidoff verheirathet. In Folge seiner Kurzsichtigkeit führte er sein Regiment Husaren in einen Morast an der Donau und wurde zusammen gehauen, Es sei mir gestattet, ihm hier eine Thräne zu weihen!

[1]) Herr Mateiko, ein Maler aus Lemberg, hat auf der Weltausstellung von 1867 ein schönes Bild ausgestellt. Als Napoleon III. es sah, sagte er „Wir müssen wieder kommen, es noch einmal zu sehen", aber andere Beschäftigungen haben ihn davon zurückgehalten. — Es stellt eine denkwürdige Sitzung der polnischen Nationalversammlung dar. — Die russischen Soldaten stehen an der Thüre. Repnin in einem rothen Frack sieht wie ein Krebs aus. — Der junge Poniatowski ist erblasst, Potocki zählt russisches Geld, Branicki bedeckt sich das Gesicht, Reutern wirft sich auf die Diele, indem er ausruft, man solle ihn zu Boden treten, ehe die Russen hineingehen, man kann dies Bild die „Beerdigung Polens" heissen.

Die Betheiligten sollen Herrn Mateicko die Ermordung Paul's I. als Seitenstück bestellt haben. —

XLV.

SITTEN UND UNSITTEN.

Die eine Hälfte der Russen oder wenigstens der Moskauer betrügt die andere Hälfte, wo es sich um Heirathen handelt. Wenn es nicht die Bräute thun, so thun es die Bräutigams oder beider Eltern. So viel, um zu sagen, wie Heiraths-Contracte oder Civilheirathen wünschenswerth sind, die nicht das Gleiche, wie die Contract-Heirathen der Nihilisten bedeuten; diese wollen heirathen auf höchstens fünf Jahre, was so absurd ist, dass ich meine Leser zu beleidigen glaube, wenn ich mich darüber ausbreite. Nicht die Heirath in sich ist eine schlimme Sache, sondern die schlechten Factoren, welche die Heirathen eingehen. Man glaubt sehr schlau zu sein, wenn man sich die Waare bald vom Halse schafft, besonders dort, wo sie, wie in Moskau, nicht leicht abzusetzen ist, da es daselbst viele Mädchen und wenig Werber giebt im Gegensatze zu Petersburg, wo die männliche Bevölkerung viel zahlreicher, als die weibliche ist. Aber was geschieht, welche Verantwortlichkeit ladet man nicht seinem Gewissen auf, wenn man das Unglück seiner Tochter, ihres Mannes und deren Kinder verursacht?

Da nun die materiellen Interessen die Oberhand gewinnen, wird die Liebe ein leeres Wort, keineswegs ein heilige Sache,

und die russischen Ehefrauen, die ihre Pflichten verletzen, gehören zu der Mehrzahl.

In diesem grossen Reiche kommt Alles vor, die grössten Verbrechen und die grössten Tugenden. Man kann nur Hochachtung für den Handwerker haben, der in Moskau, als das Theater brannte und ein Mann mitten in den Flammen aus dem Fenster um Rettung flehte, die Keiner ihm zu reichen wagte, unter dem Entsetzen der Menge hinaufstieg, und von ihrem Beifallklatschen begleitet, mit seiner Bürde wieder herabkam.

Was werden Sie aber zu dem Bruder sagen, der aus einem adeligen Geschlechte ist und in Moskau auf der Auction ein Paar diamantene Ohrringe billig gekauft? Seine Mutter sagt ihm, er solle sie doch seiner Schwester schicken. — „Meine Schwester, antwortet er, ist nicht in den Vermögensverhältnissen, Brillanten tragen zu können", und giebt sie seiner Maitresse, einer Dienerin.

Wenn man während des Krieges nach Simpheropol für die Blessirten Geld schickte, wurde dasselbe ihnen unter die Kissen gelegt, aber die Krankenwärter stahlen es. Die Citronen, während des Skorbuts, haben dasselbe Schicksal. Ein amerikanischer Arzt, der nicht russisch verstand, will von den Kranken selbst hören, ob sie welche erhalten haben; er wendet sich an einen Polen, um ihn zu fragen, wie man russisch: Ich habe gehabt, sagt. Jener antwortet давилъ, was russisch drücken heisst; die Wächter lassen hierauf alle Kranken dieselbe Citrone gebrauchen, um des Arztes Frage nachher bejahend beantworten zu können!

Ein Matrose, Namens Kaschka, geht aus vierzehn Ausfällen unverwundet hervor. Ein Junker entdeckt, dass er sich auf den Boden wirft und die aufgehobene Seite seines Rockes dem Feinde zum Zeichen dient, der auch Papiere bei

ihm abholt. Er ist wegen Diebstahles aus dem Dienst gejagt worden.

Das Pflaster von Odessa giebt eine Beleuchtung der russischen Unterschlagungen. Fürst Menschikoff sagte, dass man von dem, was General Fedoroff ausgegeben oder eingenommen hat, eine Chaussee nach Bessarabien hätte bauen lassen können. Herr Welikanoff, der Vicepräsident des Rathhauses hat gegen dergleichen Missbräuche so energisch gesprochen, dass sich der Präsident Sawitsch gezwungen glaubte, ihm das Wort zu entziehen, um die Antwort Herrn Bergkampfs abzuwarten.

Ein Mädchen in Wolhynien will ihrem Liebhaber nur unter der Bedingung angehören, dass er ihr die Haut eines Knaben bringe. Der junge Mann geht und erschlägt einen Hirten, dem er die Haut abzieht. Die Furcht vor dem Zorn des Himmels ergreift ihn und er versteckt die Haut. Seine Braut macht ihm Schande und er bringt die Haut zurück. Man hat diese Wüthriche arretirt und vor Gericht gezogen, aber dergleichen Abnormitäten beweisen nur, dass Geister, die nicht aufgeklärt, der grössten Gräuelthaten fähig sind.

Zwei fremde Modistinnen in Moskau wollten für ihr Geld Fürstinnen werden und haben einen Gagarin und einen Galitzin geheirathet. Um aber ihrer Sache sicherer zu sein, haben sie die zwei Tausend Rubel, die für einen jeden ausbedungen waren, erst nach der Hochzeit ausgezahlt. Eine Fürstin Galitzin hat ihrerseits einen Bauern geheirathet und fährt auf einem Gemüsekarren, mit Juwelen am Halse, nach dem Markte. Man versichert, dass sie aus gekränkter Liebe so gehandelt habe.

Frau * * * hat ihre Mutter in's Grab gebracht, indem sie dieselbe bei ihrem Vater verläumdete; darauf hat sie ihres Vaters Testament verfälscht und ihren Bruder, den sie hineinverwickelte, den grössten Gefahren ausgesetzt, denen er nur

durch seine Unmündigkeit entgangen ist. Sie hat nachher einem alten Herrn den Kopf verdreht und den grössten Theil seines Vermögens sich zu Gunsten ihrer anderen Kinder geben lassen. Zum zweiten Mal hat sie einen prächtigen Mann geheirathet, lebt mit seinem Sohne und hat seine Tochter dazu gebracht, dass sie Gouvernante werden musste, und als sie dennoch einen Mann gefunden, hat man ihm ein Spottgeld gegeben. Processe fürchtet sie nicht, denn sie verfasst juristische Schriften besser, wie ein Advocat. Der Wagen der Dame steht bereit; Platz! Sie fährt in's Theater, nicht nach Sibirien.

Die Einführung der Ehrengerichte in den Regimentern hat den Unsitten der Officiere ein Ziel gesetzt. Wenn jetzt die Officiere einen Kameraden aus dem Regimente ausstossen, so ist ihm jeder Dienst gesperrt und er kann höchstens sein Glück in Privatdiensten versuchen und wenn es ihm gelingt zu Vermögen zu kommen, ins Ausland gehen, denn er ist gebrandmarkt für seine Lebenszeit in Russland. Es war auch die höchste Zeit, das rohe Wesen zu vertilgen. —

Was wird den Herren Officieren in Warschau geschehen, die des Nachts den Capellmeister Strauss zu sich in's Gasthaus verlangt und als dieser weder für 100 noch für 200 Rubel sein Orchester herbeiholen wollte, ihn halb todt geprügelt haben?

XLVI.

RELIGION.

Die grösste Stütze des Zaarenthrones ist die Religion, nicht weil die russischen Soldaten, wie Heine schrieb, sich einbildeten, dass wenn sie im Kampfe fielen, ihre Seelen hinter der Armee wieder aufstehen und für sie kämpften, sondern weil Christus anbefohlen hat, dem gesetzlichen Fürsten zu gehorchen. Als in der Krim ein russisches Regiment unter dem Feuer zu wanken begann, rief ein Priester die Worte aus: „Herr, rette deine Leute und segne dein Gut", und das Regiment stand mauerfest! Der Pope hiess Sawinoff und bekam dafür den Georgenorden. Dennoch ist auch darin ein Fortschritt bemerkbar. Graf Osten-Sacken, der Commandant von Sebastopol, trat in eine Batterie ein und sprach seine Verwunderung darüber aus, dass kein heiliges Bild darin aufgehängt war. Der Marine Officier antwortete, dass sie keine Zeit hätten, an dergleichen zu denken, denn man war besonders darüber erbittert, dass keine Munition vorhanden war und die Leute immer danach laufen mussten.

In der Umgebung von St. Petersburg trat ein Räuber, mit einem Beil in der Hand, einem Weibe mit der Absicht entgegen, sie zu tödten; sie aber, da es Ostern war, rief ihm

zu: „Christus ist auferstanden", er antwortete: „In Wahrheit auferstanden" und ging unverrichteter Sache hinweg.

Man sieht die Wege mit Andächtigen bedeckt, die zu den heiligen Gräbern in Russland selbst wandern, oder nach Griechenland und Jerusalem. Der Aphon zieht viele von ihnen an.

Die alten Damen, die viel fasten und fleissig in die Kirche gehen, geben auf ihre Thaten wenig Acht, da sie glauben, dass sie mit ihren Gebeten ihre Sünden erkaufen, und das Wort хонфа (Chonja), Heiligenschein, ist im Russischen vielen Lastern synonym.

Die Priester, die einige Aufklärung besitzen, glauben selbst wenig an das, was sie lehren.

In Berlin sagte Vater Janyscheff zu mir:

— Ich muss bekennen, dass meine erste Bekanntschaft mit Ihnen keineswegs zu Ihrem Vortheile war. Ich war dazumal in Wiesbaden und bekam Ihre „Memoiren eines russischen Priesters" zu lesen.

— Sie sind ja nicht von mir.

— Wie so?

— Ich bin ja doch kein Priester.

— Von wem sind sie denn?

— Von Herrn Lawroff, der 25 Jahre Priester der russischen Gesandtschaft in Paris war, die Tochter Alexander I. mit der Naryschkin unterrichtete, Ritter war, und da er nicht in Russland mehr leben wollte, degradirt wurde. Er hatte keine Ursache mehr, die Wahrheit zu verbergen oder zu verunstalten.

Da blieb Herrn Janyscheff nichts mehr übrig, als zu schweigen.

Herr Lawroff ist todt, aber als das Buch herauskam, hatte er einen Sohn in Russland und fürchtete, dass man sich an diesem rächen würde. Die Rücksichten, die damals

zu beobachten waren, existiren jetzt nicht mehr und ich kann ruhig aussprechen, dass der Verstorbene Christus für keinen Mann von grossem Geiste hielt. — Hätten wir nicht, sagte er, eben so viel Recht gehabt, Ruthen an die Stelle des Kreuzes zu setzen, denn wie viel Leute sind bei uns nicht zu Tode gepeitscht worden und zwar auf den Befehl der Zaaren, die doch vorgeben, nach den Vorschriften Christi zu herrschen? Wie viel Märtyrer jeder Art hat es nicht gegeben und wenn man aus Ruthen keinen hübschen Orden verfertigen kann, so möge man den Galgen dazu nehmen und ihn den treuen Unterthanen umhängen. Weil aber die Juden vor bald zwei Tausend Jahren einen Philosophen zwischen zwei Räubern gekreuzigt haben, müssen wir uns ewig bekreuzen und sehen nicht, dass noch jetzt politische Verbrecher mit den gewöhnlichen auf dieselbe Weise behandelt werden? Wer glaubt heut zu Tage an Wunder, wer glaubt an die Auferstehung? Ein preussischer Soldat bestahl eine Kirche, und als er in's Gefängniss geworfen wurde, erklärte er, dass die heilige Mutter ihm das Geschmeide geschenkt habe, welches er davon getragen. Friedrich der Grosse, der dazumal herrschte, und wahrscheinlich dem Soldaten gern helfen wollte, rief die Bischöfe zusammen und stellte ihnen die Frage, ob noch Wunder geschehen könnten, und als sie bejahend antworteten, liess er den Soldaten mit dem Befehl frei, in der Zukunft keine Geschenke von Heiligen anzunehmen. Wie lange kann sich eine Religion durch solche Lügen erhalten?

Eine für mich ausgemachte Sache ist, dass die Religion in Russland die Bande der Verwandtschaft nicht fester knüpft, und es giebt mehr davon in solch einem heillosen Lande, wie Frankreich.

Herr J... T....f, der keine Erben hat und seinen Onkel sehr liebte, wollte ihm sein Eigenthum dotiren, und gab ihm

Wechsel im Werthe seiner Ländereien. Jener aber präsentirte die Wechsel, ohne seinen Tod abzuwarten, zum Einkassieren, und sein Neffe war gezwungen, sein Haus in Baden-Baden zu verkaufen. Ein Landsmann, der die Sache hörte, rief aus: — Ich werde nie in ein Land zurückkehren, wo dergleichen Verwandte existiren.

Herr S . . . G . . . giebt seiner Schwiegermutter Fürstin U . . . . f Wechsel mit der Bedingung, sie nicht im Auslande vorzuweisen. Sie aber übergab sie einem Franzosen und als Herr G . . . in Paris war, sollte er in's Schuldgefängniss wandern. Glück, dass er einen Präsidenten fand, der die Umstände berücksichtigte und die Gefangennehmung nicht vollstreckte.

In Paris ist die russische Kirche ein Theater, wo man durch Toiletten glänzt und nicht aufhört, sich mit einander zu unterhalten. Anderswo giebt man auf den Gesang mehr, wie auf's Gebet, uud Russland bleibt noch immer zwölf Tage hinter der gebildeten Welt zurück, weil sich die Geistlichkeit der Einführung einer neuen Zeitrechnung entgegensetzt.

1842 verbreitet sich das Gerücht, dass die Juden im Saratowischen Gouvernement christliche Kinder umbrächten. Es wurde eine Untersuchung angeordnet und es ergab sich richtig, dass die Israeliten dort zu ihrem Osterfeste Blut von christlichen Kindern gebrauchten. Sie gaben aber so viel Geld, dass die Sache beschwichtigt und unterdrückt wurde. Ich habe niemals die grosse Furcht des General von Potapoff, dazumaligem Chef der Kanzlei der III. Section begreifen können, die Furcht, dass die Dokumente, die sich darauf bezogen, in London gedruckt werden sollten. Die Angelegenheit betraf doch nicht die jetzige Regierung, aber Rapporte folgten auf Rapporte, die einen mangelhafter als die anderen, was die Nutzlosigkeit und die Untauglichkeit der geheimen Polizei beweist. Sie ist auch

gegenwärtig so stark in Genf, dass für jeden russischen Emigranten zehn Spione sich dort befinden und wenn Herr Bakunin noch ein Mal soviel Zutrauen zu den gewandten Leuten, die in Gefängnissen sitzen, haben sollte, es kommt ja doch nichts heraus.

Die Toleranz aber gegen die Juden, in Anbetracht solcher Gräuelthaten, kann sicher von keinem Menschen mehr in Schutz genommen werden.

XLVII.

DIE AUSSTELLUNG VON 1870.

Eine Welt-Ausstellung hat nicht gelingen wollen, die Ausländer wollten nicht kommen und doch würden einige Engländer und Amerikaner eingetroffen sein. Deutsche hätten sich natürlich eingefunden, und an Italienern mit ihren Kunstsachen hätte es auch nicht gefehlt. Wenigstens würden die inländischen Fabrikanten etwas zu sehen und zu lernen gehabt haben, denn mit den russischen Producten werden allerlei Missbräuche getrieben. Das Material wird in's Ausland geschickt, dort umgearbeitet und kommt als russisches Product zurück! Wie dem aber auch sei, die Ausstellung findet an der Fontanka statt und der Zudrang der Menschen ist gross. Um die Fremden anzuziehen, sind sie bei ihrer Ankunft vom persönlichen Erscheinen auf der Polizei befreit und brauchen nur ihre Pässe den Hauswirthen abzuliefern. Der ewige, kleine, alte Herr Butowsky präsidirt, der Kaiser und die Grossfürstin Maria sind bei der Eröffnung gegenwärtig gewesen und sind wieder in's Ausland gegangen.

Die Armuth der Ausstellung fällt Jedermann in die Augen. Der Kautschukfabrikant hat keine Fabrik, er führt seine Waaren aus Helsingfors, wie Reisegepäck, mit sich ein

und geniesst den Schutz. Die Regenschirmfabrikanten beziehen alles Nöthige aus dem Auslande, geniessen aber den Schutz, und dergleichen Pseudo-Fabrikate und Sybariten der Industrie giebt es viele.

Herr Butowsky war Präsident der russischen Abtheilung auf der Pariser Ausstellung von 1867. Er ist der Sohn des gewesenen Professors der russischen Literatur, von polnischer Abkunft, und obgleich er in Paris seinen Namen auf die polnische Art schrieb, bekam er nur den einfachen Orden der Ehrenlegion, worüber er um so unzufriedener war, da Mörder, der Flügeladjutant des Zaaren, zum Commandanten ernannt wurde; aber der Oberst ist ein Freund Alexander II. und Alexander Butowsky, der eine Fürstin Schachowskoy geheirathet, lässt sich in Nizza Graf tituliren, was keinen Menschen verwundern wird, da die Franzosen die Basilewsky's zu Fürsten stempeln[1]). Herr Butowsky hat eine National-Oeconomie russisch geschrieben und ist zum Director des Manufactur-Departements im Finanzministerium geworden. Unter seiner Leitung werden verblichene Stoffe ausgestellt, um vielleicht zu beweisen, dass es in Russland noch eine andere Sonne, als den Zaaren giebt. Während man in Russland Leinen noch auf Wiesen und durch Sonnenstrahlen bleicht, hat der französische Chemiker Tessier-Moutier ein Mittel erfunden, zu jeder Zeit Deckleinenzeuge chemisch bleichen zu können.

Das Patent-System ist mit dem Schutz-System in offenbarem Widerspruch. Wenn man eine neue Erfindung in einem Land einführen darf, müssen doch die früheren Bearbeitungs-

---

[1]) Ist Tüfjäkin Prinz? frug man beim Prinzen Talleyrand. — In Russland ist jeder Packträger ein Prinz, antwortete dieser (en Russie tout fachin est prince). Tüfjäkin aber stammte von Rurik und mit dem Prinzentitel des Talleyrand war es nicht weit her. Bei den Kirghisen ist jeder Besitzer einer Schafheerde ein Fürst.

weisen trotz jeder Protection in Verfall kommen. Derselbe Herr Tessier-Moutier ist der Erfinder des Oxygen-Gases, das alle anderen Gasarten hinter sich lässt, aber wenn die existirenden Compagnien fünfzigjährige Contracte mit den Städten und diese den Verbesserungen keine Thüre offen gelassen haben, so ist der Schutz offenbar zum Nachtheile der Einwohner.

Internationale Ausstellungen haben Vorzüge, welche die nationalen nicht darbieten: die Möglichkeit, Vergleiche anzustellen. In sehr vielen Zweigen der Gewerbe kommt eine Erfindung aus England, eine andere aus Deutschland, eine dritte aus Frankreich und alle drei machen ein vollkommenes Ganze aus. Mit dem Schutzsystem sind derartige Verbesserungen nicht einführbar.

Die Industrie muss solidarisch werden, wie es die Polizei ist; gleich wie man Verbrecher ausliefert, muss man die Erfindungen von einem Staat in den andern übergehen lassen und die Landespforten ihnen nicht verschliessen. Die Schmuggelei ist eine Folge des Protectivsystems und sie hat in der letzten Zeit in Russland eine solche Höhe erreicht, dass auf der preussischen Grenze ein russischer Officier und zwei Soldaten von Lithauern erschossen wurden. In der Nacht, im Sturme und im Schnee bewegen sich die Züge der Schmuggler durch das neutrale Gebiet und jede mögliche Kriegs- und Friedenslist wird von den Letten, die damit prahlen, schlauer wie die Russen und selbst wie die Juden zu sein, angewandt.

Petersburg ist die Stadt, wo man die Vermögen verfrisst; es werden z. B. Wetten gemacht, wie viel Hundert Austern man zu essen vermag. Da kann die Kochkunst gedeihen. In anderen Städten werden Vermögen vertrunken; in Riga werden Kiew'sche Liqueure gemacht. Hier und da verspielt man Vermögen und die Kartenfabriken sind ein Monopol

der Regierung. Geraucht wird überall fleissig und es existirt eine Menge von Cigarrettenfabriken, die bei Gelegenheit sogar falsche Banknoten machen. Wo aber keine Sparsamkeit ist, da sind keine Capitalien und kein Credit und ohne diese kann von Industrie kaum die Rede sein. Viele Zuckerfabriken sind in den westlichen Gouvernements eingegangen, weil man einen zu hohen Zins für das Geld zahlen musste und später die Kosacken im Lande wütheten. Die Lust mit Gewalt Alles in der Heimath fabriciren zu wollen, beweist nur die kleinliche Denkungsart der russischen Regenten, die dem Lande unnütze Opfer auflegen und es anstatt zu bereichern, ruiniren.

Es fehlt nicht an Eisenbahnschienen, man trifft Locomotiven und sogar gezogene Kanonen an. Die Münzen, die man im Lande nicht mehr sieht, sind noch hier anzutreffen neben kostbaren Edelsteinen und wenn das Petersburger Pflaster unausstehlich ist, sieht man vor dem Ausstellungsgebäude ein Bithüm-Pflaster, welches schon einen Winter ausgehalten hat.

Es wird mit Stolz behauptet, dass die russischen Seidenzeuge, die den Lyoner nachgeben, den englischen nicht nachstehen. Man zieht aber die Preise nicht in Betracht und bedenkt nicht, dass man für Ausstellungszwecke etwas Ausserordentliches producirt.

Die Producte aus Turkestan sind noch nicht angekommen, aber an Ess- und Trinkwaaren fehlt es nicht. Brandwein, der den Hauptbedarf auszumachen scheint, wird auch aus Tannenholz gewonnen und der Lappe schickt solchen aus Lichin.

Lichter bilden einen ganzen Berg, was für die Volksaufklärung gute Hoffnung giebt. Die Assignaten-Fabrik hat ihre Kunst an den Tag gelegt und man hat alles Holz zu Feuer gemacht.

Die Schnellschiessgewehre, wie die Krim'schen Weine sind ausgestellt, Caviar und Käse massenweise angehäuft. Man braucht nicht mehr Eisen in's Ausland zu schicken, um es fabricirt zurückzuerhalten, aber aus Stroh versteht man nichts zu verfertigen, was mit den ausländischen Producten einen Vergleich aushalten könnte.

XLVIII.

DIPLOMATISCHE ERINNERUNGEN.

Als Nikolaus zu Graf Pahlen sagte: Ich war auch nicht für Politik bestimmt, glaube mich aber nicht schlecht herausgezogen zu haben, hätte dieser ihm, wie Solon dem Krösus, antworten sollen: Wollen wir nicht das Ende abwarten?

Bei dem Examen des Grossfürsten Constantin sagte Nikolaus zu ihm: — Die beste Diplomatie ist eine gute Armee. In London glaubte er der Königin Victoria nur ein Compliment zu machen, wenn er sagte: Ihr Heer ist schön, das meine ist weniger gut, aber so wie es ist, steht es zu Befehlen Eurer Majestät.

Graf Tarnowski wurde 1826 in Petersburg gefangen eingezogen. Man konnte ihn aber des Antheils an der slavischen Verschwörung nicht überführen und auf eine Grobheit des Grossfürsten Michael antwortete er durch eine Grobheit. Da er in der Sache kein Ende sah, versuchte er sich zu tödten: Eines Tages, als man ihn rasirte, ergriff er das Rasirmesser aus der Hand des Barbiers und zerschnitt sich die Gurgel, wurde aber geheilt. Ein anders Mal schlug er sich den Kopf gegen seine eiserne Bettstelle, bis er besin-

nungslos auf den Boden fiel, er wurde indess abermals wieder hergestellt. Endlich liess man ihn los mit der Bedingung, sein Gut Tarnowo nicht zu verlassen. Dieses befindet sich auf der russisch-österreichischen Grenze und einige Jahre darauf wurde eine Zusammenkunft des Zaaren mit dem Erzherzog Maximilian verabredet. Der General-Gouverneur von Kiew glaubte die Sachen nicht besser einrichten zu können, wie ein Mittagessen bei dem Grafen für die hohen Herrschaften zu bestellen. Als aber Nikolaus ankommt und diese Veranstaltung erfährt, will er beim Grafen Tarnowski nicht absteigen und befiehlt, das Essen in der daneben liegenden Kortschma zu serviren. General Bibikoff bittet sich dazu die Bedienung und die Weine des Grafen aus und der Graf gewährt es, wie ein ächter Edelmann. Der Zaar sieht die gräfliche Livrée und schenkt den Bedienten 100 Dukaten. Als er aber von dem Erzherzog Abschied nimmt, frägt er ihn: — Wo gehen Sie jetzt hin? — Zum Grafen Tarnowski, um Abschied zu nehmen. — Ganz unnütz, reisen Sie doch direct weiter. War Das eines guten Diplomaten würdig?

Der jetzige Kaiser steigt in Belia-Zerkow bei der Gräfin Branitzki ab, frühstückt bei ihr und verabschiedet sich ohne ein Wort von ihrem verbannten Sohne, dem Grafen Xavier zu sagen[1]).

Alexander II. ist feiner als sein Vater und wird, wie sein Onkel, den Namen des „Grec du Bas-Empire" verdienen.

Nikolaus wollte von Napoleon III. wenig wissen und nannte ihn No. III. Der Prinz-Präsident hatte Baron Heckeren zu ihm nach Olmütz geschickt, der als Herr Dantes in den russischen Chevaliers-Gardes gestanden hat, 6000 Rubel Pension bekam und Puschkin im Duell erschoss, wofür er

[1]) Man kann wenigstens von mir nicht sagen, dass ich beim Grafen je gefrühstückt hätte.

zu Verbannung verurtheilt wurde. Als der Zaar hin sah, sagte er zu ihm: — Ich glaube, Sie haben bei mir gedient! und als Jener es bejahete, rief der Kaiser aus: — Sagen Sie dem Präsidenten, dass ich ihm für die Wiederherstellung der Ruhe in Frankreich dankbar bin, aber ich glaube einer genug guten Familie anzugehören, um nur Legitimist zu sein. Herr Marquis Delagueronnière hat eine mehr pomphafte Erzählung von dieser Audienz gemacht, aber ich habe Grund zu glauben, der Wahrheit näher zu sein. Seine Halsstarrigkeit hat Nikolaus mit seinem Leben bezahlt.

Es ist sicher, dass Napoleon III. dem Grossfürsten Constantin in Paris ernsthaft zu Gunsten der Polen ins Gewissen geredet, und dieser ihm geantwortet hat: — Es hängt nicht von mir, sondern von meinem Bruder ab, worauf der Kaiser der Franzosen ihm erwiederte: — Dann werden wir uns genöthigt sehen, darüber einen anderen Congress zu halten. Constantin ging auf seine Stube in den Tuilerien und da er einen Telegraphen dort hatte, telegraphirte er sogleich dem Zaaren.

Nach der Unterdrückung des polnischen Aufstandes schrieb Alexander II. einen eigenhändigen Brief an Napoleon III. und bat ihn um die Ausweisung der Polen aus Frankreich, aber der Kaiser der Franzosen hat ausgerufen: — Es ist ein Traum!

Wenn Nikolaus nach Wien kam, pflegte er im Schlosse abzusteigen. Als er einmal durch die Stube ging, wo der jetzige Kaiser von Oesterreich noch am Lehrtische mit seinem Lehrer sass, nahm ihn der Zaar in die Arme und trug ihn eine Weile. Der junge Herzog fragte erstaunt: — Wer ist der grosse Mann?

Als aber Franz Joseph nach Warschau kam, um die russische Intervention in Ungarn nachzusuchen, fuhr ihm der

Zaar entgegen, stellte sich auf den Tritt seines Wagens und führte ihn so in Warschau ein.

Oesterreich setzte die Welt durch seine Undankbarkeit in Erstaunen und wahrscheinlich wurde in Stuttgart das Verhalten Russlands während des italienischen Krieges zwischen den beiden Kaisern verabredet. Als aber der Zaar nach Weimar kommt, geht er dem Kaiser von Oesterreich auf der Treppe des Palais entgegen und wirft sich in seine Arme!

Diplomatie ist Betrug und Lüge und deswegen habe ich diese Carrière nicht fortsetzen wollen!

Man umarmt sich heute unter gekrönten Brüdern und Vettern und morgen erwürgt man sich. Freilich besteht auch die Regierungskunst in der Kunst, die Menschenheerde zu scheeren und sich betrügen zu lassen. Eine Monatsschrift in Kiew hat einen Brief von Catharina II. veröffentlicht, worin sie sagt, dass selbst J. J. Rousseau die Nachtheile der Bildung des Volkes einsah und die Meinung aussprach, dass man nur des Anscheins wegen die Wissenschaften unterstützen soll.

Der Polizeilieutenant H . . . . . sagte von mir in Berlin: „Er geht in seinen Ansichten weiter, als der Schweizer Herzen". Herzen nämlich war ein Schweizer Bürger geworden. Zu gleicher Zeit sagte zu mir ein hoher russischer Beamter: „An Ihrer Stelle würd' ich auf die Leute so loshauen, dass kein Gras wachsen sollte!" In den Augen der Nihilisten habe ich immer für einen Aristokraten gegolten. Als Diplomat sage ich Est modus in rebus sogar in der Opposition. Contre diplomate diplomate et demi. Freilich muss ich in diesem Spiele doch den Kürzern ziehen.

Als ich Lamartine frug: — Wissen Sie, dass Herr Sirecourt (der eine Russin zur Frau hatte) von Russland in Berlin beeinflusst worden, antwortete er: — Eben deswegen, weil ich es

gewusst habe, habe ich ihn hingeschickt, — vom Herzog von Gramont wird man nicht sagen, dass er an Russland gebunden ist, weil er mit Russen verwandt ist.

Eines Tages sagt Alexander II. zum Reichskanzler: — Wir müssen endlich an ein Mittel denken, den Anmassungen eines Einzigen, die Welt zu regieren, ein Ende zu setzen.

Wer zuerst aufstehet und zum Stock greift, der ist Corporal [1]). Besiegte müssen gehorchen und Sieger haben zu befehlen.

Vor dem orientalischen Kriege sagten Knaben und Mädchen: — Die Russen werden Schmiere kriegen. Die Russen zogen aber fort und jetzt ist Frankreich im Orient mächtig. Nun soll es anders werden und schon 1867 hat Alexander II. seinem Onkel, dem Könige von Preussen sein Wort gegeben, ihm beizustehen.

Die Ehe der Grossfürstin Olga Nikolajewna ist fruchtlos, sie hat auch eine Tochter ihrer Schwester adoptirt. Die Ehre Königin zu sein, wiegt diese Unannehmlichkeit nicht auf, aber die Schuld des Reichskanzlers ist es eben so wenig, wie wenn er keinen Mann für die Tochter Alexander II. findet. Daher sehen wir nicht ein, warum sein Einfluss im Fallen sein sollte.

In Allem, was ich von Baron Budberg gesagt, will ich nicht persönlicher Gefühle beschuldigt werden. Der Mann hat aber seine Carrière einer Schrift aus dem Jahr 1848, über die militärischen Mittel sich Revolutionen entgegenzusetzen, zu verdanken gehabt, und diese Schrift soll von der Feder eines Stabsofficiers aus Warschau herrühren. In Berlin widersetzte er sich dem Baron Meyndorf, der einem Polen einen Pass nach Hause geben wollte und wurde von Niko-

[1]) Кто первый взялъ
Да гялку взялъ
Тотъ и капралъ.

laus dafür gelobt. Später verhinderte er das Aufführen von Wolfsohn's „Nur eine Seele", — lauter Verdienste, die ich von meinem Standpunkte aus nicht billigen kann.

Ich habe die Karte von Europa zu dem Werke: „Die Vorsehung und Napoleon III." vor mir liegen. Darauf ist Russland bis auf Smolensk abgeschnitten, Finnland an Schweden abgegangen und der Kaukasus „provisorisch von den Franzosen" bis zur Bezahlung der Contribution, die Russland auferlegt ist, occupirt! Dergleichen Karten haben Polen auch zu ihren Zwecken verfertigt, sie scheinen ihnen aber kein Glück gebracht zu haben. Es wird behauptet, dass diese Karten eine Antwort auf die Deutschen wären, worin der Elsass und Lothringen zu Deutschland angehörig angegeben sind. Die russische Ausgabe würde Russland bis ans Adriatische Meer einerseits und den Bosphorus andererseits erstrecken lassen.

Graf Constantin Benkendorf ist in Folge der im Kaukasus erhaltenen Wunden wahnsinnig geworden und starb in Stuttgart. Balabin, kein Krieger, wurde durch Liebesexcesse in Wien verrückt, und ist auch gestorben. Fürst Orloff, der bei Silistria ein Auge verlor, sieht mit dem übrig gebliebenen besser, wie Andere mit zweien, aber es half ihm nichts, gegen Polen mildere Massregeln empfohlen zu haben. General Ignatieff soll in Constantinopel Beweise seiner Fähigkeit abgeliefert haben. Fouton hat *Trente et Quarante* gerne gehabt und H. Oubril hatte *Quinze* gerne. Sie sind beide von französischer Abkunft. Das Rapportiren haben die Herren gerne, denn Diplomaten sind nur Kriegsspione in Friedenszeit.

Mit der Ernennung der Herren Saburoff und Nowikoff soll das Vorziehen der deutschen Diplomaten zu Ende sein.

XLIX.

DIE FRANZÖSISCHE EMIGRATION IN RUSSLAND UND DIE RUSSISCHE IN FRANKREICH.

Die französischen Emigranten sind von Catharina II. mit offenen Armen in Russland empfangen worden. Viele von ihnen haben zur Zeit Alexander's I. in öffentlichen Diensten gestanden und die Kinder mehrerer von ihnen sind in Russland ansässig geworden. Der Herzog d'Artois hat eine Zeit lang in Mitau seinen Hof gehalten. Der Herzog von Richelieu war Gouverneur von Neu-Russland und sein Denkmal steht noch jetzt in Odessa. Graf Langeron commandirte eine russische Division bei Austerlitz, ist 1814 in Paris durch Montmartre eingetreten, hat ein Fräulein von Alexejeff geheirathet[1]) und eine Villa in der Nähe von Odessa trägt noch jetzt seinen Namen. Graf Lambert commandirte eine russische Division bei Beresina und seine zwei Söhne sind General-Adjutanten des Kaisers von Russland. Graf Saint Priest hat sich bei Arcis-sur-Aube ausgezeichnet und der Fürst W. A. Dolgorukoff hatte seine Tochter geheirathet. Sein Sohn erklärte, dass er sich erschiessen

[1]) Eines Abends, als er einem Freunde sein Haus zeigte, trifft er seine Frau mit einem jungen Herrn in einer unerlaubten Stellung und sagt stoisch: — Gehen wir nicht dahin!

wolle, wenn Jemand seine Schulden bezahle. Die Wette wurde angenommen und das Wort beiderseits gehalten. Der Marquis von Traversée war russischer Marine-Minister geworden. Seine Tochter hat Patkul, den damaligen Adjutanten Alexander II. geheirathet. Sie war sehr schön ... Der Graf Rochechouart war Adjutant des Kaisers Alexander I. gewesen. Sein Vater wurde guillotinirt und er als Kind wanderte zu Fuss mit seiner kleinen Schwester ohne Geld in's Ausland. Das Mädchen starb unterwegs vor Hunger und Kälte. 1814 blieb der Graf in Frankreich und heirathete die Tochter Ouvrard's, die ihm eine Million mitbrachte. Sein Sohn ist französischer Botschafter in Persien und dann in China geworden, wo er eben von den Nachfolgern Confucin's meuchelmörderisch in Peking umgebracht worden ist.

Napoleon I. hat Alexander I. einige Schüler der Polytechnischen Schule gegeben. Herr von Bétancourt war Chef der Communicationswege und sein Sohn ist General Aide du Camp des Zaaren, lebt aber in Paris. Domsas ist als Genie-General vor Kurzem gestorben. General Jomini ist 1813 zu den Russen übergegangen. Er war von Geburt ein Schweizer, seine Familie aber von italienischer Abkunft. Er unterrichtete Alexander II. in den Militair-Wissenschaften und hat von ihm den St. Andreas-Orden bekommen. Schon mit dem Kaiser Nikolaus correspondirte er im Geheimen aus Paris und ist vor einem Jahre in seinem 91. Jahre in Passy gestorben. Sainte-Beuve hat ein Buch über ihn geschrieben, welches ich aber noch nicht gelesen habe. Sein Sohn hat eine hohe Stellung beim Fürsten Gortschakoff und ist der Gemahl einer Toll. Der General war im Anfange Handlungs-Commis bei Muselmann in Paris, dann trieb er Handel auf eigene Kosten mit Richard, empfand aber zum Militairdienste einen unwiderstehlichen Drang und wurde zum Adjutanten des Schweizerischen Kriegsministers Keller ernannt.

Berthier konnte ihn besonders nicht ausstehen und seine strategischen Kenntnisse scheinen sogar den Neid Napoleon's I. erregt zu haben. Deswegen ging er zu den Russen über, konnte ihnen aber lange Zeit kein Zutrauen einflössen.

Fouton's Vater war Commissar bei der französischen Armee in Aegypten, ging von da nach Constantinopel und später nach Russland hin. Der Bruder des Diplomaten ist Post-Director in Moskau.

Der Graf Pazzo di Borgo war bekanntlich ein Corsikaner und ein persönlicher Feind der Familie Bonaparte. Er wurde russischer Gesandter in London und Paris, hat aber nie russisch lernen können und correspondirte französisch mit zwei Zaaren, denen er rieth, Polen nicht frei zu geben.

Zwischen Napoleon I. und Alexander I. wurde ein Vertrag geschlossen, der die Emigranten in öffentliche Dienste anzustellen gegenseitig verbot, aber Alexander hat ihn nie beachtet.

Der russische Admiral Tschitschagoff hat bei Beresina seine Schuldigkeit gethan, ist aber dennoch in Ungnade gefallen und blieb in Paris mit der Genehmigung Alexander's I. Nikolaus wollte diese nicht bestätigen und da brach er nach Russland auf. Seine Töchter haben Engländer geheirathet.

Nikolaus von Turgeneff, 1826 zum Enthaupten verurtheilt, ist in Schottland und dann in Frankreich geblieben, wo er eine Schweizerin geheirathet hat. Louis Philipp liess nie einen Russen ohne Genehmigung des Zaaren naturalisiren und dieselbe war selbstverständlich nie zu bekommen. François Araga naturalisirte Turgeneff, aber er ging nach Russland nach der Krönung Alexander's II. zurück. Er war ein Freund Jukowsky's, hat auch seinen Titel und Orden restituirt bekommen, heisst Excellenz, lebt aber jetzt in Paris, da er zu alt ist, um das russische Klima zu ertragen. Er ist der Verfasser von La Russie et les Russes.

Bakunin ist aus Frankreich 1847 von Guizot ausgewiesen worden, weil er auf dem Polnischen Meeting Nikolaus einen Henker genannt hat. Herzen wurde 1849 weggeschickt, Fürst Dolgorukoff von Persigny.

Es giebt eine besondere russische Emigration, die religiöse. Sie ist auch die zahlreichste. Graf Golowin war, glaub' ich, der erste Russe, der zum Katholicismus übertrat. In seiner Familie lebte und starb die Fürstin **, eine Freundin der unglücklicken Königin Marie Antoinette. Er hielt eine offene und somptuose Tafel in Petersburg und sein Vermögen ist 1822 verloost worden. Eine seiner Töchter hat den Grafen Potocki geheirathet, der russischer Gesandter in Stockholm war, die andere den Grafen Fredro, der als General in französischen Diensten stand und dessen Sohn als Vicaire in Paris vor Kurzem gestorben ist.

Die Fürsten Gagarin und Galitzin sind 1843 Jesuiten geworden. Frau von Swetchin ist früher zum Katholicismus übergegangen und der Herzog de Noailles hat ihre in Frankreich rühmlich bekannten Schriften veröffentlicht.

Herr von Balabin, der Bruder des Diplomaten, ist Jesuiten-General geworden und wenn er seinen Ring dreht, muss man sich vor ihm auf die Kniee werfen. H. Petcherin nimmt bei den Jesuiten in England und Irland eine hohe Stellung ein.

In wie fern die Jesuiten den orientalischen Krieg herbeigeführt haben, weiss ich nicht, aber es ist mir oft versichert worden, dass sie dabei eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Die Gräfin Ségure, geborene Rostoptschin hat in der französischen Literatur einen eben so ehrenvollen Namen wie Frau von Swetchin erworben.

* * *

Emigration ist auch Nomadenleben, für welches die Russen nur zu viel Anlagen haben und obgleich eine hohe

Persönlichkeit in einem veröffentlichten Briefe gesagt hat, dass die Emigration den Vortheil darbiete, die guten Seiten der Länder, wo wir uns aufhalten, kennen zu lernen, um die Erfahrungen nach der Rückkehr im Geburtslande anzuwenden, so ist und bleibt das Brod der Verbannung bitter und die Hand zu streicheln ist die grösste Qual für einen Mann von Herz.

Die jungen Emigranten, die jetzt aus Russland kommen, sagen, dass es dort nicht möglich sei, sich mit Theorien abzugeben, dass alle Geister mit praktischen Fragen, wie die Zemstvy beschäftigt sind. Aber sind die Theorien nicht auch erschöpft? Alles ist gesagt worden, was zur Besserung der Menschen beiträgt und Russland kann mit vollen Händen schöpfen. Wir haben auch die Emigration nie empfohlen; wir betrachten sie nur wie ein Recht der Selbstvertheidigung. Von welchem Standpunkt aus sogar Karamsin die Emigration des Fürsten Kurbsky, nicht aber des Michael Golowin zu Boris Godunoff's Zeit billigt. Die beredtsamsten Protestationen sind unfruchtbar, wenn sie auf fremdem Boden wachsen, sie ärgern mehr, als sie überzeugen. Es giebt jetzt in Russland selbst Wege genug, um die Wahrheit an ihre Adresse gelangen zu lassen. Der Flüchtling ist aus dem Gesetz ausgeschlossen und überall, England ausgenommen, kann er ohne Gericht ausgewiesen werden, steht auch unter beständiger Aufsicht. Freilich wird jeder Russe auch zu Hause beständig bewacht.

Russland ist stets das Land der fremden Abenteurer gewesen. So ist vor einigen Jahren ein Major Luxemburg in der Eigenschaft des *Gorodnitschi* von Luka gestorben und es ergab sich, dass sein Vater nur der Bediente des in Coblenz verstorbenen Emigranten gewesen ist. Schlecht vom Grafen d'Artois in Mitau empfangen, hat dieser sogar für Ludwig XVII. sich ausgeben wollen, aber Alexander I. liess

ihm durch Araktscheieff sagen, dass man ihn in die Soldaten stecken würde, wenn er auf seine lächerliche Prätension nicht Verzicht leiste, und dieses hat er sich nicht zwei Mal sagen lassen. Aber die Documente, deren er bei seinem Herrn an dessen Tode sich bemächtigt hatte, erlaubten ihm, für diesen sich auszugeben und den Namen Lugny de Luxembourg seinem Sohne zu übertragen.

Als französische Emigranten nach Polen kamen, steckte man ihnen Goldrollen unter die Kissen. Es ist also nicht zu verwundern, dass die polnischen Flüchtlinge Subsidien in Frankreich bekommen, besonders wenn man bedenkt, dass 1812 die „grosse Armee" bei der Municipalität von Warschau eine ansehnliche Summe ausgeliehen, die die Deputirten-Kammer zu Louis Philipp's Zeit Russland auszuzahlen verweigert hat, aus dem Grunde, dass sie den gegenwärtigen Zustand Polens nicht anerkenne.

Es wird dennoch erzählt, dass eine Französin einer polnischen Familie, bei der sie Gouvernante gewesen, ein bedeutendes Vermögen zu verdanken hatte, und dass sie, als der Sohn dieser Familie als Flüchtling nach Frankreich kam, ihm ihr Portrait bestellte — es war ihm nur sein Pinsel geblieben — und ihm dafür 200 Franken vergütete.

Russland hat schwedische und französische Gefangene nach Sibirien geschickt. Kein Wunder, dass es Subsidien nicht billigt!

In Frankreich ist es ziemlich schwer, naturalisirt zu werden. In Russland, im Gegentheil, muss jeder Haarputzer zum Russen werden, um sein Gewerbe zu treiben. Was geschieht aber? Kaum hat er Rubel genug gesammelt, da wirft er seine erworbene Nationalität weg und geht nach Hause.

L.

REVOLUTION UND REVOLUTIONÄRE.

Die Russen sind das einzige Volk, welches keine Revolutionen gemacht hat. Palast-Revolutionen gewähren nur einer geringen Menge von Menschen Vortheil. Die Chinesen haben eine Revolution gehabt und sind jetzt noch Zeugen einer anderen. Ohne Revolution giebt es keine Möglichkeit, radicale Aenderungen der Civilisation und der Sitten hervorzubringen. Revolutionen von Oben erleichtern die Leiden, heilen sie aber nicht. Ehrliche Unzufriedene sind keine ehrsüchtigen Menschen, sondern die Pionniere des Progresses, die ihrem Vaterlande bessere Bahnen öffnen. Die Rothhäute sind zu Grunde gegangen, weil sie keine Revolution gehabt haben. Die Finnen haben sich in dieser Weise auch nicht ausgezeichnet und ein Volk, welches keine Revolution hatte, gehört zu Europa eigentlich nicht.

Wir würden auch eine Revolution machen, wenn sie der Zaar befehlen würde, und noch besser wie Ihr, sagten russische Soldaten 1831 zu den Polen.

In Spanien giebt es eine Million von Verschwörern, gleichviel welche Regierung da herrsche. In England findet man für Hingabe des Gemeinwohls ansehnliche Summen Geldes; die Russen dagegen verspielen, verrauchen oder ver-

fressen ihr Geld! In den Vereinigten Staaten, in der Schweiz, versteht ein Jeder zu schreiben und zu lesen, in Russland liest die Minderzahl Gott weiss was! Wie soll man mit ein paar Blättern, die im Auslande gedruckt werden, die russische Regieruug umwerfen? Man kann die Wirthshäuser plündern lassen, wie es Pestel gemacht hätte, wenn er 1825 in Petersburg gewesen wäre, aber ein betrunkener Haufen würde nur einen ephemerischen, sinnlosen Aufruhr hervorbringen. Wie kann man denn ein Volk in solchen Umständen aufständisch machen, ein Volk, welches sich den nächsten Tag gegen die Ruhestörer wenden würde, ein Volk, welches für Alexander den Emancipator eine blinde Ergebung hegt? Es weiss nicht und wird nicht so bald lernen, dass die Romanoff's Holstein-Gottorps sind, aber englische Zeitungen meinen, dass es auch ein slavisches Vorurtheil sei, für Slaven slavische Herrscher haben zu wollen. Das Haus Braunschweig, welches in England regiert, ist doch von deutscher Abkunft, das Haus Savoyen, welches auf dem Italienischen Throne sitzt, ist von sächsischem Ursprunge, und ob die Dänischen Herrscher nicht von germanischem Stamme sind, ist die Frage. Wird es doch sogar behauptet, dass selbst Garibaldi von deutscher Abstammung sei.

Es giebt wohl in Russland Kinder von Geistlichen und kleinen Bureaukraten, die gerne das ganze Gebäude über den Haufen werfen würden, um sich bessere Stellungen zu verschaffen, aber das kann den einflussreichen Classen nicht willkommen sein. Von Polen wollen wir gar nicht reden und dazu kommen die Zündnadelgewehre, mit denen so eben in Afrika in einer Minute mehrere Tausend Pferde den Arabern todtgeschossen wurden, so dass diese sich schnell unterworfen haben. Heisst es also nicht träumen, eine Revolution in Russland zu erhoffen? Finanzielle Schwierigkeiten mögen grosse Verwickelungen verursachen, besonders

wenn die Binde von den Augen des Volkes fallen und es die Banknoten zur Zahlung präsentiren würde, aber die Kartätsche ist ein Mittel, durch welches man die Zahlung ein paar Mal leisten kann. Das Klima ist ein Hinderniss für jedes Zusammenkommen und wenn die Eisenbahnen die Verbindungen erleichtern, so haben sie den Transport der Truppen höchstens leichter gemacht. Eine Militair-Revolution wird den Militairen beinahe allein nützen und eine Palast-Umwälzung würde nur die Nummer des Zaaren wechseln. Eine socialistische Revolution wäre eher, als eine politische möglich, aber das würde zu einer Katastrophe führen, deren Ende man nicht absehen, deren Verwüstungen man sich dagegen wohl vorstellen kann. Ein unglücklicher Krieg, sagt man, mag einen Dynastie-Wechsel verursachen, aber wo ist diejenige, die man an der Stelle der jetzt herrschenden setzen kann?

Theils durch Kriege und theils durch revolutionäre Schriften, erwidert man, kann man grosse Resultate erzielen, aber die Regierung hat auch Federn und Pressen und die Befriedigungen, die sie von Zeit zu Zeit gewährt, sind ihre Sicherheitsklappen, die die Unzufriedenheit auf längere Zeit beschwichtigt. Kaum haben sich die Kreuze und die Tschinen discredirt, als man die Gagen zu vergrössern anfing.

Adam Mickiewicz sagt, dass der Falke der Freiheit nach Russland von Westen kommen wird, aber da haben die Verfasser „vom anderen Ufer" zu beweisen angefangen, dass der Westen verfault ist.

Boerne schreibt, dass die Russen Sklaven und die Deutschen Lakaien sind, weswegen die ersten eher als die zweiten frei sein werden, aber Oesterreich hat die Welt durch seine Freiheiten in Erstaunen gesetzt und es ist wohl mög-

lich das Russland, um die Slaven an sich zu ziehen, nicht hinter Oesterreich zurückbleiben wollen wird.

Frauen bestimmen überall die Richtung der Gesellschaft und die Russinnen lassen sich noch von ihren Männern schlagen.

Augustin Thierry bemerkt richtig dass Revolutionen sich eher im Bereiche des Geistes, als in Fakten kund geben, deswegen bin ich der Meinung der Polen, die da sagen dass die russische Emigration Nichts wie leere Worte hervorgebracht hat. *Verba volant, scripta monant.* Frankreich hat eine literarische Emigration vor der politischen gehabt, und die Schriftsteller die in Holland druckten, haben für ihr Land mehr als die Edelleute, die nach Coblenz flohen, gethan. Ohne die Encyclopädisten, ohne Voltaire und Rousseau würde die französische Revolution vielleicht nicht statt gefunden haben.

Ein Landsmann sagte zu mir auf seinem Todtenbette: „Eine schmutzige Demokratie nimmt jetzt in Russland die Oberhand. Wenn aber der Nihilismus obsiegen sollte, so wird es der Fehler der Regierung sein, die den Liberalismus von sich abstösst, es wird auch ihre Strafe sein, doch ich hoffe, dass der Cretinismus den Horizont nicht verfinstern wird.

Graf Gurowski war zur Todesstrafe für seinen Antheil an der polnischen Revolution verurtheilt und war der Stifter der polnischen Centralisation, als er auf einmal nach Russland wiederkehrte und beim Gouverneur von Pskow angestellt wurde. Als der Kaiser Nikolaus hinkam, bat der Gouverneur ihn um die Erlaubniss einen bereuenden Unterthanen vorzustellen.

Ich will den Taugenichts nicht sehen, antwortete der Zaar. Man bezog diese Worte auf Gurowski's Angabe der Organisation der Centralisation, aber als man dem Kaiser

sein Manuscript „Civilisation in Russland" vorlegte, befahl er, es auf Kosten der Regierung zu drucken und dem Verfasser 6000 Rubel (Assignaten) Gage zu geben. Der Ekel bemächtigte sich aber des Verfassers der „Pentarchie", er verschaffte sich den Pass eines preussischen Bedienten und ging nach Amerika, wo er in der *New-York-Tribune* für 50 Dollar monatlich schrieb. Man verbreitete das Gerücht, dass er ein russischer Agent wäre, aber ich hörte den russischen General-Consul in New-York, Herrn Ewstafjeff, feindlich von ihm reden[1]). Als der Graf krank wurde, liess er sich in's Hospital tragen, aber ein russischer Agent war zu gut bezahlt um so etwas zu dulden. Er ist in Washington verschieden und man hat das Gerücht verbreitet, dass Kelseff seine Stelle einnehmen soll, aber dieser gewesene Flüchtling geht nicht nach Amerika, sondern ist Mitglied der Geographischen Gesellschaft in Petersburg geworden.

Bakunin, im Gegentheil, ist aus Russland oder aus Sibirien in's Ausland geflohen. Er soll viele Beamten compromittirt haben, dadurch, dass er das Wort gegeben, zurückzukommen, besonders Korsakoff, der beinahe um seine Stelle gekommen ist. Als er aber nach London kam, schickte er eine Depesche an Fürst Wassily Dolgorukoff, um seine Ankunft zu melden.

Der Gründer der geheimen Gesellschaft Velikorus ist Michaïloff gewesen. Der Sohn eines Leibeigenen, nährte er gegen den Adel im Ganzen einen grossen Hass. Er wurde nach Sibirien verschickt, wo ihm ein so enthusiastischer Empfang zu Theil wurde, dass der Gouverneur deswegen

[1]) Folgendes kann von diesem Narren eine richtige Meinung geben. Ich brachte ihm einen Gruss von einem Landsmanne und er schrieb mir, um Nachrichten von einigen Beamten der russischen auswärtigen Angelegenheiten, mit denen ich zusammen gestanden habe, zu bekommen. Als ich zu ihm kam, sagte er, dass er nicht gewusst habe, dass ich gegen Russland geschrieben habe und folglich mich nicht sehen dürfe.

abgesetzt wurde; als ob es seine Schuld gewesen wäre! Da er in den fürchterlichen Zonen nicht leben konnte, ist er auch bei Zeiten gestorben.

Tschernyschewsky hat dasselbe Schicksal gehabt für Artikel im *Zeitgenossen*, obgleich die Censur dieselben durchgehen liess. Alexander II. war naiv genug, sich darüber zu verwundern, dass der Verurtheilte ihm seinen Dank dafür nicht ausgesprochen hat, dass der Zaar seine Strafe um zehn Jahre vermindert hat, aber man küsst doch die strafende Hand nicht gerne dafür, dass sie weniger straft, als sie strafen könnte.

Man hat viel über eine geheime Gesellschaft in Tultchin geschrieben, aber sie scheint nur im Gehirne Katkoff's existirt zu haben und was die Gesellschaft Exaspération, welche Brandstifte verbreiten sollte, betrifft, so scheint sie eine Erfindung der russischen Polizei gewesen zu sein.

Nun, da der Sarg über Alexander Herzen geschlossen ist, sind die Meinungen über ihn sehr verschieden. Französische Socialisten möchten ihm Denkmäler von Dünaburg bis nach Kamschatka setzen und Russen, wie der Pariser Correspondent vom Goloss, nennen ihn einen Dilettanten in der Politik. —

LI.

FREMDE SCHRIFTEN UEBER RUSSLAND.

Der Marquis de Custine war der Erste, der die europäische Meinung gegen Russland in seinem Werke *Russland im Jahre* 1838 erregte. Spanien hatte ihn gegen das constitutionelle Wesen gestimmt; Russland heilte ihn von jeder Vorliebe zum Absolutismus. Die Russen sagten, dass er von ihnen zu gut empfangen sei und sie ihm den Rücken hätten kehren sollen, um zweckmässiger behandelt zu sein.

Herr v. Balzac, wie er selbst gesagt, bekam die Ohrfeige, die dem Marquis de Custine bestimmt war: Der Kaiser Nikolaus verweigerte ihn zu sehen oder zu empfangen.

Um die Russland feindseligen Werke aufzuwiegen, wurde Baron von Haxhausen eingeladen, eine Reise in das Zaarenreich zu machen. Der Königlich Preussische Kammerherr entdeckte dabei die russische Gemeinde.

Baron Alexander von Humboldt war schon früher in Russland gereist und so gut bedient, dass, wenn er eine Pflanze zu sehen wünschte, der ihm beigegebene Kosack in das eisige Wasser sprang und das begehrte Gras herausholte. Den Steinkohlenreichthum hat er nicht geahnt, er sagte zu mir bei Gelegenheit, dass er von Saratow bis

Astrachan auf einem Dampfboote gereist sei, welches mit englischen Steinkohlen geheizt wurde.[1])

Jules Janin hat Anatol Demidoff auf seiner Reise nach dem südlichen Russland begleitet und den Bericht darüber abgefasst, wofür er von dem reichen Herrn einen Kamin aus Malachit im Werthe von 50,000 Franks bekommen, welches bei ihm noch jetzt in Passy steht.

Alexander Dumas hat uns *Von Paris nach Astrachan* geschenkt. Er hat sich ein gutes Andenken und werthvolle Geschenke vom Kaukasus geholt, aber Richtigkeit darf man von dem Verfasser in seinen Reise-Empfindungen nicht erwarten.

Théophile Gautier hat auch eine Reise nach Russland gemacht, aber seine drei Bände haben kein neues Licht auf dies Land geworfen, welches die Eisenbahnen Europa näher gerückt haben.

Das Werk des englischen Hauptmanns Henningson, welcher seitdem in Amerika geheirathet und sich ansässig gemacht hat, *The Revelations on Russia* hat die öffentliche Meinung in England mit Recht in Anspruch genommen, wie es *Les Mystères de la Russie* von Lacroix in Paris gemacht haben.

Russia as it is vom Grafen Gurowski erschien in New-York, kurze Zeit vor dem Ausbruch des orientalischen Krieges und ist mit Sachkenntniss verfasst worden.

Das Werk von Herrn und Frau Atkinson über Sibirien ist reich an interessanten Enthüllungen.

Les Souvenirs d'un Exilé von Ruffin Pertrowski sind für Erwachsene eher, als für Kinder geschrieben.

---

[1]) Man hat Alexander II. eine Vase geschenkt die im Ekaterinoslavischen Gouvernement gemacht worden ist aus Hornstein, welche 30,000 Rubel kostete und aus einem Stücke, welches 100 Pud wog herausgeschnitten war. Bis dahin hatte man dieses Metall nur in kleinen Stücken gefunden.

Tardif Mello hat über die russische Literatur ein darum bemerkenswerthes Werk geschrieben, weil die Auszüge aus den russischen Schriftstellern die dasselbe enthält, gut übersetzt sind. Diese Eigenschaft besitzen L. Viardoff's Uebersetzungen noch in einem höheren Grade, da Iwan Turgeneff ihm dabei beigestanden hat.

Leozon de Duc der nach Finnland gereist war, um den Porphyr zu holen, den der Kaiser Nikolaus für das Grabmal Napoleon's schenkte, hat seitdem nicht aufgehört, Russlands Panegyrist zu sein.

Henry Martin hat *l'Europe et la Russie* geschrieben, worin er sich besonders Mühe gab, zu beweisen, dass die Russen keine Arianer sondern Turaner seien. Haben sie aber dadurch der Menschheit weniger Dienste wie die Kelten geleistet? Haben sie nicht die Grenzen Europa's erweitert? Wo sollen diese Streitigkeiten hinführen. Die Finnländer sind Protestanten, gute Seeleute, reinlich, arbeitsam, und der Ackerbau blüht bei ihnen wie bei den Ungarn, die auch von turanischem Stamme sind[1]). Ziffern haben ihre Beredtsamkeit. Es giebt 44 Millionen Slaven und nur 7 Millionen Finnen in Russland.

Lamotte hat *les Fanaturs de la Mort* und *les Martyrs de la Sibérie* herausgegeben. Diese beiden Romane sind neben der Wahrheit, haben aber bei den Lesern von Prévost-Parodole Anklang gefunden.

Schnitzler macht russische Geschichten ohne die Welt mit Russland zu versöhnen. Die russische geographische Gesellschaft thut ihr Bestes, um *L'Empire des Tzars* zu vervollständigen.

Lacroix (Bibliophile Jacob) hat zwei Bände über die Geschichte Nikolaus I. geschrieben und das Gegentheil von

[1]) Aechte Magyaren hat man in Finnland aufgefunden.

den *Mystères de la Russie* versucht, ohne dass es ihm gelungen wäre.

Ich habe nie verstehen können, warum Alfred Assolant eine Relation des Krieges von 1812 versucht hat. Die Rechnung der grossen Armee ist längst gemacht worden. Es ist wahr, dass es noch schwerer ist, zu verstehen, warum Napoleon I. diesen Krieg unternommen hatte. England in Indien verwunden zu wollen durch Russland hiess doch den Weg der Schüler nehmen. Das Buch hat mir aber die Worte J. Le Maitre's in die Erinnerung gebracht: „In Russland ist nur das Baronet männlich; Alles übrige ist kindisch."

Tegoborsky hat viele Ziffern in seinen *Thé Tories productives de la Russie* zusammengebracht, aber der orientalische Krieg hat den Wetsmächten andere Wege für die Beziehung von Rohstoffen gezeigt.

Baron Modestekoff hat Fiasko mit seiner *Thronbesteigung Nikolaus I.* (in vielen Sprachen) gemacht. Das Ereigniss wird doch zu den dunkeln Seiten der russischen Geschichte gehören.

Russland und die Russen von Nikolaus Turgeneff ist Russland unter Alexander I. Der Verfasser hatte besonders zum Zwecke, sich von jeder Theilnahme an der Verschwörung von 1825 loszureden und eine Verschwörung war es im eigentlichen Sinne nicht. Er hatte sich zeitig genug aus dem Staube gemacht.

Bakunin hat 1847 deutsch die russischen Zustände und Sasonoff französisch *La Vérité sur Nicolas* geschrieben.

Die Wahrheit über Russland vom Fürsten Peter Dolgorukoff versprach mehr als sie gehalten, ist jedoch immer noch besser als seine *Reformen in Russland* gelungen. Seine *Memoiren* haben nicht einmal Skandal erregt, denn es giebt Gemeinheiten, zu denen die Presse, die Selbstachtung besitzt, sich nie herablässt.

André, ein junger Gärtner aus Paris, hat *Einen Monat in Russland* herausgegeben und Jules Janin hat in dem *Journal des Débats* einen günstigen Bericht darüber erstattet. André war zu der Horticultur-Ausstellung nach Petersburg beschieden.

SCHLUSS.

Man sagt, Nikolaus sei Ludwig XIV. gewesen, Alexander II. sei Ludwig XV. und Alexander III. werde das Schicksal Ludwig XVI. haben.

Alexander I. war gebildet genug, um Monarch zu sein, aber eine eigentliche Monarchie hat Russland nie gekannt. Nikolaus I. stellte ein militärisches Directorium her, welches die eigene Form der russischen Regierung war. Wenn man Frankreich in Allem nachahmen will, steh' ich nicht dafür, ob die Geschichte Russlands nicht eine Reproduction der französischen Geschichte sein wird.

Wenn es mir erlaubt ist, zurückzublicken, werde ich hier einige Züge aus der Regierung Nikolaus' aufführen, die nach dem Erscheinen meines Werkes über ihn bekannt geworden sind.

Als er eines schönen Morgens in seinem Park von Alexandrowka spazieren geht, sieht er, dass man sich in dem Meerbusen badet. Er wendet seine Schritte dahin und lässt seine Stimme erschallen. Zitternd erschienen zwei Damen vor ihm in dem einfachen Anzug der Schönheit — die den Wellen entstieg. — Nie unempfindlich für solchen Anblick, legt sich der wilde Zorn des Mächtigen und er befiehlt den

Inculpaten, zum Generalcommandanten zu gehen und sich da die Vorschriften vorlesen zu lassen. Es geschieht und General Zachariewsky fragt sie, ob der Kaiser ihnen sonst nichts befohlen habe? In den Vorschriften stand nämlich das Verbot, im Garten von Alexandrowka spazieren zu gehen oder zu baden. Als der General dem Zaaren seinen Rapport abstattet, fragt Nikolaus: — Du hast sie gesehen? — Ja wohl Eure Majestät. — Aber Du hast sie nicht so gesehen wie ich.

Der Finanzminister Wrontschenko wird von Nikolaus nach der Arbeit zum Essen eingeladen, wird aber so verlegen, dass er sich krank melden lässt. Auf dem Wege nach Hause bedenkt er, dass er gelogen und folglich ein grosses Verbrechen begangen hat. Sogleich fährt er zu dem Polizeiminister, Graf Benkendorf hin und bittet ihn, die Umstände Seiner Kaiserlichen Majestät gütigst vorlegen zu wollen.

Stolypin.... aber ich höre mir zurufen, dass dies alte Geschichten seien und das jetzige Russland dem des Nikolaus in keiner Weise gleiche. — Indess noch sind die Generäle aus der Zeit Nikolaus' nicht alle gestorben, viele von ihnen stehen als Rathgeber um den Thron Alexander II. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme und ein ganzes Volk kann sich nicht in einigen Jahren umgestalten.

Die russische Regierung ist die eines Selbstherrschers; nichtsdestoweniger thuen die Minister Alles und Alexander II. beinahe gar nichts. Es ist, sagt man, eine Republik in seiner Art. Seit ein paar Jahren darf man laut sagen, dass jener Minister ein Esel und dieser ein Schurke ist. Die Popularität, die dadurch dem Zaaren zufliesst, ist ungeheuer gross.

Am fünfzigjährigen Stiftungstage der St. Petersburger Universität schickte Alexander II. 20,000 Rubel, damit dieselben unter hülfsbedürftige Studenten ausgetheilt würden und gründete ausserdem noch Hundert Stipendien. Der En-

thusiasmus kannte keine Grenzen, die Studenten trugen die Büste des Kaisers im Triumph umher.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Garde-Husaren-Regiments ist auch bemerkenswerth gewesen. Der Zaar theilte an alle Officiere Photographien von seiner hohen Person aus; einer von ihnen bekam keine, weil der Kaiser davon nicht genug besass, er klagte ihm sein Unglück und Seine Majestät versprach ihm, eine zu schicken und da er sein Wort gehalten hat, so war des Lobes kein Ende. Bei dieser Gelegenheit sagte Alexander II. zu den Officieren, dass er etwas thun wolle, was sie alle in Erstaunen setzen würde. Man verlor sich in Muthmassungen und erwartete Nichts weniger, als eine Constitution, aber das Wunder war eine halbe Million Franks, die der Zaar den Officieren schenkte, um ihre Schulden zu bezahlen.

Die russische Regierung, sagte mir ein Fremder, hält den Fremden, nicht aber den Russen Wort. Deswegen können die Letzteren kaum öffentliche Unternehmungen übernehmen. — Da man Frankreich in Allem nachahmt, warum nimmt man nicht dessen Princip an, kein Geld aus dem Lande herausgehen zu lassen? Vor den Gerichten werden in Russland die Fremden den Einheimischen vorgezogen und die Polizei verursacht noch immer dem Reisenden Chicanen jeglicher Art. — Woher sie kommen und wohin sie gehen? sind gewöhnliche Fragen, auf welche ein Franzose einst antwortete: — Meine Vergangenheit und meine Gegenwart mag Ihnen angehören, aber lassen Sie mir meine Zukunft wenigstens allein.. Wenn die russische Regierung sie beraubt hat und gezwungen wird, sie zu entschädigen, so thut sie dies, als wär' es eine *Gratification* und nicht, wie Mea culpa, mea maxima. Madame Masset, von der Herr Jules Favre in der gesetzgebenden Versammlung gesprochen hat, ist nur ein Beispiel unter vielen. Der

Oberpolizeimeister (nicht von Russland, sondern von Kiew) hat für 40000 Franken Waaren bei ihr confiscirt und der Kaiser hat ihr eine Entschädigung von 1000 Franken „als Gratification" geben lassen.

Sie schreiben an einen englischen oder französischen Minister, diese antworten ihnen, aber die russischen thun so etwas nicht, obgleich sie reich bezahlt werden und viele Secretäre haben.

Herr Trepoff soll ein ausgezeichneter Oberpolizei-Meister sein. In den Concerten intervenirt er persönlich, um die Damen in die Reihen zurücktreten zu lassen und wenn sich ihre Männer beklagen, antwortet er: — Als Polizei-Meister werde ich immer so handeln; wenn sie aber eine persönliche Erklärung von mir wünschen, so beliebe es Ihnen, zu mir in's Haus kommen.

Russland untergräbt die Türkei und wartet nur darauf, dass Oesterreich zusammenstürzt, um über sein Opfer herzufallen. Es hat nur Griechenland zum Freunde, dessen Regierung mit Räuberbanden gemeinschaftliche Sache zu machen scheint, um reisende Britten zu überrumpeln.

Das Testament Peter I. ist bekannt. Russen haben es zu leugnen versucht und gesagt, dass der Zaar nur die Zeit gehabt, zu schreiben: „Man gebe Alles . . ." hier habe der Tod seine Hand erstarrt; das berühmte Document ist vom Chevalier d'Eon in die Welt gebracht worden und seine Verbindung mit Elisabeth ist kein Geheimniss. Das Document trägt den Stempel der Wahrheit an sich und noch unlängst, als Alexander II. an dem Stiftungstage des St. Georg-Ordens dem König von Preussen das Band dieses Ordens übersandte, sagte er, dass er durch Preussens Hülfe Peter I. Politik durchzusetzen hoffe. Diese Politik ist die Weltherrschaft, wozu aber Russland die moralischen und intellectuellen Mittel fehlen; nur die List bleibt, die ein Jeder durchschaut.

Frankreich dagegen scheint eine weniger egoistische Politik zu verfolgen und giebt an, sich der fremden Nationalitäten anzunehmen. Seine geistige Ueberlegenheit ist so unbestritten, dass Russland selbst ihm in allen Stücken nachzuahmen trachtet. Die Jesuiten haben unter der russischen Aristokratie viele Bekehrungen gemacht [1]). Indessen nennen die Franzosen die Russen mit Barbier „les Huns stupides à la peau rance et sale." Sie verachten die Russen, seitdem sie aufgehört haben, dieselben für 1812 und 14 zu hassen, denn sie haben in der Krim ihre Niederlagen gerächt.

Die russische Emigration hat Alles gethan, um Russland in den Augen Europa's zu heben, aber die Russen verstehen nicht, dass es Leute geben kann, die ihre persönlichen Interessen aufopfern, um ihrem Vaterland auf eine andere Weise als diejenige, welche von der Regierung vorgeschrieben wird, zu dienen. Das Schlechte, welches wir dem Lande nachsagen, kann ja nur durch Veröffentlichung ausgerottet werden.

Obgleich mein Rath den russischen Regenten nicht willkommen, will ich einen doch hier wagen. Man schaffe den Adel ab und versuche ein Volk von Edelleuten zu bilden. Man fange mit der Armee an, die zu der Volksbildung so viel beiträgt. Da man schon die Ruthen abgeschafft hat (obschon ich eine russische Zeitung vor mir habe, die berichtet, dass ein Soldat sich damit geprahlt, die ganze Zahl der ihm zugesagten Hiebe ausgehalten zu haben, indem er ausrief: „Die Obrigkeit hat mir keinen Hieb geschenkt") und da man Frankreich in Allem zum Muster nimmt, so versuche man doch, die Duelle unter den Soldaten einzuführen. Ich

---

[1]) Zu den oben angeführten Beispielen muss man noch Fräulein Naryschkin hinzufügen, die Vorsteherin eines Nonnenklosters in Paris dadurch geworden ist, dass sie demselben ihr ganzes Vermögen vermacht hat.

weiss Alles, was sich dagegen sagen liesse und die schönste Seite über diesen Gegenstand hat sicher J. J. Rousseau geschrieben, aber Militairs werden doch zum Waffenführen gehalten und ausgebildet und wie soll das Point d'honneur anders geweckt und erhalten werden? Es giebt doch ernste Gründe, die den Zweikampf zulassen, die Ehre einer Schwester, einer Tochter, einer Frau sind hinreichende Motive, um den Degen zu ziehen.

In Ville d'Avray lebte ein alter Chasseur d'Afrique, der Mathieu hiess. Drei seiner Töchter wurden ihm entführt, ohne dass er ihnen hat nachsetzen können. Es blieb ihm nur eine Enkelin und er erklärte einem Dragoner, Maréchal de Logis, dass, wenn es ihm einfiele, diese zu compromittiren, er ihn entehren würde. Jener hielt eine Serenade unter dem Fenster des Alten und dieser gab ihm eine Ohrfeige. Man schlug sich, aber der Dragoner fand seinen Meister! Warum soll denn das Duelliren ein Monopol der Officiere sein?

Der öffentliche Dienst ist das geblieben, was er zu Zeiten Peter's I. war. Gut für ungebildete Leute, Jahre lang zu copiren und lebenslänglich Papiere ohne Sinn zu schreiben, aber junge Leute, die ihre Studien auf Universitäten vollendet haben, könnten doch ihre Fähigkeiten in besserer Weise zur Geltung bringen. — Catharina II. machte Obersten und Kammerherrn in der Wiege. Man schrieb sich in den Dienst ein, wenn man noch nicht zu schreiben verstand, so dass man, 20 oder 30 Jahr alt, einen Rang hatte, der am Dienste Geschmack finden liess. Das ist geändert worden und der geniale Nikolaus I. hat nicht allein vorgeschrieben, den Civildienst in der Provinz anzufangen, sondern sogar die Zahl der Studenten auf jeder Universität auf 300 beschränkt. Es mag dies logisch gewesen sein, da der Zaar für seine Unterthanen zu denken vorgab, jetzt aber, wo man bis zu einem gewissen Grade Gedankenfreiheit gegeben hat, wäre

das System zu ändern ein dringendes Bedürfniss geworden. In den constitutionellen Staaten bedarf man Kopf und nicht Sitzfleisch um Minister zu werden und das Volk zeigt durch die Wahlen der Deputirten die fähigsten Leute im Lande an, die nun sofort die Gelegenheit haben, sich auszuzeichnen. — Alexander II. muss aber seine Leute selbst wählen und da ist die Camarilla, über welche er doch nicht weit hinaussehen kann. Aus den Anfangsbuchstaben der Namen der Favoriten kann man Worte von dunkler Bedeutung bekommen. Man nehme dazu z. B. Adlerberg, Baranoff, Timascheff, Reutern, Ignatieff, Tolstoy. —

Es wird eine Zeit hereinbrechen, wo man nicht verstehen wird, wie ein Einziger über 80,000,000 gebieten konnte. — Doch was nützt es, einem Volke seine Sclaverei vorzuwerfen?

Was nützt der Wetterschein im Sange,
Der Blitz in Worten schlägt noch nicht;
Wohl röthet er des Sclaven Wange,
Doch seine Ketten schmilzt er nicht!

Joh. Beck.

ANHANG.

NOTEN.

I.

1.

Тройка мчится, тройка скачетъ,
Вьется пыль изъ подъ копытъ,
Колокольчикъ звонко плачетъ
И хохочетъ и визжитъ.

2.

На дорогѣ голосисто
Раздается яркій стонъ,
То вдали отбрякнитъ чисто,
То застонетъ глухо онъ.

3.

Словно лѣшій вѣдьмѣ вторитъ
И аукается съ ней.
Иль Русалка тараторитъ
Въ рощѣ звучныхъ комышей.

4.

Русской степи, ночи темной
Поэтическаго вѣсть!
Много въ ней и думы тайной
И раздолья много есть.

5.

Прянулъ мѣсяцъ изъ за тучи
Обогнулъ свое кольце
И посыпалъ блескъ сыпучій
Прямо путнику въ лице.

6.

Кто сей путникъ? и отколѣ
И далекъ ли путь ему?
По неволѣ, иль по волѣ
Мчится онъ въ ночную даль?

7.

На веселье иль кручину
Къ ближнимъ иль подъ кровь родной,
Или въ грустную чужбину
Онъ спѣшитъ голубчикъ мой?

8.

Сердце въ немъ ретиво рвется
Въ путь обратный, или въ даль?
Встрѣчиль ждетъ онъ, не дождется
Иль покинутаго жаль?

9.

Ждетъ ли перстень обручальный
Ждутъ-ли путника пны;
Или факель погребальный
Надъ могилою сестры?

10.

Какъ узнать? ужъ онъ далеко!
Мѣсяцъ въ облако пырнулъ.
И въ пусмай дали глубоко
Колокольчикъ ужъ заснулъ.

II.

EIN BRIEF AUS PETERSBURG.

Ich habe ein einziges Kind; der Kaiser hat deren neun. Wahrscheinlich sind die seinigen gescheidter; auch fehlt es ihm nicht an Mitteln, sie zu erhalten. Bei uns glaubt man, dass viele Kinder ein Segen des Himmels sind und dass Gott die Mittel, sie zu ernähren, schickt. Ich sehe aber viele Arme, die nur deswegen arm sind, weil sie eine grosse Familie haben. Wenn ich den Zaaren von Petersburg nach Odessa rennen sehe, oder von hier nach Kissingen oder Ems fahren, glaub' ich, dass er dort wichtige Geschäfte zu verrichten hat; im Grunde aber hat er dort nichts zu thun. Er spricht oft von „seinem schweren Dienste", aber ich mag nicht dienen. Wer dient, der leidet. Ich erinnere mich, wie der Kaiser Nikolaus in Strelna die Garde-Uhlanen-Officiere an sich vorbeimarschiren liess. Sie irrten sich im gleichen Schritt, was bei Cavalleristen gar nicht zu verwundern war. — Ihr glaubt, rief ihnen der Wütherich zu, dass ich Euch danken werde? — Den Teufel.... und nun fielen die grässlichsten russischen Schimpfworte. Seit dem Mordversuch Berezowsky's ist Alexander II. auch schlechter Laune und schimpft, wie er es früher nie gethan hat.

Ich habe soeben einen Franzosen gesprochen, einen Professor, der nach Hause reist. Er ist keineswegs von seinem Auf-

enthalte hier entzückt. Man behandelt uns hier wie Lakaien, sagt er zu mir, und selbst die russischen Herren sind schmutzig, albern und üppig.

Man wird nicht wagen, dem Kaiser Ihr Buch vorzuzeigen, aber vielleicht wird man sich auch nicht unterstehen, es zu unterdrücken.

Die Regierungen halten sich bei den Haaren. Man verlangt von der Schweiz die Auslieferung Netschajeff's, wird sie aber nicht erhalten; denn wenn er auch Iwanoff erschlagen hat, so ist es aus politischen Gründen geschehen. In Strassburg hat der Prinz Louis Napoleon auch einen Officier erschossen und die Schweiz war eher bereit, einen Krieg mit Frankreich zu beginnen, als den Prinzen auszuliefern.

Die Ausstellung ist in dem früheren Salzgebäude und die besten Räume sind vom Kriegs- und Marine-Ministerium eingenommen. Das letztete hat ein Modell der Fregatte Alexander Newsky ausgestellt; es ist dem Grossfürsten Alexis gewidmet, der bekanntlich mit ihr segelte, als sie zu Grunde ging.

Der Grossfürst Constantin hat mit General Fleury einen stürmischen Auftritt gehabt, der die Abreise des Generales zur Folge haben wird.

Der Mord des Fürsten Aremberg, der am 7. Mai hier stattfand, ist ein Gegenstand des allgemeinen Gespräches. Der Fürst scheint von einem gewissen Schischkoff, der bei ihm gedient hat, erdrosselt worden zu sein. Diebstahl war der Zweck dieses schrecklichen Verbrechens. Der Leichnam ist nach Wien geschickt und der Bruder des Verstorbenen, der mit Fräulein Graefühl verheirathet ist und in Paris lebte, hat diese Stadt verlassen, um nach Wien zu eilen.

In Königsberg werden preussische Manoeuvres abgehalten werden. Der Zaar und der Zaarewitsch werden hingehen. General Fleury wird seine Mission doch nicht aufgeben; sie bringt ihm zu viel ein.

Sie sind glücklich, dass sie mit André Chenier sagen können:

S'il est écrit dans les cieux, que jamais une épée
Ne doit étinceler dans mes mains,
Il est une autre arme qui, dans le fiel et l'amertume trempée
Peut encore servir les humains.

Der Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch heirathete die Tochter des Prinzen Karl Friedrich von Preussen und das Project der Ehe der Herzogin von Alba mit dem Prinzen von Hohenzollern ist ins Wasser gefallen.

Nach seiner Rückkehr wird der Zaar in Warschau Manoeuvres abhalten, zu denen auch der Erzherzog Albrecht von Oesterreich kommen soll. Man versichert, bei der Gelegenheit den Polen eine ernste Amnestie zu geben, aber diese Versprechungen sind eine Politik geworden, um die Geister zu beschwichtigen. Die hohen Beamten, die unterdessen auf ihren Stellen haben sitzen müssen, werden dann ins Ausland spazieren fahren. —

III.

BARON ROMAN BUDBERG.

Der russische Diplomat, hat einen Bruder gehabt, der Dichter war und frühzeitig gestorben ist. Er gehört besonders wegen seiner Uebersetzungen aus Lermontoff und Puschkin in den Bereich dieses Werkes. Er hat in Dorpat studirt, während sein Bruder die Petersburger Universität besucht hat, daher die Verschiedenheit ihrer Tendenzen, Charaktere und Gefühle. Der Lobredner des bedauernswerthen Freiherrn sagt: „Zur vollen Entfaltung eines Dichtergeistes gehört die lebendige Gemeinschaft der höchsten geistigen Interessen eines ganzen Volkes". Es giebt doch Dichter, die dem Volke das Gepräge ihres Genies aufgedrückt haben. Puschkin hat es für die Russen gethan, aber er, wie andere Dichter sind nur von der Elite des Volkes gelesen und verstanden worden. Man hat gesagt, dass Budberg's Uebersetzungen besser als seine Gedichte wären. Die Schuld liegt aber an der Ueberlegenheit der Dichter, die er verdeutschte. Schade, dass er Jassykoff nicht gekannt; seine kränkliche Natur würde sich gestärkt gefühlt haben durch diesen ebenfalls Dorptischen Burschen. Man vergleiche nur das Trinklied Budberg's:

Wer nicht singt und lacht beim Wein,
Ist ein Lebenshasser!
Der soll unser Freund nicht sein:
Gebt ihm, gebt ihm Wasser!

Und Jassykoff:

„Wer beim Pokal nicht singt, der kennt keine wahre Wollust. Der Gott des Liedes verleihet dem Gott der Traube ächtes Entzücken".

„Wo die Lyra neben dem Kruge ist, da sind der Götter zwei und das Fest ist doppelt."

Es hat Budberg an Nerv gefehlt und Italien „das Land der Sehnsucht eines jeden Deutschen" hätte daran nichts geändert.

Man stelle nur das Wiegenlied von Lermontoff mit dem von Budberg zusammen. Wohl hat man zuweilen Recht zu sagen, dass Russland eine junge Nation sei, die daher eine grosse Zukunft besitze. Die Frische der russischen Dichtkunst ist nicht zu leugnen.

IV.

EIN BRIEF NACH LIVLAND.

Ihr werdet den Kopf nicht verlieren, den pflichtigen Gehorsam nicht versagen, aber Eure Rechte behaupten. Die Zeit der Russen, die in Dorpat ihre Erziehung genossen haben, ist noch nicht gekommen. Früher war die Zeit der Esel, jetzt ist die Zeit der Generäle da. Ob die Zeit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Staatsfragen je kommen wird, ist die Frage.

Catharina I. ist eine Livländerin gewesen und ihre Väter haben den bestmöglichen Nutzen daraus gezogen. Biron war ein Kurländer, aber er hat in Russland keinen guten Ruf hinterlassen. Dass die Barone die Russen nicht mehr leiten, scheint mir gerecht zu sein, aber die Russen sollen ihnen ihre Bildung oder ihre Brutalität auch nicht aufdrängen.

Ich durchbohr' den Hut und schwöre,
Halten will' ich stets auf Ehre.

Die Hof-Russen haben mir oft zu verstehen gegeben, dass die deutschen Universitäten einige anständige Russen ausgebildet haben und dass ich eine Ausnahme wäre. Diese *anständigen* Herren haben sich von dem deutschen Geiste

nicht durchdringen lassen, sonst hätten sie einer Regierung, die Menschen 3000, 6000, 7000 Ruthenhiebe geben liess, ihre Sympathien versagt. Es hat auch an Deutschen nicht gefehlt, die zu russischen Henkern geworden sind; aber diese hatten es in ihrer Bildung nicht weit gebracht. Alle Fragen sind Civilisationsfragen und gegen die Dummheit streiten Götter selbst vergebens.

Russische Würdenträger sagen zu mir, dass kein Staat so grossmüthig wie Russand gegen fremde ihm zugehörende Nationalitäten sei. Dies war freilich die Politik Alexanders I., aber seine Milde ist nicht einem jeden Zaaren gegeben.

Dankbarkeit soll nicht ein Zug des deutschen Charakters sein. Denkt nicht an Preussen und schliesst euch fester an Russland an!

Man sagt dass Fürst Suworoff nur liberal in Worten sei, und dass er in grosse Wuth versetzt würde, wenn man ihn Excellenz statt Durchlaucht titulirt, er aber hat die Automonie der Ostseeprovinzen am Herzen gehabt. —

Ich war gegen die Deutschen als sie am Ruder waren, ich bin aber für sie, seitdem sie bedrückt werden.

V.

ETHNOGRAPHIE.

Aus den Tiefen der Erde erhalten wir die neuesten Aufschlüsse über die Menschen-Racen, die auf ihrer Oberfläche gelebt haben. Sie lehren uns, dass die erobernde Race über der eroberten begraben liegt; Frauen gehören natürlicherweise zu der letzteren. So liegt in England der Normann über der Sachsin, der Sachse über der Brittin. In Frankreich finden wir, dass vor den Kelten eine andere Race existirte, deren Schädel mit denen der Esthen sehr ähnlich sind. Ligurien war ursprünglich von einer kalmückischen Race bewohnt, von welchen sich bis jetzt Spuren erhalten haben. Man erkennt sie an den faltigen Augenbrauen, die man bei einigen Bewohnern des Genuesischen Meerbusens antrifft.

Thomas Moore hat in seiner Geschichte Irlands gesagt, dass die Scythen, wie die Scotten Kelten wären, aber sie gehörten zu der turco-mongolischen Race, wie die Petchenegen, von denen in der ersten Periode der russischen Geschichte die Rede ist. Die Sarmaten waren keine Slaven, die Samogeten haben mit den Gothen nichts gemein und die Lithauer oder die Letten sind von einer besonderen Race. Die einen wie die anderen sind Arianer, denn die Anthropologen haben

Recht, die Benennung der indo-germanischen Race aufzugeben. Nichts ist beachtenswerther, als die Classification der Menschenracen nach den Haaren. Die Neger haben Wolle auf dem Kopfe, die indische Race hat schwarzes, strähniges Haar. Es giebt Blondins bei den Persern, aber sie gehören zu einem anderen Stamme, wie die blonden Israeliten. Die Kelten hatten braunes Haar, Iberen waren Kelten und die blonden Spanier sind germanischen Ursprungs. Die Norddeutschen sind blond und die Süddeutschen braun. Die Russen haben kastanienfarbenes Haar, die Preussen sehr gemischtes. Die Borussen sind vom Lettischen Stamme, die Pommern sind Slaven und die Brandenburger bestehen aus Holländern und Juden.

Ich kenne keine Race, die nicht Pfeile und Bogen gebrauchen. Die Eskimos wie die Fognier kennen sie und die Buschmänner vergiften ihre Pfeile mit einer grossen Kenntniss der verschiedenen Gifte.

Von Menschenopfern zur Anthropophagie ist nur ein Schritt, und da Spuren von den ersten bei allen europäischen Völkern existiren, so ist zu befürchten, dass das zweite auch vorhanden war. In Russland, wie in Gallien, wurden den Göttern Menschen geopfert.

Die Engländer haben die Lehre aufgestellt, dass lange Köpfe (the long haeded race) die besten sind, aber die Forscher haben sogar unter ganz wilden Völkern lange Schädel aufgefunden. —

VI.

CONSTITUTIONS-PROJECT.

Artikel I.

Der Kaiser kann niemals schlecht handeln, die Verantwortlichkeit fällt auf die Minister.

Art. II.

Die Meinungen sind frei und kein Mensch darf seiner Religion wegen verfolgt werden.

Art. III.

Kein Mensch kann bestraft werden, ohne verurtheilt zu sein. Jeder der verhaftet worden, muss während 24 Stunden vor seinen natürlichen Richter gebracht werden.

Art. IV.

Die gesetzgebende Gewalt gehört der nationalen Versammlung (Земская дума) und dem Reichsrathe. Der letzte wird zur Hälfte vom Kaiser und zur Hälfte vom Volke ernannt.

Art. V.

Allemal 30,000 volljährige Einwohner männlichen Geschlechts stellen einen Deputirten.

Art. VI.

Jeder Wähler muss zu schreiben und zu lesen verstehen. Daher ist der Unterricht allgemein und verpflichtend.

Art. VII.

Steuern, Anleihen, Kriegs- und Friedenserklärungen werden von der Nationalversammlung votirt.

Art. VIII.

Die Todesstrafe ist abgeschafft.

Art. IX.

Alle Russen sind vor dem Gesetze gleich.

Art. X.

Die Censur kann nicht wieder hergestellt werden.

Art. XI.

Der Code Napoleon wird mit den oben angeführten Aenderungen im ganzen Reiche eingeführt.

VII.

METALL- UND SALZGEWINNUNG IM ÖSTLICHEN SIBIRIEN IM JAHRE 1869.

Auf den Privat-Gold-Gruben war die Zahl der Arbeiter 25,132 und sie haben 1390 Pud 31 Pfund Gold gewonnen.

In den Gruben der Krone zu Nertschinsk sind 4735 Leute verwendet worden und diese gewannen 137 Pud 21 Pfund Gold, 32 Pud 36 Pfund Silber und 4013 Pud 33 Pfund Blei.

In den Gruben der Krone zu Petrowsk sind 14,823 Pud 28 Pfund Gusseisen gegossen und 46,537 Pud 5 1/2 Pfund Eisen aller Art gewonnen worden. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 352 Mann.

In den Gruben von Nikolaeff, die den Ehrenbürgern von Trapesnikoff gehören und in dem District Nischni-Udin des Irkutskischen Gouvernements liegen, waren 163 Arbeiter; von Eisen sind 16,225 Pud und 14,513 Pud Gusseisen gewonnen worden.

In den Abakanskischen Gruben, die Herrn Permikin im Enisseischen Gouvernement gehören, sind 49,609 Pud Eisen und 15,540 Pud Gusseisen gewonnen worden. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 580.

Die drei Salzgruben der Krone haben im Ganzen 433,903 Pud Salz producirt.

VIII.

AUS DEN MEMOIREN EINES RUSSISCHEN OFFICIERS ÜBER DEN FELDZUG IN DER KRIM.

Unser Regiment erreichte Sebastopol am Tage vor der Schlacht an der Alma. Obgleich vom Marschiren ermüdet, war ich auf die Jagd gegangen, denn die Felsen waren mit Wachteln bedeckt. Kaum war ich zurück, da warf sich mein Bruder mir in die Arme; er hatte gefürchtet, dass ich zu lange ausbleiben würde; man hatte schon getrommelt.

Kaum waren wir von den Franzosen auf dem linken Flügel umgangen, so war schon das moskowische Regiment zu Boden geworfen; unser General rettete uns nur dadurch, dass er uns hinter einen Felsen stellte. Da ritt Fürst Menschikoff heran; die Zügel seines Pferdes hingen über dem Hals des Thieres und der Fürst hatte die Arme auf der Brust à la Napoleon gekreuzt. Seine Gesichtszüge sagten: „Alles ist verloren, ausser der Ehre.“ Man sah dem Mann seine grosse persönliche Tapferkeit an. General Wolkoff sagte zu ihm: „Sie haben mich, den Alten, nicht hören wollen und nun sind wir umgangen.“

Eine Bombenschelle riss einem meiner Kameraden das Gesicht buchstäblich weg, er bedeckte sich mit dem Taschentuche und sagte zu mir: „Ich hätte lieber gehabt, ich wäre todt!“

Man war so wenig auf eine Niederlage vorbereitet, dass im Fall einer Retirade gar keine Verordnung getroffen war und die Divisionäre den Regiments-Chefs sagten, sie möchten ihre Regimenter, wohin sie wollten, führen; und so kamen wir in ein nördliches Fort.

General Wolkoff war mit dieser Unordnung so unzufrieden, dass er offen erklärte, er würde sein Pferd nicht mehr besteigen. Als jedoch General-Adjutant Korniloff vor der See-Attaque im Oktober zu uns kam und zu uns sprach, antwortete Wolkoff: — Im Namen aller Officiere kann ich Ihnen die Versicherung geben, dass das Regiment seine Schuldigkeit thun wird. Da nun die Grossfürsten kamen und Wolkoff schief ansahen, sagte ihnen der General: — Ich verstehe wohl, was Ihre kalte Aufnahme zu bedeuten hat, aber im Namen Ihres Vaters, der mir einiges Zutrauen schenkt, darf ich mir wohl bei Euren Kaiserlichen Hoheiten ein Privatgespräch ausbitten? Dieses fand statt und als die Grossfürsten aus der Nebenstube heraustraten, sah man ihnen wohl an, dass sie nicht zufrieden waren. General Wolkoff hatte sein Regiment, das Taurutinische, auf eine Höhe gebracht, die ihm die Zufriedenheit des Kaisers Nikolaus sicherte. Er hatte sich als Bataillons-Chef schon 1813 ausgezeichnet, aber da er seinen Obersten in's Gesicht schlug, wurde er degradirt und musste von Neuem heraufdienen. Bei Inkermann commandirte er nicht, aber als er von 4000 Mann seines Regimentes nur 400 zurückkommen sah, da stürzten dem Greise die Thränen aus den Augen.

Man hat uns als Plünderer im Auslande hingestellt, aber bei Inkermann haben wir viele Stunden unter todten und verwundeten englischen Lords gestanden und ihnen nicht eine Brustnadel entwendet, während die Franzosen nicht ein Paar Stiefel auf unseren Füssen sehen konnten, ohne sie abzuziehen.

Nach Inkermann fand ich mich an den Beinen krank und trat in's Hospital zu Simpferopol ein. Die Scenen, die ich dort in dem Officiers-Saale gesehen habe, kann ich nie aus meinem Gedächtniss löschen. Während des Fiebers sprachen und knurrten die Kranken und zuweilen antworteten sie sich einander. Solche Gespräche anzuhören, war ein Mittel, beinahe selbst wahnsinnig zu werden. In einem Anfalle ergriff ein Blessirter den Säbel, den man ihm aus Versehen gelassen hatte und fing an, damit herumzuhauen, bis man ihm denselben entreissen konnte. Die Grossfürsten besuchten uns und fragten bei jedem Bette dasselbe: — Wie befinden Sie sich? Ein junger Officier, der durch die Brust geschossen war und bei seinem nahen Ende Erleichterung empfand, antwortete: — Ich sollte meinen, dass ich mich besser fühle.

Es kam ein Officier, dem gar nichts zu fehlen schien und der um ein Bett bat, sagend, dass er in drei Tagen sterben müsse. Als die Zeit vorbei war, zündete er ein Licht an, las sein Evangelium, löschte das Licht aus und starb. Der Arzt, bei dem wir um die Erklärung dieses Geheimnisses baten, begnügte sich, uns zu sagen, dass dergleichen Beispiele wohl früher schon vorgekommen seien.

Es war unter strenger Strafe verboten, im Lazareth zu bleiben, wenn man geheilt war. Wie sollt' ich aber in's Lager kommen, da in Simpheropol alle Pferde für die hohen Herrschaften zurückbehalten waren? Ich erlaubte mir die Frage dem Grafen Adlerberg III., der dazumal Gouverneur von Simpheropol war, zu stellen. Er wollte mich arretiren lassen, wenn ich nicht höflicher wäre. Ich ging, um einen Rapport aufzusetzen, als ich einem Courier begegnete, der mich mit sich nahm, obgleich es verboten war.

Bei Tschernaja führte ich die Freiwilligen unseres Regiments und ohne Schuss haben wir die piemontesische Re-

doute genommen. Als die Feinde wegzogen, schossen sie auf uns und eine Kugel traf meinen Bruder vor die Stirn. Ich erfuhr erst nach dem Ende der Schlacht, dass er unter den Todten war.

Graf Osten-Sacken ruft einmal die Volontair-Officiere aus einem Linien-Regimente heraus. Kein Mensch stellt sich. — Heilige Mutter Gottes, schreit der General, hab' ich lange genug gelebt, um zu sehen, dass sich in einem ganzen russischen Regimente kein einziger Volontair findet. Da trat ein alter Officier aus den Reihen und sagte: — Ich habe an sieben Ausfällen Theil genommen, aber alle Auszeichnungen erhalten die Seeofficiere, so dass wir entschlossen sind, uns nicht mehr zu stellen. — Dem soll nicht so sein, sagte der General, das wird anders werden. Ich gebe Ihnen mein Wort und nun vorwärts, die Volontaire! Da traten alle Officiere heraus. — Was soll das heissen, soeben wollte kein Mensch gehen und nun seid Ihr Alle da? — Wir sind alle, Excellenz, bereit zu kämpfen, sobald Sie uns die Versicherung geben, dass uns nicht mehr Unrecht gethan wird.

Einer unserer Oberst-Lieutenants wurde zum Chef eines anderen Regiments ernannt und da die Leute ihn nicht kannten, zeigten sie am nächsten Tage eine gewisse Unentschlossenheit. Mein Freund nahm die Fahne und rief „Vorwärts!" Vorwärts stürmte die Bande, aber eine Kugel ging dem Obersten durch die Brust. Ich bekam des Abends die Einladung, ihn zu besuchen. Er nahm von mir Abschied, indem er sagte: — Ich habe meine Carrière gemacht, ich sterbe als General.

Fürst U....ff war bei der Garde zu Pferde. Um eine Schuld einer Französin zu zahlen, heirathete er und nahm seinen Abschied, gerieth aber mit seiner Frau in Streit über die Aussprache eines englischen Wortes und reiste nach der Krim ab. Er trat in Sebastopol in's Minskische Regiment

und leistete 14 Tage Trancheen-Dienste. Als er zum Orden vorgestellt wurde, antwortete die kluge Kanzlei des Generalen-Chef, dass der Orden für sieben und nicht für vierzehn Tage gegeben werde.

Eines Tages im Handgemenge hatte er seinen Degen in der Scheide und sieht einen Franzosen, der mit dem Carabiner auf ihn anlegt. — Gut, schreit er ihm französisch zu, dass die Flinte nicht geladen ist. — Der Franzose antwortete: — Ich habe die Tapfern lieb und schiesst in die Luft.

Das Regiment von Borodino hat einmal Gefahr gelaufen, vom Feinde aufgehoben zu werden. Es hielt auf einem entfernten und isolirten Punkte Wache. In einer Nacht machte sich eine französische Cavallerie-Division auf den Weg, um es zu überraschen. Glück, dass ein Schwadron-Chef Lärm hört und seine Leute aufsitzen lässt. Die feindliche Division hält und das giebt den Borodinern Zeit, die Gewehre aufzunehmen und den Feind gehörig zu empfangen.

Fürst Sergei Wladimirowitsch Galitzin hatte im Kaukasus einen jungen Tscherkessen erschossen und sich das Wort seitdem gegeben, nie wieder Blut zu vergiessen. Er machte auch den ganzen Krim'schen Feldzug ohne Schwertstreich mit. Eines Tages sieht er aber einen Franzosen, der mit jedem Schuss einen Russen erlegt und anstatt in den Haufen zu schiessen, auf seinen Mann jedes Mal zielte. Der Fürst war eben im Begriff, nach einem Carabiner zu greifen, als der Franzose seinen Lohn aus einer anderen Hand erhielt.

Während des Waffenstillstandes gingen wir oft in's französische Lager und es fehlte nicht an Auftritten jeder Art. Ein junger russischer Officier fing an, einen seiner Soldaten zu schlagen. Da ergriff ihn ein Zuave und drohte, ihm die Knochen zu zerbrechen, wenn er sich noch einmal unterstünde, die Menschen zu misshandeln.

Die Franzosen erklären, dass ihre Hauptwaffe das Ba-

jonnet geblieben sei. Doch glaube ich sie sind keineswegs die Stärkeren. — Am 22. Mai ist ein ganz mittelmässiges russisches Regiment auf einem Kirchhof von den französischen Garde-Voltigeuren sieben mal hintereinander angegriffen und sieben mal zurückgeschlagen worden. Zwar sagen die Franzosen, dass es ein neu formirtes Regiment gewesen sei, aber die meisten ihrer Regimenter kamen aus Afrika und nur wenige unserer Soldaten hatten den ungarischen Feldzug mitgemacht. Als man nach diesem Treffen die Todten beerdigte, sagten französische Officiere zu den unserigen, indem sie die fürchterlichen Wunden auf den Leichen ihrer Leute zeigten: — Es ist kein Krieg, es ist Metzelei. Und einer unserer Soldaten kam zum Chirurgen mit 22 Bajonnetstichen, um sich flicken zu lassen und erklärte: „Die Franzosen schlagen sich brav, aber mit dem Bajonnet gehen sie doch zu delicat um."

Was unser Heer am Meisten demoralisirte, war die ungeheure Tragweite der französischen Carabiner. Bataillons-Chefs wurden in der Reserve erschossen; aber mit dem französischen Bajonnet werden wir es jederzeit aufnehmen können. Sie werfen ihre Flinten und wir halten sie am Bügel fest, was eine bessere Stütze gewährt und mehr Sicherheit veranlasst.

Ich habe nie eine Waffe getragen, denn ich glaube, dass ein Officier mit gutem moralischen Beispiel vorangehen muss, und nicht zu fechten braucht.

IX.

SCHREIBEN AN GRAF P. A. SCHUWALOFF.

Herr Graf!

Ich lege ein neues Werk auf den Thron des Vaterlandes nieder: „Russland unter Alexander II.“ Ich wünsche zum Ruhme Seiner Majestät, dass Er es gnädigst anschaue. Das ganze Betragen gegen mich ist einer gebildeten Regierung bis jetzt nicht würdig. Ihr Vorgänger scheint von Amnestie einen ganz falschen Begriff gehabt zu haben. Es handelt sich wenig darum, unter welchem Grade der nördlichen Breite ein Mann lebe und ich bin kein hoher Beamter gewesen, dessen persönliche Anwesenheit im Lande nothwendig wäre. Meine Rückkehr war mir von Nikolaus I. als Pflicht auferlegt; als Grossmuth kann sie von Alexander II. nicht dargeboten sein. Meine Ansichten haben Gnade vor ihm gefunden, nicht aber vor dem Berliner Polizei-Lieutenant H.....

Es fällt Ihnen schwer, zu verstehen, dass es einen Mann giebt, der sich vor Ihren zwanzig Kreuzen nicht niederbeugt und der das Wohl des Vaterlandes des Wohls wegen wünscht, aber ich war thätig, wie der Zaar selbst auf dem allgemeinen Felde: „ein Säemann, der früh aufge-

standen war“ und zu einem Alter gelangt ist, wo man weiss, dass Anderer Unrechte uns nicht Unrecht thun.

Ich habe mir meine Laufbahn nicht gewählt, sie ist mir auch von Oben auferlegt worden. Wer Blut vergiesst, vergiesst nicht gern Tinte und wer Menschen zerfleischt, hat nicht den Beruf, sie zu heilen.

Sis wollen das Gute, aber auf legalem Wege, d. h. auf den Bahnen der alten Routine und Sie sehen nicht ein, dass man ein Volk nicht als Sclaven behandeln kann, dessen Leibeigene man freigegeben hat.

Man sagt mir, dass Sie ein Menschenherz haben und dass, wenn ich mich an dasselbe wende, ich Gehör finden werde, aber ich vergebe mir Nichts an meiner Würde und lasse mir kein Haar krümmen. Mit ihrem groben Wesen mögen Ihre Beamten mir fern bleiben!

Unsere Diplomaten wissen vom Innern Russlands Nichts und mit ihnen lässt sich nichts ausführen, aber alle unsere Würdenträger sind Diplomaten oder Lügner und man kann der Lüge und der Wahrheit ebensowenig wie Gott und dem Teufel zugleich dienen. Das ganze Unglück kommt daher, weil Leute ohne Wissen sich anmassen, das Schicksal Anderer zu leiten.

In der Erwartung, dass es doch einmal Licht werde, verbleibe ich gehorsamst u. s. w.

NACHSCHRIFT.

Während das Werk im Druck war, ist Graf Potocki mit den Slaven zum Einverständniss gekommen. Der Tscheche bezahlt nicht die Zeche. Der Kaiser von Russland ist mit den Grossfürsten Wladimir und Nikolaus in Berlin mit Fahnen und Musik empfangen worden und die russischen Diplomaten wundern sich, wie man einen Augenblick an die Möglichkeit, die russisch-preussische Alliance zu brechen, gedacht haben kann.

Das Finanz-Ministerium hat das Douanen-Budget veröffentlicht, woraus erhellt, dass seit dem neuen Tarif die Einnahmen in dem letzten Jahre auf etliche 40 Millionen Rubel gestiegen sind.

Graf Stackelberg, der russische Gesandte in Paris, ist gestorben und nach lutherischem Ritus begraben worden, wobei ein ganzes französisches Linien-Regiment dem Ritter der Ehrenlegion erster Classe die letzten Ehren erwies. Er hat einen sehr guten Koch gehabt und gab sehr gute Diners, wodurch er sich wahrscheinlich seine Krankheit zugezogen hatte. Er war 1812 in Wien geboren und ist General geworden, bevor man seine diplomatischen Fähigkeiten erkannte. Die Beerdigung hat 30,000 Francs gekostet, doch ist die von A. Demidoff noch prächtiger gewesen.

Das Dreihundertjährige Jubiläum der Donischen Kosacken hat in diesem Jahre stattgefunden. Sie datiren ihre Stiftung von 1570, als Iwan IV. ihnen mit Nowossiltzoff ihre Urkunden überschickte. Der Thronfolger ist nach Neu-Tscherkask gegangen, wo die Ueberlieferung einer Georgien-Fahne mit grosser Pracht vollzogen wurde.

An Kapitel Widerlegungen hätten wir noch Folgendes hinzuzufügen: Es ist erzählt worden, dass der Fürst Sergeï Trubetzkoy aus Eifersucht von Kaiser Nikolaus verurtheilt war, Schnee vom Dache der Kaserne zu fegen. Es ergiebt sich aber, dass der Fürst nur eine Zeit lang in der Festung gesessen, weil er eine Schildwache geschlagen hatte, die, ihrer Pflicht treu, ihn nicht eintreten lassen wollte, wo das Entrée verboten war.

Unter Nikolaus I. ist meine Verurtheilung im Senat nicht ohne Protestation durchgekommen. Der edle Admiral Mardwinoff wandte ein, dass man mir nicht drei mal die formelle Forderung, nach Hause zu gehen, gemacht habe. Als Minoritäts-Meinung wurde sie dem Zaaren vorgelegt, der aber erwiderte: Man nehme des Grafen Benkendorf's Briefe für formelle Forderungen an. Dies waren aber keine Briefe des Grafen, sondern nur des Generals Dubelt. Unter Alexander II. erhebt sich keine Stimme gegen die Fortsetzung meiner Verbannung. Das heisst Progress. Der jetzige Senat hat nicht einmal den Patriotismus des *Kwasses* (Gersten-Bier).

Graf Nikolaus Adlerberg III. hat die Frau des russischen Gesandten in Stockholm Baron von Krüdner entführt und geheirathet. Deswegen verfiel er in Ungnade bei Nikolaus, aber Alexander II. hat ihn zum General-Gouverneur von Finnland ernannt. Das ist also auch Progress.

Der Fürst Basily Dolgorukoff war Kriegsminister während des Orientalischen Krieges und hat den russischen Waffen so glänzenden Ruhm verschafft, dass er, anstatt

unter's Kriegsgericht gestellt zu werden, zum Polizei Minister gemacht wurde. Diese Stelle besetzte er so schön, dass er selbst um seine Entlassung und Stellung unter's Gericht bat. Was einem an Verstand abgehet, kann er kaum durch Ergebenheit ersetzen. Sein Bruder Fürst Wladimir, General-Gouverneur von Moskau, ist ein sehr wohlwollender und höflicher Mann, der durch seine verstorbene Frau, auch eine Dolgorukoff, die Tochter des gewesenen Hofmeisters, in den Stand gesetzt ist, viel Aufwand zu machen.

* * *

Ich fürchte den Affen Unrecht gethan zu haben. — Sie sprechen doch und ihre Anführer halten sogar Reden, um ihre Verordnungen auseinanderzusetzen, nur dass ihre Sprache dem Lärm der nicht geschmierten Wagenräder ähnelt. Um eine Brücke über einen Fluss zu werfen, richten ihre Ingenieure eine lebendige ein, indem sie sich einander am Schweife halten und sich an zwei Bäumen auf den beiden Ufern befestigen. Da es aber auch Affen ohne Schweif giebt, so mögen die Menschen von solchen abstammen.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.